Versuch
eines
Lehrgebäudes
der
Erziehungskunde.

Zweyter Band.

Von

Kajetan Weiller.

München,
bey Joseph Lentner.
1805.

Vorerinnerung.

Ich wurde durch mehrere unabweisliche Zwischenarbeiten gehindert, den gegenwärtigen zweyten Band seinem Vorgänger früher nachfolgen zu lassen. Dieses ist eigentlich fast alles, was ich vorzuerinnern habe.

Der Standpunkt, von welchem ich diesen zweyten Theil beurtheilt wünschte, ist derselbe, von welchem das Urtheil über den ersten auszugehen hatte.

Es soll eine wissenschaftliche Erziehungskunde werden. Es können daher die Zeichnungen größtentheils nur sehr allgemein seyn. Es kann meistens nur der Hauptcharakter herausgehoben werden.

Wird aber übrigens dort und da auch noch ein bestimmterer Zug hingelegt, so geschieht es

nur,

nur, um die Richtung wenigstens überhaupt anzuzeigen, in welcher die Verbindung jenes Hauptcharakters mit allen Einzelheiten weiters aufzusuchen ist. Vorzüglich muß nun dieses in Betreff der ersten Erziehungshandlungen geschehen, indem dadurch alle nachfolgenden eingeleitet werden.

Außerdem ist nicht zu vergessen, daß vorliegende Schrift ein Lehrbuch ist, also von einem mündlichen Unterrichte begleitet wird, übrigens aber doch alle Elemente zum Selbst-Unterricht, welcher nothwendig immer jedesmal dem fremden vorangehen soll, vollständig und von allen Hauptseiten dargestellt enthalten muß.

Was die mir bekannt gewordenen Urtheile über den ersten Theil betrifft, so habe ich die ruhigen benützt und die übrigen vergessen. Und das werde ich auch künftig thun.

München, den 6ten März 1805.

D. V.

Inhalt.

Einleitung . . . . Seite 1

Erste Abtheilung.

Erziehungskunde . . . . — 5

Erste Unterabtheilung.

Erziehungswissenschaft.

I. Reine Erziehungswissenschaft . . . . — 5

Erster Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der absoluten Anlage im Zustande der Ruhe, und außer ihrer Verbindung mit andern Mitanlagen betrachtet . — 6

Zweyter Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der absoluten Anlage im Zustande der Ruhe und in der Verbindung mit andern Mitanlagen betrachtet . . . . — 13

Dritter

Dritter Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der absoluten Anlage im Zustande ihres Uebergangs — außer der Verbindung mit andern Mitanlagen betrachtet . S. 22

Vierter Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der absoluten Anlage im Zustande ihres Ueberganges — in Verbindung mit andern Mitanlagen betrachtet . . . — 28

II. Angewandte Erziehungswissenschaft . . . — 38

Erstes Hauptstück.

Von der ganzen Jugend überhaupt . . . — 41

Zweytes Hauptstück.

Von den verschiedenen Perioden der Jugend . — 58

Erster Abschnitt.

Von der Periode der Kindheit . . . . — 70

Zweyter Abschnitt.

Von der Periode des Knabenalters . . . — 89

Dritter Abschnitt.

Von der Periode des Jünglingsalters . . . . — 106

Zweyte Unterabtheilung.

Erziehungskunst . . . . — 127

I. Reine Erziehungskunst . . . . . . — 130

Erster

Erster Abschnitt.

Zweck der Erziehung überhaupt . . . . S. 131

Zweyter Abschnitt.

Zweck der Erziehung in allen seinen Hauptrücksichten — 139

Dritter Abschnitt.

Methode der Erziehung überhaupt . . . . — 159

Vierter Abschnitt.

Methode der Erziehung in allen ihren Hauptrücksichten — 167

II. Angewandte Erziehungskunst . . . . — 177

Erstes Hauptstück.

Von der Jugend überhaupt.

Erster Abschnitt.

Zweck der Erziehung während der ganzen Jugend nach der Ansicht derselben überhaupt . . — 180

Zweyter Abschnitt.

Zweck der Erziehung während der ganzen Jugend nach der Ansicht ihrer einzelnen Eigenheiten — 188

Dritter Abschnitt.

Methode der Erziehung während der ganzen Jugend nach der Ansicht derselben überhaupt . . — 199

Vierter Abschnitt.

Methode der Erziehung während der ganzen Jugend nach der Ansicht ihrer einzelnen Eigenheiten — 204

Zweytes

Zweytes Hauptstück.

Von den verschiedenen Perioden der Jugend . . S. 251

Erster Abschnitt.

Periode der Kindheit . . . . — 252

Zweyter Abschnitt.

Periode des Knabenalters . . . . . . — 283

Dritter Abschnitt.

Periode des Jünglingsalters . . . . . . — 309

Zweyter Theil.

Abgeleitete Erziehungskunde.

Einleitung.

§. 1.

Die Erziehung, überhaupt genommen, umfaßt zwey verschiedene Bezirke. Für einen derselben paßt vorzüglich nur der Ausdruck „Erziehung" für den andern nur der Ausdruck „Unterricht." Wenigstens stellte sich uns dieser Unterschied B. 1. §. 19. als eine sehr gegründete Vermuthung dar.

§. 2.

Was damals nur als Vermuthung auftreten konnte, tritt jetzt als Gewißheit auf. Die Erziehung ist ein Wirken auf Anlagen zur Beförderung ihres Ueberganges in Eigenschaften. Die Anlage biethet aber zwey verschiedene Hauptrücksichten dar. Sie macht

also auch zwey verschiedene Hauptarten von Einwirkungen nöthig.

§. 3.

Die Anlage soll einst sowohl in dem Kreise der allgemein gewöhnlichen Gegenstände überhaupt, als auch in dem — gewisser besonderer vorzüglich thätig seyn. Vor der Hand ist sie weder das Eine noch das Andere. In so ferne sie nun keines ist, ist sie in Betreff ihrer ganzen Sphäre noch bloße Anlage. In so ferne sie hingegen das erste, aber noch nicht auch das zweyte ist, ist sie nur mehr in Betreff eines Theils ihrer Sphäre bloße Anlage (in Betreff des anderen aber schon Eigenschaft).

Die Anlage zeigt sich also entweder als eine Anlage in aller Hinsicht, das ist, als eine absolute, oder nur als eine Anlage in einiger Hinsicht, das ist, als eine relative.

§. 4.

Die absolute Anlage leistet überhaupt noch nicht, was sie als Eigenschaft leisten soll. Die relative leistet es nur in dem einen oder andern Bezirke noch nicht. Jene soll daher erst zum Elementarwirken überhaupt, diese nur zum vorzüglichen Wirken in einem bestimmten Kreise angeregt werden. Bey jener ist es zunächst um Intension in Rücksicht ihrer Sphäre überhaupt, bey dieser zunächst um Extension in

Rück-

Rücksicht eines bestimmten Faches dieser Sphäre zu thun.

*) Das letzte eigenthümliche Ziel alles Einwirkens auf Anlagen, nämlich das Selbstwirken derselben bleibt auf diese Art in beyden Fällen das Letzte. Es ist nur in dem Einen zugleich das Nächste, in dem Andern aber bloß das Letzte, und dient daher im zweyten Falle größtentheils nur als negativer, im ersten aber auch als positiver Leitstern.

**) Zu diesem Unterschiede der unmittelbaren Bedürfnisse kommt noch der Unterschied der unmittelbaren Zustände. Die relative Anlage ist zum Theil schon Eigenschaft, unterstützt sich also in ihrer weitern Entfaltung schon selbst sehr nachdrücklich. Die absolute nicht, wenigstens nicht so sehr.

§. 5.

Die Unterscheidung einer Erziehung im engsten Sinne (oder ohne Zusatz) und eines Unterrichtes ist also in der Natur der Sache selbst gegründet. Wenn daher die Erziehung überhaupt ein Veranlassen des Selbstübergehens der Anlagen in Eigenschaften überhaupt ist, so ist das Erziehen im engsten Sinne ein Veranlassen des Selbstübergehens der absoluten Anlagen in absolute Eigenschaften, und der Unterricht ein Veranlassen des Selbstübergehens der relativen in relative. Oder wenn die Erziehung überhaupt ein

Anregen des Wirkens überhaupt ist, so ist die Erziehung im engsten Sinne ein Anregen des ersten Elementarwirkens, der Unterricht aber — des nachfolgenden vorzüglichern Wirkens.

*) Die Bedeutungen der Ausdrücke „absolute und relative Eigenschaft" richten sich nach den Bedeutungen der Ausdrücke „absolute und relative Anlage."

§. 6.

Daraus ergiebt sich von selbst die Unterscheidung einer Erziehungs- und Unterrichtskunde.

§. 7.

Die Erziehungskunde muß der Unterrichtskunde vorausgeschickt werden.

Erste Abtheilung.

Erziehungskunde.

§. 8.

Die Regeln gründen sich auf die Grundsätze, und unter den Grundsätzen die angewandten auf die reinen. Die Erziehungs-Wissenschaft muß daher der Erziehungskunst, und die reine Erziehungs-Wissenschaft der angewandten vorgehen.

Erste Unterabtheilung.

Erziehungs-Wissenschaft.

I. Reine Erziehungs-Wissenschaft.

§. 9.

Um die Beschaffenheit der Anlage wenigstens in der Hauptsache vollständig darzustellen, muß man sie wenig-

wenigstens von allen Hauptstandpunkten betrachten. Diese sind:

Die Anlage kann im Zustande der Ruhe und des Ueberganges (zur Eigenschaft) entweder außer ihrer Verbindung mit andern Mitanlagen, oder in dieser Verbindung, und jedesmal sowohl überhaupt, als auch in Rücksicht ihrer einzelnen Merkmale betrachtet werden.

Erster Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der absoluten Anlage im Zustande der Ruhe, und außer ihrer Verbindung mit andern Mitanlagen betrachtet.

§. 10.

Die absolute Anlage ist nach dem Vorgehenden in Rücksicht ihres ganzen künftigen Wirkungskreises noch bloße Anlage. Sie äußert sich als solche vor der Hand in Rücksicht keines der Gegenstände ihrer nachmaligen Sphäre. Sie ist aber für diesen ganzen künftigen Wirkungskreis auch wirkliche Anlage. Sie strebt daher, sich allmählig in Rücksicht aller zu äußern. Sie ist also zwar die volle Eigenschaft, die sie werden soll, noch gar nicht. Sie ist aber die vollständige Geneigtheit dazu. Die absolute Anlage ist die absolute Geneigtheit zur absoluten Eigenschaft, — die in aller Hinsicht vollständige

ständige Tendenz zu der in aller Hinsicht vollständigen Wirksamkeit (des angehörigen Kreises).

Stelle dir die ganze Eigenschaft vor, wie sie alle (ohne Ausnahme alle) Erscheinungen ihres Gebiethes darbiethet, und löse alsdann von deiner Vorstellung alles ab, was die Eigenschaft zur Eigenschaft macht, löse das „sich äußern“ ganz ab, und behalte bloß das „Streben“ zurück, so hast du die absolute Anlage. So ist z. B. die absolute Anlage zu denken, ein unbeschränktes Streben zu allen Leistungen des künftigen Verstandes.

*) In dieser Ausdehnung muß der Begriff der absoluten Anlage genommen werden, wenn er vollständig, also ganz wahr seyn soll. Wollte man ihn beschränkter nehmen, so bezeichnete er nicht mehr die Anlage zur ganzen Eigenschaft, sondern nur zu einem Theil derselben, also eigentlich gar nicht einmal mehr die Anlage zu dieser Eigenschaft selbst, sondern nur zu einem Etwas, das ihr ähnlich wäre. Ueberdieß! die Leistungen der künftigen Eigenschaft sind im Grunde immer nur Eine, welche bloß deßwegen vielfach erscheint, weil sie vielerley Gegenstände in vielerley Verhältnissen umfaßt, folglich unter vielerley Gestalten auftritt. So ist es z. B. immer nur das Denken, was der Verstand unter allen Formen unternimmt. Muß nun die Anlage dieses Eine nicht ganz zu leisten streben, wenn sie Anlage zur ganzen Eigenschaft seyn soll?

§. XI.

§. 11.

Die absolute Anlage strebt also sowohl nach den einfachsten, als auch nach den zusammengesetztesten Erscheinungen ihres Kreises. Es ist ihr keine zu klein, und keine zu groß. Sie strebt nach allen, wenn schon nicht auf einmal, doch allmählig.

§. 12.

Sie strebt sowohl nach den reellesten, als nach den inhaltlosesten Aeußerungen. Mißgriffe, Spiele u. dgl. gehören ebenfalls zu den Ereignissen ihrer künftigen Sphäre, wie die wahren Regungen u. s. f.

§. 13.

Sie strebt ferner sowohl nach den ersten Elementarwirkungen, als nach den dadurch einzuleitenden höhern Fertigkeiten.

§. 14.

Sie strebt endlich sowohl nach den nothwendigsten, als nach den entbehrlichsten Leistungen ihres Gebiethes. Dazu, daß die Eigenschaft ganz sey, ist nicht nur das Nothwendige, sondern auch das Ueberflüssige nothwendig.

§. 15.

So wie die absolute Anlage in Rücksicht ihrer Natur überhaupt — schlechthin unbeschränkt ist, so ist sie es auch in Rücksicht ihrer einzelnen Merkmale.

Ihr Anlagenstoff erstreckt sich schlechthin über den ganzen Umfang, den sie einst als Eigenschaft ausfüllen kann und soll. Ihre Vorräthe beschränken sich schlechthin auf kein Fach ihres Kreises. Sie reichen wenigstens allmählig für jedes ohne Ausnahme hin. Sie sind aber übrigens nicht nur in Rücksicht der Extension, sondern auch in Rücksicht der Intension schlechthin unbeschränkt. Sie können sich nicht nur immer mehr ausdehnen, sondern auch immer mehr erhöhen. Zur ganzen Eigenschaft gehört nicht nur ihr ganzer Umfang, sondern auch ihr ganzer Inhalt.

§. 16.

Die Unbestimmtheit der absoluten Anlage ist ebenfalls sowohl in Hinsicht des Umfanges, als des Inhaltes gränzenlos. Es ist durch sie allein in jeder Hinsicht völlig unentschieden, wie sehr sie einst die Eigenschaft seyn werde, die sie werden soll. Wäre eine Anlage, welche unter übrigens gleichen Umständen mehr werden könnte, als eine andere, nicht schon in ihrem Anlagen-Zustande mehr, als eine bloße Anlage? Wäre eine andere, der es in derselben Lage unmöglich würde, auch so viel zu werden, nicht weniger, als eine wirkliche Anlage? Wir denken uns

oft

oft schon halbe Eigenschaften, oder mehr oder weniger bloße leere Stellen, nennen beyde — Anlagen, und rufen alsdann aus: „Seht, wie ungleich die Talente sind!"

*) Die Beobachtung zeigt freylich offenbar Unterschiede in den Anlagen. Allein! zeigt denn diese Beobachtung eben so offenbar, ob diese Unterschiede innere, oder äußere, ob die Naturen oder die Lagen, d. i. die Verhältnisse der Anlagen verschieden seyen? Welches Recht hat man, ohne tiefere Untersuchung gleich für die erste Art von Ungleichheit zu entscheiden? „Allein! ob dadurch, daß sich endlich vielleicht eine Ungleichheit der zweyten Art zeige, Etwas gewonnen werde?" — Ganz gewiß! Ueber die Naturen (Wesenheiten) vermögen wir Nichts, über die Verhältnisse aber sehr viel.

§. 17.

Nicht weniger unbeschränkt ist die Empfänglichkeit der absoluten Anlage. Ihr inneres Wesen ist ein Streben zu allen künftigen Erscheinungen ihres Kreises. Von dieser Seite kann also keine Beschränkung Statt haben. Es müßte daher nur von einer schon vorhandenen äußern Gestaltung eine eintreten. Allein! eine solche Gestaltung ist an der absoluten Anlage überall noch nicht vorhanden. Es ist daher diese schlechterdings noch allen nöthigen oder überflüßigen, günstigen oder ungünstigen u. dgl. Nebenformen zugänglich.

*) Frey=

*) Freylich! wenn sich gleich die Natur der Anlage mit jeder Form verträgt, so verträgt sich doch nicht jede Form selbst wieder mit jeder andern. Allein! die daraus entstehende Unempfänglichkeit ist nur eine äußere, die nicht so ausgedehnt ist, als eine innere, und über die wir, als über ein Produkt bloßer Verhältniße, auch wieder mehr vermögen, als über Wesenheiten.

§. 18.

Dieselbe Unbeschränktheit hat in Rücksicht der Reitzbarkeit Statt. Der Uebergang der Anlage zur Eigenschaft kann nur durch Reitze geschehen. Soll also die Anlage in die ganze Eigenschaft übergehen können, so muß sie auch allen Reitzen, als den unentbehrlichen Gründen der Wirklichkeit dieses Ueberganges, zugänglich seyn. Sie muß jedem gehörig ansprechenden Reitze ohne Ausnahme mit irgend einer Regung antworten. Geht einer an ihr ohne Wirkung vorbey, so muß die Schuld davon nur an ihm liegen, daß er z. B. zu früh, nicht in der gehörigen Begleitung, nicht auf dem rechten Wege u. s. f. kommt. Sie für sich kann, so lange sie bloße Anlage ist, gegen seine Einwirkung nicht verschlossen seyn. Später, wann sie schon Eigenschaft geworden ist, kann der eine oder andere Reitz mit den nöthigen Verhältnißen zu ihr auch die nöthige reitzende Kraft verlohren haben. Vor der Hand ist aber noch kein Verhältniß verlohren gegangen. Jetzt beginnt erst jedes zu entstehen.

§. 19.

Dieselbe Unbeschränktheit zeigt sich auch an der Naturgemäßheit der absoluten Anlage. Das Streben der Anlage kann vor der Hand keine andere Richtung haben, als die von Innen herausgehende, und diese kann keine andere seyn, als wieder eine nach Innen zurückkehrende. Die Anlage kann vor der Hand nichts anders zu werden streben, als die Eigenschaft, die ihr Begriff andeutet. Sie wäre sonst nicht Anlage zu dieser, sondern zu einer andern Eigenschaft.

*) Das anfangs noch zarte Streben nach Natur wird freylich von den vielen und mächtigen Angriffen von Außen, wenigstens zum Theil, leicht überwunden, und es erfolgt daher oft ein so schneller Sieg für die Unnatur, daß der gemeine Beobachter glaubt, es sey gar kein Kampf für die Natur vorausgegangen.

§. 20.

Mit der Naturgemäßheit hält endlich der Trieb zur Unabhängigkeit immer gleichen Schritt. So unbegränzt also jene ist, eben so unbegränzt muß auch dieser seyn. Das Streben nach einer gewißen Richtung ist nothwendig auch im Streben gegen die entgegengesetzte. Strebt daher die absolute Anlage derjenigen Bestimmung, die ihr durch ihren Begriff aufgegeben ist, in aller Hinsicht getreu zu bleiben, so sucht sie sich auch in aller Hinsicht von jedem Hinderniße zu befreyen, wodurch sie dieser Bestimmung ungetreu werden müßte.

*) Die

*) Die Umgebung der Anlage kann auch hierin wieder eine Beschränkung bewirken, die in der Anlage selbst nicht liegt.

Zweyter Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der absoluten Anlage im Zustande der Ruhe, und in der Verbindung mit andern Mitanlagen betrachtet.

§. 21.

Betrachtet man die Anlage nicht nur abgesondert von Allem außer ihr (in abstracto) sondern auch als in irgend einem Wesen vorhanden (in concreto) so öffnet sich eine neue Ansicht derselben. Sie zeigt sich da, wie sie nicht nur auf sich, sondern auch auf ihre Mitanlagen berechnet ist.

*) Es liegen zwar die Kräfte eines Wesens nicht so getrennt in dem Wesen, wie die Begriffe davon in uns. Von uns sogenannte verschiedene Kräfte sind eigentlich immer nur verschiedene Seiten einer einzigen Grundkraft. Dasselbe gilt von den Anlagen. Allein! durch diese Einzigkeit der Sache ist, wie man sieht, keineswegs die Verschiedenheit der Seiten aufgehoben. Es ist also bey aller innern Einheit immer doch noch eine äußere Mannichfaltigkeit vorhanden. Und so bleibt dann die Ansicht der Anlage von diesem Standpunkte aus immer noch neu, und einer eigenen Aufmerksamkeit werth.

§. 22.

Daß die Anlagen auf ihre Mitanlagen (oder nach der eben gegebenen Ansicht — die eine Seite der Anlage auf die andern) berechnet ist, kann keinem Zweifel unterworfen seyn. Nichts ist mit seinen Umgebungen in einem bloßen Raum- oder Zeitverbande, sondern alles immer auch in einem Verbande des gegenseitigen Einflußes.

§. 23.

Worin muß also das Eigenthümliche der Beschaffenheit der Anlage in dieser Hinsicht bestehen? Der gegenseitige Einfluß begründet nothwendig eine gegenseitige Bedingtheit. Aus dieser Bedingtheit erklärt es sich, wie in der an sich unbeschränkten Anlage doch Beschränkungen eintreten können. Es kann ihr an der nöthigen äußern Bedingung (durch den Zustand ihrer Nebenanlage) gebrechen.

§. 24.

Diese gegenseitige Bedingtheit besteht in der gegenseitigen Abhängigkeit in Betreff der gegenseitigen Anregung. Die eine Anlage muß nämlich der andern zu ihrer Entfaltung die nöthigen Anläße geben. Keine entfaltet sich ohne diese Einwirkung außer ihr. Jede bedarf eines Stoffes, an welchem sie sich versuche, und dadurch (zur Eigenschaft) erhebe, und diesen Stoff liefert ihr zunächst immer nur eine ihrer Mitanlagen.

*) So

*) So z. B. verschafft die Sinnlichkeit dem Verstande, der Verstand — der Vernunft Anläße zu ihren Kraft-Aeußerungen überhaupt, und hinwieder auch der Verstand — der Sinnlichkeit, und die Vernunft Beyden — zu mehreren, geordnetern u. dgl. Versuchen.

**) Der sich zuerst entwickelnden Anlage muß die erste nöthige Anregung ganz von Außen gegeben werden.

§. 25.

Die Anlage strebt daher nur in so ferne nicht bloß nach den einfachen, sondern auch nach den zusammengesetzten Aeußerungen ihres Kreises, in wie ferne ihr von ihren Mitanlagen die nöthige Menge einfachen Stoffes geliefert wird. Das Zusammengesetzte ist ja nur eine Anhäufung des Einfachen.

§. 26.

Die Anlage strebt ebenfalls nur in so ferne nicht nach inhaltlosen, sondern nach reellen Aeußerungen, in wie ferne sie mit hinreichendem reellen Stoffe versehen wird. Es ist ihr Bedürfniß, sich zu äußern. Kann sie dieses Bedürfniß nicht durch Wirklichkeiten stillen, so stillt sie es durch Täuschungen.

§. 27.

Sie strebt nur in so ferne auch nach den abgeleiteten Fertigkeiten jedes Grades, in wie ferne ihr vergönnt

wird,

wird, nach den Elementarwirkungen in vollem Maße zu streben. Die höhern Fertigkeiten sind nichts Anders, als verwickeltere Wiederholungen der Elementarfertigkeiten.

§. 28.

Sie strebt endlich nur in so ferne bloß nach den nothwendigern Aeußerungen, als ihr hinreichender Spielraum auf dem Gebiethe des Nothwendigen gelassen wird. Durch Entziehung des erfoderlichen Stoffes zu nothwendigen Versuchen wird ihr das Ueberflüßige nothwendig.

§. 29.

Die gegenseitige Bedingtheit der Anlagen zeigt sich vorzüglich in Hinsicht der einzelnen Merkmale derselben.

Der Anlagenstoff ist durch den Zustand der Mitanlagen sehr auffallend bedingt. Die innern Vorräthe der Anlage können sich offenbar nur an einem hinreichend gegebenen Stoffe entwickeln. Unterläßt also eine der Mitanlagen diese nothwendige Stofflieferung, so regen sich die innern Vorräthe nicht, und erlahmen endlich gar aus Mangel an Uebung (mehr oder weniger). Ein anderwärts her dargebothener Stoff erreicht sie nicht. Er kann gehörig nur durch die Mitanlage dargebothen werden.

So wie der Anlagenstoff auf diese Art einerseits beschränkt ist, so ist er anderseits eben dadurch auch (wenigstens zum Theil) gesichert. Wenn nämlich gleich die eine Anlage der andern nicht immer allen gehörigen Stoff liefert, so liefert sie in der Regel doch immer einigen, und es tritt also gewöhnlich nie eine gänzliche Unmöglichkeit des Regewerdens der innern Vorräthe ein. Wenn z. B. gleich die Sinnlichkeit dem Verstande nicht immer alle Materialien liefert, die er nöthig hat, so liefert sie ihm doch immer einige. Und wenn der Verstand schon nicht immer mit seiner ganzen Macht auf die Sinnlichkeit zurückwirkt (d. i. ihr nicht immer alle ihr günstige Lagen verschafft) so wirkt er doch immer einigermaßen zurück (d. i. so verschafft er ihr doch immer einige Lagen zu neuen Materialien-Sammlungen, die ihr ohne ihn nicht zu Theil geworden wären).

*) Daraus ergiebt sich die erste bestimmte Ursache der sogenannten Ungleichheit der Anlagen. Die Ungleichheit, welche dem ersten Anblicke nach eine innere zu seyn scheint, kündigt sich da schon eher bestimmt als eine äußere an. Es ist keine Armuth an Vorräthen in der Anlage, sondern an den nöthigen Bedingungen außer ihr, was die unglücklichere von der glücklichern unterscheidet.

**) Zugleich erklärt sich, warum in der Regel keine aller Hauptanlagen ganz unentwickelt bleiben könne.

§. 30.

Die an sich unbeschränkte Unbestimmtheit der Anlagen wird auf diese Art ebenfalls durch den Zustand der Mitanlagen beschränkt. Die gegenseitige Abhängigkeit verursacht nämlich, daß die Anlage unter unvollkommenen (d. i. unrichtig, oder nicht ganz entwickelten) Mitanlagen auch bey übrigens gleicher Anstrengung nie so vollkommen werden, oder bey ebenfalls nur gleicher Anstrengung unter vollkommenen nie so unvollkommen bleiben könne, als im entgegengesetzten Falle. Uebrigens aber ist diese an sich gränzenlose Unbestimmtheit dadurch nicht nur schlechthin, sondern auch zu ihrem Vortheile beschränkt. Da nämlich bey der zahllosen Menge von Einwirkungen nie alle Anlagen ohne alle Anregung seyn können, so befindet jede immer wenigstens neben einigen einigermaßen angeregten, also auch einigermaßen entwickelten (oder vollkommenen) Mitanlagen, und es kann daher in der Regel keine ganz unbrauchbar (ganz nur bloße Anlage) bleiben. Es ist jeder wenigstens einiger Grad von Vollkommenheit gesichert.

*) Die zweyte bestimmte Ursache der Ungleichheit der Anlagen. Aber auch diese Seite liegt, wie man sieht, außer der Anlage. Es ist wieder nur die glücklichere oder unglücklichere Gesellschaft von Außen, und nicht ein glücklicherer oder unglücklicherer Trieb von Innen, was sie in einem vortheilhaftern, oder nachtheiligern Lichte zeigt. Der Grund der Eigenthümlichkeit der Anlage liegt auch von dieser Seite wieder in ihrer (besonders in der nächsten) Mitanlage. „Und für die erste?“

erste?" Außer allen Anlagen — — in der Veranlassung des Erziehers. So z. B. für die Vernunft zunächst im Verstande, für den Verstand in der Sinnlichkeit, und für die Sinnlichkeit — im Hofmeister, im Vater u. s. f.

§. 31.

Noch deutlicher offenbaret sich die gegenseitige Bedingtheit an den übrigen Eigenheiten.

Die Empfänglichkeit wird durch diese Abhängigkeit sehr offenbar begränzt. Die eine Anlage kann oft irgend eine Gestalt nicht mehr annehmen, weil eine andere schon eine widersprechende angenommen hat.

Verliert aber auf diese Art die Anlage an unmittelbarer Empfänglichkeit, so gewinnt sie doch auch wieder an mittelbarer. Wird ihr nämlich manche Gestalt, die ihr isolirt möglich wäre, durch ihre Gesellschaft unmöglich, so wird ihr dafür auch manche für sich allein unmögliche durch eben diese Gesellschaft möglich. Sie soll z. B. die ihr allein angemessene Gestalt aufgeben, und eine ihr fremde annehmen. Sie thut nun keines von beyden, und doch beydes. Sie giebt die ihrige nicht ganz auf, und nimmt die fremde nicht ganz an, sondern macht sich aus beyden eine Mittelgestalt.

*) Auch von dieser Seite liegt also der Grund der Ungleichheit wieder außer der Anlage. Nicht sie (die Anlage) ist in dem einen Subjekte empfänglicher, als in dem andern, sondern ihr Zustand ist es.

§. 32.

Eben so offenbar ist die Reitzbarkeit bedingt. Mancher Reitz, der die Anlage im abgesonderten Zustande treffen würde, erreicht sie in dem mit andern verbundenen nicht mehr. Seine Wirkung wird durch die Nichtwirkung, oder gar Gegenwirkung einer Nebenanlage, durch welche der Reitz eigentlich gehen soll, aufgehoben.

Auf der andern Seite nimmt aber die Reitzbarkeit durch eben die Verbindung, durch welche sie abnimmt, auch wieder zu. Die Anlage, welche für sich allein nur unmittelbaren Reitzen zugänglich wäre, wird es nun auch mittelbaren.

§. 33.

Noch deutlicher zeigt sich die Bedingtheit der Naturgemäßheit. Jede Anlage kann sich nur in so ferne ganz getreu bleiben, als es sich jede andere auch bleibt. Weichet eine einzige von sich selbst ab, so weicht mehr oder weniger jede damit verbundene ebenfalls ab.

Allein!

Allein! jede ist ihren Mitanlagen hierin zugleich auch wieder Stütze, so wie sie ihnen Hinderniß ist. Es kann keine ihre eigene Natur ganz verlassen. Es kann also auch keine ganz aufhören, ihren Mitanlagen ebenfalls ein Grund zu (wenigstens einiger) Naturgemäßheit zu seyn.

*) Daher unter Andern die so unerwarteten Erscheinungen von seltener naturgemäßer Kraft bey allem äußern Drucke zur Unnatur. Es wirken immer unter dieser Feindlichkeit von Außen im Innern desto freundlichere Mächte.

§. 34.

Nicht weniger deutlich ist endlich der Trieb zur Unabhängigkeit durch die Mitanlagen bedingt. Die Anlage für sich allein in das Unbegränzte hinstrebend schränkt ihren Trieb ein, sobald sie in Gesellschaft mit andern Anlagen kömmt, ohne derer gehöriges Mitwirken ihr Streben inhaltlos wird. Sie hält sich nämlich unter solchen Umständen innerhalb einer beschränkten Sphäre, weil für sie aus Mangel an erfoderlicher Mitwirksamkeit ihrer Umgebungen über diese Sphäre hinaus keine Anregung mehr Statt hat.

Indeß wirkt die gegenseitige Bedingtheit auch hierin wieder nicht bloß nachtheilig, sondern ebenfalls vortheilhaft. Die von Außen sehr oft ganz verlassene Anlage wird auch hierin von Innen (d. i. nicht innerhalb der Anlage, sondern innerhalb des Wesens) wenigstens

nigstens einigermaßen unterstützt, und so die sonst zur gänzlichen Lähmung verurtheilte immer wenigstens zu einigem Leben, also zu einiger Freyheit aufgeweckt.

Dritter Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der absoluten Anlage im Zustande ihres Uebergangs — außer der Verbindung mit andern Mitanlagen betrachtet.

§. 35.

Die Anlage im Zustande ihres Ueberganges zur Eigenschaft vereiniget gleichsam die Natur einer Anlage und einer Eigenschaft in sich. Sie ist da Anlage, und wird eben Eigenschaft. Das giebt ihr natürlich eine sehr eigenthümliche Beschaffenheit. Es ist ein eigener Anblick, die Eigenschaft an der Anlage hervortreten, oder (eigentlicher) diese in jene sich umschaffen zu sehen.

§. 36.

Der Uebergang geschieht allmählig. Die Anlage muß viele Grade und Bezirke durchgehen, ehe sie auch nur überhaupt ganze Eigenschaft ist.

§. 37.

Die untersten Stufen und die kleinsten Bezirke sind ihr bey ihrem Ausgange die nächsten. Sie kann

zu

zu den entfernteren nicht kommen, ohne durch die nächsten gegangen zu seyn.

§. 38.

Sie strebt daher vor allen nach den einfachsten Aeußerungen, und erst hinterher nach den zusammengesetztern. Das Zusammensetzen (Verbinden) ist selbst wieder ein eigner Akt. Jede zusammengesetzte Aeußerung enthält also schon immer wenigstens zwey Akte. Die Anlage strebt zuerst nur nach dem Einen.

*) Die Rede ist hier von der absoluten Anlage. Es werden also nicht nur die in irgend Einer Hinsicht, sondern die in aller Hinsicht einfachsten Aeußerungen gemeint. Z. B. nicht jeder für den wissenschaftlichen Verstand einfache Gedanke ist es auch für den Verstand überhaupt.

§. 39.

Die Anlage strebt ferner zuerst nach den reellesten Aeußerungen, und erst später nach den weniger reellen. Sie strebt ja vor Allem, sich zu äußern, und nicht auch die Aeußerung gleich wieder zu beschränken. Sie müßte aber das Letzte, wenn sie sich an unreellen Anlässen versuchen wollte. Denn ein solcher Versuch wäre ein inhaltloser, also ein immer bald sich selbst aufhebender Versuch.

§. 40.

§. 40.

Die Anlage strebt gleichfalls zuerst nach den einleitenden, und erst dann nach den einzuleitenden Aeußerungen, also vor Allen nach den Elementar-Wirkungen, durch welche die höhern erst möglich werden. Der Grund muß der Folge überall vorgehen.

*) Unter den Elementar-Aeußerungen sind hier nicht bloß die ersten in Rücksicht der Intension, sondern auch die in Rücksicht der Extension zu verstehen.

§. 41.

Die Anlage strebt endlich vor Allem nach den nothwendigsten, und erst dann nach den entbehrlichern. Das Bedürfniß ist das Erste, was sie zu befriedigen sucht. Ueberfluß ist erst das Zweyte. Sie sucht erst Eigenschaft überhaupt zu werden, ehe sie vorzügliche Eigenschaft zu werden sucht.

*) Dieses „Nothwendigste" ist im strengsten Sinne zu nehmen, nämlich als dasjenige, was allgemein für den ganzen künftigen Wirkungskreis (also absolut) unentbehrlich ist.

§. 42.

Nicht weniger neue Ansichten zeigt uns die Anlage während ihres Ueberganges — in Hinsicht ihrer einzelnen Eigenheiten.

Sie strebt in Betreff des Anlagenstoffes vor Allem nach Befestigung ihres innern Gehalts, und erst alsdann auch nach Ausdehnung desselben. Es soll vor Allem der Mittelpunkt, von welchem alle Aeußerungen auszugehen haben, es soll nämlich vor Allem für die Wirkungen die Wirksamkeit gewonnen werden. Selbstwirken zu können, ist das Erste, was die Anlage in dieser Rücksicht suchet.

*) Wenn sie auch mit ihren Versuchen in mehrern, wenn sie sogar in allen Fächern herumschwärmt, so sucht sie dadurch vor der Hand doch nicht, an Umfange (Extension) sondern an innerer Stärke (Intension) zu gewinnen. Daher sind ihr da Mißgriffe oft so willkommen, als richtige Griffe.

§. 43.

Ist die Anlage einmal angeregt, folglich im Gange begriffen, so steht sie nie wieder ganz stille. Dieses ist aber auch das einzige bestimmte, was sie bey ihrer übrigens vollen Unentschiedenheit für den kommenden Zustand zeigt. Sie geht, wenn sie einmal im Gehen ist, immer fort, entweder vorwärts, oder rückwärts. Sie verändert sich unabläßig, entweder durch Vervollkommnung oder durch Verschlimmerung. Sie ruhet nie. Scheint sie zu ruhen, so ist das nur ein solches Abwechseln von Vervollkommnung und Verschlimmerung, also nur ein solches Schwanken nach „Voran" und nach „Zurück" daß, wenn nicht genau beobachtet wird, nothwendig der

Schein,

Schein, und gewissermaßen auch die Wirkung der Ruhe entsteht, indem das wiederholte Zurückkehren nach der alten Stelle für ein Verweilen auf derselben genommen wird, und in gewisser Hinsicht auch genommen werden darf.

§. 44.

Im Betreff der Geschmeidigkeit, die ihr als Eigenschaft einst nöthig ist, strebt sie vor Allem nach den ihr jedesmal nothwendigsten Gestalten. Es ist zwar ihr Streben an sich betrachtet für Alle Formen, die sich nur immer mit ihrem Begriffe vertragen, gleichgroß. Allein! da die Anlage hier in ihrem Uebergange zur Eigenschaft betrachtet wird, so muß man nicht auf dieses Streben allein, sondern auch auf die Lage sehen, in der es Statt hat, und da zeigt sich dann eine größere Geneigtheit für die in dieser Lage nothwendigsten Formen. Die Anlage kann nämlich überhaupt nicht ganz formlos bleiben. Sie muß sich also irgend eine Form geben. Nun ist ihr aber in bestimmten Verhältnissen nur die bestimmte, die mit diesen Verhältnissen übereinstimmt, möglich. Sie ergreift daher nothwendig diese, um nicht ganz ohne Form zu bleiben.

§. 45.

Unter den Reitzen, durch derer Anregung die Anlage einzig in Gang gebracht, und erhalten werden kann,

kann, ist sie zuerst nur den kleinsten, und erst allmählig auch den größern zugänglich. Das Verhältniß, welches nothwendig zwischen dem Reitzenden und dem Gereitzten Statt haben muß, verursacht diesen Stufengang.

*) Daher oft die Erscheinung von gänzlicher Ruhe bey aller Größe der einwirkenden Mächte. Der große Reitz, welcher zu früh kommt, geht ohne Wirkung oder aus Zufall etwa mit verkehrter Wirkung vorüber.

§. 46.

Die Naturgemäßheit begleitet die Anlage mehr oder weniger auf ihrem ganzen Gange. Die Anlage strebt immer wenigstens zum Theil das zu werden, was sie kann und soll. Sie müßte sich selbst ganz aufgeben können, wenn sie dieses Streben jemals ganz aufgeben könnte. Indeß ist dieses Streben nicht immer eben so rein, als anhaltend. Am reinsten ist es anfangs, aber auch (im Verhältniß mit den äußern Mächten) am schwächsten. Später wird es (selbst im glücklichsten Falle) unreiner, aber doch auch stärker.

§. 47.

Eben so wenig verläßt der Trieb nach Freyheit die Anlage jemals ganz. Auch mit ihm würde die ganze Natur selbst — die Anlage verlassen. Eine bloß sich fügende, und gar nicht mehr selbstständige (selbststrebende) Anlage, wäre gar keine Anlage mehr. Indeß ist auch dieser Trieb nicht immer so unbeschränkt,

als andauernd. Auch er ist in seinen ersten Regungen am ausgedehntesten. Er strebt da gegen jedes nicht sehr offenbar natürliche Hinderniß an. Später beschränkt er sich mehr, gewinnt aber auch wenigstens einigermaßen immer an innerer Stärke, obwohl er an Ausdehnung verliert.

Vierter Abschnitt.

Von der Beschaffenheit der absoluten Anlage im Zustande ihres Uebergangs — in Verbindung mit andern Mitanlagen betrachtet.

§. 48.

Die gegenseitige Bedingtheit der Anlagen zeigt sich auch während ihres Uebergangs. Dieser Uebergang kann nämlich entweder gar nicht oder doch nicht gehörig Statt haben, wenn die Bedingungen nicht vorhanden sind, denen jede Regung der Anlage unterworfen ist. Wenn die Ursachen nicht wirken, können die Wirkungen nicht erfolgen.

§. 49.

Die gegenseitige Bedingtheit besteht in der gegenseitigen Anregung (entweder zur Thätigkeit überhaupt, oder zu einer bestimmten Art von Thätigkeit). Unterbleibt also diese Anregung ganz, oder zum Theil, so

unterbleibt auch die dadurch bedingte Thätigkeit der anzuregenden.

§. 50.

Diese Anregung geschieht entweder durch Stofflieferung der einen Anlage, wodurch die andere zur Thätigkeit überhaupt geweckt wird, oder durch Bearbeitung des gelieferten Stoffes, wodurch sich die erste selbst wieder zu einer weitern bestimmten Art von Thätigkeit (zu einer bestimmten Art von neuer Stoffsammlung) veranlaßt findet.

*) Z. B. die Sinnlichkeit liefert dem Verstande Gegenstände zu seinem Denken, und regt ihn so zum Thätigseyn überhaupt an. Der Verstand bearbeitet hinwieder diese gesammelten Gegenstände, und bewegt und leitet eben dadurch die Sinnlichkeit zu neuen Sammlungen (welche sich durch größern Reichthume, größere Ordnung u. s. f. auszeichnen).

§. 51.

Die Ursache geht der Wirkung vor. Es kann sich also nur eine Anlage nach der andern entwickeln, nämlich die Anzuregende nur nach der Anregenden.

§. 52.

Das Kausalverhältniß ist aber hier gegenseitig. Es hat Wechselwirkung Statt. Die eben berührte

Allmäh-

Allmähligkeit der sich entwickelnden Anlagen ist also nicht so zu nehmen, als könnte sich eine zweyte erst nach einer vollends entwickelten ersten zu entwickeln anfangen. Die gegenseitige Abhängigkeit erstreckt sich nur über die einzelnen Akte, aus deren Inbegriffe die große Begebenheit der ganzen Entwicklung besteht. Jeder Schritt der einen Anlage ist durch einen Schritt der andern bedingt.

§. 53.

Der Uebergang der Anlagen gewährt also zugleich ein doppeltes Schauspiel, das Schauspiel einer allmähligen, und zugleich einer gleichzeitigen Entfaltung. Die Anlagen entwickeln sich nacheinander, und doch auch miteinander, das erste, in so ferne man auf ihre einzelnen Regungen, — das zweyte, in so ferne man auf die Geschichte aller ihrer Regungen überhaupt sieht. Es muß an der einen eine Regung vorangehen, damit an der andern eine nachfolgen kann, und es muß sich alsdann auch an dieser eine ergeben, damit sich an jener wieder eine weitere ergeben kann. Allein! eben deswegen, weil sich so die einzelnen Regungen mit wechselweiser Allmähligkeit ablösen, bilden ihre beyderseitigen Inbegriffe doch im Ganzen gleichzeitige Reihen.

*) Will man aber auch in Rücksicht der ganzen Reihen noch eine Allmähligkeit annehmen, so kann man es nur in so fern, als sich die eine Reihe eher öffnet als die andere, und (in Rücksicht der allgemeinen Leistungen) auch

auch eher schließt, als diese, nicht aber so, als hätte sich jene immer auch schon geschlossen, ehe sich diese öffnen könnte. Nur die Anfänge und Endungen liegen auseinander, die dazwischen befindlichen Glieder nicht. Z. B. die Sinnlichkeit regt sich vor dem Verstande, und gelangt auch vor ihm zur allgemein nöthigen Gewandtheit. Aber der Verstand erreicht dann während dieser Zeit auch schon einige Gewandheit, und braucht nicht den eben berührten Grad der sinnlichen Entwicklung erst abzuwarten, ehe er etwa selbst nur den ersten Schritt thun kann.

**) In einer andern Hinsicht läßt sich mit mehr Grund eine Allmähligkeit der ganzen Reihen annehmen. Die Regungen der zuerst anregenden Anlage (also der Stoffliefernden) sind stärker, also auch schon früher sehr merklich, als die der angeregten (der die andern bloß leitenden) wenn sich also schon beyde im Ganzen zugleich ergeben, so herrschen die ersten doch vor, und fallen daher auch überhaupt mehr in die Augen. So herrscht zuerst z. B. die Sinnlichkeit, später der Verstand u. s. f. vor.

§. 54.

Es ist bey der hier so leicht möglichen Verwirrung der Ansicht vorzüglich wichtig, für Deutlichkeit zu sorgen. Die wichtigsten Gesetze der verschiedenen ineinander greifenden Regungen nun sind getrennt dargestellt folgende:

§. 55.

Eine Anlage entwickelt sich nach der andern, wenn man auf ihre einzelnen Leistungen sieht.

§. 56.

Alle Anlagen entwickeln sich miteinander, wenn man auf ihre gesammte Entwicklung blickt.

§. 57.

Die anregende Anlage bewegt sich vor der anzuregenden, z. B. die Stoffliefernde vor der — den Stoffbearbeitenden.

§. 58.

Die angeregte wird aber alsdann für die vorige selbst wieder anregend. Z. B. die Bearbeitung regt selbst wieder zu neuen Lieferungen an.

*) Daraus ergiebt sich, wie die ganzen Zeiten der wechselseitigen Entwicklungen ineinander fallen können, obwohl sich die einzelnen Zeitpunkte ausschließen.

§. 59.

Auf diese Hauptgrundsätze gründen sich mehrere abgeleitete.

§. 60.

Die anregende Anlage muß die einfachsten Aeußerungen schon zu leisten im Stande seyn, ehe sich die anzuregende nur überhaupt gehörig regen kann.

*) Die

*) Die anzuregende kann also erst alsdann das Einfachere leisten, wenn die anregende schon bald das Zusammengesetztere versucht.

**) Dieses Gesetz gilt, wie alle übrigen, sowohl die vorgehenden, als nachfolgenden, wechselseitig. Die Bearbeitende z. B. kann nicht eher zu arbeiten anfangen, als wenn die Stoffliefernde schon im Stande ist, einfachen Stoff zu liefern. Diese kann nicht neuerdings gehörig liefern, ehe jene nicht die einfachste Bearbeitung unternimmt.

§. 61.

Die anregende Anlage muß sich schon den weniger reellen Aeußerungen (oder wenn man sie so nennen will, den Realitäten der zweyten Klasse u. s. f. welchen auch Unreelles beygemischt ist) nähern, ehe die anzuregende die reellsten Aeußerungen leisten kann. Der Verstand z. B. kann erst dann überhaupt selbst denken, wenn die Empfindung schon manigfaltig empfinden kann.

§. 62.

Die anregende Anlage muß schon bald die einzuleitenden Versuche wagen, ehe die anzuregende die Elementar-Versuche unternehmen kann. Die Sinnlichkeit z. B. muß schon etwas gewandt seyn, wenn der Verstand erst seine Anregungen merklich beginnen soll.

§. 63.

Die anregende Anlage muß schon bald die entbehrlichen Aeußerungen versuchen, ehe die anzuregende die nothwendigsten versuchen kann.

§. 64.

Die auf diese Weise sehr deutliche Abhängigkeit der Anlagen ist zwar gegenseitig; allein, sie ist doch, von der einen Seite betrachtet, größer, als von der andern. Die zuerst anregenden Anlagen üben eine beziehungsweise größere Gewalt über die übrigen aus, als diese über jene. Die zweyten würden sich gar nicht regen können, wenn die ersten nicht einwirkten. Die ersten hingegen würden sich auch ohne Zurückwirkung der zweyten doch regen, aber auf einer sehr tiefen Stufe von Regsamkeit stehen bleiben müssen.

§. 65.

Die Stoffliefernden Anlagen sind die zuerst anregenden. Diese geben daher bey der ganzen Entwicklung gleichsam den Ton an. Ihr Schicksal ist für die ganze Begebenheit des gesammten Uebergangs vorzüglich wichtig. Mit ihnen entwickelt sich Alles Uebrige wie von selbst.

*) Daher die Erscheinung von verschiedenen Perioden der ganzen Entwicklungsgeschichte, d. i. die Erscheinung von sehr merklich getrennten Zeiträumen, in welchen jetzt

diese,

diese, jetzt eine andere Anlage die Entwicklung allein zu beherrschen scheint, eigentlich aber in derselben nur vorherrschend ist.

§. 66.

Dieselbe Art von gegenseitiger Abhängigkeit zeigt sich auch wieder in Rücksicht der einzelnen Eigenheiten. Die anzuregende Anlage strebt nur alsdann zuerst nach Intension (was ihre Natur für sich allein vor Allem fodert) wenn ihr die anregende dazu die nöthigen Bedingungen liefert. Im entgegengesetzten Falle muß sie nothwendig Extension auf Kosten der Intension suchen, oder sie müßte nur gar nicht berührt werden, und deßwegen gänzlich ruhen.

*) Hat also diese nothwendige Lieferung von Bedingungen nicht in dem gehörigen Maaße Statt, so kann zwar, weil in der Regel doch nicht alle Lieferung unterbleiben kann, immer noch ein Uebergang vor sich gehen. Allein, in der natürlichen Richtung (also zuerst nach Intension, und erst dann nach Extension) bleibt er nicht. Er wird ein bloßes mannigfaltig wechselndes Spiel, aber keine andauernde ernste Begebenheit. Die aufwachende Kraft erweitert sich, aber sie schwächet sich auch, und so nimmt dann das neue Leben in demselben Grade ab, in welchem es sich zu seiner Vollständigkeit zu entwickeln scheint. Mitunter entsteht wohl auch das sonderbare Schauspiel, daß sich bey der allgemeinen Schwächung des Lebens der meisten Anlagen dieses getheilte Leben in einer einzigen gleichsam zu konzentriren scheint. Es befindet sich nämlich oft bey allgemeinen Mißverhält-

 nissen

nissen gerade Eine Anlage in einer günstigern Umgebung, und diese gewinnt dann desto mehr, je mehr die andern verlieren. Wenigstens erhöhet der Kontrast die äußere Erscheinung.

§. 67.

Die anzuregende Anlage geht nur in so ferne zu immer größerer Vollkommenheit fort, als sie von ihren Mitanlagen immer gehörig angeregt wird. Leidet sie daran Mangel, so stehet sie, wenn dieses sehr frühe der Fall ist, beynahe still, und verliert sich endlich in einer gänzlichen Erlähmung. Tritt aber dieser Mangel später ein, wo sie schon einige eigene Stärke und Bewegungskraft erreicht hat, so reget sie sich gesetz- und zweck-los in sich selbst fort, und verschlimmert sich auf diese Weise sogar. Das in stärkere Bewegung gerathene Leben gehet in Krankheit über, wenn es nicht in immer festere Gesundheit übergehen kann.

§. 68.

Die anzuregende Anlage wird nur in dem Grade als Eigenschaft geschmeidig (vielgestaltig) in welchem sie von ihrer entsprechenden Mitanlage vielfach angeregt wird. Nur vielseitige Berührungen veranlassen sie auch zur Vielseitigkeit. Einseitigkeit in den Einflüssen bringt ebenfalls Einseitigkeit, Steifheit, Ungewandtheit im Resultate hervor.

*) Wenn

*) Wenn diese nothwendige Vielseitigkeit der Anregungen nicht schon früh Statt hat, so wird die Möglichkeit einer noch anzubildenden Geschmeidigkeit mit jedem Schritte zur Entwicklung kleiner. Jede zur Festigkeit gediegene Form macht die Anlegung vieler andern unmöglich. Nur die noch junge ist für die Modifikationen sich anfügender neuer Formen noch weich genug.

§. 69.

Die anzuregende Anlage wird als Eigenschaft ebenfalls nur in dem Grade gehörig reitzbar, in welchen sie von ihren Mitanlagen vielfältig und vielseitig genug gereitzt wird. Gebricht es also wieder an der nöthigen Vielseitigkeit; so wirft sich die Reitzbarkeit der unberührten Seite auf die ausschlüssig berührte, und macht sie überreitzbar. Oder es schwindet das unangeregte Leben in sich selbst ab, und es entstehet — mehr oder weniger — Stumpfheit.

§. 70.

Die anzuregende Anlage erhält sich ihre Natur nur alsdann, wenn sie von ihren Mitanlagen nicht nur vielseitig, sondern allseitig angeregt wird. So wie nur eine ihrer Seiten ganz unberührt bleibt, so ist auch schon das Ebenmaaß unmöglich gemacht, welches unter allen Seiten Statt haben soll, um das schöne Schauspiel einer ganz entwickelten Natur zu geben.

§. 71.

Die anzuregende Anlage erhebet sich endlich nur alsdann zu ihrer vollen Freyheit, wenn sie von ihren Mitanlagen nicht nur allseitig, sondern auch ununterbrochen genug angeregt wird. Ohne diese immerwährende Anregung erwacht das innere Leben nicht stark genug. Und nur die Kraft ist unabhängig, und ist es in demselben Maaße, als sie Kraft ist. Die Ohnmacht fügt sich leicht in jede Fessel.

*) So ist also das Schicksal jeder Anlage zunächst und am gewaltigsten in die Macht ihrer Mitanlagen gegeben. Die Anlagen eines Wesens sind sich untereinander selbst die nächsten und stärksten Stützen und Feinde.

II. Angewandte Erziehungswissenschaft.

§. 72.

Die Natur der Anlage überhaupt bestimmt nur die Gesetze der Entwicklung überhaupt.

*) Diesen Gesetzen ist jede Entwicklung ohne alle Ausnahme unterworfen.

§. 73.

Eine bestimmte Entwicklung kann nur in ganz bestimmten Verhältnissen vor sich gehen. Dadurch entstehen neue Gesetze.

§. 74.

Diese neuen Gesetze können den zuvor berührten nicht entgegengesetzt, sie können nur Erweiterungen derselben, nur Anwendungen des Allgemeinen auf besondere Lagen seyn. Die Entwicklung verwandelt sich dadurch, daß sie eine bestimmte Entwicklung wird, auch nicht in ein Entgegengesetztes, sondern bleibt noch Entwicklung.

§. 75.

Eine solche bestimmte Entwicklung ist die des Menschen. Es sind daher für die Entwickelung des Menschen außer jenen allgemeinen Gesetzen noch besondere nähere zu bestimmen.

§. 76.

Diese nöthige nähere Bestimmung ist nach §. 74. nichts anders, als eine Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere, hier also auf die menschliche Natur. Die Wahrheiten für die Anlagen, und für das Anlage-Wesen überhaupt, müssen nun in Wahrheiten für die menschlichen Anlagen, für den Menschen in der Anlage, — erweitert werden.

§. 77.

Der Mensch in der Anlage heißt überhaupt genommen — junger Mensch.

*) Der

*) Der Mensch bleibt daher in diesem Sinne so lange, aber auch nur so lange junger Mensch, als noch eine seiner Haupt- oder Grund-Anlagen nicht (wenigstens im Allgemeinen) vollends entwickelt, also noch nicht zur allgemein nothwendigen Eigenschaft übergegangen ist.

§. 78.

Der ganze Zeitraum, den dieser Uebergang einnimmt, heißt Jugend.

*) Der Ausdruck: „Jugend" hat auch noch eine andere Bedeutung. Er bezeichnet nämlich auch die aus ihrem Anlagen-Zustande zur Entwicklung dieser Anlagen übergehende Menschheit selbst.

**) Die Begriffe „Jugend, junger Mensch" enthalten also so genommen, auch die Begriffe „Kind, Knabe, Jüngling, und Kindheit, Knabenalter, Jünglingsalter sammt ihren noch engern Unterarten — Wiegenkind, Knäbchen u. s. f."

§. 79.

Die nähern Gesetze der Menschenerziehung können daher nur aus einer nähern Bestimmung der sich entwickelnden Menschennatur hergenommenen werden. Ein wesentlicher Theil der Menschenerziehungskunde ist die Menschen-Jugendkunde.

*) Nicht bloße Menschenkunde überhaupt, und im gewöhnlichen Sinne reicht hier schon hin. Diese hat meistens nur den schon entwickelten Menschen zum Gegen-

genstande! Und der sich erst entwickelnde ist von einem ganz eigenen Schlage. — Auch nicht bloße Fragmente einer Jugendkunde reichen hin. Es soll eine im Wesentlichen vollständige Entwicklung bewirkt werden, und Vollständigkeit in der beabsichteten Wirkung setzt Vollständigkeit der Kenntniß ihrer Ursachen voraus. Ich behandelte diesen Gegenstand ausführlicher, als es hier geschehen kann, in meinem Versuche einer Jugendkunde. München bey Lindauer 1800.

Erstes Hauptstück.

Von der ganzen Jugend überhaupt.

§. 80.

Die Jugend, in der zuvor berührten ersten Bedeutung (als ein bestimmter Abschnitt des menschlichen Lebens) begreift die ersten Jahre desselben in sich.

*) Ganz genau und allgemein läßt sich die Dauer dieses Zeitraums nicht angeben, indeß doch sein Anfang mehr, als sein Ende. Er beginnt eigentlich schon mit der Zeugung, und hört ohngefähr und gewöhnlich mit dem achtzehnten Jahre auf. Der Keim des künftigen Menschen fängt seine Entwicklung mit der ersten Faser seines Daseyns an, und kann sie in der Regel, in so ferne sie alle Haupt- oder Grund-Bestandtheile umfaßt, mit dem angezeigten Jahre vollenden.

§. 81.

§. 81.

Der Begriff „Jugend“ in der zweyten Bedeutung, ist in pädagogischer Hinsicht fruchtbarer, also wichtiger. In dieser Bedeutung bezeichnet er die junge, ihrer Entwicklung entgegen gehende Menschheit selbst, und enthält deßwegen auch die Gesetze dieser Entwicklung.

§. 82.

Die Jugend in dieser Hinsicht ist Menschheit in der bloßen Anlage, aber eben deßwegen auch Tendenz zur Menschheit in der Wirklichkeit. Sie ist das Streben menschlicher Anlagen zu ihrem Uebergange in menschliche Eigenschaften, das Streben nach entwickelter Menschheit.

§. 83.

Sie ist also das Streben nach Entwicklung des menschlichen Organisms, des menschlichen Empfindens und Bewegens, und des menschlich vernünftigen Bewußtseyns verbunden mit der übrigen menschlichen Vernunftthätigkeit.

*) Der Mensch gehört allen Naturreichen, und noch einem höhern, dem Reiche der Vernunft, an. Die Jugend ist das Streben, sich in allen diesen Reichen gehörig festzusetzen und auszubreiten.

§. 84.

Mehr, als so ein Streben nach Entwicklung der Menschheit, ist die Jugend nicht. Aber dieses Streben ist sie auch vollständig und unbeschränkt. Sie ist vor der Hand noch in keiner Hinsicht wirkliche, d. i. entfaltete Menschheit. Sie strebt sie aber in aller Hinsicht zu werden.

*) Sie strebt nach allen Erscheinungen der Menschennatur. Der junge Mensch sucht ganzer Mensch zu werden. Das ist sein erstes und dringendstes und anhaltendstes Bedürfniß.

§. 85.

Die Jugend strebt daher nicht nur nach den einfachern oder leichtern, sondern auch nach den zusammengesetztern, also schwerern Aeußerungen der menschlichen Kraft. Wenigstens ist dieses so lange der Fall, als durch kein von Außen eintretendes Mißverhältniß in den Entwicklungen der einzelnen Anlagen die nöthige Uebung in einfachen Aeußerungen, und dadurch das Streben nach zusammengesetztern unmöglich gemacht wird.

*) Es ist dem Jungen keine menschliche (körperliche oder geistige) Anstrengung zu verwickelt, um sie nicht mit Liebe zu versuchen, wenn ihm nur zuvor Zeit gelassen wird, die weniger verwickelte bis zu dem nöthigen Sättigungspunkte zu lieben und zu versuchen.

§. 86.

Die Jugend strebt nicht nur nach den inhaltlosen, größtentheils nur spielenden, sondern auch nach den reellen oder ernsten Aeußerungen der menschlichen Kräfte, und sogar nach den letzten noch mehr, als nach den ersten, wenn anders die Anregung von Außen nicht säumt, die nöthige Menge brauchbaren Stoffes zu liefern, und auf diese Weise die gegenseitige innere Anregung zu befördern. Realität, und zwar aller Art, ist der Jugend Bedürfniß. Gebricht es ihr aber an Realität, so wird ihr der Schein (das bloße leere Spiel) Bedürfniß.

*) Hier ist indeß nicht zu vergessen, daß nicht alles, was für den Erwachsenen Spiel ist, dasselbe auch für den Jungen sey.

§. 87.

Die Jugend strebt nicht nur nach den Elementar-Aeußerungen, sondern auch nach den darauf gegründeten höhern Fertigkeiten des Menschen. Unterbleibt dieses höhere Streben hier und da, so liegt der Grund davon nur in dem nicht hinreichend befriedigten vorangehenden Streben. Sind ihr die nothwendigen Elementar-Uebungen geläufig, so werden ihr die vorzüglichern der höhern Grade zum Bedürfnisse, und alsdann ebenfalls leicht.

§. 88.

Die Jugend strebt nicht nur nach den entbehrlichen, sondern auch nach den nothwendigen Aeußerungen ihrer *Menschheit*, und nach diesen mehr, als nach jenen, wenn ihr nicht etwa durch unrichtige Behandlung von Außen z. B. durch Verhinderung der letzten die ersten nothwendig gemacht werden.

*) Der junge Mensch will in allem Ernste wahrer Mensch werden, will also in allem Ernste alles leisten lernen, was der *Mensch* als solcher soll. Nur dann, wenn ihm dieses mehr oder weniger unmöglich gemacht wird, sucht er sich anstatt der nun unmöglichen Seite seiner Menschheit wenigstens noch irgend eine fremde zu retten.

§. 89.

So ausgezeichnet sich die Jugend — *überhaupt* betrachtet — dem Blicke darstellt, eben so ausgezeichnet erscheint sie von ihren *einzelnen Seiten* angesehen.

So zeigt sie (wenn sie nur einigermaßen klug behandelt wird) vor Allem einen *unerschöpflichen Vorrath an körperlichen und geistigen Lebensstoff, einen unerschöpflichen Vorrath an Menschheitsstoffe.* Der Reichthum der sich entwickelnden Menschenkraft ist da wahrhaft unbegränzt (für den ganzen Kreis des Menschen absolut). — Wo ist irgend eine Regung von körperlicher oder geistiger Kraft, an welche sich die junge aufwachende Menschheit

heit

heit — wenigstens allmählig — nicht wagte, wenn anders eine nur einigermaßen passende Veranlassung dazu Statt hat? Um nur auf Eine der vielen bestätigenden Erscheinungen vorzüglich aufmerksam zu machen, was versucht der bekannte jugendliche Nachahmungstrieb nicht Alles, und mit wie vielem Glücke gewöhnlich, — oft selbst unter wenig günstigen Umständen?

Ueberhaupt kündiget aber Alles — diesen ungemeinen Reichthum an Vorräthen von Menschheits-Anlagen an. Oder verkünden nicht schon die leichte ununterbrochene Heiterkeit der Jugend, und die reine uns so kräftig ansprechende Schönheit derselben sehr laut diesen Ueberfluß an körperlichen und geistigen Leben? Und dann der immerwährende körperliche und geistige Wachsthum (der sich wohlgemerkt mit der Jugend schließt) und, wo er von seiner wahren Richtung abgelenkt wird, selbst die körperlichen und geistigen Auswüchse — und die immerwährende körperliche und geistige Thätigkeit, und wo sie mißgeleitet wird, selbst der Muthwille der Jugend u. s. f. was verkünden sie anders, als Reichthum, Ueberfluß an lebendigem Stoffe zu allen Arten von Menschheit?

*) Aus dem Angeführten ergiebt sich, woher die größere oder kleinere Fülle, und manchesmal der beynahe gänzliche Mangel an körperlichem oder geistigem Leben stammen.

**) In Betreff der jugendlichen Eigenthümlichkeit des Wachsens ist das eigentliche Wachsen von dem un-

eigent-

eigentlichen zu unterscheiden. Jenes ist ein Zunehmen an Intension, dieses nur an Extension. Das erste ist vorzüglich nur der Jugend eigenthümlich. Wenigstens tritt es später nicht mehr ein, wenn es nicht früh in der Jugend schon angefangen hat. Das Zweyte kann auch später noch anfangen.

***) Vergl. darüber meine Jugendkunde von S. 44 bis 66.

§. 90.

So ausgezeichnet in der Jugend der Vorrath an sich eben entwickelndem Menschheitsstoffe ist, so ausgezeichnet ist der Mangel an schon wirklich entwickelten. Die Unbestimmtheit des andringenden Lebens steht in geradem Verhältnisse mit der Fülle desselben. Jene kündigt sich uns, wenn wir beobachten wollen, so laut an, als diese.

Ist das ganze Daseyn des jungen Menschen vor der Hand mehr, als eine bloße Aufgabe, derer Auflösung ihr Schicksal von den Einflüssen erhält, die darauf geschehen? Kommen in dieser ersten Aufgabe vor Allem andere Bedingungen vor, als die allgemeinen der Gattung? Treten die besondern der Eigenthümlichkeit (Individualität) nicht erst allmählig und in genauem Verhältnisse mit den äußern Umgebungen ein? Ist der junge Mensch anfangs mehr als Mensch (in der Anlage) überhaupt? Ist er auch schon z. B. wilder, halb- ganz-kultivirter Mensch? Oder gar schon

Tupia,

Tupia, Nero, Trajan u. s. f. (versteht sich im verjüngten Maaße)? Warum ist der neue Grieche, Römer, Deutsche u. s. f. sogar anders beschaffen als der alte? Weil die Natur jetzt sogar anders ausstattet, als sie einst ausstattete? Aber (unter andern nur dieses) stattet die Natur jetzt ursprünglich nicht auch, wie ehemals mittelst der Aeltern aus? Und hält diese Ausstattung nicht jetzt, wie ehemals in der Regel gleichen Schritt mit der Gesundheit, Nüchternheit, Kraft u. s. f. der Eltern? Und ist diese Beschaffenheit der Eltern auch bloßes Werk der Natur u. dgl.

*) Man muß den Menschen, um ihn in seiner gänzlichen (absoluten) Unbestimmtheit zu sehen, in seinen allerersten Anfängen, also schon vor seiner Geburt, als bloßen ersten Keim, betrachten. Die Erziehung fängt ja nicht erst mit der Hebamme an. Allein selbst später, nämlich bey seinem sichtbaren Eintritte in die Welt bringt er noch nicht so viele Bestimmtheiten mit, als man gewöhnlich glaubt. Selbst da kann die fernere Erziehung, wenn die Organisation des zu Erziehenden nur von gewöhnlicher Art ist, noch ungemein viel leisten, ungemein erhöhen, oder — zerstören. So wenig entscheidet die Natur allein über die Eigenthümlichkeit (Individualität) ihres Geschöpfes.

**) „Aber diese Einförmigkeit der Natur, heißt es, ist gegen die ganze, ihr sonst überall gewöhnliche, Reichhaltigkeit.“ — Wann ist denn aber die Natur reicher, wenn sie nach uns — jedem Menschen — mit der allgemeinen Anlage zur Menschheit überhaupt zugleich die Anlage zu allen möglichen Individualitäten, oder wenn sie ihm — nach

euch

euch — in einer bestimmten Vorrichtung seiner Menschheit nur die Anlage zu einer einzigen ertheilt? — Uebrigens ist der Natur die Einfachheit nicht weniger wesentlich, als die Reichhaltigkeit, und wie bleibt sie jener großen Einheit mehr getreu, auf die erste, oder auf die zweyte Art? — Endlich ist ja der Mensch nicht, wie so manches andere Wesen, nur Sklav, sondern Sohn der Natur? Wie stünde es denn aber um seine Freyheit, wenn ihm von seiner bekanntlich unerbitttlichen Mutter seine ganze Individualität schon vorgezeichnet wäre? „Nicht die ganze, sagst du, ist es, sondern nur ein Theil?" Ist aber alsdann das Vorgezeichnete noch seine Individualität? Ist diese nicht — bloß dadurch Individualität, daß sie ganze Bestimmtheit ist? Was ist also alsdann eine nicht ganz bestimmte ganze Bestimmtheit?

***) Oft wird endlich dasjenige wenigstens dem Zufalle angerechnet, was der Natur nicht angerechnet werden kann, und doch nicht auf der Rechnung unserer Freyheit stehen soll. Allein! wessen Produkt ist denn der gewöhnlichste Zufall? Ist er nicht das Produkt unserer Thorheiten und Weisheit, unserer Laster und Tugenden? Der Zufall der Natur ist nur äußerst selten thätig, und immer desto weniger, je mehr es unsere reine und kluge Absicht ist. — Siehe über diesen ganzen §. meine Jugendkunde von Seite 24 bis 43.

§. 91.

Die Empfänglichkeit der Jugend ist nicht weniger absolut. Die Jugend ist den Anbildungen aller Nebenformen zugänglich, womit die ursprüngliche,

nie ganz vertilgbare Hauptform der Menschheit überhaupt wenigstens einigermaßen vereinbar ist.

Diese Eigenheit der Jugend wird von den Meisten anerkannt. Wer aber an ihr, oder wenigstens an ihrem Umfange doch noch zweifeln sollte, der durchlaufe mit seinem Blicke die zahllosen Gestalten, unter welchen die Menschheit erscheint, von den Pescheräs an mit ihren drey oder vier immer wiederkehrenden Lauten durch alle Stufen von Kultur bis zu einem Neuton, oder Kant, welche entfernte Welten, und was noch mehr ist, den Geist des Menschen messen!! — Wer kann der Unermeßlichkeit der Formen, die sich da zahllos aus allen Orten und Zeiten andrängen, widerstehen?

Und er frage die Geschichte und Völkerkunde, ob es jemals ein anderer Zeitraum, als der — der Jugend war, in welchem sich die wesentlichen Grundzüge aller dieser Formen anlegten! Wodurch bekam Sparta seine Spartaner? Durch seine Erziehung. Womit verlor Rom seine Freyheit? Mit seiner Erziehung. Was machte die Heiden zu Christen? Die Taufe, das Schwert, oder die Erziehung? Was macht täglich noch heidnische Christen zu wahren christlichen Christen? Die obrigkeitliche Verordnung, oder die Erziehung? Was vermögen Staat und Kirche, so lange ihnen die Erziehung entgegen arbeitet?

Auch fließt diese unbeschränkte Empfänglichkeit der Jugend schon aus der Natur der Sache. Wäre

da

da eine volle Menschheit in der Anlage — vorhanden, wo nicht eine volle Möglichkeit aller Anbildungen vorhanden wäre, unter welchen die Menschheit erscheinen kann?

*) Man vergesse nicht, die hier als absolut aufgeführte Empfänglichkeit wirklich in ihrer vollen Ausdehnung zu nehmen, in welcher sie sich nicht nur überhaupt über alle Gestalten im Ganzen, und isolirt, sondern auch über alle Theile jeder Gestalt, und über alle wechselweise ineinander greifenden Beschränkungen und andere Modifikationen derselben erstreckt. Wir finden den Menschen z. B. nicht nur auf allen Graden von Kraft oder Schwäche, Realität oder Schein u. s. f. jede abgesondert genommen, sondern auch auf allen seltsam ineinander verwickelten Abstufungen von Kraft und Schwäche, Realität und Schein u. s. f. zugleich, und sehen, wie sich diese Seltsamkeiten gerade in der Jugend anzubilden beginnen.

**) Die Empfänglichkeit ist übrigens nicht nur in Rücksicht ihrer Größe, sondern auch ihrer Dauer absolut. Die Anbildungen der Jugend bleiben in der einen oder andern Folge (in diesem oder jenem Zuge) immer. Keine Macht verwischet sie jemals vollständig. Die Natur der Sache, und die Erfahrung stimmen auch damit überein. Vergl. darüber und über das Vorgehende dieses §. meine Jugendkunde von Seite 66 bis 84, und von 93 bis 99.

§. 92.

Eben so groß ist die Reitzbarkeit der Jugend. Jeder Einfluß, der nur auf irgend eine Art zu Be-

rührung der Menschheit überhaupt geeignet ist, berührt die junge Menschheit auf die eine oder andere Art. Daß selbst schon die kleinsten Reitze merklich angreifen, ist wenigstens in der Theorie ziemlich allgemein bekannt, wenn es schon im wirklichen Leben gewöhnlich wieder vergessen wird. Aber auch die großen Reitze gehen an der Jugend nicht ohne Wirkung vorüber. Sie bringen zwar in ihr gewöhnlich diejenigen Regungen nicht hervor, welche ihnen eigentlich entsprechen, und welche nur auf der größern Oberfläche der ganz entfalteten Menschheit Statt haben können. Sie bringen aber immer doch einige, meistens freylich sehr unerwartete, hervor. Und so ist dann die Jugend auf die eine oder andere Art allen Reitzen zugänglich. Die spätere Menschheit ist für Manche schon verschlossen. Daher die ununterbrochene, und meistens sehr hohe Erregung des körperlichen und geistigen Lebens, worin wir die Jugend fast immer antreffen. Daher z. B. der schnelle Kreislauf ihres Blutes, ihre lebhafte und stete Bewegung, die Heftigkeit ihrer übrigen körperlichen Bedürfnisse. Daher ferner die gewöhnliche große Lebendigkeit ihrer Ueberzeugungen, Gefühle und Entschlüsse. Daher auch die schnelle, oft wiederholte Abwechslung ihrer körperlichen und geistigen Zustände. Daher selbst der ganze Charakter ihrer körperlichen und geistigen Krankheiten, welcher gewöhnlich in Ueberspannung besteht.

Eine besondere Eigenthümlichkeit der großen jugendlichen Reitzbarkeit ist es, daß die Jugend durch sie

den kleinen Reitzen offener ist, als den großen. Jenen ist sie nämlich ganz zugänglich, diesen wenigstens vor der Hand nur zum Theil. Von den ersten wird sie vollständig berührt, so daß sie der ganz wirkenden Ursache auch mit der gehörigen ganzen Wirkung antworten kann. Von den zweyten wird sie nur an der einen oder andern oft sehr geheimen Seite erreicht, und die antwortende Regung kann alsdann auch nur eine halbe und sehr verborgene seyn. Uebrigens stehen für diese, wie für die vorige Eigenheit der jugendlichen Reitzbarkeit, sowohl die Natur der Sache, als auch die Erfahrung, Bürge. Die Geschichte liefert uns darüber aus dem Schicksale berühmter Männer, und das tägliche Leben aus den Beyspielen äußerlich nicht so merkwürdiger Menschen, die aber innerlich (in pädagogischer Hinsicht) darum nicht weniger wichtig sind, der Belege genug.

*) Die Jugend erscheint freylich manchesmal gewissen, oft sehr mächtigen, und für sie überhaupt auch ganz geeigneten Reitzen verschlossen. Man weiß, wie sehr der junge Mensch oft den gewaltigsten Einflüssen mit einer ganz unerwarteten Gleichgiltigkeit widersteht. Er bleibt oft den eingreifendsten Belohnungen und Strafen unzugänglich. — Kann denn aber diese scheinbare Ausnahme von dem eben berührten Gesetze nur durch eine Verschlossenheit gegen die Reitze von Seite des gereitzten (Subjekts) oder auch durch eine überwiegende Vorherrschaft des einen Reitzes vor dem andern auf Seite der reitzenden (Objekte) erklärt werden? Man untersuche, und man wird immer finden, daß irgend ein geheimer Einfluß alle offenbaren überwiege, und so ist dann die

als Gegengrund angeführte Erscheinung nur eine neue Bestätigung der großen, und immer leicht übermäßigen Reitzbarkeit der Jugend. Vergl. Jugendkunde von Seite 99 bis 114.

§. 93.

Die Jugend ist nicht weniger auf sich selbst, als auf die Lage, in welcher sie sich befindet, berechnet. Ihre Naturgemäßheit ist daher so unbeschränkt, als ihre Geschmeidigkeit. Sie strebt zur Entwicklung der vollen Menschennatur, wie sie zur Annahme jeder dieser Natur nur immer möglichen Gestalt strebt, wenn die Anregung dazu vorhanden ist. Sie ist jeder Form zugänglich. Aber in jeder Form bleibt sie der Menschheit, welche darin erscheinen soll, in ihrer ganzen Ausdehnung ergeben, wenigstens so viel davon in diese Gestaltung noch eintreten kann.

Die Jugend sträubt sich daher gegen jede Verstümmelung ihrer Menschennatur ohne alle Ausnahme, nicht nur gegen die größere, also oft sehr empörende, sondern auch gegen jede kleinere, folglich nicht selten nothwendige. Daher ist die Erziehung mehr oder weniger immer ein Kampf mit der Jugend. Dieser Kampf ist klein, wenn die Anstrengung des Erziehers, wie sie soll, nur von den wenigen zufälligen Beschränkungen der jungen Menschheit Gebrauch macht, die zu Rettung und Erhöhung des Ganzen unentbehrlich sind. Der berührte Kampf ist aber groß, und manchesmal fürchterlich, wenn bloß nach Laune verfahren,

also

also recht eigentlich verstümmelt wird. Man sehe die Erfahrung! Es bedarf zwar die Erziehung, auch wenn sie für das Wesentliche der jungen Menschheit Achtung hat, immer noch hier und da (wenigstens vor der Hand, bis dieses Wesentliche selbst überhaupt eingeleitet ist) eines zwingenden Nachdruckes. Indeß braucht sie doch das, was kommen soll, größtentheils nur kommen zu *lassen*. Allein! welcher Aufwand von Kraft und Kunst ist ihr nöthig, sobald sie mit ihren Anmodelungen weiter, als so weit, gehen will? Das große Zeughaus pädagogischer Thorheiten unter unkultivirten und kultivirten Völkern liefert Belege dazu.

*) „*Die Jugend sträubt sich aber doch manchesmal auch unläugbar selbst gegen die Natur.*" — — Allerdings! wenn ihr diese auf eine *widernatürliche Art* aufgeführt wird, oder wenn ihr etwa gar schon zuvor die *Unnatur* — mehr oder weniger — zur Natur gemacht worden ist. — *Aber selbst in den Armen der bloßen Natur, z. B. unter Wilden, unter Thieren sinkt die Menschheit* — — *von selbst zur Unnatur hinab.*" — — Ist *Wildheit = Natur*, oder *rohe Kunst*? Ist *Thierheit* — *Menschennatur*? Ist also von der bloß thierischen Umgebung eine menschliche Anregung zu erwarten, und ohne menschliche Anregung eine menschliche Entwicklung möglich?

**) Aus diesem begreift es sich, wie die zu leitende junge Menschheit ihren Leitern selbst wieder zur Leitung dienen kann. Der weise Erzieher wird in seinem Zöglinge nie bloß diesen allein, sondern mehr oder weniger immer auch die *Natur* selbst sehen, die sich ja durch

den=

denselben auf die eine oder andere Art immer sehr vernehmlich ausspricht. Vergl. Jugendkunde von Seite 120 bis 143.

§. 94.

Die letzte, aber auch innerste, also umfassendste, und in ihren Wirkungen immer bald gewaltigste Eigenthümlichkeit der Jugend ist ihr Trieb nach Freyheit. Sind die vorhin berührten Eigenheiten absolut, so ist es diese, die allen übrigen zum Grunde dient, um so mehr.

Die Jugend strebt gegen alle Beschränkungen ihrer sich entfaltenden Menschheit. Sie sucht jedes Hinderniß wegzudrücken, das irgend eine Knospe der manigfaltigen Menschenkräfte, die sich jetzt in ihr zur Blüthe anschicken, ersticken will. Sie für sich kennt und duldet keine Schranke, die nicht in der Wesenheit ihrer Natur selbst schon liegt.

Außerdem, daß sich diese Eigenheit unmittelbar ankündiget, kündiget sie sich zunächst auch durch die eben zuvor berührte an. Das Streben zur Selbstgleichheit ist nothwendig zugleich auch ein Streben zum Widerstande gegen jede Ungleichheit mit sich selbst. Der Trieb zur Erhaltung der Reinheit der Natur ist nothwendig zugleich auch ein Trieb zur Bewahrung jeder Befleckung derselben durch die Unnatur. Der junge Mensch hat keine wichtigere Angelegenheit, als

Mensch

Mensch zu werden in dem ganzen großen Umfange dieses großen Wortes. Er hat also auch keine wichtigere Angelegenheit, als jede Umgebung von sich zu drücken, die ihm diese wichtige Freyheit seines menschlichen Gebiethes mehr oder weniger entziehen will.

Wenn die Erfahrung für irgend einen Gegenstand ununterbrochen laut und bestimmt spricht, so ist es dieser. Kündiget uns nicht schon die erste Thräne des neuen Weltbürgers, die ihm unser erster Zwang (z. B. mit unsern Windeln u. dgl.) ablockt, diesen Trieb nach freyer Existenz sehr nachdrücklich an, und was verkünden uns durch den ganzen folgenden Zeitraum der Jugend zuletzt wenigstens immer alle gesegneten und widerlichen, alle frohen und traurigen, alle größern und kleinern Ereignisse an?

Aber nicht nur überhaupt einen absoluten Drang, sondern einen sehr reinen und einen immer schon bald kraftvollen Drang nach Freyheit kündigt uns alles an. Ohne hier die berühmtern Erscheinungen anzuführen, die uns darüber die früheste Geschichte sehr merkwürdiger Menschen aufbehielt, verweise ich nur auf die alltäglichen Begebenheiten, welche sich in jedem Familienkreise zeigen. Wie genau wird da vor dem Jungen manche an sich schon leichte Fessel, mit der man ihn belegen zu müssen glaubt, versteckt, und wie sehr nimmt er sie dessen ungeachtet doch fast immer bald wahr! Wie nachdrücklich wird ihm oft manche andere an sich schon sehr feste umgelegt, und wie leicht zer-

sprengt

sprengt er sie dann doch! Diese Zartheit und Elastizität seines Freyheitstriebes ist aber auch sehr natürlich. Sein (körperliches und geistiges) Leben quillt ja selbst im schlimmsten Falle in der Regel noch immer reiner, und verhältnißmäßig voller, als später jemals wieder.

*) Der Trieb nach Freyheit ist nicht zu verwechseln mit dem Triebe nach Zügellosigkeit. Nur jener ist Mitgabe der Natur, dieser ist erst Produkt unserer Kunst.

**) Daraus leuchtet nun von selbst ein, was das Mißtrauen werth sey, mit dem man den aufstrebenden Freyheitstrieb des jungen Menschen so gewöhnlich empfängt. Vergl. Jugendkunde von S. 144 bis 165.

Zweytes Hauptstück.

Von den verschiedenen Perioden der Jugend.

§. 95.

Die Jugend erscheint im Wesentlichen immer mit den eben dargestellten Eigenheiten. Sie erscheint aber nicht immer mit denselben Modifikationen dieser Eigenheiten.

§. 96.

Die Jugend wurde zuvor nun überhaupt an und für sich, also im Zustande der Ruhe betrachtet, in so fern sie nämlich zur Entwicklung nur strebt.

§. 97.

§. 97.

Sie beharret aber nicht immer in diesem bloßen Streben. Sie *gehet* zu der erstrebten Entwicklung — durch Einflüsse angeregt — endlich auch wirklich über.

§. 98.

Während dieses Ueberganges nun erfolgen bey aller innern Unveränderlichkeit der Jugend nothwendig doch äußere Veränderungen.

§. 99.

Die nöthigsten Winke zur vorläufigen Bestimmung der Hauptveränderungen während dieses Ueberganges sind schon durch den 3ten und 4ten Abschnitt der reinen Erziehungs-Wissenschaft gegeben. Die Erfahrung stimmt hier nun auch damit überein.

§. 100.

Die Jugend versucht also vor allen die einfachen, und erst nach diesen die zusammengesetzten Regungen *der ihr einwohnenden Menschheit.*

§. 101.

Sie versucht vor allen die reellen und erst nach diesen die inhaltlosen Bewegungen *ihrer nun rege gewordenen Menschenkräfte.*

§. 102.

Sie versucht vor allem die Elementar-Aeußerungen der Menschennatur, und erst nach diesen auch die höhern Fertigkeiten derselben.

§. 103.

Sie versucht vor allen die nothwendigen Leistungen der sich ihr nun öffnenden menschlichen Wirkungskreise, und erst nach diesen auch die entbehrlichen.

§. 104.

Uebrigens hat in ihr eine allmähliche, und zugleich doch auch gleichzeitige Entwicklung ihrer manigfaltigen menschlichen Anlagen Statt. Der junge Mensch wird in gewisser Hinsicht zuerst nur an der einen Seite, und erst hernach auch an den übrigen, und in anderer Hinsicht doch auch an allen zugleich — immer mehr Mensch.

§. 105.

Vermöge des Gesetzes der Allmähligkeit muß immer der tiefer liegende Bestandtheil der aufwachenden Menschheit schon zusammengesetztere Versuche wagen, ehe der höhere die einfachern zu unternehmen im Stande ist. Aber dieser letzte muß sich nun vermöge des Gesetzes der Gleichzeitigkeit auch schon auf diese einfachere Weise regen, während sich der erste

auf

auf die zusammengesetztere gehörig regen soll. So wird immer das Hervortreten der einen Seite erst durch das Hervortreten der andern wechselweise möglich gemacht.

§. 106.

Eben so muß die tiefere Menschenkraft schon die weniger reellen menschlichen Erscheinungen, oder nach der vorhin gebrauchten Benennung die Realitäten der zweyten Klasse von sich zu geben vermögen, ehe die höhere die reellern, die von der ersten Klasse, von sich zu geben vermag. Allein! diese höhere muß auch diesen reellen wirklich schon von sich geben, wenn jene niedere die weniger reellen wirklich von sich geben soll.

§. 107.

Es muß also die tiefere Kraft schon zu den verwickelten Fertigkeiten der Menschennatur anschicken, ehe die höhere die bloßen Elementar-Uebungen derselben versuchen, und diese muß diese wirklich versuchen, während jene zu jenen wirklich übergehen soll.

§. 108.

Es muß endlich die tiefere Kraft sich schon in entbehrlichere Aeußerungen der Menschheit zu ergießen suchen, ehe die höhere die nothwendigsten wagen kann. Und diese muß diese nothwendigsten wirklich unternehmen, während jene die entbehrlichen versuchen soll.

§. 109.

§. 109.

Es muß sich daher immer die niedrigere Anlage schon zu ihren Blüthenzustande bereiten, ehe die höhere den ersten Keim treiben kann. Es muß aber auch die höhere diesen ersten Keim schon wirklich treiben, damit die niedrigere wirklich in die Blüthe ausschlage. Und so rinnen dann Allmählichkeit und Gleichzeitigkeit der Entfaltungen ununterbrochen ineinander, um das schöne Schauspiel unzähliger einander immer abwechselnder, und sich doch auch wieder gegenseitig unterstützender, insgesammt aber stets vollständiger menschlicher Lebensregungen zugeben, welches menschliche Jugend heißt.

§. 110.

Bey einer so verwickelten Begebenheit, als die Entwicklung der Menschheit ist, muß sich nothwendig die Ansicht ununterbrochen ändern. Die Begebenheit ist ein immer wachsender Fluß aus tausend immer neu eintretenden Quellen.

§. 111.

Auf diese Weise biethet die Jugend unzählige Perioden dar. Jeder Augenblick ist eine eigene.

§. 112.

Es hat daher selbst unter den zunächst aufeinander folgenden, und sich ganz gleich scheinenden Theilen

des jugendlichen Zeitraums doch auch noch ein Unterschied Statt. Nur entzieht er sich gewöhnlich unserer Beobachtung. Ueber der Aehnlichkeit verliert sich uns der Unterschied.

§. 113.

Bey den entferntern nimmt die Aehnlichkeit ab, und der Unterschied zu. Dann wird der letzte merklich. Ein Umstand, der zum Behufe der Wissenschaft, und der dadurch zu leitenden Handlungsweise sehr vortheilhaft benützet werden kann.

§. 114.

Da sich nämlich die nähern Zeitpunkte immer ehr ähnlich sind, so gewinnt eine ganze beträchtliche Reihe solcher naher Zeitpunkte durch den Inbegriff aller dieser Aehnlichkeiten einen eigenthümlichen Charakter, welcher jeder andern Reihe mangelt. Es läßt sich also die Jugend in mehrere größere von einander merklich unter scheidbare Perioden theilen.

§. 115.

Es regt sich, wie man nun weiß, in der Jugend zwar immer Alles. Allein die Regungen sind nicht allerseits gleichstark. Sie wirken also auch nicht immer insgesammt vorzüglich nur auf eine und dieselbe Seite der ganzen sich entwickelnden Menschheit hin.

§. 116.

Die stärkern geben den Ausschlag.

§. 117.

Diese stärkern haben jedesmal in den anregenden Anlagen Statt.

§. 118.

In lebendigen Organismen (körperlicher und geistiger Art) geht die Hauptwirkung immer auf das wirkende Subjekt (der Hauptgewinn der Uebung auf den Uebenden) zurücke. Die größern Bewegungen der anregenden Anlagen stärken also vorzugsweise eben nur diese anregenden.

§. 119.

Die erste anregende Anlage der jungen Menschheit ist die zur Sinnlichkeit, d. i. zu dem, was im Menschen äußere Natur ist. Die ersten bedeutendern Regungen erfolgen also an der Sinnlichkeit, und die ersten bedeutendern Resultate legen sich daher ebenfalls an die Sinnlichkeit an.

*) Sinnlichkeit wird hier in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, in welcher sie Kopf und Herz umfaßt, in so fern sie nämlich die Fähigkeit bezeichnet, zu empfangen, sowohl Vorstellungen, als Begehrungen, oder die Fähigkeit am Kopfe und Herzen bewegt zu werden (nach Art der passiven Bewegung auf dem äußern Naturfelde überhaupt).

§. 120.

Die nächste anregende Anlage ist die zum Verstande, d. i. zu dem, was im Menschen innere Natur (aber wohlgemerkt doch noch bloße Natur) ist. Die nächsten größern Regungen gehen also am Verstande vor, und die nächsten merklichern Resultate zeigen sich auch am Verstande.

*) Zum Verstande wird hier ebenfalls sowohl die Verständigkeit im Erkennen, als auch im Begehren gerechnet, also die Kraft, sich an Kopfe und Herzen selbst zu bewegen (aber freylich nur aus innerer Selbstnothwendigkeit, aus innerm Mechanism) — oder die Kraft, das Empfangene sowohl auf dem Felde des Wissens, als des Handelns zwar selbst zu bearbeiten, aber nach unwiderstehlichen Gesetzen.

§. 121.

Die höchste Anlage ist die zur Vernunft, d. i. zu dem, was im Menschen mehr als bloße Natur ist. Die letzten wichtigern Regungen zur Entwicklung geschehen also an der Vernunft, und die letzten wichtigern Resultate ergeben sich auch an der Vernunft.

*) Daß hier auch die Vernunft ganz, in so ferne sie nämlich Kopf und Herz umfasset, genommen wird, versteht sich nach Obigem von selbst.

§. 122.

Es können daher in der Jugend füglich drey Hauptperioden unterschieden werden, die — der Sinnlichkeit — des Verstandes, und — der Vernunft.

Die Einrichtung einer allmähligen vorzüglichen Regung gerade dieser drey Anlagen der Menschheit ist auch in anderer Hinsicht noch zu beachten. Sie gewährt bey der leicht zur Verwirrung hinreißenden Menge der zahllosen Anlagen einige bestimmte Richtpunkte, wodurch das sonst unübersehbare Geschäft ungemein vereinfacht wird. Nach dem Schicksale der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft, richten sich größtentheils auch die Schicksale aller übrigen Anlagen, wenigstens der manigfaltigen Bestandtheile des Erkenntnißvermögens, und selbst einigermaßen auch des Gefühls- und Begehrungsvermögens.

§. 123.

Die Welt unterschied diese von der Schule noch nicht seit langer Zeit bestimmt getrennten Perioden schon immer, und legte diese Unterscheidung schon seit langer Zeit bestimmt in ihrem Sprachgebrauche nieder. Die ganze Jugend bestand nach ihr immer schon aus

Der Kindheit (Periode der Sinnlichkeit).

Dem Knabenalter (Periode des Verstandes).

Dem Jünglingsalter (Periode der Vernunft).

§. 124.

§. 124.

Die Dauer dieser Perioden ist nicht ganz bestimmbar. Ihr Gegenstand ist ein vielfach und innig lebendiges Produkt der Natur (diesen Ausdruck in seiner weitern Bedeutung genommen) und die Natur trennt vermöge des Gesetzes der Stättigkeit überhaupt nicht so sehr, als es die Kunst wünscht. Die Natur beginnt und endet überall so verborgen, daß man es immer erst eine Weile nachher bemerkt. Wer bemerkt z. B. die allererste Regung der künftigen Pflanze? Sind nicht schon ungemein viele Regungen vorüber, wenn die erste uns bemerkbare als Keim erscheint? Kann die erste Regung des Verstandes, der Vernunft u. dgl. leichter bemerkbar seyn?

§. 125.

Beyläufig läßt sich indeß diese Dauer bestimmen, aber auch nur beyläufig, und daher nicht ganz streng und allgemein. Die Natur bezeichnet nämlich die Uebergänge von der einen Periode zur andern selbst einigermaßen. Allein! sie bezeichnet sie nicht mathematisch genau, und noch weniger immer gleich.

§. 126.

Der Anfang des Knabenalters zeichnet sich besonders durch das Gehen und Reden aus. Er fällt ohngefähr in das dritte Lebensjahr.

§. 127.

Der Uebergang in das Jünglingsalter kündigt sich von Seite des Körpers durch das Eintreten der Mannbarkeit, und von Seite des Geistes durch Anwandlungen von Melancholie u dgl. an. Er erfolgt unter uns meistens um das vierzehnte Jahr.

§. 128.

Der eigenthümliche Charakter dieser Perioden ist aber desto genauer bestimmter. In der Kindheit ist vorzüglich die Sinnlichkeit thätig, und da nimmt auch vorzüglich nur diese zu, — im Knabenalter der Verstand, — im Jünglingsalter die Vernunft Uebrigens erhellet aus dem Vorhergehenden, daß in jeder Periode jede Kraft wirke und gewinne, und daß also die Unterscheidung nur auf der Vorherrschaft, nicht auf der Einzigkeit der jedesmaligen Kraft beruhe.

§. 129.

Es ist daher durch alle Perioden immer die ganze junge Menschheit rege. — Vor der Hand aber nur, um sich einmal ihres ganzen äußern Daseyns, ihrer ganzen Stelle in der äußern Natur zu bemächtigen, — alsdann um ihr inneres, aber doch noch bloß abhängiges Daseyn, ihre innere gewaltigere Natur zu erklimmen — endlich, um sich auf ihr freyes Da-

seyn, auf ihre freye, über alle Natur erhabene Kraft zu erheben.

§. 130.

So wenig übrigens die sich entwickelnde Menschheit während ihres Entwicklungsgeschäftes einmal nicht ganz in allen ihren Fasern rege seyn kann, eben so wenig kann sie da anders, als auf die berührte Art rege seyn. Sie kann es also während dieser Entwicklung weder irgend einmal in allen ihren Bestandtheilen gleichstark, noch viel weniger etwa gar in verkehrter Ordnung seyn.

*) Es mag daher manchesmal eine der später reifenden Kräfte mit der eben ihrer Reife nahen Kraft das Gleichgewicht zu halten scheinen. Man untersuche nur genauer, und man wird zuletzt immer den Ausschlag auf Seite der letzten finden. Die spätere Kraft kann wohl auch früh ungemein zunehmen. Die gerade herrschende ist doch immer, wenigstens insgeheim die gewaltigere (die tonangebende). Man erinnere sich nur z. B an so manche in ihrer allerersten Jugend schon bewunderte Virtuosen! Waren sie nicht außer ihren Kunstkreisen (und oft sogar in denselben) jedesmal wieder bloße Kinder, Knaben u. s. f. Ich nenne nur Heinicke und Mozart.

Erster

Erster Abschnitt.

Von der Periode der Kindheit.

§. 131.

Die erste Regung der sich entwickelnden Menschheit ist nach dem Vorgehenden vorzüglich auf die Sicherung des äußern Daseyns, auf die Entwicklung dessen berechnet, was an dem Menschen äußere Natur ist.

§. 132.

Ein Glied der äußern Natur ist der Mensch durch seinen Körper. Durch diesen steht er wenigstens zum Theil auch unter den Gesetzen der übrigen Körperwelt.

§. 133.

Die erste Regung der sich entwickelnden Menschheit oder die Kindheit ist also vorzüglich auf die Entwicklung des jugendlichen Körpers berechnet.

§. 134.

Der menschliche Körper ist ein organischer, und überdieß noch ein thierischer Körper.

*) Was an ihm anorgisch ist, ist nicht so bedeutend, daß es eine solche eigene Rücksicht verdiente, wie das Organische oder Thierische.

§. 135.

Als bloß organischen Körper ist ihm nur organisches Leben, als thierischen überdieß auch noch Bewegung und Empfindung Bedürfniß.

*) Zur Empfindung mag noch wohl Etwas mehr, als bloßer Körper gehören. Das Körperliche ist aber dabey doch das Vorherrschende.

§. 136.

Die erste Regung der sich entwickelnden Menschheit ist daher vorzüglich auf die Entwicklung der menschlichen Organisation und der menschlichen Thierheit berechnet.

*) Das, was am Menschen Thierisches ist, ist es ganz eigenthümlich. Es ist an ihm nämlich selbst seine Thierheit durch seine Menschheit veredelt. Wo ist z. B. im ganzen eigentlichen Thierreiche so eine geschmeidige, starke, so manigfaltigen Einflüssen aller Klimate u. s. f. siegreich trotzende Thierheit, wie die des Menschen? Dieß zur Rechtfertigung des Ausdruckes „menschliche" Thierheit.

§. 137.

Die erste Regung der sich entwickelnden Menschheit oder die Kindheit ist also vorzüglich auf die Begründung des vollständigen organischen Lebens, und auf die Entfaltung der Kräfte, sich zu bewegen und zu empfinden, berechnet.

§. 138.

Die Erfahrung stimmt damit überein.

Die allersten Zeiten des menschlichen Daseyns werden fast ganz mit Essen, Trinken und Schlafen ausgefüllt.

§. 139.

Etwas später, wo das Kind weniger zu schlafen beginnt, wird die Zeit des Wachens, in welcher nicht gegessen wird, mit Greifen, Stoßen, Schlagen, Stampfen, Lallen, Schreyen, Kriechen u. dgl. hinübergebracht.

§. 140.

Selbst bey denjenigen Regungen, wozu schon mehr Mitwirkung des Geistes erforderlich ist, ist vor der Hand offenbar doch nur der Körper sehr thätig. Ist nicht bey Allem Betasten, Schmecken, Riechen, Hören, Sehen vor der Hand alles nur darauf angelegt, die Organe in Betreff ihrer Richtung, Anstrengung, Nachlassung u. s. f. in seine Gewalt zu bekommen? Der Geist muß dazu freylich auch beytragen. Es kann sich, wie aus dem Vorgehenden klar ist, nie Eine Seite in uns — allein regen. Allein! sein Beytrag ist da noch so schwach, daß er von dem des Körpers weit überwogen wird. Vergl. Jugendkunde von Seite 167 bis 169.

§. 141.

Diese körperliche Entwickelungen nehmen die größte Stelle in dem Bezirke der Kindheit, allein doch nicht diesen ganzen Bezirk selbst ein.

§. 142.

Durch die körperlichen Regungen wird auch der Geist angeregt, und ist es dieser einmal an einer Seite, so wird er es immer bald an allen, wenn gleich vor der Hand noch sehr schwach.

§. 143.

Es regt sich nämlich bey diesen manigfaltigen Bewegungen der äußern Menschennatur auch die innere. Es entstehen die ersten Keime der Reflexion, und des Verlangens und Verabscheuens.

§. 144.

Es regt sich bey diesen Bewegungen der äußern und innern Natur selbst schon, wiewohl sehr leise, die höhere Seite der Menschheit. Es sprossen die ersten Keime der Liebe und Achtung hervor.

§. 145.

Auch damit stimmt die Erfahrung überein. Das anfangs von Außen ganz überwältigte, und daher in die Außenwelt gleichsam ganz zerronnene Bewußtseyn des Kindes löset sich von den äußern Gegenständen

allmählig ab, und beginnt sich als Selbstbewußtseyn anzusetzen. Es erwachen die ersten freylich noch dunkeln Vorstellungen von Ursache und Wirkung u. s. f. und die ersten Begierden und Neigungen u. dgl.

§. 146.

Es ergeben sich selbst schon höhere Regungen — vorzüglich an der Hand der Mutter. — Die Mutter pflegt das Kind. Das Kind lernt dadurch die erste Regung der Liebe, reiner kindlicher Liebe. Die Mutter schützt es, wenn es sich fürchtet. Im Kinde erwacht Vertrauen. Und so rufen die tausend Begebenheiten im Kreise der Mutter schon früh alle die tausend Keime von Dankbarkeit, Gehorsam, Geschwister-Menschenliebe u. dgl. — — und selbst von Religiosität, obwohl vor der Hand nur äußerst zart, und sehr leicht wieder zerstörbar hervor.

§. 147.

Es erfolget also in der Kindheit zwar außer der körperlichen Entwicklung auch eine geistige. Die letzte ist aber ohne Vergleichung kleiner, als die erste, und geschieht nur sehr mittelbar, nämlich mittelst der ersten.

§. 148.

Und so ist dann die Kindheit die Periode des Strebens nach einer im Wesentlichen

voll-

vollständigen Entwicklung der körperlichen Grundanlagen, und nach der ersten Regung der geistigen. Sie ist die Periode des Strebens nach vollständiger Entwicklung der Grundbestandtheile der Sinnlichkeit, und nach erster Regung der Grundkräfte der übersinnlichen Hälfte des Menschen.

*) Die Kindheit ist auf diese Weise die Periode des Erwachens der ganzen Menschheit, die Periode der ersten Keime aller nachfolgenden Früchte, — also die Periode der Keime der verschiedenen Arten von Gesundheiten oder Krankheiten, — von Wahrheiten oder Irrthümern, — von Tugenden oder Lastern. — — — Die spätern geistigen Früchte erscheinen da bloß in Keimen, in den allerersten, oft kaum bestimmt merkbaren, die körperlichen gehn aber hier auch schon in Knospen und Blüthen über.

§. 149.

Dieser Charakter der Kindheit überhaupt zeiget sich in allen einzelnen Eigenheiten derselben.

Der Vorrath an menschlichen Leben (es wird Leben des Körpers und des Geistes darunter verstanden) — also der Menschheitsstoff, der sich in der Kindheit vorfindet, ist da vorzüglich auf den Körper berechnet. Die körperlichen Vorräthe sind da ungleich größer, als die geistigen. Es soll ja vor Allem das äußere Daseyn, der Mensch als körperliches (sinnliches) Naturprodukt in Sicherheit

gebracht

gebracht werden. Dazu bedarf es vorzüglicher Anstalten, um so mehr, als die Einflüsse der neuen Welt, die der Fremdling jetzt betreten hat, eben ihrer Neuheit wegen nur gar zu leicht feindlich wirken können. Die Natur versah deßwegen ihren Liebling in dieser Hinsicht mit beträchtlichem Ueberflusse. Sein Gesicht, seine Aerme, seine Füße sind in der Regel übervoll. Er muß, um nicht immer gleich zerstört zu werden, verlieren können, ohne deßwegen darben zu müssen.

Vergleicht man freylich die Vorräthe des körperlichen Lebens in der Kindheit mit den in spätern Perioden, so erscheinen sie bey allen dem in einer ausgezeichneten Kleinheit. Sie sind nie wieder so leicht aufgezehrt, als in dieser ersten Periode. Die Sterblichkeit ist in der Kindheit die größte. Von hundert Kindern waren bisher immer fünfzig vor den zehnten Jahre schon wieder todt. Allein das hindert nicht, die sowohl an sich, als auch in Rücksicht der spätern größern Wirkungskreise kleinern Vorräthe für die ersten kleinen Kreise ihres Daseyns übergroß zu finden. Denn dieses sind sie wirklich in einem solchen Grade, daß die in anderer Hinsicht bey weitern größern Vorräthe des Mannes in dieser Hinsicht keine Vergleichung damit aushalten. Das Kind wächst, der Mann nicht mehr. Dieser ist gerade so vermöglich, als er nöthig hat, um das zu bleiben, was er ist. Jenes ist reich genug, um immer und oft sehr schnell mehr zu werden u. s. f. Vergleiche Jugendkunde von Seite 200 bis 204.

Wenn

Wenn aber übrigens schon die Kraftvorräthe der Kindheit vorzüglich nur auf den Körper berechnet sind, so wurde doch von der Natur der Geist darüber nicht ganz vergessen. Die geistigen Vorräthe sind zwar noch klein und zart, und deßwegen noch ungleich leichter verzehrbar, als die körperlichen. Aber vorhanden sind sie doch, und sind es sogar mit einer Regsamkeit, welche selbst unter bloß einigermaßen günstigen Umgebungen immer schon bald sehr lebendig ist.

Es ist im Kinde nicht nur die äußere Naturkraft, sondern auch schon die Kraft seiner innern Natur rege. Es zeigen sich schon Vorräthe zu den ersten Versuchen von Begriffen, Urtheilen, Schlüßen und dadurch modificirten Neigungen und Bestrebungen. Es ist im Kinde sogar schon die höchste, über alle bloße Natur hinauf reichende Kraft rege. Sie ist es zwar noch äußerst leise, aber doch auch unter nicht sehr ungünstigen Einflüssen immer bald mit ziemlicher Gewalt. Schon das Kind fühlt ja immer die Liebe, das Vertrauen u. s. f., die ihm, aber auch andern, z. B. seinen Geschwistern, Hausgenossen u. dgl. zu Theil werden, und es liebt, vertraut u. s. f. alsdann auch selbst. Das Kind gehorchet. Es überwindet sich also schon selbst. Und es gehorchet aus Liebe, und aus kindlicher Liebe, welcher ihrer Reinheit wegen der Achtung am nächsten, eigentlich nur eine Modifikation derselben ist. Und gerade das mit der reinsten Menschlichkeit gepflogene Kind

thut

thut dieses am meisten. Das durch Furcht u. s. f. verstimmte verwildert. Die Ursache ist: Nur die erste Behandlung berührt die höhere Seite der jungen Menschheit. Die zweyte regt nur den niedern Bestandtheil an. — Auch dieser kleine geistige Lebensvorrath hat übrigens die wichtige Eigenthümlichkeit (die er im männlichen Alter nicht wieder so hat) nämlich größer, als sein Kreis, als groß genug zur Erweiterung (und nicht bloß zur Erhaltung desselben) zu seyn. Das Kind nimmt an Geisteskraft schnell, unglaublich schnell, zu. Wenn wir es nicht immer bemerken, so geschieht es nur, weil wir seine Kraft nur an der unsrigen und nicht an ihr selbst messen.

§. 150.

Die **Unbestimmtheit** ist in der Kindheit ganz offenbar so groß, als wir sie nie wieder antreffen. Um diese Unbestimmtheit in ihrer vollen Uebergränztheit (Absolütheit) zu entdecken, müßten wir auf den ersten Punkt des Daseyns zurückkehren. Und da ist es nun wohl schon durch sich selbst ausgemacht, daß es vor der Hand vollends unentschieden sey, was aus dem neuen Menschen, der nun eben entstehet, in körperlicher und geistiger Hinsicht werden wird. **Aber auch nach der Geburt ist bey übrigens nur mittelmäßiger Organisation die Unbestimmtheit so groß, als später nie wieder.** Auch da finden wir im Kinde bestimmt noch nichts, als die allgemeinen Umrisse der Menschheit überhaupt, aber

noch

noch keine entschiedenen Vorrichtungen eines gewissen Zustandes derselben. Wir finden da nur die Gattung, aber noch nichts von der Individualität vorgezeichnet. Daher die große Aehnlichkeit der Kinder (unter obiger Voraussetzung) eine Aehnlichkeit, welche sich bey einer großen Gleichheit der nachfolgenden Einflüsse bis in das männliche Alter erhält, worüber manche unkultivirte Nation auffallende Belege liefert. Daher ferner die große Einheit der Gefühle, womit wir in der Regel den Kindern entgegen kommen. Für den Empfang von Erwachsenen haben wir der ungleichartigsten Gefühle eine Menge, für das Kind — in der Regel nur — — Liebe. Daher endlich die gänzliche Unentschiedenheit unserer Hoffnungen und unserer Besorgnisse in Betreff des zu erwartenden Schicksals des Kindes. Bey dem Knaben hoffen oder fürchten wir schon bestimmter: bey dem Kinde sind wir hierin in der Regel noch ganz *unentschieden*. Wenn wir auch da schon der Hoffnung mehr vertrauen, als der Furcht, so liegt der Grund davon nur darin, weil man überhaupt lieber hofft, als fürchtet. Wir ermahnen uns aber immer bald selbst wieder. — So groß indeß die kindliche Unbestimmtheit überhaupt ist, so *ist sie doch in körperlicher Hinsicht wenigstens immer sehr bald kleiner, als in geistiger nach der Geburt*. Außerdem, daß der Körper schon vor seiner Geburt den Einwirkungen von Außen zugänglich ist, wird er gleich nach ihr ununterbrochen von so vielen Einflüssen bearbeitet, daß er nothwendig bald Etwas von seiner Allgemeinheit an seiner Individualität

abgeben

abgeben muß. Die ersten bestimmten, obwohl feinen, aber doch schon ziemlich entschiedenen Richtungen, die wir am Kinde antreffen, sind also die Richtungen nach erhöhter Gesundheit, oder Kränklichkeit nach körperlicher Größe, oder Kleinheit nach körperlicher Schönheit oder Häßlichkeit u. dgl.

Ungleich größer ist die Unbestimmtheit des Kindes in geistiger Hinsicht. In dieser Hinsicht erscheinet vor der Hand so wenig etwas von irgend einer künftigen Individualität, daß man sogar Mühe hat, nur die allgemeinen Gattungsumrisse vollständig zu entdecken. Hierin ist es also vor der Hand sehr offenbar ganz unentschieden, wie viel oder wie wenig einst von dem vorräthigen Lebensstoffe entwickelt seyn werde. Indeß legen sich doch auch hierüber schon in der Kindheit die allerersten Bestimmtheiten an. Es entstehen also in der Kindheit, wiewohl noch äußerst zart, die allerersten Richtungen für künftige Geschicklichkeit oder Unbrauchbarkeit, und für künftige Tugenden oder Laster. Die Kindheit ist, was ja nie vergessen werden soll, die Zeit der Keime aller Arten menschlicher Entwicklungen.

*) Die Ausnahmen, die man gegen das angeführte Gesetz aus der Geschichte außerordentlicher Menschen anzubringen pflegt, — können dann diese nicht anders, als auf die herkömmliche Art erklärt werden? Man untersuche doch jedesmal genau, und es wird sich zeigen, ob die Mitgabe der Natur oder die Einwirkung der Umstände außerordentlich war. — „Aber diese

außer-

außerordentlichen Umstände gehören — wenigstens größtentheils selbst wieder zur Natur." Wenn man will, so gehören in einem gewissen Sinne nicht nur die außerordentlichen, sondern auch alle übrigen Umstände dazu, und wir vermögen alsdann durch uns gar nichts. Wirklich vermögen wir auch bloß durch die gehörige Benützung der Umstände Etwas. Lernen wir sie also nur gehörig einsehen, um sie gehörig benützen zu können. Nur die unbekannten Umstände herrschen über uns. Ueber die bekannten können wir herrschen, — wenn wir wollen. Vergleiche Jugendkunde von Seite 170 bis 185.

§. 151.

Mit der Unbestimmtheit steht die Empfänglichkeit in geradem Verhältnisse. Die letzte ist also im Kinde so unbegränzt, als die erste. Das Kind kann ohne Ausnahme endlich noch alle Gestalten annehmen, welche mit der Menschheit nur immer vereinbar sind.

Es ist erstens allen körperlichen Gestalten unmittelbar zugänglich. Der Körper des Kindes ist selbst in seinen festen Theilen noch so weich, daß er recht eigentlich gemodelt werden kann, wie es beliebt. Derselbe Knochen, welcher später dem Drucke widersteht, oder durch Zersplitterung ausweicht, beugt sich jetzt unter demselben, und nimmt die Richtung an, die ihm dadurch gegeben wird. Deßwegen ist es eigentlich nur die Kindheit, in welcher die Kunst

mit ihren Stirnplatten, Ohrlasten, kupfernen Schuhen, Schnürbrästen, Windeln und allen andern zahllosen Verkrüppelungs- und Verhäßlichungs-Maschinen erscheint. Und so ist es also offenbar nicht die Natur, welche anfängt, die Menschen von Seite des Körpers zu Indianern oder Europäern zu machen, sondern die Erziehung (in ihrem ganzen Umfange genommen) die Erziehung in der Kindheit. Es erstreckt sich diese große aus der unbeschränkten Empfänglichkeit entstehende Macht der Erziehung selbst bis auf die Farbe des Menschen. Selbst hierin ist das Kind für die verschiedensten Schattirungen (und nach mehrern Generationen) sogar für ganz entgegengesetzte Farben empfänglich. — Nicht weniger, aber vor der Hand noch nicht so unmittelbar ist das Kind allen geistigen Gestalten zugänglich. Der Geist des Kindes ist noch weicher, als sein Körper. Ihm drückt sich also jede beliebige Gestalt noch leichter an. Er ist aber übrigens nicht so offenbar, und noch nicht so vollständig vorhanden. Die Gestalt erreicht ihn also nicht gleich so geradezu, sondern erst durch einige Umwege (durch den Körper). Wir sehen deßwegen die Kunst auch in dieser Hinsicht eilen, den Menschen schon in der Kindheit zu erreichen. Wir sehen sie eindringen mit tausend widernatürlichen Empfindungen und Leidenschaften, mit drohenden Mienen, Tönen und Geberden, mit Stößen, Rüttelungen und Schlägen, oder mit schwächenden Speisen, Getränken und Kleidungen, mit entnervenden Kitzelungen aller Art, kurz mit ihrem ganzen weitläufigem Apparate

zer-

zerstörender Wildheit oder Zärtlichkeit. Und sie begründet ihre Zwecke sehr richtig. Es zeigt sich immer bald sehr bestimmt der Embrio des künftigen Dümmlings, Zärtlings, Sklavens, Despotens u. s. f.

*) Man kann sich durch frühere Anbildungen spätere selbst unmöglich machen. Die Natur für sich allein hat in der Kindheit noch keine unmöglich gemacht. Für die ganzen Gestalten ist da freylich der Zeitpunkt noch nicht vorhanden. Aber für die ersten Anfänge ist er es. Diese Anfänge sind dann gewöhnlich, besonders in Betreff des Geistes so zart, daß sie nur dem bewaffneten Blicke des Scharfsinns erscheinen. Das ist Ursache, daß die Empfänglichkeit des kindlichen Geistes so leicht für kleiner gehalten wird, als sie wirklich ist. Es ist oft nur eine kaum merklich gedrückte Hirnschale, ein unvorsichtig gepflogener Wunsch u. dgl. was die erste Richtung zur Unfähigkeit der Denkkraft, zur Lüsternheit des Herzens u. s. f. ertheilt.

**) Daß die Folgen der ersten Anbildungen auf die eine oder andere Art ewig dauern, wird nach dem Vorgehenden keiner eigenen ausführlichern Anmerkung bedürfen. Selbst im glücklichsten Falle bleibt ja das spätere Ausbessern des Verdorbenen doch noch ein bloßes Ausbessern, dessen Wirkung dem vom Ursprunge an rein gebliebenen Resultate nie ganz gleich kommt.

§. 152.

Soll eine so große Empfänglichkeit nicht zwecklos seyn, so muß sie von einer gleich großen Reitzbarkeit begleitet werden. Sie wird es.

Das Kind ist den Reitzen aus allen Fächern — wenigstens den kleinern davon — offen. Sein Leben ist, wie früher gezeigt wurde, in aller Hinsicht übervoll, und die Hüllen, durch die es umschlossen wird, sind noch äußerst zart. Es strömt also leicht jeder leisen Berührung entgegen. Daher befindet sich das Kind in der Regel immer in einem gespannten, stark angegriffenen Zustande — in körperlicher und geistiger Hinsicht.

In Betreff der körperlichen Reitze ist die kindliche Reitzbarkeit sowohl in Rücksicht des Umfanges, als auch in Rücksicht der innern Stärke unbeschränkt. Jeder körperliche Reitz lockt dem kindlichen Körper irgend eine Regung ab, wenn gleich nicht immer die gehörige, die ihm etwa sonst z. B. im männlichen Körper entspricht. Und er thut es immer mit ziemlich großer Gewalt. Er dringt immer ziemlich tief ein. So z. B. sind seinem Gaumen die Speisen in der Regel sehr angenehm, oder sehr widerlich, — so seinem Auge die Farben in der Regel sehr unterhaltend oder sehr langweilig u. s. f. Daher sind ihm erhöhtes Leben, oder großer Verfall desselben, großes Kraftgefühl, oder große Schwäche so gewöhnlich, und in so schnellen Abwechslungen möglich. Daher sind alle seine Krankheiten in der Regel, ich möchte sagen, von so exaltirter Natur.

In Betreff der geistigen Reitze ist die kindliche Reitzbarkeit vor der Hand nur in

Rück-

Rücksicht der Innigkeit (der innern Stärke) unbegränzt. In Rücksicht des Umfanges ist sie es hier noch nicht. Es berühren noch nicht alle Reitze den kindlichen Geist, wenn gleich auch ihn aus allen Fächern einige berühren. Aber diejenigen, welche ihn berühren, ergreifen ihn in der Regel sehr stark — wenigstens für den Augenblick, bis ihn andere noch stärker ergreifen, was eben seiner leichten Reitzbarkeit wegen immer sehr bald der Fall ist. Es interessiren ihn also zum Beyspiel zwar noch nicht die Wahrheiten, die sich dem deutlich erwachten Verstande öffnen, schon selbst. Aber ihre Ahnungen beginnen schon, auch ihn, und zwar sehr stark, wenn gleich meistens nur augenblicklich, zu interessiren. Es unterhalten ihn noch nicht die höhern geistigen Genüsse, die mehr Entwicklung voraussetzen, schon selbst. Aber ihr Vorgeschmack zieht auch ihn schon an, und wenn die dadurch eintretende Seligkeit seines neuen Zustandes schon noch nicht fest, anhaltend u. dgl. ist, so ist sie doch schon sehr innig. Daher die große Ergriffenheit, der hohe Grad von Spannung, worin wir den jugendlichen Geist, wie den jugendlichen Körper, fast immerwährend antreffen. Finden wir ihn nicht fast immer sehr beschäftigt und sehr beglückt oder sehr gepeinigt u. s. f.?

Der Umstand, daß die kindliche Reitzbarkeit vorzüglich in Rücksicht der Innigkeit unbegränzt ist, verdient besonders in Aufmerksamkeit genommen zu werden. Aus ihm ergiebt sich, daß für die Kindheit

vorzüglich die kleinsten Reitze sehr geeignet sind, und daraus läßt es sich erklären, warum oft unsere großen Reitze nicht wirken, wenigstens dasjenige nicht, was wir davon erwarten. Indeß wir mit unsern großen Reitzen an der Oberfläche herumspielen, dringt irgend ein kleiner in das Innere ein, und vereitelt unser Spiel. Dergleichen kleine Reitze für den kindlichen Geist sind schon bloße Töne, Mienen, Geberden u. s. f. (die Sprache der Melodie, des Accents, der Mienen u. s. f. sind für das Kind eigentlich die erste verständliche Sprache). Das Kind liebt oder fürchtet vor der Hand nicht den Inhalt, sondern den Ton der Worte, nicht den Charakter, sondern die Gestalt des Menschen, den es sieht u. s. f.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 204 bis 209.

§. 153.

Auch die Naturgemäßheit ist im Kinde größer, als jemals wieder, nämlich ganz unbeschränkt. Das Kind kennt vor der Hand gar keine andern Richtungen, als die — seiner menschlichen Natur. Es kennt vor der Hand keine andern Triebe, als die von Innen herauskeimen, und diese streben auch wieder dahin, woher sie entstehen. Alle übrigen nach entgegengesetzter Richtung strebenden Triebe legen sich erst später von Außen an. Kurz! vor der Hand wirkt im Kinde in aller Hinsicht nur die Natur. Die Angewöhnung muß sich in ihm erst

ansetzen. Daher die große Leichtigkeit selbst schwerer Anbildungen, wenn sie nur der Natur des aufwachenden Menschen zusagen. Daher der immer bald sehr große Kampf mit unsern mannigfaltigen widernatürlichen Künsten. Das noch unverdorbene Kind strebt selbst gegen die leiseste Bewegung zur Unnatur, und immer bald sehr nachdrücklich an.

Freylich kann dieses Anstreben gewöhnlich doch bald zum Schweigen gebracht werden. Das Verhältniß unserer Angriffe zu der dem Kinde möglichen Vertheidigung ist gar zu ungleich. Die Unnatur macht sich deßwegen so gerne schon in der Kindheit an die Verderbung der Menschennatur, und ist alsdann auch immer wenigstens zum Theile glücklich.

Indeß ist der Widerstand der jungen Menschheit von Seite des Körpers doch schon so nachdrücklich, daß er gewöhnlich wenigstens die Hauptsache rettet. Man denke an alle die beynahe zahllosen Verkrüppelungs-Mittel, mit welchen so allgemein auf die junge Körperkraft losgestürmet wird, und doch sind am Ende der Kindheit bucklichte, sieche Knaben u. dgl. — nur Ausnahmen. Der Körper gelangt aber auch schon früh zu einiger Selbstständigkeit, also zur Möglichkeit eines nachdrücklichern Widerstandes. Der Geist des Kindes widersteht der eindringenden Unnatur noch nicht so kräftig. Daher finden

wir am Ende der Kindheit auch mehrere geistig, als körperlich verschobene Knaben. Der Mittel, den jungen Geist zu verschieben, sind gar zu viele. Es wirkt in dieser Hinsicht jedes körperliche Verkrüppelungs-Mittel, und es verbinden sich damit noch mehrere geistige. Und überdieß ist die bekämpfte Kraft hier noch im allerersten Aufwachen, also in der allerersten Schwäche begriffen. Indeß ist doch auch der geistige Widerstand nicht an sich, sondern nur in Vergleichung mit dem körperlichen klein. Das beweisen die auch auf diesem Gebiethe noch so oft überraschenden glücklichen Erscheinungen am Ende einer mißhandelten Kindheit.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 210 bis 221.

§. 154.

Ganz dasselbe gilt von dem Triebe nach Freyheit. Auch er erscheint in der Kindheit am reinsten, und mit der an sich größten Elastizität. Das Kind fühlt die kleinste willkührliche Beschränkung, wenn sie nicht sehr künstlich masquirt wird (und selbst alsdann fühlt es die Beschränkung noch, hält sie aber für eine unausweichliche) und sträubt sich dagegen mit oft schon unglaublichem Nachdrucke.

Allein! auch dieser Trieb unterliegt hier wegen des noch zu großen Mißverhältnisses seiner neuen Macht zu unsern vielen

alten

alten Mächten gewöhnlich noch fast immer, wenigstens größtentheils.

Indeß zeigt sich aber doch auch er in Betreff des jugendlichen Körpers ebenfalls schon in der Regel bald so stark, daß er sich wenigstens die Hauptsache (das Wesentliche) nicht entreißen läßt. In Betreff des Geistes ist er zwar gleichfalls noch nicht von so merklichen, aber doch auch nicht ohne alle schon frühzeitige — Selbstständigkeit.

*) Die vorhin berührte Natur der Sache und die Erfahrung sprechen, von ihrer zweyten Seite angesehn, für diese, wie für die vorigen Behauptungen. Das Streben für Natur ist, von den hier zu nehmenden Standpunkte aus betrachtet, auch das Streben gegen die Hindernisse, wodurch jenes Streben beschränkt würde. Vergleiche übrigens außer den zuvor zitirten Stellen der Jugendkunde nun auch Seite 221 bis 227.

Zweyter Abschnitt.

Von der Periode des Knabenalters.

§. 155.

Wenn das äußere Daseyn des neuen Menschen zur Nothdurft in jeder Haupthinsicht gesichert, wenn also dasjenige an ihm, was zur äußern Natur gehört, im Wesentlichen hinreichend entwickelt ist, so dehnt

sich

sich die Regung seiner nach Entfaltung strebenden Menschheit nun auch vorzüglich auf die Sicherung seines innern Daseyns, aber vor der Hand nur, in so ferne es selbst noch untergeordnet, abhängig, unter dem Gesetze der unausweichlichen Nothwendigkeit ist, also auf die Entwickelung dessen aus, was an ihm innere Natur (aber wohlgemerkt doch noch bloße Natur) ist.

§. 156.

Ein Glied der innern Natur ist der Mensch durch seinen Geist, aber nicht durch seinen ganzen, sondern nur durch diejenige Seite desselben, durch die er auch noch, wie der Körper, unter unausweichlichen, von einer fremden Macht gegebenen Gesetzen, wenn gleich feinerer Art, stehet.

§. 157.

Diese Seite ist — seine verständige, also seine Denkkraft, und die Kraft zu begehren, in so fern sie bloß davon abhängt. Durch diese Kräfte weiß nämlich der Mensch zwar von den Ursachen und Wirkungen, unter welchen er sich befindet, und erhebt sich dadurch über die äußere Natur, die blind darunter herumliegt. Er steht aber deßwegen doch noch unwillkührlich unter dem unvermeidlichen Zwange dieser Ursachen und Wirkungen. Seine Triebe bewegen ihn nicht weniger gewaltthätig, als körperliche Anstöße. Er erhebt sich also dadurch nicht über alle bloße Natur.

§. 158.

§. 158.

Die zweyte Hauptregung der sich entwickelnden Menschheit, oder das Knabenalter ist daher vorzüglich auf die Entwicklung des jugendlichen Geistes, aber vor der Hand nur von seiner verständigen Seite genommen, berechnet.

§. 159.

Die verständige Seite des Geistes umfasset, wie eben erinnert wurde, die Denkkraft, und die darauf ruhende Kraft, zu begehren. Sie umfasset also die Kräfte, Begriffe zu bilden, zu urtheilen, zu schließen, und nicht mehr bloß sinnlich (bloß thierisch) sondern verständig sinnlich (mit einer durch den Verstand — gut oder schlimm geregelten Sinnlichkeit) zu verlangen und zu verabscheuen.

§. 160.

Die zweyte Hauptregung der sich entwickelnden Menschheit ist daher auf Einsammlung der Begriffe, auf Versuche von Urtheilen und Schlüssen, und von Neigungen und Leidenschaften, in so ferne sie dadurch modifizirt sind, gerichtet. Es sollen sich nun die Kräfte der innern geistigen Natur entfalten, damit, wenn die höhere über alle Natur erhabene Kraft ganz erwacht, nicht nur die äußern Mächte, die zu ihrem Dienste bestimmt sind, sondern auch die innern — diesen ihrem Dienste vorzustehen vermögen.

§. 161.

Die Erfahrung sagt dasselbe aus.

Das Knabenalter ist nicht mehr so sehr nur zwischen Essen, Trinken und Schlafen getheilt. Es ist nicht mehr so sehr nur mit Versuchen körperlicher Kräfte ausgefüllt. Der Körper ist hier nicht mehr so sehr vor-herrschend. Der Knabe hat nun auch schon geistige Bedürfnisse von solcher Stärke, daß sie seinen körperlichen gar oft das Uebergewicht abgewinnen. Er will nun auch schon Begriffe bilden, urtheilen, schließen, und unter allen dadurch möglichen Wendungen lieben, hassen, hoffen, fürchten u. s. f. lernen. Und er will dieses so sehr, daß er darüber oft auf Speise, Trank, Bewegung u. dgl. wenigstens zum Theil Verzicht thut.

*) Wenn hier von Schlüssen die Rede ist, so werden — wenigstens vor der Hand — noch nicht die sehr abstrakten und sehr langen verstanden. Für diese fühlt der Knabe erst später ein Bedürfniß; allein die konkretern und kürzern Schlüsse, also die Schlüsse seiner Kreise sind auch ihm schon Bedürfniß.

§. 162.

Diese Entwicklungen der innern Natur füllen indeß nicht den ganzen Zeitraum des Knabenalters aus. Sie nehmen nur den vorzüglichsten Theil desselben ein.

§. 163.

Die Entfaltung des Körpers oder der äußern Natur gehet ebenfalls ihren angefangenen Gang, und

nun

nun sogar noch durch mehrere Einflüsse (durch die des nun schon mächtigern Geistes) getrieben, fort.

§. 164.

Auch die Regungen der höhern Kraft im Menschen werden fortgesetzt, und nun ebenfalls sogar vermehrt und erhöhet, eben weil der geistigen, also eigentlichen Anlässe dazu jetzt immer mehrere eintreten.

§. 165.

Die Erfahrung sagt auch hierüber wieder dasselbe aus. Der Körper wächst an Größe, Kraft, Gewandtheit. Die Gefühle des Schönen, Wahren, Guten u. s. f. regen sich immer lauter, kräftiger, ununterbrochner. — Der Knabe wird davon manchesmal schon so sehr ergriffen, daß er sich zu bestimmten und wenigstens für ihn nicht kleinen Aufopferungen erhebt.

§. 166.

Es ist also das Knabenalter die Periode des Strebens nach vollständiger Entwicklung der Grundanlagen der innern Natur, verbunden mit dem Streben nach der weitern Entfaltung der äußern, und nach der fernern und jetzt schon bestimmtern Regung der höhern Kraft.

*) Das Knabenalter ist daher die Periode des ersten bestimmtern Aufstehens der kurz zuvor erwachten ganzen

Menschennatur, die Periode der beginnenden Reife der schönen Menschheitspflanze. Die vorhin zu Blüthen gediehenen Entwicklungen des Körpers legen sich nun schon allmählig in den Früchtenzustand zusammen. Die zuvor in bloße Knospen übergegangenen Triebe des Verstandes und der Begehrungen brechen nun in Blüthen auf. Und die ehemaligen bloßen Keime der höhern Kraft treten nun als Knospen hervor. Der Frühling der Menschheit hat seine zweyte Stufe erreicht.

§. 167.

Die einzelnen Seiten des Knabenalters sind ebenfalls nach dem Charakter des Ganzen angelegt. Der Vorrath von aufkeimenden menschlichen Kräften aller Art, also der Menschheitsstoff ist im Knabenalter verhältnißmäßig am größten. Die Strömung des vielseitigen Menschenlebens geht, im Ganzen genommen, nie so voll, als hier, vor sich. Es quillt mit einem Reichthume, der in den ihm angewiesenen Gränzen nie Raum genug findet, sondern immer überfließend fortwogt. Man denke nur einen Augenblick an den Knaben, wie er sich uns in der Regel darstellt! Welche ununterbrochene, körperliche und geistige Unruhe! Welches ewige Hüpfen, Springen, Laufen, Ringen, Schreyen, Singen, Fragen, Erzählen, Beobachten, Experimentiren, muthig, lustig, entzückt seyn u. s. f. Wie weit steht hierin der Knabe offenbar dem Kinde voran! Wie weit selbst dem Jünglinge und dem Manne, deren Lebensstoff zwar an sich größer, aber den Verhältnis-

sen, die ihn erwarten, nicht mehr so ungemein überlegen ist.

Indeß ist doch der vorzüglichste Theil dieses großen Kräftenvorrathes besonders dem Geiste von seiner jetzt wichtigsten Seite (von der verständigen) angewiesen.

Der größte Theil dieses Zeitraumes wird unstreitig durch die berührte Verstandes-Thätigkeit besetzt. Es werden jetzt beynahe alle künftigen Verhältnisse des menschlichen Daseyns mit Kopf und Herz — ernstlich oder spielend (versteht sich, immer im verjüngten Maaße) durch-versucht. Es werden unzählige Begriffe gesammelt, Urtheile gewagt, Genüsse gekostet u. s. f. Wie ungeheuer viel lernet der Knabe, und wie viel genießt er, wenn nicht bloß unser gelehrtes Lernen, und unser oft sehr theuer erkauftes Genießen so heißen soll!

Uebrigens sind, wie sich aus dem allgemeinen Reichthume des Knabens schon schließen läßt, in demselben auch die Vorräthe der höhern Kraft, wenn gleich noch nicht so sehr, wie die übrigen, doch auch schon nachdrücklich rege. Die Gefühle für das Schöne, Große, Wahre u. s. f. treten in ihm schon sehr bestimmt hervor, und die Achtung für höhere, nur schon deutlich gefühlte, obwohl noch nicht deutliche gekannte Gesetze erhebt sich schon sehr kräftig. Zwar hüllen sich

die

die Gefühle oft noch gerne in dem Körper der Empfindungen des Angenehmen, z. B. der Farben u. dgl. Allein! sie beherrschen wenigstens diesen Körper schon. Es ist nicht mehr die Farbe allein, die an das Herz des Knabens spricht. Eben so kleidet sich seine Achtung meistens erst nur noch in die Liebe. Allein! diese Liebe wird eben dadurch zu jener schönen kindlichen Liebe vollendet, die gerade im Knabenalter in ihrer vollständigsten Reinheit einheimisch ist.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 256 bis 267.

§. 168.

So vielfache und nachdrückliche Regungen eines so überreichen Lebens können nicht ohne vielfache und schon ziemlich bestimmte bleibende Spuren geschehen. Die Bestimmtheit nimmt also im Knabenalter sehr zu. Die künftige Individualität, die in der Kindheit nur in wenigen äußerst zarten und oft unterbrochenen Umrissen erschien, kommt im Knabenalter schon in vielen, mitunter sehr deutlichen, und überhaupt schon fast ganz zusammenhängenden Zügen zum Vorscheine. Daher die größere Ungleichheit der Knaben, als der Kinder! Daher die Zusammengesetztheit des Eindruckes, den der Knabe in Vergleichung mit dem einfachen Eindrucke vom Kinde macht! Daher die uns unwillkührliche größere Entschiedenheit in unsern Hoffnungen oder Besorgnissen über den Knaben, als das Kind! Allein, die Skizze der künftigen Individualität ist im Knaben doch noch nicht so vollständig

und deutlich sichtbar, als im Jünglinge. Es ist aber in jenem auch die ganze Menschheit noch nicht mit demselben innern Nachdrucke und in derselben Dauer rege, wie sie es in diesem ist. Deßwegen sind auch die Unterschiede unter dem Knaben noch nicht so vielseitig und scharf, als unter dem Jünglinge, und unsere Gefühle für die ersten bey aller Bestimmtheit doch ungleich wandelbarer, als für die zweyten. Unsere Besorgnisse z. B. gehen bey jenen leichter wieder in Hoffnungen über, als bey diesen.

Die vielfache und schärfste Bestimmtheit hat natürlich an des Knabens Körper, als an denjenigen Bestandtheilen Statt, welcher schon den meisten Einflüssen und Gegenwirkungen ausgesetzt war. Der Körper hat schon das meiste Leben eingenommen und ausgegeben, folglich schon die meisten Richtungen des Seyns durch=versucht.

Außer diesen tritt an der Verstandes-Seite des Geistes die meiste Bestimmtheit hervor. Es ist aber jetzt gerade nur der Zeitraum der ersten deutlichen und allumfassenden Bestimmtheiten dieser Seite. Es entstehen die ersten offenbaren und vollständigen Richtungen zur künftigen Brauchbarkeit oder Dummheit, Gutartigkeit oder Bösartigkeit u. dgl. Es kündigen sich die Pascals u. s. f. an.

Auch an der höhern Vernunft=Seite beginnen die Bestimmtheiten schon zahl-

reicher und klärer hervorzutreten; allein, doch noch bey weitem nicht so sehr, als an des Verstandes Seite. Wir finden daher sehr oft in demselben Knaben, in welchem wir so eben schon z. B. einen bestimmten männlichen Virtuosen bewunderten, gleich nach der Produktion des bewunderten Kunststückes den in Hinsicht des eigentlichen Charakters noch sehr unentschiedenen Knaben wieder. Heineke, Mozart u. a. sind Belege dazu. Wir finden aber doch, wenn wir genau beobachten, z. B. die Katone u. s. f. auch schon als Knaben.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 232 bis 241.

§. 169.

Mit der Zunahme der Bestimmtheit nimmt die Empfänglichkeit ab. Sie ist also im Knaben nicht mehr so ganz unbeschränket, wie im Kinde.

Da der Körper des Knaben schon am meisten bezeichnet ist, so ist er unter allen Bestandtheilen seiner Menschheit auch schon am wenigsten empfänglich. Er ist, wenn auch nicht für einige ganze Gestalten überhaupt, wenigstens für die ganze Ausdehnung mancher Gestalt nun schon vollends verschlossen. Indeß ist doch auch seine Empfänglichkeit immer noch ungemein groß. Eben weil die Umrisse der schon geschehenen Anmodelungen noch

nicht

nicht ganz und fest vollendet sind, fügen sie sich doch noch in viele Modifikationen, und sind deßwegen auch noch mit vielen neuen Gestaltungen vereinbar. Daher die immer noch leichtern Uebergänge von der Gesundheit zur Krankheit, von der Geradheit zur Verkrüppelung u. s. f., oder umgekehrt. Ueberdieß gewinnt der Körper nun beynahe so viel an einer mittelbaren Empfänglichkeit, als er an unmittelbarer verliert. Er wird nun geistigen Einflüssen ohne Vergleichung mehr, als zuvor zugänglich, und dadurch des Ausdruckes geistiger Eigenheiten fähig.

Größer ist die geistige Empfänglichkeit des Knaben, besonders von seiner Verstandes-Seite. Von dieser Seite nimmt er noch alle Gestalten an. Hierin fügen sich selbst die schon geschehenen Anbildungen so sehr in alle neue, daß jene von diesen immer noch den ganzen Charakter annehmen. Das Knabenalter ist die Periode des eigentlichen ersten, also begründenden Unterrichts aller Art, folglich des Unterrichts in der Wahrheit oder im Irrthume, in der Selbstständigkeit oder in der Selbstlosigkeit u. s. f. Das Knabenalter ist die eigentliche allgemeine Saatzeit für Gescheutheit oder Thorheit, für Gutartigkeit oder Verderbtheit u. s. f. Wie bestimmt findet man nicht im männlichen Leben die Früchte zu dem verschiedenen Saamen in dem Leben des Knabens! Z. B. wie sehr trägt selbst die ganze öffentliche Kultur einer Nation nicht den Charakter ihrer Bildung in ihren ersten Schulen! Man erinnere sich der Griechen,

der Römer, des Mittelalters und der jedesmaligen Knabenbildung u. dgl.

Von Seite der Vernunft ist im Knaben größtentheils nur erst eine mittelbare Empfänglichkeit vorhanden.

Von dieser Seite ist der Knabe vor der Hand größtentheils nur den Einleitungen zu allen Gestalten, und noch nicht diesen Gestaltungen eigentlich selbst zugänglich. Alle Arten von günstigen oder ungünstigen Vorrichtungen zur Vernunft, aber noch nicht die bestimmten Richtungen derselben selbst schon kann er annehmen. Es schließt sich wohl manchesmal an jene auch eine von diesen an, aber noch nicht vollständig und fest genug. Deßwegen sind auf dem Knaben bey aller Deutlichkeit seiner Verstandes-Seite die Umrisse seiner vernünftigen immer noch so unleserlich. Daher findet man nach einer widersprechend behandelten Jugend so gewöhnlich ein widersprechend handelndes männliches Alter. Der Knabe wurde ganz anders gemodelt, als der Jüngling, und nun sind beyde Anmodelungen zur Männlichkeit herangewachsen.

*) Die Folge aller jugendlichen Anbildungen überhaupt bleiben auf die eine oder andere Art immer, die im Knabenalter aber am sichtbarsten, so daß auch ein entgegengesetztes Jünglingsalter sie nie mehr ganz zu verlöschen vermag. Vergl. Jugendkunde von S. 241 bis 256.

§. 170.

§. 170.

Wie mit der Empfänglichkeit des Knabens, eben so verhält es sich mit der Reitzbarkeit desselben. Seine körperliche Reitzbarkeit ist nicht mehr so ganz besonders in Rücksicht der kleinsten Reize unbegränzt. Mit der Menge der schon geschehenen Regungen hat die Erregbarkeit nothwendig schon in Etwas abgenommen. Sein Körper widersteht schon kräftiger, wirkt schon selbstständiger. Indeß ist diese Reitzbarkeit immer doch noch sehr groß, und das um so mehr, als jetzt auch geistige Reitze schon viele und weite Zugänge zu dem Körper finden, was während der Kindheit noch nicht so sehr der Fall ist.

Die größte Reitzbarkeit hat aber wieder in Rücksicht des Geistes vorzüglich von der Verstandes-Seite Statt. Von dieser Seite ist sie selbst in Betreff der kleinsten Reitze wenigstens anfangs fast noch so groß, als in der Kindheit, und jetzt auch noch vielseitiger. Auch der Knabe interessirt sich ja wenigstens anfangs noch für manche der allereinfachsten Elemente des Wissens und Begehrens. Wenn sich aber in ihm endlich auch diese ungemeine Zartheit für die kleinsten Berührungen verlieret, so öffnet sich dafür eine desto ausgebreitetere für viele andere mit der größten Innigkeit. Deßwegen finden wir den Knaben in der Regel von dieser Seite immer stark ergriffen. Eine bloß gewöhnliche Eingenommenheit für oder wider seine Thätigkeiten, Genüsse,

nüsse, Entbehrungen u. s. f. ist in ihm sehr selten. Er ist meistens bis zum Entzücken oder bis zur Verzweiflung eingenommen.

Aber freylich nur die Gegenstände seines Verstandskreises interessiren ihn so heftig. Höhere ergreifen ihn noch nicht so mächtig. Wenn auch einige Ausflüsse derselben manchesmal schon auf sein inneres Daseyn eindringen, so geschieht es doch nur schwach und vorübergehend. Die leichte höhere Berührung wird gewöhnlich von einer der vielen stärkern aus dem niedrigen Kreise überstimmt. Ergreifen ihn die Vergangenheit oder die Zukunft jemals so stark, als die Gegenwart? Ergreifen ihn jene überhaupt nur einigermaßen stark, wenn sie nicht durch einen besonders innigen Zusammenhang mit dieser einige Kraft erhalten? Muß vorzüglich das ganz Uebersinnliche nicht immer gerade eine sehr eigenthümliche an seine Verstandes-Seite sprechende Gestalt annehmen, wenn sie ihm eine bestimmte Regung ablocken soll? Warum packt ihn oft ein Wort gewaltig, und eine ganze lange Rede schläfert ihn ein? Warum zittert er vor einem drohenden Augenblicke, und vor einer solchen Ewigkeit nicht u. dgl.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 267 bis 277.

§. 171.

Auch die Naturgemäßheit hat im Knaben schon immer etwas an ihrer ursprüng-

lichen

lichen Reinheit verloren. Er ist nothwendig schon durch zu viele Anbildungen der Kunst gegangen, um noch so ganz, wie als Kind, nur dem Zuge der Natur folgen zu können. Am meisten hat hierin immer seine Außenseite gelitten. Diese ist unter allen übrigen schon den meisten Einflüssen ausgesetzt gewesen. Wenn aber die Naturgemäßheit einerseits an Reinheit etwas verlohren hat, so hat sie dafür nun schon an Selbstständigkeit desto mehr gewonnen. Die wenige Natur, die sich der Knabe selbst im schlimmsten Falle schon errungen hat, kann ihm nicht mehr so leicht, wie dem Kinde, entrissen werden. Die ehemalige bloße Anlage ist nun schon wenigstens zum Theil in Kraft übergegangen, und widersteht also dem Verrücken ihres Wesens schon mit mehrerm Nachdrucke.

Mit dem Jünglingsalter hat aus leicht von selbst zu bestimmenden Gründen gerade das verkehrte Verhältniß in Rücksicht dieser Reinheit und Selbstständigkeit Platz.

Ganz vorzüglich ist die Naturgemäßheit des Knabens wieder auf seine Verstandes-Seite angelegt. Von dieser Seite ist sie noch vorzüglich rein, und doch auch schon immer bald ziemlich selbstständig; denn hier sind der mißleitenden Einwirkungen noch nicht so zahlreiche vorausgegangen, und der stärkenden Uebungen doch immer bald schon viele vorhanden. Deßwegen überraschet uns hier so oft eine manchesmal fast unbegreifliche Wahrheit seiner

Be-

Begriffe, Urtheile, Neigungen. Deßwegen fodert die Verfälschung derselben oft schon eine sehr bedeutende Anstrengung von uns. Wie oft ist nicht der Knabe das Organ, durch welches hierin die bloße reine Natur an uns spricht? Ist nicht wenigstens vor der Hand (ehe noch einige merklichere Verdorbenheit Platz gegriffen hat) in der Regel die Wirkung eines Einflusses auf den Knaben (versteht sich eines Einflusses der Art, wovon hier die Rede ist) genau der Gradmesser für die Wirkung der Natur?

Auch in Betreff des Höhern ist die Naturgemäßheit im Knaben noch fast ganz unbeschränkt, eben weil diese Seite noch fast ganz unbemodelt geblieben ist. Allein! sie ist auch eben deßwegen noch so zart und schwach, daß sie noch gar zu leicht verrückt werden kann, und deßwegen oft gar nicht vorhanden zu seyn scheint.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 281 bis 289, und von 277 bis 280.

§. 172.

Ganz dieselben Rücksichten zeigt auch hier wieder der Trieb nach Freyheit, indem er bekanntlich nur die zweyte Seite des Triebes zur Natur ist.

Auch der Freyheitstrieb hat schon Etwas an seiner ursprünglichen Reinheit verlohren, besonders in Betreff des Körpers,

indem

indem durch die schon immer zahlreich geschehenen Beschränkungen vorzüglich des körperlichen Daseyns wenigstens die erste Einleitung zu einer Art von Angewöhnung an Schranken getroffen wurde. Indeß hat doch auch dieser Trieb dasjenige in der Regel wieder reichlich an Selbstständigkeit gewonnen, was er an Reinheit verlohren hat. Die nun schon etwas stärkere Kraft drückt jetzt auch schon ziemlich starke Schranken weg.

Am vorzüglichsten äußert sich ferner auch der Freyheitstrieb am Geiste des Knabens, besonders an der verständigen Seite desselben. Diese Seite ist aus den vorhin berührten Gründen die noch am wenigsten verdorbene, und zugleich doch schon am meisten thätige. Ihr Leben ist also noch das reinste und lebendigste, und gerade der innerste tiefste Keim alles Lebens ist der Trieb nach Freyheit. Es ist also erklärbar, warum in dieser Hinsicht oft ein so großer Kampf zwischen dem Triebe des Knabens, und unsern beengenden Künsten Statt hat, und der Sieg ungeachtet unserer Uebermacht sich doch so oft auf die Seite des Knabens neigt.

In Rücksicht des Höhern ist das Streben nach Freyheit ebenfalls noch höchst rein, aber zugleich noch sehr leise, oder wenigstens noch sehr schwach, folglich auch noch leicht zu lähmen.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 289 bis 301.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Von der Periode des Jünglingsalters.

§. 173.

Wenn an dem jungen Menschen nicht nur sein äußeres, sondern auch sein untergeordnetes inneres Daseyn in allen Hauptrücksichten begründet ist, so beginnt endlich auch die ausführlichere und festere Begründung seines höhern innern Daseyns. Wenn an ihm seine äußere und innere Natur im Allgemeinen hinlänglich entwickelt ist, so erhebt sich endlich auch dasjenige in ihm, was mehr, als bloße Natur ist, mit größerm Nachdrucke und in größerer Ausdehnung zu seiner Entwicklung. Der in dem (äußern und innern) Naturreiche nun schon überhaupt einheimische Mensch sucht es jetzt auch in dem Höhern zu werden.

§. 174.

Ein Mitglied dieses höhern Reiches ist der Mensch durch die höhere Seite seines Geistes, durch welche er über alle unausweichlichen bloßen Naturgesetze erhaben sich selbst Gesetz seyn kann.

§. 175.

Diese seine höchste Seite ist — seine vernünftige. Durch die Vernunft erhebt er sich über alle äußere und innere bloße Naturwelt, die sich unwill-

kührlich

rührlich aufdringt. Durch sie erhebt er sich in eine erhabnere Welt, welcher man sich frey aneignet. Durch sie verändert sich nicht bloß seine blinde Abhängigkeit von einem unwiderstehlichen Zwange in eine sehende, sondern seine Abhängigkeit oder Unterwürfigkeit überhaupt verwandelt sich durch sie in Freyheit.

§. 176.

Die dritte Hauptregung der sich entwickelnden Menschheit, oder das Jünglingsalter ist daher vorzüglich auf die Entwicklung der höchsten Seite des menschlichen Geistes, auf die Entwicklung seiner vernünftigen Seite berechnet.

§. 177.

Der hervorstechende Charakter dieser höchsten oder vernünftigen Seite ist, wie eben bemerkt wurde, die über alle bloße Natur erhabene Freyheit. Die zweyte Hauptregung der Jugend ist daher vorzüglich auf die Entwicklung dieser hohen Freyheit berechnet.

§. 178.

Diese Freyheit ist eben so umfassend, als erhaben. Sie umfasset die erkennende und begehrende Seite des menschlichen Geistes. Das Licht, das durch die neue Kraft in allen Bezirken des Fürwahrhaltens aufgehet,

ist von den Schranken einer gewöhnlichen bloßen Naturkenntniß, und die Wärme, die sich durch sie in allen Gründen des Handelns mittheilt, ist von dem Zwange des gewöhnlichen bloßen Naturtriebs unabhängig. Die Vernunft beleuchtet nicht, wie der Verstand, mit einem erhaltenen und verschieden gebrochenen, sondern mit einem aus sich selbst geschaffenen reinen Strahle, und sie entzündet nicht, wie der bloße Naturtrieb, mit einem nothwendig immer verzehrenden, sondern stets mit einem neubelebenden Feuer. Wie sehr kündigt sich nicht diese eigene freye Klarheit und freye Belebung, die von den Ideen, den eigenthümlichsten Produkten der Vernunft, ausgehet, schon der gemeinen Selbstbeobachtung an!

§. 179.

Es ist daher, wie man sieht, ein ganz eigenthümliches Leben, das mit der Vernunft zu fließen beginnt. Es ist ein frey aus sich selbst ausgehendes, und in sich selbst wieder zurückkehrendes Leben, — ein freyes aus sich, und auf sich Wirken — ein freyes Wechselwirken mit sich selbst.

§. 180.

Es muß zwar jedes Leben wenigstens in gewisser Hinsicht aus sich ausgehen, und in sich zurückkehren. Es muß jedes wirkende Wesen wenigstens in gewisser Hinsicht mit sich selbst in Wechselwirkung treten. Allein

lein frey, **also ganz eigentlich aus sich selbst**, kann dieses nur durch Vernunft geschehn. Nur durch Vernunft löst sich die Wirkung aus innerer eigener Kraft von dem Wirkenden ab, und tritt wieder eben so in den Wirkenden zur Vereinigung zurück.

§. 181.

Es ist ein ganz eigenthümlicher Akt, durch welchen der Mensch auf diese Art mittelst seiner Vernunft frey zu leben und zu wirken vermag. Die Schule nennt ihn Reflexion. Diese Vernunftreflexion ist von der Verstandesreflexion wohl zu unterscheiden. Unter der letzten versteht man den zum Denken nöthigen, aber unwillkührlichen und **bloßen Trennungs**-Akt, unter dem ersten aber den zur höhern geistigen Thätigkeit erforderlichen und freyen Akt der **Trennung und Wiedervereinigung**. Der eine ist bloß theoretischer Art, wie alle Verstandes-Produkte, der andere aber theoretischer und praktischer Art zugleich, wie jede Vernunftoperation.

§. 182.

Wenn nämlich der Mensch als Vernunftwesen thätig wird, so wird er mit Bewußtseyn, aber nicht nur **mit** Bewußtseyn (denn so ist er es als Verstandswesen auch schon) sondern auch noch **aus** und **durch** sein Bewußtseyn thätig. D. i. wenn der Mensch als Vernunftwesen thätig ist, so ist er es nicht nur von

außen

außen (durch Empfindungen oder darauf gegründete Begriffe) mittel- oder unmittelbar bewegt, sondern durch eigene Bewegung nur von Innen. Er betrachtet sich selbst, und bestimmt sich alsdann auch selbst. Er schaut auf die Vergangenheit, und entschließet sich für die Zukunft, so, daß diese jetzt nicht, wie sonst nothwendig, und unmittelbar gleich aus jener, sondern daß sie frey mittelst der von ihm (dem Handelnden) beherrschten Gegenwart hervorgeht. Er findet sich also nun zwar in der ersten Rücksicht (in Betreff der Selbstbetrachtung) in so ferne gebunden, als dasjenige, was nun einmal da ist, jetzt nothwendig da seyn muß. Er findet sich aber in der zweyten Rücksicht frey, indem das, was erst kommen soll, hierin lediglich von seiner Bestimmung abhängt.

Er findet sich daher, da Gebundenheit (Abhängigkeit von unvermeidlichem Zwange) Natur ist, auf diese Weise sowohl als Naturwesen, als auch als freyes, und findet sich nun so mit sich selbst in freyer Wechselwirkung. Seine Natur wirkt auf seine Freyheit, und seine Freyheit auf seine Natur. Das freye Wirken bleibt aber der herrschende Charakter der ganzen Regung. Die Freyheit muß der Natur nicht gehorchen, wenn sie nicht will. Aber diese muß es jener, wie jene darauf besteht.

§. 183.

Die dritte Hauptregung der Jugend ist daher vorzüglich auf die Kraft der

Ideen

Ideen, auf das höhere freye Leben des Menschen, auf das ganz eigentlich von Innen kommende und wieder dahin zurückkehrende Leben, auf die freye Wechselwirkung mit sich selbst, auf das Wirken der Natur des Menschen auf seine Freyheit, und seiner Freyheit auf seine Natur berechnet.

§. 184.

Erst diese freye Wechselwirkung mit sich selbst kann recht eigentlich **Bildung** heißen, denn erst sie ist ganz umfassend. Erst sie umfaßt vorzüglich auch die wichtigste Seite des Menschen, seinen **Charakter**. Alle andere Wechselwirkung ist nur gröbere oder feinere **Abrichterey**.

§. 185.

Die dritte Hauptregung der Jugend ist daher vorzüglich auf eigentliche Bildung, also auch auf freye Erhebung zu einem selbstständigen Charakter, und erst durch ihn auf jede andere Stufe von Vollkommenheit berechnet.

§. 186.

Wie sehr stimmt auch hierin die Erfahrung mit ein! Hat der Jüngling (wenn er es anders etwa aus früher Mißleitung — nicht bloß den Jahren nach ist) ein

ein wichtigeres Bedürfniß, als den Genuß seiner Ideale? Mit welcher Heiterkeit schaut er in den Glanz, der ihm daraus entgegenschimmert? Mit welchem Enthusiasm kämpft er für die Güter, die sie ihm verheißen? Selbst seine Irrthümer, Thorheiten u. s. f. tragen nicht selbst diese das Gepräge eines ganz neuen großen Stempels.

§. 187.

Indeß ist doch nicht das ganze Jünglingsalter bloß auf diese großen Entwicklungen angelegt. Auch die kleinere Seite des Geistes, und selbst der Körper, haben in dieser Periode noch Manches zu entfalten, und sind daher auch noch in dem dazu nöthigen Zustande. Es gewinnt der jugendliche Geist auch jetzt noch an der nothwendigen innern Stärke seiner verständigen Seite, und jetzt sogar noch planmäßiger und selbstständiger, weil nun die eigene Leitung nachdrücklicher wirkt. Und selbst der jugendliche Körper nimmt noch an den eigenthümlichen jugendlichen Erwerbungen (an dem eigentlichen Wachsthume) Theil.

§. 188.

Das Jünglingsalter ist daher die Periode des Strebens nach Entwicklung der über alle bloße Natur erhabenen freyen Menschenkraft verbunden mit dem Streben nach der allgemein nöthigen Vollendung

der

der ganzen übrigen allgemeinen Menschenentwicklung. Es ist die Periode der beginnenden ganzen und freyen Selbstbewegung der nun neuen vollends erwachten und vollends aufgestandenen Menschen-Natur — die Periode der sich nun schon sehr nähernden Reife der Menschheitspflanze. Alles, was nicht etwa schon gar zur ersten Frucht geworden ist, stehet nun wenigstens in voller Blüthe da, jeden Augenblick bereit, sich in Fruchthüllen zu schließen. Der Frühling der Menschheit glänzet jetzt in seinem schönsten Segen.

§. 189.

Daß alle einzelnen Eigenheiten des Jünglingsalters den eben berührten Charakter an sich tragen, folgt wieder nothwendig aus dem Vorgehenden.

Die sich entwickelnde Menschheit biethet nie eine vollständigere Schönheit dar, als im Jünglingsalter. Der Reichthum an dem regen Menschheitsstoffe ist überhaupt sonst nie wieder so umfassend, und doch zugleich auch noch so überfließend. Es sind nun alle körperlichen und alle geistigen Anlagen in hohem Grade wach. Es ist die ganze junge Menschheit in großer Bewegung. Es fließen alle Lebensquellen, und sie fließen alle übervoll. Von allen zahllosen Seiten der Menschheit bricht eine immer gewaltigere Lebendigkeit durch. Findet man im Jünglinge nicht überall, man mag ihn wo immer berühren, eine stets wachsende, stets lebendigere Gegen-

wirkung? Wie leicht fliegend erhebt sich unter tausend Modifikationen seine ganze Körperkraft? Wie leicht ebenfalls seine ganze geistige?

Der verhältnißmäßig größte Reichthum kündigt sich indeß doch an seiner Vernunftseite an. Seine Vernunft ist eben in ihrem Uebergange zu ihrem ganzen deutlichen Erwachen begriffen. Sie tritt also eben noch mit ihrer vollen Jugendkraft auf. Durch die frühern kleinen Anregungen in Fluß gebracht bricht der neue Strom nun mit noch nicht verbrauchten Wogen, also übervoll, durch. Daher die große stets gewaltig zunehmende Lebendigkeit, die sich von dieser Seite immer so offenbar zeigt. Wer ist großen Wahrheiten schneller und inniger zugänglich, als der Jüngling? Wer übet große Tugenden leichter und tiefer entzündbar, als der Jüngling? Wen ergreift selbst der Irrthum gewaltiger, als der Jüngling? Wen lockt die große Thorheit unwiderstehlicher, als den Jüngling? Wer ist überhaupt für alles Große, Weitgreifende u. s. f. der einen oder der andern Art empfänglicher, als der Jüngling? Wohin deuten alle seine eigenthümlichen hervorstechenden Vorzüge, wenn er glücklich geleitet, wohin alle seine eigenthümlichen Mängel, wenn er verderbt wird? Wohin z. B. sein Enthusiasm und seine Schwärmerey, seine Anstrebung zum Hohen und zum Ungeheuern u. s. f.? Verkünden nicht alle diese Ereignisse einen Ueberreichthum an Kraft für das Große aller Art?

Wenn

Wenn sich aber gleich der Hauptreichthum seiner Lebenskraft auf seine Vernunft wirft, so sind deßwegen doch auch seine verständige Seite und selbst sein Körper davon nicht verlassen. Auch hierin waltet die junge Menschenkraft noch mit großer Fülle. Es ist auch die kleinere Seite seines Geistes noch mit solchen Vorräthen versehen, daß sie nicht nur, wie später an Extension, sondern an Intension, und was das Wichtigste ist, an ursprünglicher, alle künftige Kraftfülle begründender Intension zunehmen kann. Es ist also selbst diese Seite immer noch reich genug für neue Eroberungen, und für wenigstens einige innere Heilungen schon geschehener Verwundungen. Es kann z. B. die etwa schon gelähmte Denkkraft nun doch noch wenigstens zum Theil wieder belebt werden. Und selbst der Körper befindet sich noch auf der Laufbahn des eigentlichen Wachsens, d. i. der Zunahme an eigentlicher Größe, also auf der Laufbahn des eigentlichen Voranschreitens.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 327 bis 336.

**) Mit diesem Zeitraume schließt sich alsdann dieser überfließende Reichthum. Er bleibt noch eine Zeit hindurch den Verhältnissen, für die er bestimmt ist, gleich, (aber nicht mehr größer, als sie) und nimmt endlich ab. Es erfolgt daher nach dem Jünglingsalter, wenn die Kraft, an Intension zuzunehmen, nicht, so viel es nöthig war, gepflogen wurde, keine Zunahme an Intension mehr. Nur die Extension nimmt etwa noch

zu. Am Körper ist dieser Umstand auffallend. Aber auch am Geiste kündiget er sich dem tiefern Forscher immer sehr bestimmt an. Die Denkkraft z. B., die in der Jugend nicht wenigstens zu einiger Selbstständigkeit gelangt, gelanget später nie wieder dazu.

§. 190.

So sehr sich im Jünglinge die Vorräthe des körperlichen und geistigen Lebensstoffes (an sich) schon vermehret haben, so sehr haben sich in ihm auch schon die Bestimmungen (Modifikationen) dieses Stoffes vermehrt. Bis zum Jünglingsalter hat schon ein vielfacher und langer Verkehr zwischen Einflüssen und Gegenwirkungen Statt gehabt. Es sind also bis dahin schon sehr viele Berührungen vorgefallen, und diese Berührungen sind nicht ohne viele bleibende Spuren vorübergegangen. Die Unbestimmtheit ist daher während der Jugend nie so klein, als im Jünglingsalter. Deßwegen tritt auch hier die Individualität schon so vielseitig und sehr kräftig hervor. Die bloße Allgemeinheit der Menschheit ist hier ihrem gänzlichen Abzuge schon sehr nahe, um der immer näher heranrückenden Einzelnheit Platz zu machen. Ist der Jüngling nicht gewöhnlich schon so sehr Mann, daß ihn wenigstens die gemeine Beobachtung in der Regel nur in den Jahren noch davon zu unterscheiden vermag? Auch steht er ja in den meisten eigenthümlichen Lebensverhältnissen wirklich schon fast mit der ganzen

erfor-

erforderlichen Außenseite, und dann auch noch mit einer nicht kleinen Portion innerer Kräfte dafür da.

Bey allen dem hat doch auch im Jünglingsalter noch eine sehr bedeutende Unbestimmtheit Statt. Die Vernunftseite ist hier in Rücksicht ihres künftigen Zustandes noch sehr unentschieden. Es zeigen sich zwar auf ihr durch die mancherley leisen Berührungen in den vorgehenden Perioden schon einige leichte Anfänge zu bestimmten Richtungen. Allein diese können durch die nun ungleich gewaltigern Einflüsse doch mehr oder weniger leicht wieder verwischt werden. Und es ist in der Hauptsache noch so gut als unentschieden, ob Kopf und Herz künftig dem Großen und Erhabenen, oder dem Ungeheuern und Abentheuerlichen huldigen, oder vor beyden erschrecken, oder etwa sie endlich gar nicht einmal mehr ahnen werden. Deßwegen überrascht uns hierin so oft eine Ueberlegenheit oder Schwäche im Manne, wozu wir im Jünglinge gewöhnlich keinen Grund finden zu können glauben. Wir erwarten nämlich, daß die höhere geistige Kraft in derjenigen Richtung fortfahren werde, in welcher die kleinere angefangen hat. Allein! jene kann ungeachtet des bestimmten Anfanges von dieser immer noch einen ganz eigenen Gang einschlagen. Die Richtung der letzten ist für die erste nur eine Vorrichtung, wodurch die nachfolgende eigene Richtung bloß eingeleitet, aber nicht schon im voraus fest bestimmt wird. Wir sind also getäuscht. Der schon Geschickte kann noch albern, der Gutartige noch

bös, kurz, der schon Verständige noch unvernünftig werden. u. dgl. die Verständigkeit ist noch keine entschiedene Vernünftigkeit.

Allein! auch in Betreff der übrigen Seiten ist der Jüngling noch nicht ganz entschieden. Auch in dieser Hinsicht hat sich seine künftige Individualität noch nicht vollständig geschlossen. Sie ist nur ihrem Schlusse nahe. Auch seine verständige Seite und selbst sein Körper zeigt noch einige leere Stellen, welche ihre letzte volle Bezeichnung erst erwarten. Seine Denkkraft, und selbst seine Körperkraft, hat noch nicht die ganze männliche Festigkeit guter oder schlimmer Art erreicht.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 305 bis 316.

§. 191.

Da die Empfänglichkeit mit der Unbestimmtheit in geradem Verhältnisse steht, so ist jene im Jünglinge, verglichen mit der — im Kinde und Knaben, die kleinste, so wie es diese ist. Der Jüngling ist nur noch der wenigsten neuen Anbildungen fähig, weil er schon der meisten theilhaftig geworden ist.

Allein nur in Vergleichung mit der Empfänglichkeit des Kindes oder Knabens ist die — des Jünglings klein — an sich, und in Vergleichung mit der männlichen, ist sie groß.

Vorzüglich groß ist sie noch in Betreff der Vernunftseite. Hier sind noch die wenigsten bestimmten Anbildungen vorhanden, also die meisten möglich. Es ist hierin fast keine Art von Gestalt in keiner Art von Ausdehnung, welche dem Jünglinge nicht ausgedrückt werden könnte. Giebt es irgend eine Weisheit oder Thorheit, irgend einen Edelmuth oder eine Verderbtheit, und irgend eine Schattirung derselben, welche sich nicht dem Jünglinge noch anschmiegen könnte? Ist nicht das Jünglingsalter die eigentliche Saatzeit aller höhern Wahrheiten und Irrthümer, aller schönen und unedlen Anstrebungen u. dgl., und sehen wir nicht in ihm endlich jede Saat dieser Art aufkeimen, wenn sie gehörig gepflogen wird? Man kennt die eigentlichen Schüler höherer Künste und Wissenschaften (sowohl, wie sie von der Schule, als auch von der Welt gelehret werden) und man kennt zugleich die Schicksale dieser Schüler. Man kennt nicht nur die kleinern allgemeinen Aehnlichkeiten zwischen Schülern und Schulen, sondern auch die größern, die sich selbst in das Detail erstrecken.

Die Empfänglichkeit ist übrigens auch in Rücksicht der übrigen Bestandtheile im Jünglinge — ungeachtet ihrer Abnahme — doch noch so groß, daß uns selbst von diesen Seiten noch oft eine unvermuthete Möglichkeit entgegenkömmt. Welchen neuen ganz eigenthümlichen aus ihren frühern Umgebungen gar nicht hervorgehenden Schwung zum Bessern oder

Schlim-

Schlimmern nimmt nicht auch jetzt noch die Individualität sogar von diesen Seiten. Wie unvermuthet erhebt sich auch jetzt noch z. B. die Denkkraft, die Körperkraft, die schon fast ganz zu erlahmen schien, oder wie unvermuthet legt sich dieselbe Kraft, die sich schon sehr erhob, nun auf einmal zur Ohnmacht nieder! Noch immer sind solche schnelle unerwartete Abwechslungen von entgegengesetzten Gestalten nicht sehr seltene Ausnahme.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 316 bis 326.

§. 192.

Die Reitzbarkeit ist, wie der Lebensstoff, im Jünglinge gerade in der schönsten vollesten Blüthe. Sie ist im Ganzen nicht mehr so überzart, fast kränkelnd, wie im Kinde und Knaben, sondern fester, und zugleich vielseitiger. Sie ist allseitig, und doch noch sehr zart, aber nun von gesunder Zartheit.

Vorzüglich groß ist sie wieder an der Vernunftseite des Jünglings. An dieser eben erst recht zur Deutlichkeit erwachenden Seite zeigt sich noch die ganze allem Erwachen eigenthümliche große Erregbarkeit. Hier ist wieder keine Berührung so fein, daß ihr nicht eine antwortende Regung entgegen käme, und bald ist auch keine Berührung so stark, daß sie nicht von der bald sehr mächtigen Kraft ausgehalten würde. Es verbindet sich hier immer bald eine vor-

zügliche

zügliche Ausdehnung mit einer vorzüglichen Feinheit oder Zartheit. Es ist die eigenthümlichste Kraft, um die es sich jetzt handelt. Es ist also die eigenthümlichste Organisation, die da behandelt wird. Wie scharf vernimmt der Jüngling die leisesten Winke des Schönen, Wahren, Guten, Heiligen! Und wie innig huldigt er ihren großen Beziehungen! Ergreift sein Kopf nicht die weiten Wahrheiten der höhern Gebiethe, und sein Herz die großen Güter derselben auch schon bey leisen Anmeldungen immer gleich mit Heftigkeit, und schnell mit eilender Begierde, wenn ihm noch mehrere nach einander erscheinen? Wer ist für große Gedanken und Pläne entzündbarer, als er? Er ist es freylich für verderbliche, wie für segenvolle, wenn ihm das Merkmahl der Größe entgegenschimmert. Aber gerade der Umstand, daß ihn nur dieses Merkmahl (es sey alsdann zum Guten oder Schlimmen) so mächtig ergreift, beweißt auch für die Behauptung.

Uebrigens ist die Reitzbarkeit des Jünglings auch an allen übrigen Seiten ebenfalls noch sehr groß; denn wenn sie gleich in einiger Rücksicht abgenommen hat, so hat sie in einer andern auch wieder zugenommen. Die nun vollends wache Vernunft theilt als die zur Herrschaft über alle übrigen Kräfte bestimmte und ausgerüstete Kraft diesen übrigen Kräften von ihrer noch übergroßen Reitzbarkeit auch mit. Sie verstärket das gewöhnliche Naturlicht der gemeinen

nen physischen Wahrheit und die gewöhnliche Naturwärme der gemeinen physischen Neigungen. Der Junge gewinnt dadurch selbst seinen gewöhnlichen Wahrheiten und Gütern ein neues Interesse ab. Es geht ihm nicht nur eine neue interessantere Welt auf, sondern auch die vorige schon bekannte wird ihm nun interessanter.

Diese neue geistige Lebensquelle wirkt nun sogar selbst wieder sehr mächtig auf den Körper, und macht selbst diesen für manche Einflüsse wieder sehr empfindlich, für die er es kurz zuvor schon nicht mehr so sehr war. Die neuen eingreifenden Gefühle (des Schönen u. s. f.) machen selbst die Empfindung (des bloß Sinnlichen) wieder reger. Dazu trägt überdieß das Eintreten eines neuen Körper-Triebes (des Geschlechts-Triebes) auch ungemein viel bey. Es entsteht dadurch endlich eine solche Revolution in dem ganzen äußern Organism, daß derselbe wenigstens in vieler Hinsicht beynahe wieder zur ursprünglichen fast kränkelnden Reitzbarkeit zurückekehrt. Die unbedeutendste Bewegung, die unschuldigste Nahrung u. dgl. kann ihn nun manchesmal wieder gegen alle Erwartung in eine ungewöhnliche Bewegung bringen.

*) Vergleiche Jugendkunde von Seite 336 bis 347.

§. 193.

Aus dem Vorgehenden ergiebt sich von selbst, daß die Naturgemäßheit im Jüng-

linge

linge auch im glücklichsten Falle schon am meisten beschränkt ist. Der Jüngling ist im Vergleiche mit dem Kinde und Knaben schon den meisten Berührungen der Kunst, welche bekanntlich der Natur so oft entgegenarbeitet, ausgesetzt gewesen. Aber seine Naturgemäßheit ist auch schon eben so die festeste, wie sie die kleinste ist. Er hat sich unter den oft sehr vielfältigen und gewaltigen widernatürlichen Einflüssen gewöhnlich nicht sehr viel von seiner Natur retten können. Was er sich aber davon gerettet hat, das bewahret er auch mit einer ungleich größern und gewandtern Kraft, als jemals zuvor. Seine Kraft ist durch die vielen Uebungen schon sehr gestählet.

Die größte Naturgemäßheit kündiget sich ebenfalls wieder von Seite der Vernunft an. Auf dem Gebiethe der Vernunft ist das Gefühl für die naturgemäßesten Beziehungen noch sehr rein und zart. Hier ergriff ihn aber auch die Kunst vor der Hand noch am seltensten. Hier wird also noch jeder leise Wink bemerkt, und, wo möglich, auch befolgt. Daher des Jünglings schnelles Fortschreiten auf der Bahn der Ideen nach einer anfänglich nur leisen Ahnung derselben! Daher sein schnelles und scharfsinniges, wenn gleich vor der Hand meistens noch undeutliches Entdecken großer Wahrheiten oder verborgener Irrthümer!

Das Licht und die Wärme der Vernunft sind jetzt sein eigenthümliches Element. Er wandelt gerne

und

und leicht darin, und fühlt immer gleich, wenn schon etwa nur vorübergehend und bald verstimmt, jedes unächte Licht, jede unächte Wärme, welche das Vernunft-Element nachäffen. Wie oft und sicher nennt ihm nicht dieses Gefühl wenigstens anfangs den Unsinn im künstlichsten Lehrgebäude, das Laster in der sorgfältigsten Maske der Tugend!

Allein! so rein die Naturgemäßheit der Vernunft ist, so schwach ist sie auch noch. Der Jüngling fühlt also zwar noch jede leise Berührung der Unnatur. Aber dieses Gefühl kann ihm als noch sehr zart auch leicht gelähmt werden. Wir finden deßwegen im männlichen Alter so oft Natur und Unnatur dicht nebeneinander. Wir finden so oft neben einem heitern selbstständigen Verstande eine trübe ohnmächtige Vernunft, neben Geschicklichkeit — Unsinn, neben Kraft — Schwäche, neben Unglauben, Köhlerglauben u. dgl. Uebrigens zeigt sich auch an den übrigen Seiten des Jünglings immer noch eine sehr bedeutende Naturgemäßheit. Die Richtung zur Unnatur ist selbst in Betreff der Denk- und Körperkraft im Jünglinge noch nicht ganz vollendet, und es kann jetzt noch die Richtung zur Natur, wenn gleich nicht mehr ganz, wenigstens zum Theil wieder hergestellt werden. Später verliert sich aber endlich diese Möglichkeit ganz. Noch fühlt er wenigstens einige eigentliche Seiten der Reitze, die auf ihn wirken. Später wirkt gar nur mehr seine Angewöhnung auf ihn.

Noch

Noch genirt ihn der Irrthum, die Kränklichkeit u. dgl. wenigstens. Später ist auch dieses nicht mehr der Fall. Da pflegt ihn aber wohl gar die Wahrheit, die Gesundheit u. dgl. zu geniren.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 347 bis 353. und 354 bis 364.

§. 194.

Der Trieb nach Freyheit zeigt nothwendig wieder ganz dieselbe Ansicht.

Er ist, überhaupt genommen, nicht mehr so rein, als früher, aber dafür desto gewaltiger. Er fügt sich schon in ungleich mehrern willkührliche Schranken, als zuvor. Wo er sich aber nicht fügen will, da kämpft er schon mit einer Art von männlicher, und für den Augenblick oft mehr, als männlicher Kraft gegen den Zwang.

Am reinsten, aber auch am schwächsten äußert sich der Freyheitstrieb des Jünglings wenigstens anfangs auf dem Vernunftgebiethe. Der Jüngling fühlt hier die feinsten Bande. Allein! er läßt sich dieselben doch auch hier wieder am leichtesten gefallen. Wie richtig strebt er nicht zuerst immer selbst gegen die schönste Fessel der Meynung oder Leidenschaft an! Allein, wie bald ist er dann nicht doch in das glänzende System, in die gefirnißte Thorheit gefesselt! Freylich, wenn ihn das System oder die Thorheit nicht schon früh in sei-

ner ersten Unerfahrenheit und Schwäche packen, so bemeistern sie sich seiner nie mehr sehr viel. Seine freye Kraft nimmt schnell ganz ungemein zu. Allein! genug, daß sie ihre Zwecke erreichen, wenn sie früh genug darauf ausgehen.

Uebrigens ist dieser Freyheitstrieb auch in Rücksicht der übrigen Seiten des Menschen im Jünglingsalter ungeachtet seiner Abnahme doch noch groß.

Auch der Verstand, und selbst der Körper, streben noch stärker als jemals später zur Unabhängigkeit auf. Wie leicht wirft der Jüngling noch fast jedes Vorurtheil, fast jede Körpergewöhnung weg u. dgl. Kann es der Mann auch noch so sehr? In dieser Hinsicht wirkt ebenfalls die neu eintretende Kraft der Vernunft wieder sehr segenvoll. Die Allgewalt dieser hohen Kraft zeigt sich auch hierin wieder sehr offenbar. Das neue freye Leben, das aus ihr hervorgeht, strömet mit einer Art von Allmacht über das ganze untergeordnete Daseyn aus, und ruft da neue Möglichkeiten hervor. So erhebt sich dann manche schon einige Zeit hindurch gefesselte Anstrebung unserer innern oder äußern Natur wieder zu einem unerwarteten Leben.

*) Vergl. Jugendkunde von Seite 364 bis 376.

Zweyte

Zweyte Unterabtheilung.

Erziehungskunst.

§. 195.

Regeln sind, genau genommen, nur die Revers-Seiten der Grundsätze. Was der Grundsatz für die Theorie ausspricht, das spricht die Regel für die Praxis aus, oder was jener für die Natur des zu behandelnden Gegenstandes festsetzet, das setzet diese über die Natur der wirklichen Behandlung fest.

§. 196.

In so ferne sind also die Regeln jedesmal schon in den Grundsätzen selbst enthalten, und in so fern liegt dann auch die Erziehungskunst schon in der Erziehungswissenschaft.

§. 197.

Wenn aber gleich auf diese Weise wenigstens das Wesentlichere der Regel schon durch den Grundsatz bestimmt ist, so ist es deßwegen nicht zugleich auch das weniger Wesentliche, daß doch darum im Ganzen nicht weniger nothwendig ist. Es kann die Form der Regel schon durch den Grundsatz angegeben seyn. Ist es deßwegen auch die Materie?

§. 198.

Es ist daher zur vollständigen Bestimmung der Regeln immer noch eine eigene Untersuchung nöthig.

§. 199.

Die Regeln beschäftigen sich nach dem Vorgehenden mit der Behandlung des Gegenstandes, wie die Grundsätze mit dem Gegenstande selbst.

§. 200.

Eine (vernünftige) Behandlung setzt Zwecke voraus, welche erreicht werden sollen, und wendet Mittel an, durch welche diese Zwecke erreicht werden können.

§. 201.

Die Regeln haben also die Zwecke, wohin, und die Mittel, womit gehandelt werden solle, zu bestimmen.

§. 202.

Auf diese Weise erhellet, wie die Erziehungskunst als ein eigner (für sich allein zwar nicht selbstständiger, aber doch in diesem abgesonderten Zustande auch eigens nothwendiger) Theil aus der Erziehungswissenschaft hervorgehe. Die Erziehungszwecke und die Erziehungsmittel sind nämlich zwar ihrer Form nach

schon

schon durch die Natur des Erziehungsgegenstandes selbst bestimmt. Sie dürfen dieser nicht entgegen, sondern sollen ihr zuträglich seyn. Allein! ihre Materie nach müssen sie erst noch bestimmt werden. In dieser Hinsicht ist erst noch auszumachen, woher sie genommen werden können.

§. 203.

Die Erziehungsregeln sind, wie die Erziehungsgrundsätze, entweder rein oder angewandt, je nachdem sie aus der Natur der Erziehung überhaupt, oder aus der Natur der Erziehung des Menschen insbesondere hergenommen sind.

§. 204.

Die Rangordnung unter den Regeln ist schon aus allgemeinen Rücksichten dieselbe, wie unter den Grundsätzen. Die angewandten gründen sich auf die reinen.

§. 205.

Es hat aber überdieß bey den Regeln auch noch ein anderer Grund für den Vorzug der reinen vor den angewandten Statt. Die reinen Regeln sind nicht nur in Rücksicht der Gegenstände überhaupt, sondern auch in Rücksicht der besondern Fälle, in welchen alle Arten dieser bestimmten Gegenstände erscheinen können, die allgemeinern. So wie sie sich über mehrere Kreise von Gegenständen erstrecken, so verbinden sie auch in jedem einzelnen Kreise strenger,

als die angewandten. Von diesen giebt es bekanntlich manchesmal Ausnahme, von jenen nicht. Jenen darf nie entgegengehandelt werden.

*) Jede Kunst hat solche streng verbindende Vorschriften. Nur sind sie in ihren Lehrgebäuden selten vollständig auf einem einzigen Platze zusammengestellt, sondern irren meistens gar ohne alle wissenschaftliche Heimath nur so in Fragmenten-Zustande, z. B. als Sprichwörter, als Sentenzen u. dgl. im Leben herum. Man würdigt solche reine (und deßwegen sehr abstrakte) Regeln, weil die positive Leitung, die sie gewähren, nicht sehr groß oder bestimmt ist, gewöhnlich keiner großen Aufmerksamkeit. Ihre negative Leitung ist aber desto größer oder bestimmter. Und ist denn diese nicht wenigstens eben so wichtig, oft noch wichtiger, als jene?

§. 206.

Die reine Erziehungskunst muß daher der angewandten vorangehen.

I. Reine Erziehungskunst.

§. 207.

Die Hauptrichtungen der hieher gehörigen Untersuchungen sind durch die eben zuvor angegebenen Rücksichten bestimmt. Es sollen die allgemeinsten Erziehungszwecke und die allgemeinsten Erziehungsmittel bestimmt werden.

§. 208.

§. 208.

Die Mehrheit der Zwecke und Mittel ist eigentlich nur eine Mehrheit der Seiten eines einzigen Hauptzweckes und Hauptmittels.

§. 209.

Die neue Untersuchung hat daher diesen Hauptzweck und dieses Hauptmittel bestimmt darzustellen. Damit sie es aber vollständig folglich befriedigend thue, so hat sie diesen großen Zweck und dieses große Mittel sowohl überhaupt, als auch von allen ihren Hauptseiten darzustellen.

*) Daß sich diese Untersuchung der Regeln nach der vorigen der Grundsätze zu richten habe, versteht sich von selbst. Sie geht, wie zuvor schon angemerkt wurde, nur aus ihr hervor. Die Ansicht der Anlage im Zustande der Ruhe führt vorzüglich zur Ansicht der Zwecke, und die Ansicht derselben im Zustande des Uebergangs vorzüglich zur Ansicht der Mittel.

Erster Abschnitt.

Zweck der Erziehung überhaupt.

§. 210.

Die Natur legt ihre nächsten Zwecke überall in in die Wesenheiten ihrer Produkte selbst hinein.

§. 211.

Die entferntern Zwecke, und besonders der letzte, liegen aber in der Regel außerhalb des eben angezeigten Bezirkes. Wenigstens ist dieses bey allen jenen Produkten der Fall, welche ihrer ganzen übrigen Beschaffenheit nach zur Würde letzter Zwecke überhaupt nicht geeignet sind.

§. 212.

Allein wenn auf diese Weise gleich manchesmal die nächsten und letzten Zwecke auseinander liegen, so liegen sie doch immer noch in einer und derselben Linie nur in verschiedenen Punkten, und man ist daher stets in der nöthigen Richtung zum letzten Zwecke, wenn man in der nöthigen Richtung zu den wahren nächsten bleibt. Alle einzelnen Naturen sind auf das Ganze angelegt.

§. 213.

Dadurch ist der Weg zur Bestimmung des eigenthümlichen Zweckes der Erziehung bezeichnet. In dem Gegenstande selbst, den sie zu behandeln hat, muß der Zweck ihrer Behandlung aufgesucht werden.

§. 214.

Der Gegenstand der Erziehung ist nach §. 5. die absolute Anlage.

§. 215.

Die absolute Anlage aber ist nach §. 10. die absolute Geneigtheit zur absoluten Eigenschaft, d. i. die in aller Hinsicht vollständige Tendenz zu der in aller Hinsicht vollständigen Wirksamkeit in dem angehörigen Kreise.

§. 216.

Der Zweck der Erziehung ist daher schon auf den ersten Blick — Begründung der vollständigen, den ganzen angewiesenen Kreis umfassenden Wirksamkeit der ihr anvertrauten Anlage. Die Anlage soll durch sie in den Stand gesetzt werden, in allen Bezirken ihrer Sphäre einst alles dasjenige zu leisten, was darin geleistet werden kann.

§. 217.

Durch die Erlangung dieser Wirksamkeit wird die Anlage zur Eigenschaft, d. i. sie entwickelt sich aus einer bloßen (reellen) Möglichkeit zur Wirklichkeit. Sie wird aus einer vor der Hand unbrauchbaren Einrichtung eine brauchbare.

§. 218.

Der Zweck der Erziehung ist daher Einleitung des Uebergangs der absoluten Anlage zur absoluten Eigenschaft, — Beförderung

derung der im Wesentlichen vollständigen Entwicklung der Anlage — volle Brauchbarmachung derselben.

Bey einer bloß oberflächlichen Betrachtung kann diese Angabe des Erziehungszweckes gefährlich scheinen. Es kann nämlich gefährlich scheinen, die Anlage überhaupt nur dahin leiten zu wollen, daß sie alles zu leisten im Stande sey, was in dem ihr angehörigen Bezirke geleistet werden könne. Unter diesem Allen muß ja wenigstens in Rücksicht der meisten Anlagen immer nothwendig auch viel Schädliches seyn. — Allein! abgerechnet, daß nun einmal entweder auf die Macht, segenvoll zu wirken, Verzicht geleistet, oder auch die Macht, zu schaden, mitgenommen werden muß, ist bey der als Zweck aufgestellten vollen Entwicklung schon dieses ein Gewinn, daß sich bey ihr diese beyden Mächte für sich wenigstens das Gleichgewicht halten, indeß sonst nur gar zu leicht die schädliche auch die überwiegende ist. Uebrigens heißt es oben auch nur, daß die Anlage durch Hilfe der Erziehung alles Angeführte einst als Eigenschaft soll leisten **können**. Daß sie dann von diesem Allen **nur das Bessere wirklich leiste**, dafür ist schon anderweitig gesorgt. Es werden sich darüber in dem Folgenden gleich einige noch bestimmtere Winke ergeben. Allein! ein vorläufiger läßt sich auch hier schon geben. Die Anlage strebt als solche schlechthin nach allen Aeußerungen ihres künftigen Wirkungskreises, nämlich nach den überflüssigen, wie nach den noth-

wendigen,

wendigen; nach den unreellen wie nach nach den reellen u. s. f. Als Eigenschaft kann sie dieses ganze unbeschränkte Streben nicht mehr besitzen. Sie muß dasselbe beschränken, um es zu befestigen. Die Erziehung hat nun dafür zu sorgen, daß sie es gerade nur von der weniger werthen Seite beschränke.

§. 219.

Bey der vorigen Darstellung des Erziehungszweckes ist die Anlage bloß an und für sich betrachtet worden. Sie muß es aber, um vollständig betrachtet zu seyn, auch in Rücksicht der Umgebung werden, in welcher sie sich nothwendig immer befindet; daraus ergiebt sich eine Modifikation des Erziehungszweckes, welche für die Wirklichkeit, um die es sich hier handelt, nicht weniger wesentlich ist, als er (dieser Zweck) selbst.

§. 220.

Die Anlage, die in einem wirklichen Wesen vorhanden ist, befindet sich da immer unter mehrern Mitanlagen (oder wenigstens die eine Seite einer einzigen Grundlage neben mehrern Seiten ebenderselben) nach §. 21. Und es ist nach §. 22. deßwegen keine Anlage nur auf sich, sondern immer auch auf ihre Umgebungen berechnet.

§. 221.

Die dadurch entstehende Eigenthümlichkeit der Anlage besteht nach §. 23. in einer gegenseitigen Bedingtheit.

§. 222.

§. 222.

Daraus folget nothwendig, daß als der vollständige Zweck der Erziehung die nach § 219. ohnehin schon von ihrer zweydeutigen Seite zu beschränkende Wirksamkeit nun auch noch als eine durch die Mitwirkung aller Mitanlagen bedingte aufzustellen sey.

§. 223.

Es folgt daraus, daß die Erziehung nicht nur dafür zu sorgen habe, daß die eine oder andere Anlage isolirt, sondern daß jede mit jeder andern gemeinschaftlich in Eigenschaft übergehe, also nicht dafür, daß nur eine einseitige, wenn gleich darum vielleicht um so auffallendere, sondern eine allseitige, folglich harmonische Entwicklung geschehe.

*) Zeigt sich nun nicht hier schon sehr bestimmt eine Aussicht zur Gefahrlosigkeit der zuvor gegebenen Darstellung des Erziehungszweckes! Unter den vielen Anlagen ist immer wenigstens eine, wodurch die übrigen, wenn sie es auch nach der schon berührten Beschränkung noch bedürfen, so sehr gezügelt werden, als es im Ganzen nöthig ist. (Wer kennt diese insbesonders im Menschen nicht? —) Die Hauptsache ist also nur, daß in der Entwicklung Ebenmaaß, Harmonie Statt habe. Ueberhaupt kann da, wo Harmonie ist, nie wahres Uebel zu besorgen seyn.

§. 224.

Alle andern Zwecke, die man etwa der Erziehung noch mit oder ohne Grund geben kann, liegen entweder ganz außer der Richtung, welche sie nehmen sollen, oder leiten wenigstens von dieser Richtung leicht ab.

§. 225.

Alle Zwecke also, welche anderswoher, als aus dem Gegenstande der Erziehung selbst hergeholt werden, sind für sie unächt. Sie gehet nothwendig entweder ganz, oder wenigstens zum Theil irre, wenn sie zunächst nicht auf ein inneres, sondern auf ein äußeres Ziel losgehet.

§. 226.

Liegt nämlich das aufgesteckte Ziel ganz außer der Linie, welche mit der Bahn der Erziehung wenigstens eine einzige Verlängerung bildet, so ist die Erziehung als solche ganz ohne Leitstern, und deßwegen nothwendig nur ein vom Zufalle geleitetes blindes Wirken.

*) Eine solche Erziehung ist also mit derjenigen, welche es selbst eingestehet, daß sie sich keinen ausdrücklichen Zweck vorsetze, weil sie keines solchen bedürfe, ungefähr von gleichem Werthe. Sehr oft ist jene sogar noch weniger werth, als diese. Der letzten leuchtet doch manchesmal noch eine dunkle Ahnung vor. Bey der ersten

wird

wird aber auch diese durch die entgegengesetzte irrige Ueberzeugung meistens erstickt.

§. 227.

Liegt das aufgestellte Ziel zwar in der fortgesetzten Linie der Erziehungs-Laufbahn, aber doch nicht mehr innerhalb des Kreises ihres eigenthümlichen Gegenstandes, so leitet es in seiner zu großen Entfernung wenigstens nicht sicher genug, und die Erziehung bleibt alsdann, wenn gleich nicht mehr bloß, doch noch größtentheils dem Zufalle überlassen.

§. 228.

Dergleichen zwar in der verlängerten Linie aber nicht in der gehörigen Entfernung liegende Ziele sind alle diejenigen, welche zwar an sich wahr und gut, aber nicht auch zugleich eigenthümlich der Erziehung als solcher allein angehörig sind. Die Erziehung hilft nämlich manches mitbewirken, wozu auch manche andere Mächte beytragen. Sie bewirkt aber dieses nicht unmittelbar, sondern nur dadurch, daß sie das ihr zunächst Obliegende bewirkt, womit alsdann jenes Andere zusammenhängt. Bey ihr kommt es daher nur darauf an, dieses ihr Eigenthümliche zu bewirken. Das Uebrige ergiebt sich dann durch die noch erfolgenden Beyträge der übrigen Mächte schon von selbst. Macht sie sich dieses Entferntere zum unmittelbaren Zwecke, so erreicht sie weder diesen, der ihr allein nicht zugänglich ist, noch den ihrigen, den sie in diesem Falle nicht

kennt,

kennt, und nicht sucht. Sie erreichet also Nichts, wenigstens Nichts von dem, was sie erreichen will, und sie erreichet im glücklichsten Falle Nichts ganz.

§. 229.

Der wahre Erziehungszweck ist deßwegen nur der eigenthümliche, der ihr allein zukömmt, also nur der nächste, folglich nur der aus der Wesenheit ihres Gegenstandes selbst hervorgehende, den wir zuvor angaben.

Zweyter Abschnitt.

Zweck der Erziehung in allen seinen Hauptrücksichten.

§. 230.

Die Anlage ist zum Behufe ihrer Verwandlung in Eigenschaft mit mehrern Eigenheiten ausgerüstet, welche ihr diese Verwandlung ihrerseits möglich machen. Sie besitzet Anlagenstoff, Unbestimmtheit u. s. f.

§. 231.

Diese Eigenheiten dienen ihr nicht bloß als Baugerüste, welche mit der Erreichung des Ziels, wozu sie da sind, als nun unnütze Umgebungen entfernt werden, sondern als Blüthen, welche sich selbst in

die beabsichtigten Fruchthüllen schließen, und daher auch nach ihrem Blüthenzustande noch, nur in veränderter Gestalt, zurückbleiben. Die Natur ist sich überall gleich. Sie wirkt überall nach denselben organischen Gesetzen der Verwandlung, und unterscheidet sich dadurch überall eigenthümlich genug von der bloßen Kunst, die nur nach den mechanischen der bloßen Veränderung wirken kann.

§. 232.

Die der Anlage beywohnenden Eigenheiten sollen also bey ihrem Uebertritte in den Eigenschaften-Zustande nicht als nun überflüssige Verrichtungen abfallen, sondern sich in die dadurch bezielten segenvollen Einrichtungen verwandeln. Sie sollen sich nicht verlieren, sondern entwickeln.

§. 233.

Dadurch eröffnet sich eine neue, mehr in das Detail gehende, Ansicht des zuvor nur überhaupt angegebenen Erziehungszweckes.

*) Diese neue Ansicht ist nicht weniger wichtig, als die vorgehende, ja in vieler Hinsicht noch wichtiger. Erst durch sie wird die Ueberzeugung von der organischen Wirkungsweise des zu behandelnden Gegenstandes recht bestimmt und lebhaft begründet. Und wie viel an dieser Ueberzeugung liegt, ist wohl für sich schon klar.

§. 234.

Der Zweck der Erziehung kann und soll nämlich, um ganz bestimmt und vollständig vor unsern Blicken da zu stehen, von allen seinen Hauptseiten dargestellt werden. Und diese seine Hauptseiten sind, wie er selbst, durch die Natur des Gegenstandes bestimmt, dessen Behandlung er zu leiten hat.

§. 235.

Die Bestimmung des Erziehungszweckes überhaupt hieng von der Beantwortung der Frage ab: „Was kann und soll aus der absoluten Anlage überhaupt werden?“

Die Bestimmung der einzelnen Hauptseiten des Erziehungszweckes hängt daher von den Verantwortungen folgender Fragen ab:

„Was kann und soll

aus dem absoluten Anlagenstoffe,

aus — — der Unbestimmtheit,

aus — — der Empfänglichkeit,

aus der — — Reitzbarkeit,

aus der — — Naturgemäßheit,

aus dem — — Triebe zur Freyheit

der absoluten Anlage werden?“

§. 236.

Der Anlagenstoff der absoluten Anlage ist der in Rücksicht der Bezirke, worin die Anlage einst als Eigenschaft wirken soll, unbeschränkte Vorrath des dazu erforderlichen innern Lebens. Die Anlage kann vermöge dieser Eigenthümlichkeit in jedem Theile ihres nachmaligen Wirkungskreises ohne alle Ausnahme, wenn sie gehörig angeregt wird, nicht nur mit einer mitgetheilten Macht (passiv) sondern aus eigener Kraft (aktiv) wirken, und sie kann dieses immer mehr. Es ist ein ungemein schönes Schauspiel, diese Lebendigkeit in stets zunehmender Fülle anströmen zu sehen. Sie ist immer größer, als die Verhältnisse, für die sie bestimmt ist, und diese Verhältnisse selbst erweitern sich auch immer mehr. Dieses Schauspiel kann nun aber nicht immer in demselben Grade andauern. Die neue Kraft strömt nur darum immer voller heran, um die Kreise, für die sie zuletzt da ist, vollständig auszufüllen. Ist dieser Zeitpunkt angekommen, haben nämlich diese Kreise ihre ganze eigenthümliche Weite erreicht, so hört dieser Ueberreichthum auf. Das Verhältniß der Kraft zu ihrem Kreise wird gemäßigter. Aber deßwegen hört nicht auch aller Reichthum überhaupt, also alle Uebermacht der Kraft über ihre Verhältnisse ebenfalls auf.

Die nun zur vollen Kraft gediehene Anlage ist zwar nicht mehr um so viel größer, als ihre jetzigen größern Bezirke, wie sie ehemals größer als ihre

kleinern

kleinern war. Sie ist aber immer doch noch größer, als alle ihre auch jetzt noch gewöhnlichen; denn sie muß ja auch jetzt noch den Ungewöhnlichen gewachsen seyn.

Nur so ist die zur Eigenschaft übergegangene Anlage das, was sie seyn soll. Der überreiche Anlagenstoff der Anlage soll sich daher in der Eigenschaft zu einem immer noch reichen Kräftenstoffe erheben. Die ihre kleinern Bezirke mit ihren Regungen stets überströmende Anlage soll zu einer ihre größern Kreise immer noch reich ausfüllenden Eigenschaft werden. Die erste unbeschränkte, alle Verhältnisse mit spielender Beweglichkeit durchlaufende, Regsamkeit von Innen soll sich endlich in eine eben so unbeschränkte, alle Bezirke mit leichtem Ernste durchdringende Wirksamkeit nach Außen entwickeln.

Daraus ergiebt sich die erste bestimmte Seite des zuvor nur überhaupt betrachteten Erziehungszweckes.

Wenn durch die Erziehung überhaupt — Entwicklung der absoluten Anlage zu einer absoluten Eigenschaft überhaupt also die vollständige, alle Bezirke umfassende, Wirksamkeit derselben, oder ihre Brauchbarkeit für alle ihr mögliche Verhältnisse überhaupt begründet werden soll, so soll insbesondere durch diese Seite der Erziehung die Entwicklung der absoluten Anlage zu einer stets reichen absoluten Eigenschaft — es soll eine alle ihre Verhältnisse

stets

stets überwiegende Wirksamkeit begründet werden, und diese Wirksamkeit soll eine eigentliche, also von Innen herausgehende (aktive) und nicht bloß eine von Außen mitgetheilte (passive) folglich uneigentliche seyn. Die zur Kraft werdende Anlage soll eine reiche, alle ihre Gegenstände mit einer überwiegenden Macht beherrschende, und mit Vorräthen, welche ihr Eigenthum sind, wirkende Kraft werden.

Da übrigens der Anlagenstoff nach §. 29. durch die Mitanlagen bedingt ist, so kann er sich nicht unabhängig zum gehörigen Kräftenstoffe entwickeln. Er muß, um das zu werden, was er werden kann und soll, es in der ihm zum Gesetze gemachten Verbindung werden. Nur so wird er es wirklich und nicht bloß scheinbar. Nur also, wenn sich das innere, reichhaltig andrängende Leben der einen Anlage mit demselben aller andern in dem nöthigen Ebenmaaße entwickelt, wird es ein wahres reiches Leben, das alle nachfolgenden Verhältnisse mit beherrschender Obermacht ausfüllet. Vernachlässiget es dieses Ebenmaaß, tritt es also nur einseitig mit erstickendem Uebergewichte für die übrigen Seiten hervor, so wird es nur ein üppiges Leben, welches bloß mit einigen kurzen glänzenden Anstrengungen täuscht, im Ganzen aber ohnmächtig dahinkränkelt.

Und so ist dann die ganze vollends bestimmte erste Seite des Erziehungszweckes Entwicklung zu

einem harmonischen Reichthume der in Kraft verwandelten Anlage, also jene von Innen herausgehende Wirksamkeit, welche zwar allen Wirkungen nach Außen, aber nicht auch jeder Mitwirksamkeit der Mitanlagen von Innen überlegen ist. Es soll am Ende ein immer reiches, aber auch in allen Rücksichten passendes, folglich mit allen seinen (besonders nächsten) Umgebungen übereinstimmendes Leben eingeleitet werden. Es soll Reichthum ohne irgend eine Verarmung begründet werden.

*) Unläugbar hat die Anlage Vorzüge, die man leider! nur zu gewöhnlich an der Eigenschaft nicht mehr findet. Diese zeigt zwar alsdann auch wieder Vorzüge, welche jener mangeln. Sollen denn aber die Vorzüge der Anlage nicht auch der Eigenschaft erhalten, sollten sie nicht wenigstens im Wesentlichen mit den Vorzügen der Eigenschaft verbunden werden können? — Sie können es nicht nur, sie müssen es sogar, wenn nicht die vermeintlichen Vorzüge der Eigenschaft bloßer leerer Schein werden sollen. Die letzten sind ja nach §. 232. nur die Früchte zu den ersten als ihren Blüthen. Wir sehen hier nun die erste Krümmung, in welcher sich diese Blüthe zur Frucht zusammenfügen kann und soll.

§. 237.

Eine zweyte Hauptseite des Erziehungszweckes biethet sich in der Ansicht der absoluten Unbestimmtheit dar.

Die absolute Anlage ist schlechthin durch keine innere Vorrichtung für irgend einen Grad von Vollkommenheit

kommenheit schon im Voraus entschieden. Sie ist innerlich durch Nichts gehindert, aber auch durch Nichts genöthigt, auf irgend eine bestimmte Stufe von Vervollkommnung überzugehen. Diese gänzliche Unbestimmtheit verliert sich nothwendig nach und nach. So wie mehrere Bestimmungen eintreten, nimmt die Möglichkeit neueintretender ab. Sie soll sich aber nie ganz verlieren. Die Möglichkeit aller neueintretenden Bestimmungen soll nie ganz aufhören. Die zur Eigenschaft übergehende Anlage soll ihren Uebergang nie so schließen, daß sie ihn gar nicht mehr weiter fortsetzen könnte. Sie soll sich immer noch das Vermögen, weiter fortzuschreiten, offen behalten. Die Anlage soll also auf ihrem Wege zu dem Eigenschaftenzustand ihre Unbestimmtheit nie so sehr aufgeben, daß sie irgend einmal für was immer für einen bestimmten Grad von Vollkommenheit vollends entschieden, mithin unfähig wäre, noch einen höhern zu erreichen. Es ist daher, wie man sieht, auch die Unbestimmtheit der Anlage eine Blüthe, aus welcher eine schöne Frucht entstehen kann und soll. *Die ursprüngliche gänzliche Unentschiedenheit für alle Grade von Vollkommenheit kann und soll sich endlich in die entschiedene Unentschiedenheit für alle Grade der Vollkommenheit allein verwandeln.* Die Anlage soll als Eigenschaft entschieden dahin entfaltet seyn, daß sie in sich durch nichts gehindert, wenn gleich auch durch Nichts streng genöthigt ist, sich immer noch weiter zu entfalten. Sie soll nur einen Theil ihrer Unbestimmtheit, nämlich den

schlim-

schlimmern, der sie auch der Verschlimmerung öffnet, ablegen, den bessern aber, der sie einer immerwährenden Vervollkommung zugänglich macht, für immer zurückbehalten.

Diese Art von Unbestimmtheit erscheint zwar in gewisser Hinsicht selbst schon wieder als Bestimmtheit. Sie ist es aber, genau betrachtet, nicht. Es ist durch sie allein mehr nicht, als die bloße Möglichkeit einer anderweitig einzuleitenden wirklichen (immerwährenden) Vervollkommung gegeben. Es ist durch sie nur Nichts da, was diese Vervollkommung hinderte, und es muß alsdann erst noch Etwas kommen, was sie anregt, befördert, unterhält. Erscheint sie daher selbst als Bestimmtheit, so kann sie nur in Rücksicht der ihr vorgehenden gänzlichen Unbestimmtheit, woraus sie entsteht, aber nicht an sich so heißen.

Der Zweck der Erziehung in dieser Hinsicht ist also Verwandlung der ursprünglichen gänzlichen Unentschiedenheit der Anlage für alle Grade von Vervollkommung und Verschlimmerung in die spätere nothwendige Unentschiedenheit für jeden Grad der Vervollkommung allein. Er ist Auflösung der ersten unbegränzten Perfektibilität und Korruptibilität in die einst stets unentbehrliche beständige Perfektibilität. Er ist Umschaffung des anfänglich zweydeutigen Vorzuges, auf jeder Bahn ohne Unterlaß fortschreiten zu können in den später erforderlichen

 schönern,

schönern, auf der richtigen zu immer größerer Vollkommenheit führenden Bahn ohne Unterlaß fortschreiten zu können.

Nun ist aber auch die Unbestimmtheit jeder Anlage durch alle Mitanlagen bedingt. Die unmittelbar oder durch sich allein für keinen bestimmten Grad entschiedene Anlage wird es mittelbar, oder durch den Zustand der übrigen sie umgebenden Anlagen. Es ist daher auch jene anhaltende glückliche Möglichkeit für immerwährende höhere Vervollkommung der einen Anlage nur durch eine gleiche aller Mitanlagen erreichbar. Es kann der bessere Theil der ursprünglichen gänzlichen Unbestimmtheit für die eine Anlage nur dadurch gerettet werden, daß derselbe für alle begleitenden auch gerettet wird.

Der ganze Zweck der Erziehung in dieser Hinsicht besteht daher nicht nur in der Einleitung jener glücklichen Art von Unbestimmtheit für die einzige Anlage, der man jedesmal zu ihrem Uebergange vorzüglich behilflich ist, sondern zugleich immer auch für alle übrigen mit ihr in einem und demselben Wesen verbundenen. Er besteht nicht bloß in der Begründung einer isolirten, sondern einer gemeinschaftlichen Perfektibilität. Auch in dieser Rücksicht giebt eine getrennte, auf die Umgebungen nicht mitberechnete, Entwicklung am Ende wieder nur vorübereilenden Schein und keine bleibende Realität. Nur diejenige

nige zur Eigenschaft gewordene Anlage ist eines immerwährenden Fortschreitens fähig, welche von eben so gestimmten Mitanlagen umgeben ist. Befindet sie sich unter andern Umgebungen, so ist sie bey aller Unbestimmtheit an sich in dieser nachtheiligen Lage doch schon unabänderlich für einen gewissen Grad von Vollkommenheit, also für Unvollkommenheit, entschieden. Sie ist aller weitern Erhebung verschlossen, folglich in einen bestimmten Kreis von Mangelhaftigkeit gebannt.

§. 238.

Die Empfänglichkeit der absoluten Anlage ist, wie jede ihrer andern Eigenheiten, absolut. Die Anlage muß ursprünglich allen Gestalten zugänglich seyn, um das werden zu können, was sie werden soll. So wie sie aber einige Gestalten angenommen hat, ist sie schon manchen andern nicht mehr offen. Die Empfänglichkeit nimmt mit dem Empfangenen ab, und soll abnehmen, um dem schon Empfangenen die nöthige allgemeine Sicherheit und Festigkeit zu verschaffen. Wie wandelbar und daher unselbstständig, also auch wie wenig im Ganzen wahre Eigenschaft, wäre diejenige, die noch ganz so empfänglich wäre, als die Anlage?

Es soll aber auch diese Empfänglichkeit doch nicht ganz verschwinden. Es soll sich auch von ihr nur der zweydeutigere Bestandtheil verlieren, und der glücklichere soll zurückbleiben. Die ursprüngliche gränzenlose Empfänglichkeit öffnet die Anlage sowohl für nicht

passende, als für passende Gestalten. Den letzten soll auch die Eigenschaft immer noch offen bleiben. Nur den ersten soll sie sich verschließen.

Die Erziehung hat daher von dieser Seite dafür zu sorgen, daß die ihrer Behandlung übergebene Anlage auch als Eigenschaft noch allen bessern zweckmäßigen Gestaltungen zugänglich bleibe, nachdem sie sich allen unbrauchbaren und zweckwidrigen, so viel möglich, schon geschlossen hat. Sie hat dafür zu sorgen, daß sich die ursprüngliche unbeschränkte Bildsamkeit, wodurch die Anlage für alle schönen und für alle häßlichen Anbildungen weich genug ist, zu einer beschränktern aber darum nur desto bessern Bildsamkeit befestige, vermöge welcher nur noch für die schönen Anbildungen Weichheit genug vorhanden ist. Sie soll also dafür sorgen, daß sich die erste jedem Einflusse selbst-los preißgegebene Empfänglichkeit in die aus eigener innerer Macht rege Geschmeidigkeit entfalte.

Da aber auch die Empfänglichkeit der einen Anlage von den übrigen Mitanlagen nicht unabhängig, sondern ebenfalls durch sie bedingt ist, da die Anlage nur in so ferne den sich andrängenden Gestaltungen offen stehet, als sie von ihren Mitanlagen dafür nicht verschlossen wird, so hat die Erziehung auch hier wieder ihre Aufmerksamkeit nicht auf die eine Anlage, die gerade ihr vorzüglicher Gegenstand ist, allein, son-

dern

dern zugleich auf alle übrigen zu richten. Es kann auch diese andauernde bessere Empfänglichkeit der einen Anlage nur durch die ebenmäßige aller übrigen erreicht werden. Es ist daher auch die nöthige bleibende Geschmeidigkeit der einen Eigenschaft nur durch eine entsprechende aller Miteigenschaften zu begründen. Ohne diese Harmonie ist auch hier wieder bloßer Schein statt der gesuchten Realität zu erobern. Die Steifheit der einen Anlage vereitelt am Ende immer die kurze Geschmeidigkeit aller andern zu einer bloßen sachleeren Selbstlosigkeit.

Der ganze Erziehungszweck von dieser Seite ist daher — Begründung einer bleibenden, aber auch wieder nicht bloß auf eine einzige Eigenschaft eingeschränkten, sondern allen gemeinschaftlichen Empfänglichkeit für alle passenden Anbildungen, — einer andauernden allgemeinen Geschmeidigkeit für alle wirklichen Verhältnisse und die darin nothwendigen Gestaltungen.

§. 239.

Die Reitzbarkeit, die in der absoluten Anlage so auffallend groß ist, nimmt immer bald, wenigstens am sichtbarsten, wenn auch nicht am meisten, ab. Es ist aber auch eines der auffallendsten Gesetze, daß sich mit den zunehmenden Erregungen die Erregbarkeit vermindere.

Und

Und doch ist zur endlichen Brauchbarkeit der Anlage gerade der Zustand ihrer Reitzbarkeit — der wichtigste. Von der Gesundheit der Reitzbarkeit hängt der gehörige Zustand aller übrigen Eigenheiten gar offenbar ab.

Welcher ist aber hierin der eigentliche Gesundheits-Punkt? Auf welchem Grade soll endlich die Reitzbarkeit stehen, um ihrer Absicht gehörig zu entsprechen? Mit der ursprünglichen unbeschränkten Reitzbarkeit würde die Anlage einst als Eigenschaft ihren größern Verhältnissen (also auch stärkern Einflüssen) nothwendig unterliegen. Mit der entgegengesetzten (eben so sehr abgestumpften als zuvor überfeinen) würde sie selbst für die meisten gewöhnlichen Berührungen todt seyn. Sie soll aber sowohl in der Regel von allen gemeinen Einflüssen, als auch noch manchesmal von einigen feinern und gröbern gehörig berührt werden können. Sie soll, um einst das zu seyn, was sie zu werden bestimmt ist, allen gewöhnlichen Einflüssen von selbst ganz offen stehen, und sich auch leicht allen ungewöhnlichern zu öffnen oder zu verschließen im Stande seyn. Sie soll in der Regel eine gemeine seyn (wohlgemerkt, nicht, wie sie jetzt gemein ist, sondern wie sie es seyn könnte und sollte) und sie soll sich dann auch noch leicht zu einer zarten erheben, und manchesmal selbst zu einer stumpfern herabsenken können. Dieses ist aber nur bey einem mittelmäßigen Grade von Reitzbarkeit möglich. Auf diesem Grade steht die zur Kraft gediegene Anlage allen gewöhn-

lichen

lichen Einflüssen offen, und erhebt oder senkt sich auch leicht zur gehörigen Berührbarkeit für zartere oder stärkere Einflüsse.

Die ursprüngliche grosse Reitzbarkeit, die eben ihrer Größe wegen so vielfältig und innig fruchtbar ist, kann daher nur dadurch auf dem möglichst größten Grade erhalten werden, daß sie auf den mittelmäßigen versetzt, und darauf erhalten wird, und der für die Erziehung dadurch aufgehende Zweck ist deßwegen Verhütung einer andauernd zarten oder stumpfen Reitzbarkeit, ist also Begründung einer mittelmäßigen, folglich dadurch allen gewöhnlichen Berührungen von selbst schon offenen und allen ungewöhnlichern (höhern oder tiefern) leicht gehörig zu öffnenden.

Dieser mittelmäßige Grad ist außer dieser innern Tauglichkeit auch noch in äußerer Hinsicht für den künftigen Zustand der Eigenschaft der beste. Das Schicksal der Reitzbarkeit der einen Anlage hängt nämlich ebenfalls von dem Schicksale derselben in allen Mitanlagen ab. Die Reitzbarkeit der einen kann so wenig, als eine der andern Eigenheiten in ihren gehörigen Zustande seyn, wenn nicht die Reitzbarkeit jeder andern auch darin ist. Dieser gehörige Zustand aber ist, wie eben zuvor berührt wurde, der in der jedesmaligen Lage möglichst größte Grad.

Dieser

Dieser möglichst größte Grad ist nun auch in dieser Rücksicht wieder nur der für gewöhnlich mittelmäßige, übrigens aber auch leicht zu erhöhende oder zu erniedrigende. Nur, wenn jede zur Kraft übergegangene Anlage auf dieser Stufe steht, stehet jede auf der höchsten, auf welcher sie unter diesen Umgebungen, also in ihrer Wirklichkeit, stehen kann. Stünde eine in der Regel höher oder tiefer, so würde dadurch jede andere immer auf einen niedrigern Grad zurückgedrängt werden.

Die überreitzbare Anlage würde bald so sehr vorherrschen, daß jede andere dadurch mehr oder weniger ihres unentbehrlichen Reitzstoffes beraubt würde. Und was die überreitzbare durch diese gewaltsame Beraubung wirken würde, würde die zu wenig reitzbare durch die zwar weniger gewaltsame, im Ganzen aber fast eben so schädliche Lähmung bewirken.

Der ganze Erziehungszweck in dieser Hinsicht ist deßwegen Einleitung einer durchgängigen, in der Regel mittelmäßigen, übrigens aber leicht zu erhöhenden und herabzustimmenden Reitzbarkeit aller Anlagen.

§. 240.

Die Naturgemäßheit ist eine der schönsten Blüthen der künftigen Frucht. Sie ist aber auch zu einer der wich-

wichtigsten Absichten vorhanden. Sie ist, wie wir wissen, bestimmt, der sich entwickelnden Frucht ihre eigentliche Wesenheit zu erhalten.

Welches Schicksals ist diese wichtige Eigenheit fähig und bedürftig?

Die Naturgemäßheit ist ursprünglich, wie alles an der absoluten Anlage, unbegränzt. Die Anlage ist für sich schlechthin nicht geneigt, irgend einer andern Richtung zu folgen, als einer solchen, welche unmittelbar von der Natur ausgeht und auf die Natur hinführet. Jeder andern weicht sie aus. Es giebt zwar auch mittelbare Richtungen, die zu demselben Ziele führen. Sie gehen von der (wahren) Kunst aus und führen ebenfalls zur Natur. Die Anlage weicht vor der Hand auch diesen aus. Das kann nun nicht so bleiben. Auch soll es nicht so bleiben. Die bloßen unmittelbaren Richtungen sind als ungeregelte zu sehr dem Zufalle preis gegeben, um immer und sicher genug zu wirken. Die unmittelbaren wirken stättiger und fester. Sie sollen wenigstens neben den unmittelbaren auch gebraucht werden. Die Anlage soll daher gewöhnt werden, nicht nur den einen, sondern auch den andern zu folgen. Sie soll auf diese Weise gewöhnt werden, auf das Zufällige der ihr beywohnenden Naturgemäßheit Verzicht zu thun, um das Wesentliche derselben zu retten.

Eine neue wichtige Seite des Erziehungszweckes! Es soll die zwar unbegränzte, aber auch

unsichere unmittelbare Naturgemäßheit der Anlage in eine zwar begränztere aber auch festere mittelbare entwickelt, es soll die Anlage, welche vor der Hand bloß nur der Natur zu folgen geneigt ist, auch der Kunst, aber freylich nur derjenigen zu folgen geneigt werden, welche selbst wieder zur Natur führt. Es soll die rohe Natu gemäßheit in eine veredelte überzugehen veranlaßt werden.

Die Naturgemäßheit kann noch weniger, als irgend eine andere Eigenheit, isolirt bestehen. Sie ist ganz vorzüglich auf die allgemeine Uebereinstimmung aller Anlagen berechnet.

Die Erziehung hat also hier vorzüglich auf harmonische Entwicklung zu sehen. Sie hat hier vorzüglich dahin zu wirken, daß sich die berührte mittelbare oder veredelte Naturgemäßheit in allen Anlagen ebenmäßig erhalte, und dadurch in jeder einzelnen gehörig erhebe und befestige.

Hier handelt es sich um die eigentliche wesentliche Schönheit. Und Schönheit ist nur bey vollem Ebenmaaße möglich. Tritt auch nur Ein Zug aus seinen Verhältnissen, so ist dadurch offenbar das Ganze gestört.

§. 241.

§. 241.

Dieselben Rücksichten entstehen für die Erziehung in Betreff des Freyheitstriebes.

Auch von dieser Seite strebt die Anlage ursprünglich wieder gegen Alles an, was nicht unmittelbar von der Natur kommt. Sie drückt gegen jede Schranke, die nicht unmittelbar von der Natur selbst gesetzt ist. Sie drückt also auch gegen jede von der Kunst obwohl zum Vortheile der Naturfreyheit gesetzte.

Dieses kann und soll nun auch wieder nicht immer so bleiben. Der ursprüngliche unbegränzte aber ebenfalls in vieler Hinsicht mangelhafte Drang nach Freyheit, der dann leicht in Zügellosigkeit und endlich in Sklaverey ausartet, soll sich in einen begränztern und dadurch sichern bestimmtern und folglich bessern verwandeln, der immer nur Drang für Freyheit bleibt.

Die Erziehung hat also auch hierin wieder dafür zu sorgen, daß sich die bloße rohe Natureinrichtung in eine der Natur entsprechende Kunstanstalt veredle.

Uebrigens kann hier gleichfalls die beabsichtigte Wirkung nicht einseitig erreicht werden. Die Freyheit der einen Anlage ist ebenfalls nicht ohne die gleichmäßige aller übrigen zu retten.

Der

Der ganze Erziehungszweck von dieser Seite ist also harmonische Erhebung des ursprünglich gränzenlosen folglich rohen Andringens gegen jede nicht unmittelbar von der Natur selbst gesetzte Schranke zu einem begränztern aber auch veredelten Streben bloß gegen solche Beschränkungen, die nicht nur nicht von, sondern auch nicht für Natur vorhanden sind.

§. 242.

Das Auge des Erziehers hat sich daher, wie man jetzt einsieht, nie ausschlüssig auf einen einzigen Punkt allein zu richten. Das Ziel des Erziehers ist nicht das Ziel eines Geometers, ein todter leerer Punkt. Es ist ein ganzer lebendiger Organism. Es müssen also immer vielfache, verschiedene und innigst ineinander greifende Rücksichten zugleich genommen werden. Der Erzieher muß immer alle Eigenheiten aller Anlagen seines zu behandelnden Wesens in ihrer lebendigen Verbindung miteinander im Auge behalten. Verliert er einmal auch nur Eine ganz aus seiner Aufmerksamkeit, so macht er nothwendig irgend einen Mißgriff, der nicht nur für den Augenblick unrichtig ist, sondern bey der Zusammengesetztheit und genauen Verbindung der vielen Theile seines Geschäftes immer auch für die Zukunft von nachtheiligen Folgen bleibt.

*) Wie

*) „Wie dieser zusammengsetzte Blick im Erziehungsfache zu erlangen sey?" — Auf dieselbe Art, auf welche er anderswo erlangt wird, durch Uebung. Was thut denn der Musiker u. dgl.? Er geht seine Regeln zuerst einzeln und langsam in Gedanken durch, versucht dann ihre Anwendung in den möglichst einfachen Fällen wieder nur langsam, aber oft, und gelangt so endlich zur Fertigkeit, die nun der ausdrücklichen Regeln selbst gar nicht einmal mehr bedarf.

Dritter Abschnitt.

Methode der Erziehung überhaupt.

§. 243.

So wie die Natur die nächsten Zwecke, die sie erreicht wissen will, durch die Wesenheiten ihrer Produkte selbst angiebt, eben so giebt sie die nächsten Mittel zu diesen Zwecken durch diese Zwecke selbst an.

§. 244.

In jedem Mittel müssen zwey Bestandtheile, aus welchen das Ganze zusammengesetzt ist, unterschieden werden. Man muß nämlich das, was zu thun ist, von der Art und Weise, mit der es zu thun ist, oder nach dem Schulausdrucke die Materie des Mittels von seiner Form trennen.

§. 245.

Die Form heißt auch die Methode.

§. 246.

Eigentlich ist es nur die Form oder die Methode, was durch den Zweck selbst unmittelbar bestimmt ist.

§. 247.

Diese Form oder Methode ist aber auch gerade das Wichtigere, denn erst durch sie wird die Materie zur Ursache der beabsichtigten Wirkung (zum Mittel für den vorgesetzten Zweck) ohne sie ist dieselbe nur eine planlose Ursache, ein vages Mittel.

§. 248.

Wir brauchen daher nur in die zuvor verfolgte Linie von den wesentlichen Zwecken der Erziehung zurückzukehren, um die wesentlichen Mittel zu denselben zu entdecken. Mittel und Zwecke müssen, wenn sie zusammen gehören sollen, in einer und derselben Richtung liegen.

§. 249.

Wenigstens brauchen wir, um das Wichtigste in allen Erziehungsmitteln, dasjenige in ihnen, aufzufinden, wodurch sie eigentlich allein dazu gemacht werden, nämlich die Methode alles Erziehens nirgend anderswo, als in der berührten Linie, zu suchen.

§. 250.

Was übrigens von den (ganzen) Mitteln noch außer dieser Linie liegt, ist nach §. 248. nicht von so vorzüglicher Wichtigkeit (obwohl doch auch im Ganzen unentbehrlich) und muß endlich immer ebenfalls in diese Linie hereingezogen werden, dadurch, daß es durch die auf dieser Linie herrschende Weise gehörig modifizirt wird.

§. 251.

Hier auf dem Felde der reinen Erziehungskunst wird vor der Hand von dem Stoffe (von der Materie) ohnehin keine Notiz genommen, sondern die ganze Untersuchung bloß auf die Form beschränkt. Hier wird also nur das Eine Grundmittel bestimmt, das sich alsdann durch die Anwendung (was erst später untersucht werden kann) in mehrere abgeleitete theilt.

§. 252.

Dieses eine Grundmittel nun ist durch den einen Grundzweck und durch den einen Grundcharakter der zu diesem Zwecke strebenden Anlage bestimmt.

§. 253.

Der Zweck (überhaupt betrachtet) ist nach §§. 217 und 224. — harmonische Entwicklung aller miteinander in Verbindung stehenden Anlagen zu ihrer vollständigen, die ganzen

einst zu betretenden, Kreise umfassenden Wirksamkeit.

§. 254.

Der Grundcharakter der nach diesem Zwecke aufstrebenden Anlage besteht, in so ferne man auf sie allein Rücksicht nimmt, nach §§. 36. u. s. f. in einem allmähligen, übrigens aber unbedingten Fortschreiten von niedrigern Stufen auf höhere. Die Anlage sucht nicht durch einen Sprung, sondern nur nach und nach in den Eigenschaften-Zustand hinauf zu gelangen. Sie sucht dieses aber von ihrer Seite allein genommen unausgesetzt ohne irgend eine Unterbrechung. Sie strebt nur zu gehen (nie zu überspringen). Sie strebt aber auch immerwährend zu gehen und nie stille zu stehen.

§. 255.

Derselbe Grundcharakter der Anlage, in so ferne man auch auf ihre unmittelbaren Umgebungen Rücksicht nimmt, besteht nach §. 48. u. s. f. ebenfalls in einem allmähligen, nun aber auch durch diese Umgebungen bedingten, Fortschreiten von niedrigern Stufen auf höhere. Die Anlage sucht in dieser Hinsicht nicht für sich allein, sondern immer nur in Gesellschaft mit ihren Mitanlagen zu ihren Eigenschaf-

ten=

ten=Zustand hinauf zu gelangen. Sie gehet also in dieser Hinsicht nur alsdann unausgesetzt auf ihr Ziel los, wenn auch ihre Gespielinnen unausgesetzt darauf losgehen. Geschieht dieses nicht, so stehet sie still, oder gehet, da ein eigentlicher Stillstand in einem lebendigen Daseyn nicht Statt findet, gar zurück.

§. 256.

Dadurch ist nun das Grundgeschäft der Erziehung selbst schon bestimmt. Es liegt der Erziehung ob, eine zwar allmählige, aber dabey unausgesetzte und übrigens auch nicht auf einen einzigen Bezirk des entsprechenden Wirkungskreises beschränkte Thätigkeit in allen zu einem und demselben Wesen verbundenen Anlagen anzuregen. Es liegt ihr ob, ein zwar allmähliges, aber zugleich auch unausgesetztes und übrigens nicht bloß auf das eine oder andere Fach beschränktes Wechselwirken aller zusammengehörigen Anlagen zu unterhalten. Es liegt ihr ob, ein sich zwar nur nach und nach erhebendes, aber doch auch nie stille stehendes und alle äußern Bezirke wie alle innern Fasern durchdringendes Leben zu wecken.

§. 257.

Es liegt ihr also ob, die neue Wirksamkeit zuerst zu den einfachern, reellern u. dgl. Aeußerungen, und

erst alsdann zu den zusammengesetztern u. dgl., aber in stättiger Bewegung und ohne willkührliche Beschränkung auf bestimmte Felder des Wirkens anzuregen, und dieses immer an allen Anlagen zu thun, so daß ein allgemeines Regeseyn des ganzen Wesens Statt habe, daß also immer alle Seiten desselben lebendig seyen, z. B. die einen in einfachern Versuchen, indeß sich andere an zusammengesetztere wagen u. dgl.

§. 258.

Es hat daher, wie man aus der Natur der Sache hervorgehen sieht, die Aufmerksamkeit des Erziehers in Rücksicht des Grundmittels so zusammengesetzt zu seyn, wie in Rücksicht des Grundzweckes. Er hat sein Auge hier immer auf die ganze anregende Ursache, wie dort auf die ganze dadurch anzuregende Wirkung zu richten. Er muß auf seinem so eigenthümlichen vielbesaiteten Instrumente anhaltend viele Töne zugleich greifen, wenn er eine anhaltende volle Harmonie hervorbringen will.

§. 259.

So wie nun nach §. 226. alle Zwecke, die nicht aus der Natur des Erziehungsgegenstandes hergenommen werden, unächte Erziehungszwecke sind, so sind auch alle Mittel, die nicht aus dieser Natur des Erziehungszweckes hergenommen werden, unächte Erziehungsmittel.

§. 260.

Manche dieser unächten Mittel liegen ganz außer der Richtungslinie der angeführten Erziehungszwecke. Ihr Grundcharakter besteht im bloßen **Mittheilen**. Nach ihnen sollte dasjenige, was einst in der Eigenschaft erscheinen soll, in die Anlage hineingelegt werden. Wie wenig eine Erziehung von diesem Charakter zu ihrer Bestimmung geeignet sey, ist einleuchtend.

§. 261.

Andere Mittel oder Methoden liegen in der gefoderten Richtungslinie, aber nicht mit ihren ganzen wesentlichen Umfängen. Ihr Grundcharakter besteht zwar, überhaupt genommen, im Anregen, schweift aber entweder durch „**zu viel**" oder durch „**zu wenig**" aus.

§. 262.

Die der ersten Art verachten das Gesetz der Allmählichkeit, und wollen immer gleich mit einem Sprunge (oder wenigstens mit einigen wenigen Sprüngen) am Ziele seyn. Die Natur ist aber von ihrer Weise schlechthin nicht zu entfernen. Wer ihr voraneilt, bleibt unvermeidlich zurück.

§. 263.

Die Mittel der zweyten Art beschränken sich entweder in Rücksicht der Bezirke, worin die Anlagen

thätig

thätig werden sollen, oder in Rücksicht der Anlagen selbst zu sehr.

§. 264.

Diejenigen, welche sich in Rücksicht der Bezirke beschränken, regen die Anlagen nur für die einen oder andern Versuche an, und hindern dieselben dadurch, die nothwendige Allseitigkeit zu gewinnen, die doch einen so wesentlichen Bestandtheil der Bestimmung alles Erziehens (im Gegensatze mit dem Unterrichte) ausmacht.

§. 265.

Diejenigen, welche sich in Rücksicht der Anlagen Anlagen beschränken, richten ihre Anregungen immer nur auf die eine oder andere Anlage, ohne sie auch auf alle übrigen zu berechnen. Auf diese Weise ist aber keine harmonische Regung aller Anlagen überhaupt, und nicht einmal eine volle irgend einer einzelnen möglich. Die zufälligen schwachen Mitregungen der nicht absichtlich angeregten stehen weder zu dem Ganzen, noch zu einem einzelnen Theile in einem solchen Verhältnisse, daß dadurch für jenes Harmonie, oder auch nur für diesen die nöthige ganze Lebendigkeit entstehen könnte.

Vierter

Vierter Abschnitt.

Methode der Erziehung in allen ihren Hauptrücksichten.

§. 266.

So wie die Natur der Anlage nicht nur überhaupt sondern auch in Rücksicht aller ihrer besondern Seiten bestimmt ist, eben so ist ihr Uebergang sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen regulirt. Das Blühen überhaupt, und jede einzelne Blüthe steht unter eigenen Gesetzen.

§. 267.

Dadurch entstehen für die Erziehung mehrere abgeleitete, aber dabey immer noch allgemeine (ihr ganzes Gebieth umfassende) Verhaltungsweisen. Die eine allgemeine Urregel theilt sich in mehrere untergeordnete aber ebenfalls noch allgemeine Regeln.

§. 268.

Die Urregel ergab sich aus der ungetheilten Ansicht der in ihrem Uebergange begriffenen Anlage überhaupt. Die untergeordneten Regeln müssen sich also aus der getheilten Ansicht der Anlage nach ihren verschiedenen Eigenheiten ergeben.

§. 269.

Ward daher zuvor gefragt: „Wie ist die Anlage in ihrem Uebergange überhaupt zu behan-

behandeln?" so wird jetzt wieder gefragt: „Wie ist sie in diesem Uebergange insbesondere zu behandeln in Rücksicht

ihres Anlagenstoffes, ihrer Unbestimmtheit, ihrer Empfänglichkeit, ihrer Reitzbarkeit, ihrer Naturgemäßheit, ihres Triebes zur Freyheit?"

§. 270.

Die Anlage sucht in Betreff ihres Lebensstoffes zuerst immer an Intension, und erst nachher auch an Extension zu gewinnen. Sie sucht immer erst ihr Leben im Innern zu befestigen, ehe sie damit aus sich heraustritt und im Aeußern zu erobern sucht; denn selbst dadurch, daß sie dieses aufgeregte Leben auch schon gleich anfangs an äußern Gegenständen versucht, sucht sie sich nicht so fast dieser Gegenstände, als nur an ihnen ihrer eigenen neuen Kraft zu bemächtigen. Um innere Selbststärkung ist es ihr immer vor Allem zu thun.

Sie zeigt aber dieses Streben nach innerem Wachsthume freylich nur in so ferne, als ihr dasselbe durch ihre Mitanlagen nicht unmöglich gemacht wird. Verschließen ihr diese die Möglichkeit einer solchen vorzüglichen innern Zunahme, indem sie sie nöthigen, mit ihren Regungen immer nur außer sich herum zu schwärmen, so treibt sie sich alsdann allerdings nur in

Erwer-

Erwerbungen an Extension herum, um nicht alles Erwerben aufgeben zu müssen. Es geschieht dieses aber von den Mitanlagen nur alsdann, wenn sie (durch was immer für Einflüsse dahin gestimmt) selbst nur auf extensive Zunahme ausgehen.

Nun liegt aber an innerer Stärkung gerade das Meiste; denn diese innere Kraftvermehrung ist jener große Punkt, von welchem einzig die §. 237. berührte große Wirkung ausgehen kann, nämlich die wahre, von Innen kommende, und alle äußern Verhältnisse stets überwiegend beherrschende Wirksamkeit, Thätigkeit, Kraft.

Das große Geschäft der Erziehung besteht daher von dieser Seite in einer steten vorzüglichen Hinwirkung auf Intension sowohl der jedesmal gerade unmittelbar behandelten Anlage, als auch der damit verbundenen, folglich zugleich immer auch mittelbar zu behandelnden. Es bestehet in einer fortwährenden, besonders mächtigen Anregung der innern Lebensstärke, so daß selbst die äußere Erweiterung des Lebensstoffes nur immer wieder ein neuer Anlaß zur innern Stärkung werde.

§. 271.

Vermöge ihrer Unbestimmtheit ist die Anlage (wie wir früher fanden) im voraus durch keine innere Ein-

richtung

richtung genöthiget, auf irgend einer Stufe der Entwicklung stehen zu bleiben. Sie ist daher, wenn sie einmal in Gang gebracht ist, für sich genommen, immer fortzuschreiten bereit. Sie kann in diesem immerwährenden Vorwärtsstreben nur wieder durch ihre Mitanlagen zurückgehalten werden. Entziehen ihr nämlich diese die nöthige Anregung, indem sie selbst nicht auch voranrücken, so ist ihr der Weg zu ihrem Fortschreiten abgeschnitten. Ihr Streben versinkt in sich selbst, oder artet gar in ein Rückwärtsstreben aus. Auf alle Fälle werden die Verhältnisse der zur Vervollkommung nothwendigen Bedingungen endlich unwiederbringlich gestört, und es entstehet aus der ursprünglichen Unentschiedenheit für alles Bessere und Schlimmere bald die entschiedene Geneigtheit nur für das Letzte.

Die Erziehung hat daher zur Bewirkung jener großen §. 238. angeführten immerwährenden Perfektibilität dahin zu wirken, daß immer alle Anlagen in einem ununterbrochenen Fortschreiten erhalten werden; daß sich immer alle Kräfte miteinander unausgesetzt mehr erheben, daß sich das ganze vielseitige Leben an allen seinen Seiten immer lebendiger rege.

§. 272.

In Betreff der künftigen Geschmeidigkeit strebt die Anlage nach §. 44. jedesmal vorzüglich nur nach den nothwendigsten Gestalten, und sie gelangt daher

nur in so ferne wirklich zur Geschmeidigkeit, als sie von ihrrn Mitanlagen viele Anregungen erhält, also vielseitig berührt, folglich auch vielseitig bearbeitet wird. Eine sparsam angeregte Anlage muß nothwendig eine ungeschmeidige Eigenschaft werden. Soll daher der Anlage auch in ihrem Eigenschaften-Zustande noch so viel von ihrer ursprünglichen Empfänglichkeit erhalten werden, als ihr davon immer nöthig bleibt, soll ihr nämlich die wichtige Möglichkeit, sich in allen kommenden Verhältnissen immerfort die denselben gerade entsprechenden Anstalten zu geben, gerettet werden, so muß sie immer zur Vielseitigkeit gewecket, und dadurch gewöhnt werden, mit ihren Regungen überall nicht bloß auf sich, sondern zugleich immer auch auf ihre Lage einzugehen, sich überall nicht bloß ihrem innern Triebe, sondern zugleich immer auch ihren äußern Verhältnissen anzupassen. Sie muß also immer nicht nur überhaupt vielfältig, sondern insbesondere auch vielseitig angeregt werden, damit ihr, indem sie sich vorzüglich nur in die Nothwendigkeit fügt, immer vielerley Gestalten nothwendig werden. Und es muß dieses nicht nur an der einen oder andern Anlage, sondern immer an allen geschehen.

Daraus gehet nun die in dieser Hinsicht nothwendige Modifikation des Grundgeschäftes der Erziehung von selbst hervor. Die Erziehung hat dahin zu wirken, daß alle Anlagen nicht nur, wie im vorgehenden §. angezeigt wurde, überhaupt, auf was immer für eine Weise,

sondern

sondern immer zugleich auf eine im Innern zwar gleiche, im Aeußern aber stets nach den Erfordernissen der Lage wechselnde Weise fortschreiten, daß sich also alle Kräfte nicht nur immer überhaupt mehr, sondern immer auch gerade nur so erheben, wie es die Umstände erheischen, daß sich das ganze zusammengesetzte Leben nicht nur an allen von Innen heraustretenden Seiten, sondern auch an allen denjenigen immer mehr rege, die sich von Außen anbilden.

§. 273.

Was die Reitzbarkeit betrifft, so ist die Anlage nach §. 45. zuerst nur den kleinern, und dann erst den größern Reitzen zugänglich. Und als Eigenschaft wird sie nach §. 69. nur alsdann gehörig reitzbar, wenn sie von ihren Mitanlagen vielfältig und vielseitig genug gereitzet wird.

Nun soll ferner die einst als Eigenschaft auftretende Anlage in diesem Charakter in der Regel allen gewöhnlichen Reitzen zugänglich seyn, sich aber übrigens auch leicht den zärtern öffnen und den stärkern verschließen können. Wie kann das bewirkt werden? Die für alle gewöhnlichen Fälle nothwendige Mittelmäßigkeit — durch eine immerwährend gleich große Reitzung aller Anlagen, — und die für besondere Verhältnisse leichte Erhebung oder Senkung durch eine vielfältige und vielseitige Reitzung.

Die

Die Erziehung hat daher immerwährend für einen großen Vorrath kräftiger und verschiedener Reitze in Betreff aller Anlagen zu sorgen. Sie hat unausgesetzt alle Anlagen auf mannigfaltigen Graden unter mannigfaltigen Wendungen zu ergreifen. Sie hat sie vor Allem mit den leisern feinern Berührungen, und dann stufenweise mit immer stärkern, jedesmal unter vielerley Modifikationen in einer fortwährenden vielgestaltigen Regung zu erhalten.

*) Man hat nicht zu besorgen, daß eine solche unausgesetzte sogar immer zunehmende Erregung die Erregbarkeit nur aufzehren, und nicht auch stärken werde. Die Beobachtung der gehörigen Stufenfolge, und vorzüglich auch die Vielseitigkeit (also Abwechslung) der Reitze schützen hinlänglich gegen alle größern Nachtheile. Nur das unzeitige oder einseitige Reitzen schadet mehr, als es nützt. Ist es denn dem Leben nicht das innerste wesentlichste Bedürfniß, immer zu leben, aber freylich nur nach Maasgabe der jedesmaligen innern und äußern Bedingungen, und jedesmal ganz. Ein erzwungenes oder halbes Leben verzehrt sich nothwendig immer bald selbst.

§. 274.

Die Richtung auf ihre eigenthümliche Natur verläßt die Anlage nach §. 46. nie ganz, obwohl sie dieselbe nicht immer auf dieselbe Weise, sondern anfangs reiner, aber auch schwächer, später zwar nicht mehr so ganz rein, aber dafür desto stärker (unverrückbarer) begleitet.

begleitet. Sie führt aber nach §. 70. die Anlage nur unter der Bedingung wirklich zu diesem schönen Ziele, wenn keine Seite der dahin zu führenden von den Mitanlagen unangeregt bleibt, d. i. die Anlage strebt immer nach dem Ebenmaaße, das in der Natur gemäßen Entwicklung ihres Daseyns Statt hat. Sie gelangt aber nur alsdann wirklich dazu, wenn durch keinen Mangel an Einwirkung der Mitanlagen irgend ein Zug, der zum ganzen Ebenmaaße gehört, hervorzutreten gehindert wird. So ein Hinderniß ist anfangs immer schon jeder kleine Gegendruck der Unnatur.

Dieses ursprünglich unbegränzte, aber auch oft grundlose rohe Anstreben gegen alle nicht bloße unmittelbare Natur soll sich nach §. 241. endlich in ein begränzteres, aber dadurch eben auch gründlicheres, also veredeltes Anstreben nur gegen wahre Unnatur (und nicht auch gegen bloße durch Kunst gesicherte Natur) auflösen. Gerade dazu nun ist die eben zuvor berührte Vollständigkeit der hervorzuhebenden Seiten der Anlage ganz unentbehrlich; denn nur dadurch, daß Alles hervortritt, was hervortreten soll, kömmt Alles miteinander in das gehörige Verhältniß, also in seine natürliche Lage. Im entgegengesetzten Falle muß selbst manches Naturgemäße naturwidrig erscheinen, weil es verhältnißlos erscheint.

Es wird deßwegen der Erziehung auch von dieser Seite wieder zur Pflicht, in ihren Anregungen vielseitig, allseitig zu

seyn.

seyn. Es wird ihr diese Allseitigkeit dadurch sogar nicht nur im Ganzen (oder im Großen) sondern auch in allen Theilen (im Kleinen) zur Pflicht.

Sie hat nicht nur das ganze Leben des zu behandelnden Wesens überhaupt, sondern auch jedes einzelne Ingrediens desselben an allen seinen Seiten anzuregen. Sie hat mit ihren Anregungen bis in die kleinsten innersten Fasern des Lebens zu dringen. Es soll durch sie die im vollsten Sinne umfassendste Lebendigkeit werden.

§. 275.

Nach §. 47. verläßt auch der Trieb nach Freyheit die Anlage nie ganz, obwohl er sie ebenfalls nicht immer gleich, sondern anfangs auch zwar rein, aber dabey nur schwach, und erst hernach stärker, aber zugleich nicht mehr so rein begleitet. Indeß führt auch er die Anlage nach §. 71. nicht unbedingt, sondern nur alsdann an das Ziel, wenn alle Mitanlagen gehörig mitwirken, nämlich die werdende Kraft ununterbrochen in Bewegung setzen, und dadurch recht innig zur Kraft heranstärken. Dieses Ziel aber ist nach §. 241. nicht das unbeschränkte rohe Andrängen gegen jede nicht unmittelbar von der Natur selbst gesetzte Begränzung, sondern das Beschränktere, dafür aber auch veredelte Anstreben bloß gegen jede solche Schranken, die eben so wenig für die Natur, als von ihr

auf-

aufgestellet sind. Welches Mittel führt zu diesem Zwecke? Die eben zuvor angedeutete vorzügliche Stärkung zur Kraft in der vollen Bedeutung des Wortes. Nur die volle Kraft wagt sich an jedes größere eigentliche Hinderniß, das ihren Bezirk eigensinnig beschränken will. Und nur die volle Kraft scheut nicht auch schon jedes kleinere uneigentliche Hinderniß, das ihren Bezirk nur zu ihrem Vortheil beschränkt.

Und so entsteht dann für die Erziehung ein neuer Grund zur unausgesetzten Hinwirkung auf Intension, auf innere Stärkung der Kraft. Es entsteht für sie eine neue Verbindlichkeit zu dieser ihr anderweitig schon zur Pflicht gemachten Kraftstärkung. Es dehnt sich eigentlich ihre vorige Verbindlichkeit nun wieder bis auf die kleinsten Bestandtheile der zu stärkenden Kraft aus. Sie hat also dafür zu sorgen, daß sich die aufwachende Kraft nicht nur in ihren größern, sondern auch in ihren kleinsten Versuchen aus innerer eigener Thätigkeit rege, daß sie sich nie bloß auf fremde Aeußerungen hinlege, folglich, da sie als nun lebendige Kraft ununterbrochen lebendig seyn muß, sich auf diese Weise durch ununterbrochene Selbstübungen stärke, und daher nie durch eigene gänzliche Unthätigkeit, sondern nur durch eine veränderte Selbstthätigkeit ausruhe. Sie hat dafür zu sorgen, daß die zuvor berührte, im vollsten Sinne umfassendste Lebendigkeit auch im vollsten Sinne immerwährend sey (wenn gleich unter immer

wech-

wechselnden Erscheinungen). Das ganze neue Leben soll aus allen Quellen, auch aus den kleinsten, und soll unausgesetzt auch in den kleinsten Zeittheilen fließen, dann, und nur dann wächst es zu dem ganzen eigenthümlichen und freyen Strom an, der es zu werden bestimmt ist.

II. Angewandte Erziehungskunst.

§. 276.

Die Hauptrücksichten, welche die Untersuchung der angewandten Erziehungskunst zu nehmen hat, sind durch die vorigen der reinen bestimmt.

§. 277.

Da aber auf dem Felde der Anwendung nothwendig mehr in das Detail gegangen werden muß, so sind hier auch noch einige untergeordnete Rücksichten zu nehmen.

§. 278.

Diese untergeordneten Rücksichten sind durch den eigenthümlichen Gegenstand dieses Feldes bestimmt.

§. 279.

Da nun dieser Gegenstand sowohl überhaupt, als auch insbesondere in Betreff seiner verschiedenen vorzüglichern

züglichern Zeiträume betrachtet werden muß, um vollständig gekannt zu seyn, so muß sich auch die Behandlungsweise desselben um ihrer Vollständigkeit willen nach diesen Rücksichten richten.

§. 280.

Die jetzt beginnende Untersuchung hat also vor Allem überhaupt zu bestimmen

1) den Zweck, und

2) die Methode der Menschen-Erziehung in Betreff der ganzen Jugend,

a) sowohl nach der allgemeinen Ansicht der Jugend überhaupt,

b) als auch nach der Ansicht der einzelnen Eigenheiten derselben, und in beyden Fällen ganz umfassend, folglich von Seite

aa) des Körpers, und

bb) des Geistes.

§. 281.

Sie hat alsdann insbesondere anzugeben

1) den Zweck und

2) die Methode der Erziehung während der Kindheit

a) wieder sowohl nach der allgemeinen Ansicht derselben,

b) als auch nach der Ansicht ihrer einzelnen Eigenheiten, und auch immer von Seite

aa) des Körpers

bb) und des Geistes.

§. 282.

Sie hat endlich alle diese vielseitigen Angaben fortzusetzen durch das Knabenalter, und endlich zu schließen mit dem Jünglingsalter.

*) Wie man sieht, giebt es der unmittelbar in die Anwendung eingreifenden Regeln sehr viele. Sie sind aber, wie ebenfalls von selbst erhellet, insgesammt nur Modifikationen der zuvor berührten wenigern (reinen oder allgemeinsten). Ein neuer Grund für die Wichtigkeit dieser allgemeinern Normen. Die Vertrautheit mit ihnen erleichtert sehr offenbar die ganze zusammengesetzte Handlungsweise, indem sie derselben bey ihrer immerwährend nothwendigen Abwechslung einen im Ganzen sich immer gleich bleibenden Charakter ertheilt.

Erstes Hauptstück.

Von der Jugend überhaupt.

Erster Abschnitt.

Zweck der Erziehung während der ganzen Jugend nach der Ansicht derselben überhaupt.

§. 283.

Die Natur legt, wie schon angemerkt wurde, ihre nächsten Zwecke in die Gegenstände, an welchen diese Zwecke erreicht werden sollen, unmittelbar selbst hinein. Welches ist nun der eigentliche Gegenstand unsrer Erziehung? Der Mensch. Es mag der Zögling einst noch manches andere seyn können und sollen. Vor der Hand ist er Nichts, und kann und soll er auch nichts anders seyn, als Mensch.

§. 284.

Was kann daher einzig der nächste Zweck alles unsers Erziehens seyn? Entwicklung zur Menschheit. Es können zwar, es müssen sogar hinter diesem Zwecke noch andere entferntere liegen, zu welchen die Erziehung gleichfalls beyzutragen hat. Allein nächste Zwecke für sie, also eigentlich ihre Zwecke sind dieselben nicht. Und was sie also dazu auch noch beytragen soll, das soll sie nicht unmittelbar, sondern

nur dadurch, daß sie übrigens ihre eigenthümliche Schuldigkeit thut.

*) Der Mensch mag außerdem noch, was es immer sey, werden sollen. Er kann schlechthin nichts werden, wozu er nicht schon zuvor (mehr oder weniger) Mensch zu seyn nöthig hätte. Selbst in seiner größten Abweichung als Unmensch ist er doch noch nicht eigentliches Thier, eigentlicher Teufel u. dgl. sondern nur Un-Mensch. Diese Ueberzeugung von der Nothwendigkeit (wenigstens einiger) Menschheit als Unterlage für jede mögliche Bildung (oder Verbildung) ist immer recht scharf im Auge zu behalten, wenn man im Erziehungsfelde auf dem rechten Wege bleiben will.

§. 285.

Ist irgend ein Gegenstand der uns bekannten Kreise sehr zusammengesetzt, so ist es der Mensch. Die Entwicklung zur Menschheit ist daher ein zusammengesetztes Geschäft, und es ist nicht schon mit der Oeffnung der einen oder andern Seite, sondern erst mit der Oeffnung aller abgethan.

§. 286.

Der Zweck aller Erziehung überhaupt ist also Entwicklung zur ganzen Menschheit.

§. 287.

Der Mensch ist aber nicht nur ein, wie immer zusammengesetztes, sondern ein zu einer großen Einheit

heit mannigfaltig verbundenes Wesen. Er ist kein regelloses Aggregat, sondern ein zu einem gemeinsamen Zwecke erbautes, einer hohen bedeutungsreichen Schönheit fähiges Ganzes. Die Entwicklung zur Menschheit ist daher kein bloß der Willkühr und ihrer Laune oder ihrem Zufalle überlassenes Geschäft, das nur viele Bruchstücke zu liefern hat, sondern ein nach unveränderlichen Gesetzen bestimmtes, wodurch ein schönes nach einem ewigen Ebenmaße angelegtes Ganzes hervorgerufen werden soll.

§. 288.

Der Zweck der Erziehung ist daher harmonische Entwicklung zur ganzen Menschheit.

§. 289.

Die zwey Hauptbestandtheile, aus welchen das Wesen des Menschen zusammengesetzt ist, sind sein Körper und sein Geist.

§. 290.

Der Zweck aller Erziehung überhaupt ist also harmonische Entwicklung des ganzen menschlichen Körpers und des ganzen menschlichen Geistes.

§. 291.

Körper und Geist bestehen selbst wieder (wenigstens in unserer menschlichen Ansicht) aus mehrern

verschiedenen Kräften. Dadurch öffnen sich zur vollen d. i. ganz ausführlichen Bestimmung des Erziehungszweckes noch mehrere untergeordnete Rücksichten.

§. 292.

Der Körper muß, um sich in seiner eigenthümlicheu Vollkommenheit auszuzeichnen, von folgenden Hauptseiten ganz entfaltet seyn. Er muß das ihm wenigstens im Allgemeinen erreichbare Maaß seines ganzen Umfanges und das entsprechende Verhältniß der einzelnen Theile desselben erreicht, sich die wenigstens im Allgemeinen mögliche Reichhaltigkeit und Geschmeidigkeit aller seiner Kräfte angeeignet, und die wenigstens im Allgemeinen einzuleitende Dauer eines ungetrübten und langen Daseyns begründet haben.

*) Ich habe mich über diese Vorzüge des menschlichen Körpers in einer andern Schrift (über die gegenwärtige und künftige Menschheit. München, bey Lindauer) bestimmter und ausführlicher erklärt. Hier merke ich nur dieses an, daß die auch allgemein erreichbaren Ziele in Betreff aller angeführten Vorzüge in der Regel weit über unsere bisher gewöhnlichen Erreichungen hinauf liegen. Uebrigens verweise ich auf die zitirte Schrift. Diese Ziele sammt den Gründen dafür hier anzuführen, würde zu weitläuftig seyn. Und die Ziele ohne ihre Gründe würden mehr abschrecken, als aufmuntern.

§. 293.

Der Zweck der Erziehung ist also **einerseits harmonische Entwicklung des Körpers zu dem wenigstens allgemein möglichen Grade von**

Größe,
Schönheit,
Stärke,
Gewandtheit,
Gesundheit,
Alter.

§. 294.

Der Geist des Menschen zeigt drey Hauptkräfte, unter welche alle übrigen gebracht werden können. Er erkennt, fühlt und begehrt. Um nun in seinem ganzen Daseyn zu erscheinen, muß er sich wenigstens auf dem ebenfalls allgemein erreichbaren Grad von Selbstständigkeit und Ausdehnung seines Erkennens, Fühlens und Handelns erschwungen haben.

§. 295.

Der Zweck der Erziehung ist daher **anderseits harmonische Entwicklung des Geistes zu dem wenigstens allgemein möglichen Grade**

von Eigenheit und Ausdehnung
der Erkenntnisse,

von

von Zartheit und Vielseitigkeit
der Gefühle,
von Reinheit und Festigkeit
des Charakters.

§. 296.

Will man diese verschiedenen Rücksichten, nach welchen sich die Erziehung zu orientiren hat, von andern Standpunkten aus in das Auge fassen (was zur Allseitigkeit und mitunter auch zur Vereinfachung der Ansicht ersprießlich ist) so lassen sich alle bisher berührten unter folgende drey bringen. Der Mensch trägt in sich Anlagen zur Organisation, zur Thierheit und zur Vernünftigkeit. Er gehört nach §. 82. allen Naturreichen, und überdieß noch einem über alle Natur erhabenen Reiche an. Er ist Pflanze, Thier und Vernunftwesen u. s. f. und eben nur durch diese Verbindung Mensch.

§. 297.

Der Zweck der Erziehung ist also in dieser Hinsicht harmonische Entwicklung zu einem vollständigen Organism, zu einem vollständigen Empfinden und willkührlichen Bewegen, und zur vollständigen Vernunftthätigkeit, — — oder, da im Menschen durch seine eigenthümliche Zusammensetzung Alles auf eine eigenthümlich

thümliche Art modifizirt wird, so ist der genannte Zweck harmonische Entwicklung zu einem vollständigen menschlichen Organism, zu einem vollständigen menschlichen Empfinden und Bewegen, und zur vollständigen menschlichen Vernunftthätigkeit.

§. 298.

Nun gehört zur Vollständigkeit die Ausdehnung über alle untergeordneten Arten, Klassen u. dgl. Es ist also Zweck der Erziehung, die berührte Entwicklung zu den angeführten Leistungen der Menschennatur nicht nur auf die einfachern, nothwendigsten u. dgl. einzuschränken, sondern auch auf die zusammengesetztern u. s. f. auszudehnen.

§. 299.

Und es gehört zur Harmonie, unter allen verschiedenen Arten, Klassen u. s. f. gegenseitiges Ebenmaaß herzustellen. Es ist also Zweck der Erziehung, die Entwicklung zu den angeführten Leistungen der Menschennatur so einzuleiten, daß die einfachen mit den zusammengesetzten u. s. f. in den nöthigen Verhältnissen stehn, also z. B. keine die anderen ganz überwiegen.

§. 300.

Also Entwicklung der Menschheit als solcher, Entwicklung der ganzen Menschheit an allen ihren (menschlichen) Seiten, unter allen ihren Eigenheiten, in allen ihren (menschlichen) Abstufungen, und harmonische Entwicklung der ganzen Menschheit, nach allen ihren mannigfaltigen Verhältnissen, und mit allen immer vielfachen Abwechslungen dieser Verhältnisse ist das große hehre Ziel der Erziehung. Wahrlich groß und heilig! —

*) „Ist es aber vielleicht nicht unerreichbar?"

Wenn wir allein Alles leisten müßten, um es zu erreichen, dann dürften wir freylich Verzicht darauf thun. Allein, es kömmt uns die große reiche Menschennatur immer schon auf halbem Wege entgegen, und wir haben uns dem großen Ziele stets schon sehr genähert, wenn wir uns nur nicht selbst noch weiter davon entfernt haben. Uebrigens gehört dann allerdings auch von unserer Seite immer noch eine bedeutende Anstrengung zum völligen Erreichen. Die größten legen uns indeß doch immer unsere Thorheiten und unsere Laster, welche entgegen arbeiten, auf, und bloß die kleinere wird uns durch die Sache selbst nothwendig. Wenn wir unsern Zöglingen einmal nur nicht mehr schaden werden, so werden wir schon Wunder sehn.

§. 301.

Aus dem Vorgehenden ergiebt sich der Werth der übrigen, nur zu gewöhnlich aufgestellten, Zwecke der

Menschen-

Menschenerziehung sehr bestimmt. Sie sind nach den im ersten Bande angeführten Gründen sowohl überhaupt genommen (wie sie dort genommen wurden) als auch mehr auf die menschliche Natur allein beschränkt, insgesammt zu weit oder zu enge. Dahin gehören die Glückseligkeit, Vollkommenheit und Sittlichkeit mit ihren jedesmaligen untergeordneten Rücksichten.

*) In den Vorlesungen mehr davon.

Zweyter Abschnitt.

Zweck der Erziehung während der ganzen Jugend nach der Ansicht ihrer einzelnen Eigenheiten.

§. 302.

Ist die Blüthenzeit irgendwo schön und segenvoll, so ist sie es an dem Menschen. Welches uns bekannte Wesen steht reicher, zarter und dadurch im Ganzen vielversprechender in seinem Aufblühen da, als der Mensch?

§. 303.

Und soll an irgend einem Wesen Nichts von seinen ersten schönen Entfaltungen verlohren gehen, sondern jede Blüthe sich endlich in seine Frucht schließen, so ist dieses vorzüglich bey dem Menschen der Fall.

§. 304.

§. 304.

Es entstehen also in Betreff des Menschen-Erziehungszweckes wieder mehrere Theil Ansichten, die nicht weniger wichtig sind, als die Haupt-Ansicht.

Hieß es zuvor überhaupt: **Was kann und soll aus dem Menschen in der Anlage werden?** So heißt es jetzt: Was kann und soll werden —

aus seinem Menschheits-Stoffe,

aus seiner menschlichen Unbestimmtheit,

aus seiner menschlichen Empfänglichkeit,

aus seiner menschlichen Reitzbarkeit,

aus seiner menschlichen Naturgemäßheit,

aus seinem menschlichen Freyheitstriebe?

§. 305.

Die Vorräthe von dem Menschheits-Stoffe sind nach §. 90. in dem jungen Menschen für den ganzen Kreis der Menschheit, in die er nun eintritt, wahrhaft unbeschränkt. Es ist kein Fach des menschlichen Daseyns, in welchem die aufwachende Menschenkraft nicht irgend eine lautere oder leisere Regung zu wagen im Stande wäre. Alle Fasern der körperlichen und geisti-

gen Kraft beginnen sich zu öffnen, und von stets neuem Leben immer voller anzuschwellen. Diese ursprüngliche Ueberfülle nun kann und soll aber nicht immer so andauern. Sie ist nur die zärtere, zerstörbarere Blüthe zu der nachmaligen selbstständigen Frucht. Und diese endliche Frucht ist das volle Menschen-Leben, welches die spätern grossen Kreise ganz und leicht ausfüllet. Die jugendliche Ueberfülle soll sich also in die männliche ganze und freye Lebensfülle auflösen. Es soll aus dem stets überreichen, aber dabey doch auch stets bald zu verarmenden Menschen in der Anlage ein immer noch reicher, und nun zugleich in seinem Reichthume selbstständiger Mensch in der Wirklichkeit werden, ein Mensch, der mit seiner Menschheit zwar nicht mehr so, wie zuvor, verschwenden darf, sondern damit haushalten soll, aber nur weise haushalten, nicht geizen, der also außer der Befriedigung der mannigfaltigen dringenden Bedürfnisse seines vielseitigen menschlichen Hauswesens immer noch Ueberfluß genug für reiche aber weise Freygebigkeit hat.

Uebriges steht dieser Reichthum des vielfachen menschlichen Lebensstoffes auch unter dem Gesetze des Ebenmaaßes. Er ist nur alsdann wirklich reichhaltig und nicht bloß glänzend, wenn er allseitig reich hervortritt. Die Kraft der Menschheit muß in allen ihren Fasern voll Leben seyn, wenn sie nicht nur die vorübergehende Täuschung, sondern die im Ganzen bleibende und nur in Gestalten

wech-

wechselnde Erscheinung eines Menschenlebens geben soll.

Der Zweck der Erziehung des Menschen ist also Entwicklung zu einer bleibend reichen Menschheit, — zu einer an allen ihren Seiten gleich oder harmonisch reichen Menschheit. Er ist daher Entwicklung zu einem stets in allen seinen Fasern vollen und miteinander im Ebenmaaße befindlichen körperlichen und geistigen Leben.

§. 306.

Die Unbestimmtheit des sich entwickelnden Menschenstoffes ist ursprünglich nach §. 91. so unbeschränkt, als sein Vorrath. Sie soll aber in dieser Unbeschränktheit nach §. 237. eben so wenig, als dieser, bleiben, sondern sich gleichfalls endlich in die Frucht entfalten, wozu sie die Blüthe ist. Diese Frucht ist die Möglichkeit einer stets andauernden menschlichen Vervollkommnung. Es soll sich also der ursprünglich für keinen Grad von Vollkommenheit oder Unvollkommenheit entschiedene Mensch dahin emporarbeiten, daß er, unfähig für fernere Verschlimmerung seiner Menschheits-Vorräthe von nun an nur einer Verbesserung derselben, dieser aber auch immerwährend fähig sey. Der ursprüngliche, aller Kultur und aller Unkultur zugängliche Mensch soll nun nur der Kultur, aber dieser auch ohne Ende zugänglich werden. Und er soll dieses an allen seinen mannigfal-

tigen Seiten werden, indem er es entweder gar nicht, oder nur so allseitig werden kann, indem nämlich die schöne Wesenheit, welche durch die Kultur immer deutlicher und unvertilgbarer hervortreten soll, entweder gar nicht, oder nur im Ebenmaaße aller ihrer Züge hervortreten kann.

Daraus entsteht als Erziehungszweck Entwicklung zu einer für alle Unkultur geschlossenen und nur für Kultur offenen, und für diese sich immer mehr und immer allseitiger öffnenden Menschheit. Es ist dem Menschen durch Erziehung die in so vieler Hinsicht wichtigste seiner großen Eigenheiten, seine immerwährende menschliche Perfektibilität, seine große Macht, immer mehr Mensch zu werden, zu retten.

§. 307.

Die Empfänglichkeit ist nach §. 92. in Rücksicht des ganzen großen Kreises von Gestalten, die mit der Hauptform der Menschheit nur einigermaßen vereinbar sind, ebenfalls unbeschränkt, und öffnet daher den Menschen nach §. 238. sowohl für passende, als auch für nicht passende Gestalten. In dieser Ausdehnung nun soll sie aber auch nicht immer am Menschen Statt haben. Sie soll sich zwar an ihm nie ganz, aber doch von derjenigen Seite schließen, von welcher sie ihn nur der Mißgestalten fähig macht. Sie soll in Geschmeidigkeit und in eine schöne glückliche Geschmeidigkeit

schmeidigkeit übergehen. Es soll sich die anfängliche bloße allgemeine Fähigkeit, sich jede (also auch die Menschheit entstellende) Gestalt andrücken zu lassen, in die bestimmtere auflösen, sich jede bessere, wodurch die Menschheit nur immer wieder von einer neuen schönen Seite dargestellt wird, selbst zu geben. Und es soll sich diese schöne Umwandlung an allen Theilen der rege gewordenen Menschheit ergeben. Alle Nerven und Fasern der werdenden Menschenkraft sollen diese bessere Geschmeidigkeit gewinnen, weil sie nur unter dieser Bedingung die ganze Kraft gehörig gewinnen kann.

Es ist also Zweck der Erziehung, Entwicklung zu einer für alle späterhin noch nöthigen menschlichen Anbildungen (Gestaltungen) in allen ihren Bestandtheilen geschmeidigen Menschheit. Es soll den Menschen sein wichtiger, ihn ebenfalls vor allen übrigen Wesen unserer Erde so sehr auszeichnender, Vorzug erhalten werden, sich mit allen seinen Seiten in alle Lagen und in alle dadurch nothwendigen Anformungen zu fügen, ohne darüber seine Hauptform aufgeben zu müssen.

§. 308.

Auch die Reitzbarkeit des jungen Menschen ist nach §. 93. ursprünglich für den ganzen Kreis menschlicher Reitze unbeschränkt, und soll nach §. 239. aus diesem unbegränzten Zustande in einen bessern begränz-

ten übergehen. Es soll sich nämlich die anfangs fast immer überschwengliche Reitzbarkeit endlich in eine für alle gewöhnlichen Reitze immer ganz offene, für alle feinern immer leicht zu öffnende und für alle gröbern immer leicht verschlossene verwandeln. Die jugendliche Reitzbarkeit wäre im männlichen Alter sehr am unrechten Platze. Wie sollte da neben ihr die nothwendige männliche Selbstständigkeit (Alles gilt immer von Körper und Geist) bestehen? Allein! auch nur als herrschend an männlichen Alter wäre diese Reitzbarkeit nicht am rechten Orte. Bloß als untergeordnet, also gleichsam bloß als schlafend, und daher, so oft man ihrer bedarf, jedesmal nur erweckbar, steht sie da gut, und muß zur Vollkommenheit des Ganzen da seyn. Das männliche Alter soll alle Vorzüge der Jugend aber in ihrer nöthigen Abrundung, in ihrer gehörigen Vollendung besitzen. Es ist ja die Reife der vorgehenden Keime und Blüthen. Es ist also Verbindung der jugendlichen, auch für zarte Berührungen noch offenen, und manchen groben nur trotzenden Reitzbarkeit mit der männlichen in der bemerkten Unterordnung nöthig, und sie ist wieder, damit nicht bloße schnelle Täuschung, sondern Realität Statt habe, von allen Seiten in allen Fasern der Menschennatur nöthig.

Es ist also Zweck der Erziehung, Entwicklung zu einer in der Regel nur den gewöhnlichen Reitzen zugänglichen, übrigens aber sich auch für feinere leicht öffnenden und

gegen

gegen gröbere leicht verschließenden Menschheit.

Es soll dem Menschen an allen seinen Seiten die Jugendlichkeit seiner Reitzbarkeit, aber unter der Vorherrschaft ihrer Männlichkeit erhalten werden. Es soll der Mensch dahin gebracht werden, sich mit allen seinen Seiten den Einflüssen auch später immer noch mit jugendlicher Zartheit, wenn es nöthig ist, zu öffnen, gewöhnlich aber mit männlicher Mäßigung und oft sogar mit Gleichgültigkeit (mit einer Art Fühllosigkeit) entgegen zu stellen.

*) Es kann und soll die ganze Jugendlichkeit überhaupt in einem gewissen Maaße immer erhalten werden (nur unter der berührten Bedingung von Zersetzung mit Männlichkeit) die hier berührte Seite (der Reitzbarkeit) ist die auffallendste. Mangel an gehöriger Reitzbarkeit ist ein sehr in die Augen fallendes Gebrechen menschlicher Entwicklung. Er zeichnet z. B. die ewigen Kinder oder die frühen Greise u. dgl. gar kennbar aus. Daß hier, wie immer, stets von Körper und Geist die Rede ist, versteht sich von selbst.

§. 309.

Nicht weniger unbeschränkt ist noch §. 94. die Naturgemäßheit der aufwachenden Menschheit, so daß sie ursprünglich nicht nur jeder Richtung zur Unnatur, sondern auch schon jeder nicht unmittelbaren Richtung zur Natur selbst ausweicht. Nun soll aber diese gränzenlose Naturgemäßheit nach §. 240. zuletzt auch

nicht mehr in dieser Unbegränztheit, sondern nur in einer kleinern, dafür aber desto sichern Ausdehnung vorhanden seyn. Und so soll dann der Zögling nie aufhören, dem Zuge seiner menschlichen Natur zu folgen. Er soll aber anfangen, diesem Zuge nicht nur dann, wenn er gerade aus den Händen der Natur allein, sondern auch dann noch zu folgen, wenn er durch die Hände der damit verschwisterten Kunst kommt. Es soll sich die bloße zufällige Naturgemäßheit in eine künstliche, der Absicht unterworfene, verwandeln. Mensch zu seyn und zu bleiben, und sonst Nichts, als Mensch, wenigstens Nichts auf Kosten seiner Menschheit, das soll immer das Hauptstreben des Menschen seyn. Aber dieses Streben nach einem einzigen Ziele der Natur soll nicht auch ein Streben mit dem einzigen Mittel der Natur, sondern zugleich mit dem der Kunst seyn. Und diese bessere Naturgemäßheit soll wieder alle Seiten des Menschen umfassen. Es sollen wieder alle Kräfte des Körpers und Geistes auf diese Art immer in dieser Richtung nach ihren eigenen Naturen bleiben.

Es ist daher Zweck der Erziehung, Entwicklung zu einer bleibend, aber nicht bloß unmittelbar, sondern auch mittelbar ihrer Natur ergebenen Menschheit. Der Mensch soll durch die Erziehung ein wahrer vollständiger, also nicht bloß roher, sondern durch die Kunst veredelter Naturmensch in allen Bezirken seines vielseitigen menschlichen Daseyns werden.

*) Con-

*) Sonderbar, daß man Natur und Kunst immer feindlich einander entgegensetzt. Die Kunst geht, wie sie recht gehet, eigentlich keinen andern Weg, als den die Natur geht. Nur schneller, sicherer, vollständiger geht sie ihn. Der wahre Naturmensch ist also nicht, wie man so gerne glaubt, der Wilde, sondern der (aber freylich nur im ganzen und ächten Sinne) Gebildete. Oder in wem tritt denn die Menschheit vollständiger auf, im Sokrates oder in den Pescherä's? Will man aber vielleicht durch „Natur-Mensch" nur das bezeichnen, was die bloße Natur ohne alle Kunst aus dem Menschen macht? Nein! Nein! Man will damit gar oft schon mehr bezeichnen. Und ist es denn auch bey den Pescherä's bloß die Natur, wodurch sie zu Pescherä's werden.

§. 310.

Eben so unbegränzt ist endlich im jungen Menschen auch §. 95. der Trieb zur Freyheit, und auch dieser Trieb ist nach §. 241. in seiner lockern Unbegränztheit nur Blüthe, und soll sich erst in eine begränztere und dadurch bessere Form als Frucht entfalten. Der junge Mensch strebt nämlich ursprünglich gegen alle Schranken seiner sich entwickelnden Menschheit an, sie mögen nun dieselbe entweder wirklich zu fesseln oder nur zu leiten geeignet seyn, sie mögen also entweder wirklich aus der Hand irgend einer feindlichen beschränkenden Macht, oder nur von einer bloß schützenden freundlichen kommen. Er soll aber einst als entwickelter Mensch nicht ohne Ausnahme gegen alle Schranken, sondern nur gegen diejenigen

anstreben,

anstreben, welche bloß beschränken, ohne durch diese Beschränkung auch zu sichern, und eben dadurch in anderer Hinsicht zu erweitern. Und er soll dieses wieder an allen seinen Seiten. Alle seine Menschenkräfte sollen einst keine Fesseln, wohl aber Bande dulden, wodurch sie eben gegen jede eigentliche Fesselung am sichersten verwahrt werden.

Der Zweck der Erziehung ist also Entwicklung zu einer stets und an allen Seiten freyen, aber eben darum nie und an keiner Seite zügellosen Menschheit. Der Mensch soll durch Erziehung ein von keiner andern Macht, als von der Macht der Gesetze seines äußern und innern Daseyns abhängiges Wesen werden. Und diese Unabhängigkeit in dieser großen Ausdehnung ist gerade sein eigenthümlichster Vorzug. Dieser hohe Vorzug fodert also die Aufmerksamkeit der Erziehung ganz vorzüglich. Er ist die Krone aller Blüthen und Früchte der Menschheit.

§. 311.

Und so ist dann nicht nur die Menschheit überhaupt, sondern jede einzelne große Seite derselben insbesondere, es ist die ausführlich dargestellte Menschheit das große Ziel des Erziehers. Der Mensch ist nicht nur als eine einzige wunderbare Pflanze, er ist als ein ganzer Garten, als eine ganze Welt schöner und kostbarer Pflanzen, das große Erziehungsziel.

Der Erzieher lerne diese ganze hohe Schöpfung in allen ihren Hauptfrüchten und in allen ihren Hauptblüthen kennen, wenn er sein Ziel ganz kennen will!

Dritter Abschnitt.

Methode der Erziehung während der ganzen Jugend nach der Ansicht derselben überhaupt.

§. 312.

Nahmen wir den nächsten Zweck der Menschen-Erziehung aus der Natur des Menschen selbst her, so haben wir auch das nächste Mittel dazu aus demselben Gegenstande herzunehmen. Unmittelbar zusammengehörige Zwecke und Mittel liegen auch unmittelbar neben einander.

§. 313.

Wir haben indeß bey der nun beginnenden Untersuchung doch nicht bloß auf den berührten Gegenstand (den Menschen) allein, sondern überdieß auch noch auf das zu sehen, was außer ihm liegt, aber auf ihn einwirket. Der nächste Zweck liegt immer ganz in seinem Gegenstande selbst, das nächste Mittel aber nur mit der einen seiner zwey Seiten, nämlich mit seiner Form, d. i. Methode.

§. 314.

Die allgemeine Form (Methode) alles Erziehens überhaupt wurde in dem vorgehenden reinen Theile der Erziehung schon bestimmt. Hier muß aber auch noch die eigenthümliche des Erziehens zum Menschen insbesondere bestimmt werden.

§. 315.

Wurde bey der Bestimmung der allgemeinen Form nur eine ganz unbestimmte Materie vorangesetzt, so wird hier bey der Bestimmung der eigenthümlichen Form schon eine in Etwas bestimmtere, aber doch noch nicht ganz bestimmte Materie angezeigt. Und es ist dann auf diese Weise zwar eine angewandte Form, aber dann doch nur eine Form ohne eine ganz bestimmte Materie, es ist nur der spezielle Charakter des Mittels, aber noch nicht das ganze Mittel selbst, was hier angegeben wird.

§. 316.

Dieser Charakter der durch die ganze Jugend herrschenden Erziehungsmethode nun wird nothwendig wieder durch die Natur seines entsprechenden Gegenstandes und durch den Zweck seines Wirkens bestimmt.

§. 317.

Der zu behandelnde Gegenstand ist der Mensch, wie er eben allmählich, aber auch ununterbrochen und

immer

immer an allen seinen Seiten zu seiner Menschheit voranrückt.

§. 318.

Der Zweck der Behandlung ist harmonische Entwicklung zur ganzen Menschheit, also Entwicklung an allen ihren Seiten, unter allen ihren Eigenheiten, in allen ihren Abstufungen.

§. 319.

Worin kann also der genannte Charakter der Menschen-Erziehungsweise bestehen? Nur in der Bewirkung einer allmähligen, aber unausgesetzten und allseitigen Thätigkeit der ganzen neuen zur Entwicklung aufstrebenden Menschheit, also nur in der allmähligen, aber ununterbrochenen und immer ganz umfassenden harmonischen Anregung des jungen Menschen in allen seinen körperlichen und geistigen Fasern.

§. 320.

Die Erziehung hat daher zuerst zu den einfachern Leistungen der Menschheit, und erst später zu den zusammengesetztern in Rücksicht einer und derselben Seite, aber auch zugleich zu beyden Arten von Leistungen in Rücksicht aller Seiten ununterbrochen und in beständigem Ebenmaaße anzuregen.

§. 321.

§. 321.

Sie hat zuerst zu den reellern und erst später auch zu den weniger reellen Aeußerungen der Menschenkraft in der einen Hinsicht, und doch auch zugleich zu beyden in der andern unausgesetzt und harmonisch zu wecken.

§. 322.

Sie hat, wenn man auf eine Anlage allein sieht, vor Allen die Elemente der Menschheit und erst alsdann auch ihre weitern Fertigkeiten einzuleiten. Sie hat aber immer, wenn man auf das Ganze sieht, auch wieder beydes zugleich und alles ohne Unterbrechung und ohne Begünstigung der einen zum Nachtheil einer andern zu thun.

§. 323.

Sie hat endlich dieselbe Allmählichkeit, Ununterbrochenheit und Harmonie in der Anregung der nothwendigern und weniger nothwendigen Menschheits-Aeußerungen zu beobachten.

§. 324.

Dieser Charakter von Allmähligkeit, Ununterbrochenheit und Harmonie hat nun überhaupt die Erziehung der ganzen Jugend, also die ganze körperliche und geistige Erziehung und alle Erziehungseinflüsse ohne Ausnahme zu beherrschen.

§. 325.

Dadurch ist zugleich auch schon der Charakter aller unächten Behandlungsweisen bestimmt.

§. 326.

Unächt ist jede Erziehung, welche gegen das Gesetz der Allmähligkeit der Menschenentwicklung verstößt. Es kann dieses durch gänzliche Vernachlässigung oder durch Umkehrung der Allmählichkeit geschehen, indem man zum Nachfolgenden, zum Innern, zum Höhern u. dgl. zu kommen sucht, ohne durch das Vorgehende, durch das Aeußere, durch das Niedrigere durchzugehen, oder indem man das Nachfolgende dem Vorgehenden gar vorausschicken will.

§. 327.

Unächt ist jede Erziehung, welche gegen das Gesetz der Ununterbrochenheit verstößt, indem sie den Uebergang zur wirklichen Menschheit manchesmal entweder ganz oder doch zum Theil einstellt.

§. 328.

Unächt ist jede Erziehung, welche gegen das Gesetz der Harmonie verstößt, indem sie die anzuregende Menschheit entweder nicht an allen Seiten, oder wenigstens nicht überall gleichpassend berührt.

Vierter Abschnitt.

Methode der Erziehung während der ganzen Jugend nach der Ansicht ihrer einzelnen Eigenheiten.

§. 329.

Die einzelnen Seiten der Behandlung des jungen Menschen richten sich nach den einzelnen Eigenheiten der jungen Menschennatur.

§. 330.

Die erste ausgezeichnete Seite der aufstrebenden jungen Menschheit ist das Streben nach Intension ihrer Kräfte (vor der Extension derselben) in so fern ihr nicht etwa die Befriedigung dieses Strebens von der einen Seite durch Mangel an Mitwirkung der übrigen unmöglich gemacht wird.

Es ist also die erste auszuzeichnende Seite des Charakters der Erziehung vorzügliche Hinwirkung auf innere Stärkung und Befestigung der neuen Menschenkraft an allen ihren mannigfaltigen Seiten, Hinwirkung auf umfassende und harmonische Gründlichkeit (Solidität) der Menschheit.

§. 331.

Eine zweyte ausgezeichnete Seite der aufstrebenden jungen Menschheit ist, daß sie, einmal in Gang

gebracht,

gebracht, ohne Gränze immer vorwärts schreiten kann, und auch wirklich immer vorwärts schreitet, wenn sich jede ihrer vielfachen Seiten immer in Uebereinstimmung mit allen übrigen regt.

Es ist also auch eine auszuzeichnende Seite des Charakters der Erziehung, immer alle jungen Menschenkräfte in einem schönen Ebenmaaße voranzubewegen, keine jemals still stehen oder gar zurück gehen zu lassen, also immer die ganze aufwachende Menschheit in ihrer regen Perfektibilität zu erhalten.

§. 332.

Eine fernere Seite der sich entwickelnden Menschheit ist, jedesmal vorzüglich nur nach den nothwendigsten menschlichen Anbildungen und erst alsdann auch nach den mannigfaltigern, zufälligern zu streben, wenn ihr durch die nöthige Mannigfaltigkeit der Anregungen aller ihrer Kräfte auch viele solche Gestaltungen der letzten Art, wenigstens in der einen oder andern Hinsicht, nothwendig werden.

Es ist also auch eine Seite des Charakters ächter Erziehung, stets alle jungen Menschenkräfte nicht nur wie immer, sondern jedesmal auf eine der Lage, worin sie sich befinden, entsprechende Weise, also bey aller innerer Gleichheit doch stets äußerlich abwechselnd anzuregen.

§. 333.

In Rücksicht der Reitzbarkeit zeigt sich die junge Menschheit zuerst den kleinern, und erst nach diesen auch den größern Reitzen, und allen überhaupt nur dann gehörig zugänglich, wenn alle ihre mannigfaltigen Seiten wechselweise vielfältig genug aufeinander einwirken.

Es ist deßwegen Charakter aller wahren Erziehung, einen großen Vorrath kräftiger und verschiedener Reitze für den ganzen Menschen in Bewegung zu setzen. Sie ergreift die junge Menschheit immer mit Nachdruck und immer in allen ihren äußern und innern Fäden. Es soll ja endlich auch eine immer ganz lebendige Menschheit geben.

§. 334.

Die junge Menschheit sucht übrigens ihrer Menschennatur zwar nie ganz ungetreu zu werden. Sie sucht ihr aber auch nur in dem Maaße getreu zu bleiben, als sie es ihr in aller Hinsicht bleiben kann, und sie sucht dieses anfangs mit vieler Reinheit, aber auch mit vieler Schwäche, und erst später kraftvoller, aber nicht mehr so rein.

Die ächte Erziehung bemüht sich daher, die ihr anvertraute Menschennatur nicht nur an allen ihren Hauptseiten, sondern auch an

allen untergeordneten bis auf die kleinsten noch bemerkbaren zu entfalten, und sie sucht dieses besonders anfangs mit größter Zartheit. Sie bemüht sich, ihren Menschen bis in die kleinsten Fasern hinein Mensch werden zu machen.

§. 335.

Eben so giebt endlich die junge Menschheit ihren Drang nach Freyheit nie ganz auf. Sie folgt ihm aber übrigens auch nur in dem Grade, in welchem sie sich wirklich als Menschheit, als Menschheit in allen ihren Bestandtheilen, fühlt, und sie folgt ursprünglich gleichfalls mit ungemeiner Reinheit, aber auch großer Schwäche, und erst später mit mehr Stärke, aber zugleich mit weniger Reinheit.

Der vollendende Charakter ächter Erziehung ist also eine ununterbrochene, und besonders anfangs stets sehr zarte Unterhaltung einer immer kräftigen Lebendigkeit der neuen Menschheit in allen ihren, auch den feinsten, Fasern, folglich eine ununterbrochene Anregung aller Menschenkräfte zum lebendigen Gefühl des ihnen beywohnenden Lebens.

§. 336.

Dieser ganze Charakter nun sowohl überhaupt, als in Rücksicht seiner einzelnen Hauptseiten, hat die

Erziehung der ganzen Jugend, also die körperliche und geistige Erziehung, und die Erziehung in allen untergeordneten Perioden, hat also überhaupt alle Erziehungsmittel ohne Ausnahme zu beherrschen.

§. 337.

Diese Erziehungsmittel nun sind (ihrer Materie nach)

in Betreff des Körpers — Nahrung, Luft, Kleidung, Bewegung und der Zustand des Geistes,

in Betreff des Geistes — alle Arten von Natur- und Kunstprodukten, sowohl für unser äußeres, als für unser inneres niedriges und höheres Daseyn, überdieß insbesondere der Zustand des Körpers (also Alles ohne alle Ausnahme).

*) Es giebt keinen an Hilfsmitteln reichern Künstler, als den Erzieher. Es hat aber auch keiner ein größeres Meisterstück zu liefern, als er.

Nahrung.

§. 338.

Einer der ersten und wichtigsten Erziehungsgegenstände nicht nur in Rücksicht der körperlichen, sondern auch der geistigen Entwicklungen ist die Nahrung. Sie verdient also eine vorzügliche Aufmerksamkeit des Erziehers. Aus den vorausgeschickten Prämissen ergeben sich dafür folgende Hauptresultate.

§. 339.

Der junge Körper werde sehr allmählich in das weite Reich der menschlichen Nahrungsmittel eingeführt, also nicht, was doch so oft geschieht, schon frühzeitig gleich in die Mitte desselben hineingeworfen.

§. 340.

Es sey ununterbrochen hinlänglicher Nahrungsstoff in dem jungen Körper vorhanden!

*) Daß dadurch nicht ununterbrochenes Essen und Trinken gefodert werde, wird wohl keiner Anmerkung bedürfen. Es wird damit nur vor anhaltendem Mangel an neuem Nahrungsstoffe gewarnt.

**) Um übrigens immer gerade recht für die berührte Hinlänglichkeit des Nahrungsstoffes zu sorgen, braucht man vorzüglich nur dem Winke der Natur, den sie uns durch die Foderungen der Eßlust im gesunden Zustande giebt, zu folgen, und übrigens von der Kunst noch die Maßregel anzuwenden, an eine gewisse Ordnung sowohl in Betreff der Zeit, z. B. der Haupt- und der Neben-Mahlzeiten, als in Betreff der Art des Essens (z. B. langsam, nicht zu heiß, ohne zu viele Unterbrechung durch Trinken u. dgl.) und überhaupt an Mäßigkeit zu gewöhnen.

§. 341.

Die Nahrungsmittel seyen immer auf den Vortheil des ganzen Körpers (und auf Unschädlichkeit für

alkohol!

den Geist) berechnet, so daß sie nicht etwa den einen Theil nähren, (oder vielleicht gar nur kützeln) indeß sie einen andern mehr oder weniger zerstören, oder wenigstens ungenährt lassen.

§. 342.

Die Nahrungsmittel seyen wirklich und anhaltend nährend, nicht bloß ausfüllend, oder auch nur auf eine kurze Zeit stärkend! Die einen stärken offenbar gar nicht, sondern belästigen nur, und die andern scheinen nur zu stärken, schwächen aber nach der schnellen Exaltation der Lebensregung nur wieder desto mehr.

§. 343.

Da der Mensch auch in Betreff der Art sich nähren einer immer steigenden Kultur sowohl zum Behufe seines Körpers als seines Geistes (der Civilisirtere ist es auch in seinen Speisen und Getränken) fähig ist, so erhalte man dem jungen Menschen auch diese Art von immerwährender Kulturfähigkeit. Er werde also dahin gebracht, sich in Betreff der Gegenstände, der Zeit, der Art, der Mäßigkeit u. dgl. nach Maßgabe der Umstände immer mehr veredeln zu können, sich also in seinen hieher gehörigen Bedürfnissen nie so zu verschließen, daß er keiner weitern Modifikationen fähig wäre.

§. 344.

§. 344.

Die Nahrungsmittel seyen zwar nicht in der Regel, aber zu Zeiten und nach und nach so mannigfaltig, daß der Zögling endlich Alles ohne Nachtheil zu ertragen im Stande werde. Es ist ja diese Fähigkeit, sich fast bey jeder Art von eßbaren Gegenständen wohl zu befinden, eine ganz vorzügliche Eigenthümlichkeit des menschlichen Körpers.

§. 345.

Die Nahrungsmittel seyen in der Regel nicht stark reitzend, aber auch nicht zu reitz-los! Nur als wohlthätige Ausnahmen gestatte man zu Zeiten stärker reitzende in vorsichtig bestimmten Portionen! Man bediene sich der Mischung von vegetabilischen und animalischen Nahrungsmitteln, um die nöthigen Grade der Reitzung immer in seiner Gewalt zu haben.

*) Dadurch bestimmt sich der Werth der Gewürze, der gebrannten Wasser, der Weine u. dgl. von selbst.

§. 346.

Die ganze Nahrung sey in der Regel einfach. Die Natur für sich allein macht an sie keine andern Foderungen, als Stillung des Hungers und des Durstes, und diese Befriedigungen erhält man (vor aller Verwöhnung) von den einfachen Mitteln mehr, als von den zusammengesetzten. Also für gewöhnlich keine

Künsteley! Zur Ausnahme lerne der Junge zwar auch diese ertragen; aber auch nur ertragen. Lieben lerne er nichts, als die Natur!

§. 347.

Angewöhnung ist vorzüglich im Gebiethe der Nahrung sehr wichtig. Ein gewisser Mechanism thut dem körperlichen Leben ungemein ersprießliche Dienste. Allein diese Angewöhnung soll nur eine Begleiterin, nicht die Beherrscherin des Menschen seyn. Der Mechanism soll ein menschlicher Mechanism seyn, den der Mensch und nicht ein gemeiner physischer, der den Menschen in seiner Gewalt hat. Der Junge werde daher in der Regel an gewisse Nahrungsmittel, Zeiten u. dgl. gewöhnet! Er werde aber auch gewöhnt, von dieser Gewohnheit zu Zeiten abzuweichen!

*) Er lerne daher z. B. zu Zeiten auch Hunger, Durst u. dgl. ertragen! Unabhängigkeit, soviel davon auf diesem Gebiethe möglich ist, sey auch hier ein großes Losungswort!

§. 348.

Da die gehörige Ernährung des Körpers ohne die gehörige Absonderung und Ausführung der entweder an sich unbrauchbaren oder wenigstens nachher unbrauchbar gewordenen Theile der Nahrungsmittel nicht Statt haben kann, so hat die Erziehung ihre Aufmerksamkeit auch auf diese Punkte auszudehnen. Sie

sorge

sorge also dafür, daß die Absonderung aus den Gedärmen und aus der Blase in der Regel weder mit Gewalt befördert, noch zurückgehalten, sondern vielmehr, wenn sie gestört worden ist, durch eine baldige, aber mehr natürliche (z. B. durch passende Bewegung, Diät u. dgl.) als durch eine sehr künstliche Hilfe wieder hergestellt, und überhaupt durch anhaltende Gewöhnung zu einer festen Ordnung gebracht werde! Kleine nur manchesmal entstehende Abweichungen von dieser Ordnung sind indeß nicht immer gleich auf der Stelle zu bekämpfen, sondern vielmehr (mit Vorsicht) zu veranlassen. Die Erziehung sorge ferner dafür, daß die Absonderung durch die Haut (die Ausdünstung) die wichtigste und zarteste unter allen stets genau vor sich gehe, daß also die Haut durch übermäßige Wärme, durch Unreinlichkeit, durch anhaltenden Druck u. dgl. nicht erschlaffe und gelähmt werde, sondern sich durch alle Abwechslungen von Wärme und Kälte, durch Reinlichkeit (mittelst Bäder, reiner, oft gewechselter Wäsche u. dgl.) durch Reibung, durch lockere Kleidung u. s. f. immermehr stärke! Eine vorzügliche Sorgfalt fodert in dieser Hinsicht der Kopf. Dieser sey (außer den vorigen Maßregeln) besonders, soviel möglich, immer unbedeckt! Die Erziehung sorge endlich auch, daß die Absonderung durch die Nase und den Mund gehörig, also weder zu reichlich noch zu sparsam geschehe! Sie entferne daher in der Regel alle künstlichen Reitze (z. B. des Tabacks für Beyde) lasse aber die natürlichen hinlänglich wirken, und ihre Wirkung nicht etwa durch irgend eine ohnehin auch un-

reinliche

reinliche Trägheit vereiteln! Besonders unterscheide sie hierüber Speichel und Schleim! In der Regel soll nur der letzte ausgeworfen werden, und dazu sind dann gewöhnlich gerade nur die natürlichen Reitze dienlich.

Luft.

§. 349.

Wenigstens eben so wichtig nur ungleich geheimer, als die Nahrung, wirkt die Luft auf den menschlichen Körper. Die Sorge der Erziehung hat sich daher in diesem Punkte noch mehr anzustrengen.

§. 350.

Sie hat ihren Zögling zwar allmählich an die ganze große Einwirkung der Atmosphäre zu gewöhnen. Es soll aber diese Allmählichkeit auch nicht zu zögernd seyn, was sie auf den Rath einer hierin so gewöhnlichen Furchtsamkeit gar zu leicht wird.

§. 351.

Sie hat für einen ununterbrochen hinreichenden Vorrath freyer athmosphärischer Luft zu sorgen, folglich dem Zöglinge zu gestatten, sich, soviel als möglich, im Freyen aufzuhalten. Uebrigens hat sie auch noch den Zutritt der freyen Luft in das Zimmer so wenig, als es die Umstände nur immer erlauben, und ohne Ausnahme nie ganz, abzuschneiden.

*) Also,

*) Also, soviel als möglich, freye Luft, und so wenig als möglich, Zimmerluft! Die Zimmerluft mag mit übelriechenden Theilen oder mit Wohlgerüchen angefüllt seyn; sie ist in jedem Falle verdorben. Eine verdorbene Luft ist aber das Gewisseste aller Gifte, wenn sie schon manchesmal nur ein sehr langsames ist. Sie ist nur zu oft auch das schnellste. Es versteht sich daher von selbst, was man von immer geschlossenen Fenstern und Thüren, von Doppelfenstern und Doppelthüren, von Läden und Vorhängen, von Verschlägen, Alkofen, Bettumhängen (d. i. von Zimmern in Zimmern) u. dgl. in pädagogischer Hinsicht zu halten habe.

§. 352.

Die Erziehung hat zu sorgen, daß die Luft, so viel möglich, immer auf den ganzen Körper (und selbst auf den Geist) berechnet sey. Dieses ist in der Regel nur die freye Luft. Die Zimmerluft kann zwar z. B. die gehörige (wenigstens angenehme) Temperatur besitzen. Besitzt sie deßwegen auch schon alle übrigen Eigenheiten zur rechten Wirkung auf die Lunge, auf die Haut u. s. f.? Die freye Luft besetzt dieselben in der Regel immer wenigstens mehr, als die bloße Zimmerluft. Sie wechselt mit ihren Reitzen, indeß jene gewöhnlich immer gleichfort reitzt. Sie wirket in der Regel immer lebhaft auf Körper und Geist, indeß diese beyde bald abstumpft u. s. f.

§. 353.

Die Erziehung hat ferner zu sorgen, daß der Zögling nicht nur überhaupt freye, sondern soviel als

möglich,

möglich, reine Luft athme. Die reine, von fremdartigen Ausdünstungen größtentheils befreyte, und dadurch zum Athmen desto geeignetere Luft ist es, welche bekanntlich in einem so hohen Grade auf freye und frohe Lebendigkeit des Körpers und des Geistes hinwirkt, daß man in ihr neu aufzuleben scheint. Diese segenvolle Luft bildet sich im Sonnenscheine auf Feldern und Wiesen, vorzüglich des Morgens.

§. 354.

Die Erziehung hat zu sorgen, daß der junge Menschenkörper das Vermögen, die belebenden Theile aus der Luft an sich zu ziehen, und seine ferners nicht mehr brauchbaren an sie abzugeben, auf keinem Grade schließe, sondern immer mehr zu erheben im Stande bleibe. Sie hat zu sorgen, daß er in dem einen wie in dem andern immer fortschreite, indem er sich nämlich immer öfter und länger in der freyen Luft aufhält, und sich dadurch in derselben immer leichter und behaglicher findet.

§. 355.

Der menschliche Körper ist einer ausgezeichneten Geschmeidigkeit nicht nur in Betreff der Nahrung, sondern auch in Betreff der Luft fähig. Die Erziehung hat für die Erhaltung dieses äußerst wichtigen Vorzuges ganz besonders zu sorgen. Sie hat also ihren Zögling an alle Arten von athembarer Luft, an alle

Abwechslungen der Atmosphäre schon früh und anhaltend zu gewöhnen. Sie hat ihn besonders an die unangenehme, z. B. naßkalte Witterung früh zu gewöhnen. Auch hat sie ihn frühzeitig zu lehren, schnelle Veränderungen von Wärme und Kälte, ferner die für viele so fürchterlichen Wirkungen der Zugluft u. dgl. ohne Nachtheil zu ertragen.

§. 356.

Sie hat zu sorgen, daß sich der Zögling durch viele Gewöhnung an rauhe, heiße, feuchte Luft u. dgl. gegen die starken Reitze dieser sonst leicht schädlichen Einflüsse besonders stähle, und durch Abstumpfung gegen widrige Berührungen nur für die segenvollen milderer Lüfte noch zart bleibe.

§. 357.

Die Erziehung hat dafür zu sorgen, daß ihr Zögling durch häufigen Genuß freyer Luft so sehr an sie gewöhnt werde, daß er in diesem Punkte nur sie verlange. Die Verwöhnung fodert von der Luft meistens nur Gerüche, sehr oft gar nur stark angreifende, selbst schädliche oder widerliche Gerüche. Die sich selbst getreu gebliebene Natur will aber in der Luft vorzüglich nur die Luft. Es ist es wirklich auch nur diese, was unserm Leben eigentlich gedeihlich ist.

§. 358.

Die Erziehung hat endlich zu sorgen, daß der Zögling von allen angeführten Bedingungen in Betreff der gehörigen Lufteinwirkung auch in einem gewissen Grade unabhängig werde. Sie hat also alle die berührten Maßregeln zwar gewöhnlich zu beobachten, zu Zeiten aber auch (doch mit Vorsicht) davon abzuweichen. Sie hat ihren Zögling also z. B. in der Regel soviel möglich freye oder nicht sehr eingesperrte Luft genießen zu lassen, aber manchesmal doch auch längere Zeit an eine ziemlich eingeschlossene Zimmeratmosphäre zu fesseln u. dgl. Sie hat ihn also zwar im Ganzen auf die zuvor beschriebene Art, übrigens aber auch wieder daran zu gewöhnen, seiner Gewohnheit selbst trotzen zu können.

§. 359.

Aus dem eben berührten gehen auch die wichtigsten Rücksichten für die Wohnung des Zöglings hervor. Außer den unmittelbar daraus hervorgehenden entstehen hier übrigens noch diese, daß die Wohnung geräumig, aller Luft leicht zugänglich, licht, reinlich u. dgl. sey.

Kleidung.

§. 360.

Da die Kleidung nicht so sehr wie die Nahrung und die Luft aus den Händen der Natur allein, sondern

dern mehr aus den Händen unserer Willkühr kommt, so hat sich die Erziehung in Betreff dieses Artikels sehr in Acht zu nehmen, daß nicht geschadet werde.

§. 361.

Es ist deßwegen vor Allem nöthig, den Zögling nur sehr allmählich an unsere ganze konventionelle Kleidung zu gewöhnen.

§. 362.

Da der Zweck der Kleidung übrigens nicht nur Schutz gegen manche Einflüsse der Witterung, sondern auch Beobachtung des Anstandes ist, so soll der Körper des Zöglings (seine erste Kindheit ausgenommen) nie ohne alle Bedeckung, besonders derjenigen Theile seyn, deren Blöße vorzüglich gegen den Anstand verstößt.

§. 363.

Nichts kann leichter auf einseitige Zwecke angelegt werden, als eben die unserer Willkühr (besonders der Mode) so ganz unterworfene Art, sich zu bekleiden. Es lieget deßwegen der Erziehung jedesmal ganz vorzüglich ob, die ihrem Zöglinge zu gestattende Kleidung in aller Hinsicht sowohl des Schutzes, als des Anstandes streng zu prüfen, und in ihrem Ausspruche der in der Regel immer einseitigen Mode u. dgl. keine entscheidende Stimme zu erlauben. Erst soll immer entschieden seyn, ob die Kleidung keinem Theile des

Körpers

Körpers in seiner Entwicklung hinderlich, und weder für das ästhetische noch für das moralische Gefühl in irgend einem Betrachte beleidigend seye! Dann endlich kann auch der Mode eine ihrer Launen gestattet werden.

§. 364.

Der Beytrag der Kleidung zur Stärkung des körperlichen Lebens ist mehr negativ als positiv. Sie hält die zu schädlichen Einflüsse ab. Um dieß zu thun, muß sie vor Allem aus keinen überflüssigen Bestandtheilen bestehen. Zu was also, besonders für junge Menschen Ueberröcke, Mäntel u. dgl.? Sie muß ferner in den nothwendigen Bestandtheilen von dem gehörigen Maaße, Schritte, Stoffe u. s. f., folglich nicht zu klein u. s. f. seyn. Uebrigens trägt sie aber auch positiv durch Erhaltung eines andauernden heilsamen Mittelgrades von Temperatur zur körperlichen Lebensstärkung bey. Allein! sie thut dieses nur alsdann, wenn sie sich in der Regel immer selbst gleich bleibt; denn nur dadurch stimmt sie besonders den jugendlichen Körper zur Mittelmäßigkeit der Erregung sowohl bey den Einflüssen großer Hitze als großer Kälte. Der Zögling soll daher von keinem Unterschiede der Winter- und Sommerkleidungen u. dgl. wissen.

Der Beytrag für den geistigen Zustand aber ist überhaupt im Ganzen mehr positiv. Die Kleidung sey deßwegen im hohen Grade ehrbar, ordentlich, reinlich und geschmackvoll (aber nach den ewigen Re-

geln der Natur, nicht nach den vorübereilenden, meist sinnlosen der Laune des Tages).

§. 365.

Um dem Zöglinge auch hierin zu dem großen Vorzuge einer immerwährenden wahren Kultur zu verhelfen, hat die Erziehung vorzüglich der Tyranney der Mode in ihrer weitesten Bedeutung schon früh und unausgesetzt entgegen zu arbeiten. Ich verstehe unter dieser Mode theils das Herkommen (ich möchte dieses die stehende Mode nennen) man bleibt unter diesem Szepter ewig bey einem nun einmal zur Gewohnheit gewordenen Schnitt, Stoff u. s. f. Theils verstehe ich darunter die eigentlich sogenannte Mode (die ich laufende nennen will). Unter ihrer Herrschaft verweilt man kaum einen Monat bey dem Alten. Der Zögling werde weder an das grundlose Verharren auf einem Punkte, noch an das eben so sinnlose Wechseln um des Wechselns willen, sondern an ein zwar immerwährendes, aber auch immer nur zu heilsamen Zwecken führendes Fortschreiten gewöhnt. Und es werde ihm eben dadurch körperlich und geistig unmöglich gemacht, einst ein Sklav der Mode der einen oder andern Art zu werden. Die Tyranney derselben ist in vieler Hinsicht zu verwerflich und doch zu einschmeichelnd, als daß ihr nicht schon früh mit allem Ernste entgegen zu arbeiten wäre.

§. 366.

Die geschmeidigste und in aller Hinsicht wichtigste Kleidung, die sich in alle Einflüsse und Lagen füget, legte die Natur selbst dem menschlichen Körper um. Es ist seine Haut. Unsere künstliche Kleidung soll daher diese natürliche nie beherrschen, sondern sie (wie zuvor angemerkt wurde) nur schützen u. s. f. Die künstliche Kleidung sey daher, besonders in der Jugend so beschaffen, daß sie die Haut in ihren Verrichtungen nicht hemme. Sie sey in der Regel dünne, weit, leicht u. s. f. Uebrigens darf sie, wenn die Haut schon einige Kraft und Gewandtheit erlangt hat, wohl auch manchesmal auf kurze Zeit abwechselnd das Gegentheil davon seyn.

§. 367.

Die Kleidung soll nach dem Vorgehenden die Reitze auf den Körper eigentlich nicht vermehren, sondern nur gehörig modifiziren. Es ist daher ein Hauptgebrechen, wenn sie selbst mehr und anhaltender reitzt, als die Mächte, deren Einflüsse sie leiten soll. Folglich sind alle zu warmen Bekleidungen vorzüglich für die Jugend höchst schädlich, z. B. dichte Wämser, Pelzhauben, Federbetten u. dgl.

*) Bettkleider gehören in die Rubrike der oben angeführten Zimmer in Zimmern.

§. 368.

Die verwilderte Natur kennt keinen Zweck für die Kleidung, die überfeinerte kennt Tausende sowohl in Betreff des Körpers, als des Geistes, die gebildete aber nicht mehr und nicht weniger, als die oben angeführten zwey. Sie erkennt wenigstens keine auf Kosten dieser zwey, also nicht mehr und nicht weniger als diese zwey Hauptzwecke. Die Erziehung wache darüber, daß der Zögling auch nie mehr oder weniger zu kennen glaube, also auch nie mehr oder weniger zu erreichen suche!

§. 369.

Uebrigens soll die Kleidung jede mögliche Bewegung aller innern und äußern Theile des Leibes, ohne sie im Geringsten zu beschränken, vielmehr soviel möglich begünstigen. Sie soll also nicht etwa, anstatt die lähmenden Einflüsse abzuhalten, selbst lähmen. Es sind deßwegen alle die Salben, Schminken, Pomaden u. s. f., welche die Oeffnungen der Haut nur verstopfen, und alle Bänder, Schnüre u. dgl., welche die Glieder nur pressen, höchst verwerflich.

Bewegung.

§. 370.

Eines der allervorzüglichsten Erziehungsmittel ist sowohl für die körperlichen als auch für die geistigen Entwicklungen die Bewegung.

§. 371.

Hier leitet die Natur selbst schon sehr offenbar zur Allmählichkeit an. Der neue Weltbürger versucht anfangs nur einzelne Gliedmaßen und erst hernach den ganzen Körper, aber auch diesen zuvor nur in seinen leichtern Wendungen, und erst später in schwerern u. s. f. zu bewegen. Man folge dieser Leitung der Natur, und ersetze immer durch Kunst nur das an Vollständigkeit der einleitenden Uebungen, was die Natur an der Hand des Zufalls fehlen läßt.

§. 372.

Eben so offenbar leitet die Natur hier auf Ununterbrochenheit der Uebungen hin. Man folge auch hierin wieder ihrem Zuge, und komme ebenfalls nur ihrem Zufalle durch die Absicht zu Hilfe.

§. 373.

In Betreff der Uebereinstimmung der Bewegung zu allen Zwecken des Körpers und des Geistes hat die Kunst des Erziehers mehr zu thun, als die Natur thut. Zwar wird sie auch hierin von den Winken der Natur nicht ganz verlassen. Allein! oft überwältigt hier der Andrang des Lebens doch diese Winke, und es bleibt nur der Erziehung zu bestimmen übrig, ob irgend eine von mancher überreichen Kraft gefoderte Bewegung nicht einer oder mehrern Mitkräften schädlich seyn werde.

§. 374.

Ueberhaupt gestatte und veranlasse die Erziehung viele, starke und endlich sogar ermüdende Bewegung! Weise geleitete Ermüdungen stärken.

§. 375.

Wird diesen vielen Bewegungen der Plan unterlegt, die leichtern, einfachern u. s. f. vorausgehen, und die schwerern und zusammengesetztern nachfolgen zu lassen, so wird die Bewegungskraft des Jungen nicht nur auf einem gewissen bestimmten Grad von Stärke, Gewandtheit u. dgl. erhöhet, sondern es wird ihr überdieß auch der übrige, noch ungleich wichtigere Vorzug erhalten, sich auch ferners auf stets höhere Grade zu erheben. Die Kunst komme also dem sonst vom bloßen Zufalle geleiteten Drange der Natur auch hierin wieder auf die besagte Weise durch absichtliche Leitung zu Hilfe!

§. 376.

Die Arten der Bewegungen, deren die Bewegungskraft fähig ist, sind wahrlich! zahllos. Um dem Zöglinge hierin die nothwendige große Vielseitigkeit, mit seinem Körper im Ganzen und mit allen Theilen desselben im Einzelnen auf alle mögliche unschädliche und gedeihliche Weise manipuliren zu können, stehen der Erziehung zwey wichtige Klassen von Mitteln zu Ge-

bothe, nämlich die Klasse der gymnasiastischen und die der Industrie-Uebungen.

Die Gymnastik übt (nach Gutsmuths) alle Theile des Körpers überhaupt durch Springen, Ringen, Klettern, Ziehen, Gehen (Stelzengehen) Schwimmen, Reiten, militärische Uebungen u. dgl. — —

Die obern Theile (Schultern, Rücken, Brust, Aerme, Hände) überhaupt durch Werfen, Ringen, Klettern, Heben, Tragen u. dgl. — —

Die untern Theile, (Kreuz, Hüften, Bauchmuskeln, Schenkel, Füße) durch Hüpfen, Springen, Laufen (Schlittschuhlaufen) Stehen, Balanziren auf einem Brete u. dgl. Tanzen auf dem Seile u. s. f.

Die Schultern insbesondere durch Werfen, Ringen, Klettern ohne Füße, Heben mit Händen, Gehen mit Händen, Tragen, Ziehen, Schwimmen.

Die Brust durch alle eben genannten Uebungen.

Die Lunge durch Hüpfen, Laufen, Schreyen, Deklamiren (wegen des damit verbundenen stärkern Athems).

Die Arme und Hände durch Springen mit dem Stabe, Werfen, Klettern, Heben, Tragen, Ziehen, Schwimmen.

Den

Den Rücken durch das Springen in die Tiefe, den halben Kampf, die Rückenprobe.

Die Hüften durch das Hüpfen auf einem Beine.

Die Schenkel und Knie auch durch das Hüpfen auf einem Beine, durch das Laufen, Festhalten mit Beinen, Ziehen.

Die Waden, Beine, Füße durch Hüpfen, Springen, Laufen, Stehen auf einem Beine, Ziehen.

Die Sprachorgane durch lautes Lesen, Deklamiren, Singen.

Alle Sinne, also Aug, Ohr u. s. f. durch eigene Uebungen dieser Sinne.

Die vorzüglichsten Industriebeschäftigungen sind

entweder allgemeine, wodurch die Geschicklichkeit des Körpers in Hervorbringung von Kunstprodukten, besonders die Geschicklichkeit der Hände für alle Fächer überhaupt begründet wird, z. B. Pflücken, Sammeln, Sortiren, Ordnen, Binden, Auflösen, Flechten, Wickeln, Drehen, Reinigen, Schneiden, Hämmern, Sägen, Bohren u. dgl.

oder besondere, wodurch die Geschicklichkeit für gewisse bestimmte Fächer begründet wird, wovon die wichtigsten sind, das Fach

des Gartenbaues (Graben, Hacken, Pflanzen, Begießen, Okuliren u. s. f.) Gartenarbeiten gehörig pädagogisch angewandt, wirken ganz besonders vortheilhaft auf den Körper und Geist (Kopf und Herz) des Zöglings.

Der Tischlerey (was mit Säge, Hobel und Meißel gemacht werden kann).

Der Dreherey (natürlich nicht in ihrer ganzen Ausdehnung, sondern nur in Betreff des Leichtern mit den gemeinen Werkzeugen).

Der Zeichnungen (mit Zirkel und Lineal, aber mit freyer Hand) womit das Zusammenlegen von Papier in künstliche Formen, das Ausschneiden desselben in verwickelte Figuren verbunden werden kann.

Der Papparbeiten (wobey auch Etwas Buchbinderey getrieben werden kann).

Der Arbeiten auf Papierteig.

Der Figuren-Bildung aus Thon, Wachs, Gips.

Der magischen Künste z. B. mechanischer, optischer, elektrischer, chemischer Kunststücke.

Der Musik (besonders des Singens).

*) Daß alle diese gymnastischen und Industrie-Uebungen nicht in dem Umfange, in welchen sie ihren eigentlichen Künstlern angehören, und daß manche von ihnen mit beson-

besonderer Vorsicht getrieben werden sollen, versteht sich von selbst. Sie werden es ohnehin gehörig, sobald man sich bey ihnen, wie in allen übrigen Fällen, nicht bloß nach der einen oder andern pädagogischen Vorschrift, sondern, was schon angemerkt wurde, immer nach allen zugleich richtet. So z. B. muß die Beobachtung des Gesetzes der Allmählichkeit nothwendig vor vielem, sonst freylich unvermeidlichen Schaden bewahren. Es kann nämlich für die Kraft, welche in den einleitenden Uebungen schon gewandt ist, manches Wagstück nicht mehr gefährlich seyn, welches für die ungewandte Kraft sehr gefährlich ist. Für diese ist aber auch Alles gefährlich. Die Wirkung, welche am Ende aus diesen Anstrengungen hervorgeht, ist ungemein segenvoll. Gesundheit, Stärke, Gewandtheit, Schönheit, das, was man praktischen Verstand nennt, Frohheit, Muth, leichter und länger bewahrte Unschuld, Selbstständigkeit u. dgl. begleiten in der Regel jene wohlthätigen Uebungen.

**) Einer eigenen Erwähnung scheint die Aufmerksamkeit auf die gleichmäßige Uebung der linken wie der rechten Hand zu bedürfen. Daß es wichtig sey, jene wie diese in seiner Gewalt zu haben, unterliegt keinem Zweifel. Es wird gewöhnlich nur gezweifelt, daß es möglich sey. Ohne aber diese Möglichkeit aus der Natur der Sache selbst ausführlicher zu entwickeln, verweise ich nur auf die Erfahrung. Warum leistet denn die linke Hand z. B. in manchen Arten der Instrumentalmusik wirklich soviel, ja! in manchen (z. B. in der Violin u. dgl.) noch mehr, als die Rechte? Leistet sie hierin nicht deßwegen soviel, weil sie hierin auch soviel, oder noch mehr als die rechte geübt wird?

§. 377.

Da die Bewegung ein so wichtiger und fruchtbarer Reitz auf dem Gebiethe der menschlichen Entwicklungen ist, so liegt alles daran, ihn gehörig, also nicht zu schwach und nicht zu stark anzuwenden. Der ersten Art von Ausschweifung wird durch die Beobachtung der §. 375. aufgestellten Regel ausgewichen. Hier ist also nur noch anzumerken, daß die Bewegung niemals entweder an sich, oder wenigstens in Beziehung auf die jedesmaligen Umstände übermäßig werde. Man gestatte also überhaupt nie eine gar zu heftige, besonders nie eine gar zu anhaltend heftige Bewegung, wodurch manche Bestandtheile des Körpers, besonders die Lunge einer zu großen Erhitzung, der Gefahr des Zerreißens einiger Gefäße u. dgl. ausgesetzt würden! Man gestatte vorzüglich unmittelbar vor oder nach der Mahlzeit, vor oder nach dem Schlafe, vor oder nach einer größern Geistes-Anstrengung in der Regel nie eine heftige Bewegung!

§. 378.

Die wichtigste Wirkung der Bewegung, die Stählung der Gesundheit wird von ihr nicht, in so ferne sie bloß Rüttelung der bewegten Theile, sondern vorzüglich in so ferne sie Beförderung des sonst zu schwachen Athemholens ist, hervorgebracht. Es ist daher eine Hauptmaßregel der Erziehung, die Bewegung, soviel als möglich in freyer Luft geschehen zu lassen.

§. 379.

Läßt die Erziehung dem Triebe zur Bewegung soviel Spielraum, als durch die bisher angegebenen Regeln bestimmt ist, so darf sie übrigens größtentheils nur den Winken, welche ihr die Natur durch seine Foderungen ertheilt, selbst folgen. Er wird so in der Regel nie nach Ausschweifungen streben, weil ihm seine zum Bedürfniß gemachten Aeußerungen hinlänglich gestattet werden. Die Erziehung wird nur seine Unvorsichtigkeit durch ihre Vorsicht zu leiten haben. Man gestatte also dem Triebe zur Bewegung in der Regel seine ganze Freyheit bis zur Selbstermüdung, so hat man am wenigsten von seiner Zügellosigkeit zu besorgen! Indeß gewöhne man ihn aber auch, sich zu Zeiten gegen die Foderungen seines Bedürfnisses zu beschränken, um auch unbefriedigt stark seyn zu können! Der Zögling erhalte auch hierin wieder seine ganze Unabhängigkeit!

Der Geist in seinem Einflusse auf den Körper.

§. 380.

Der Geist ist bekanntlich ein sehr wichtiges Reitzmittel für den Körper. Der Zustand von jenem ist für diesen sehr oft entscheidend. Die Erziehung hat hat daher zum Behuf ihrer Wirkungen auf den Körper ihre Aufmerksamkeit auch sehr genau auf den Geist des Zöglings zu richten.

§. 381.

Der Geist des Zöglings soll nun sehr allmählig angeregt werden, wenn sein Körper nicht Schaden nehmen soll. Wird jener überspannt, so leidet dieser (und früher oder später endlich auch jener selbst).

*) Dadurch soll aber gar nicht die bekannte Furcht der Ueberzärtlichkeit gerechtfertigt werden, wie sich im folgenden §. gleich zeigen wird.

§. 382.

Der Geist des Zöglings soll aber ebenfalls schon zum bloßen Behufe des Körpers auch ununterbrochen angeregt werden. Würde das körperliche Leben ohne Allmählichkeit der Geistesentwicklung dem geistigen Leben unterliegen, so würde es ohne Ununterbrochenheit dieser Entwicklung das geistige beherrschen. Es würde also in keinem Falle ein wahres, reinmenschliches, sondern in dem einen ein kränkelndes Intelligenzen-Leben, in dem andern nur ein thierisches werden.

*) Ohne Ununterbrochenheit der Anregung des geistigen Lebens kann das körperliche nicht so vielseitig gewandt, zart, innig u. s. f. werden, als es das wahre menschliche Leben werden soll.

§. 383.

Der Geist des Zöglings soll ferner ebenfalls schon bloß zum Behufe des Körpers harmonisch angeregt

werden.

werden. Ohne Harmonie in der Anregung ist weder strenge Allmählichkeit noch strenge Ununterbrochenheit möglich. Nebst dem, daß Harmonie schon für sich allein der innerste umfassendste Zug der ganzen in körperlicher und geistiger Hinsicht tausendseitigen Menschheit ist.

§. 384.

Wenn der Körper des Zöglings recht gedeihen soll, so muß sein geistiges Leben insbesondere recht innig (intensiv stark) geweckt, und immerwährend in seiner Innigkeit erhalten werden. Nur das Gefühl eines so innig regen Lebens gebiehrt andauernde reine Heiterkeit der Seelenstimmung, und nur diese schöne Heiterkeit ist der zum Gedeihen des menschlichen Organisms so unentbehrliche Sonnenschein.

§. 385.

Wenn der Körper des Zöglings sein ganzes sich immer mehr entwickelndes Leben kennen lernen soll, so muß auch seinem Geiste diese immer fortschreitende Entwicklung (Perfektibilität) seines Lebens erhalten werden. Das körperliche Leben tritt auch von dieser Seite erst alsdann in seinen eigenthümlichen Vorzug eines rein-menschlichen (immer perfektibeln) Lebens ein, wenn es von einem entsprechenden Geisteszustande unterstützt wird. Es wird also sonst auch von dieser Seite nur etwa ein mehr oder weniger bloßes thieri-

sches

sches Leben, oder ein bloßer Mechanism (Maschinenleben) hervorgebracht.

§. 386.

Wenn ferner der Körper des Zöglings zur ganzen Geschmeidigkeit seines Lebens (ein Vorzug, der bekanntlich gerade dem Menschen so sehr eigenthümlich und nöthig ist) gelangen soll, so muß auch sein Geist dieser Geschmeidigkeit immer näher gebracht werden. Es ist es gerade vorzüglich nur der Geist, wodurch der Körper so vorzüglich bildsam ist. So wie jener weicht, oder sich wenigstens mit seinen Einflüssen zurückzieht, sinkt dieser wieder zur bloßen gemeinen (organischen oder animalischen) Bildsamkeit herab. Die Erziehung hat daher auch des Körpers wegen nicht nur für viele, sondern überdieß noch für vielerley Anbildungen des Geistes zu sorgen.

§. 387.

Da der Geist ein so großes Reitzmittel für den Körper ist, so ist der Zustand der Reitzbarkeit von jenem für diesen äußerst wichtig. Ein zu reitzbarer Geist zehrt nothwendig das körperliche Leben zu schnell auf. Ein zu stumpfer läßt es nicht hinreichend entstehen. Um weder das Eine noch das Andere zu thun, sondern um dieses Leben zu erhalten und zu vermehren, muß er allen gewöhnlichen Reitzen nur Ruhe, und den ungewöhnlichern nach Maßgabe der Umstände

leichte zarte Berührbarkeit oder selbstständige Verschlossenheit entgegenstellen können. Nachtheilig, besonders auf dem jungen Körper, wirken alle zu heftigen Geistesstimmungen, vorzüglich aber die unangenehmen, am meisten, wenn sie andauernd sind, oder zu oft wiederholt werden.

*) Einige wenige sehr heftige, selbst unangenehme, mit der gehörigen Vorsicht behandelt, sind indeß so wenig schädlich, daß sie vielmehr sogar dazu beytragen, dem körperlichen Leben selbst eine neue Seite abzugewinnen.

§. 388.

Am meisten schaden dem Körper die widernatürlichen Richtungen des Geistes. — Die gewöhnlichsten Richtungen dieser Art erhält der Geist durch die Ausschweifungen seiner Triebe. Durch strenge Sorgfalt für die Naturgemäßheit des Geistes vorzüglich von Seite seiner Neigungen und Leidenschaften sorgt also die Erziehung zugleich auch sehr gründlich für das Wohl des Körpers. Es ist unter diesen Trieben einer, welcher wenigstens in unsern gegenwärtigen Verhältnissen gar zu leicht bis zur zerstörendsten Unnatur ausschweift, und deßwegen die Aufmerksamkeit der Erziehung ununterbrochen und immer im höchsten Grade fodert, nämlich der Geschlechtstrieb. Es ist hier nicht nöthig, auf die schrecklichen Folgen der geheimen Jugendsünden (für Körper und Geist) ausführlicher aufmerksam zu machen. Es wird aber nöthig seyn, die Pflichten des Erziehers in dieser Hinsicht etwas ausführlicher darzulegen.

Man kann diese Pflichten (mit Niemeyer) füglich unter die drey Haupt-Gesichtspunkte der Verhütung, Entdeckung, und Heilung des Uebels bringen.

Verhütung des Uebels.

Um dieses schreckliche Uebel verhüten zu können (was die größte Sorgfalt verdient; denn alle Heilung ist doch nur immer Flickwerk) müssen dem Erzieher die Veranlassungen dazu bekannt seyn. Durch die Entfernung derselben setzt er dem Uebel wenigstens einen negativen Damm.

Dieser Veranlassungen sind leider unzählige. Hier nur die gewöhnlichern:

Körperliche.

Mittelbare. Verweichlichung durch erhitzende Nahrung, weiche warme Betten, zu langes Verweilen im Bette ohne Schlaf u. dgl.

Unmittelbare. Jede Reitzung der Geschlechtstheile durch Berührung (z. B. der Ammen, welche dadurch die Kinder oft beruhigen wollen) durch zu schwache Züchtigung, zu enge pressende Beinkleider, durch das Reiten auf Stöcken, Steckenpferden, Knieen, Treppengeländern, durch häufiges Uebereinanderschlagen der Knie, Verstecken der Hände in Beinkleidern, Unterkleidern, Mänteln, Schlafröcken u. s. f.

Gei-

Geistige.

Mittelbare. Müssiggang, Langeweile, z. B. bey dem Einsperren ohne Beschäftigung etwa gar in dunkle Löcher, Verletzung der Schamhaftigkeit, Schäkerey vom gewöhnlich rohern Schlage, häufige Betastung, schamloses An- und Auskleiden bey dem Baden, bey dem Zubettegehn, bey dem Aufstehen, sowohl vor sich allein, als besonders vor andern, (etwa gar vor einigen des zweyten Geschlechts) Schmutzigkeit im Reden, Bildern u. s. f.

Unmittelbare. Unzeitiges oder wenigstens unweises Bekanntmachen mit Geschlechts-Angelegenheiten und unkluges Bemänteln derselben, verführerische Lektüre (mitunter auch der an sich oft besten und für Reifere unschuldigsten Werke) das Zusammenwohnen oder gar Beysammenschlafen junger Leute in einem Bette ohne Aufsicht, ohne öftere Ueberraschung, Vertraulichkeiten der Jungen von verschiedenem oder gleichem Geschlechte, wobey das Dunkel gesucht, wenigstens Entfernung von andern, überhaupt das Geheimniß geliebt wird, Aufsichtlosigkeit bey den Erholungen, besonders bey den stillen, und selbst bey den Arbeiten, vorzüglich bey den geistigen, und endlich eigentliche Verführung durch ältere Personen, Friseurs, Bediente beyderley Geschlechts, Lüstlinge, Spaßmacher, angesteckte Gespielen, mit welchen letztern gewöhnlich heimliche Zusammenkünfte an dunkeln schmutzigen Orten, auf einsamen Spatziergängen gesucht werden.

Der

Der Erzieher hat aber überdieß dem fürchterlichen Uebel auch einen positiven Damm (positive Verhütung) entgegen zu setzen. Die Mittel dazu sind das Gegentheil der berührten Veranlassungen, also

Körperliche. Abhärtung durch einfache kalte Nahrung, harte Betten (eine Matratze und eine leichte Decke) Ermüdung vor dem Schlafengehn, schnelles Aufstehen bey dem Erwachen, ferner Angewöhnung, die Geschlechtstheile so wenig als andere leicht verletzbare oder sehr empfindliche oder auch schmutzige Theile des Körpers weder selbst zu berühren, noch von andern Gegenständen oder Personen berühren zu lassen, Gewöhnung, die Hände offen, jeder Witterung ausgesetzt (höchstens im strengsten Winter durch Handschuhe gedeckt) zu tragen, so daß sie sich, wie das Gesicht durch jede Bedeckung leicht zu beschränkt finden.

Geistige. Beständige, den Geist anziehende Beschäftigung (ernste, oder zur Erholung Spielbeschäftigung) Kultur der Schamhaftigkeit (zuerst wenigstens von Seite der Eckelhaftigkeit geweckt) Gewöhnung an Anstand, in Kleidern, Reden und im ganzen Betragen, Erregung der Wißbegierde für die mannigfaltigen Jugendgegenstände, besonders für den einen oder andern Lieblingsgegenstand, und dadurch Weckung der Begierde nach Realitäten und ihren Quellen, und Dämpfung der Phantasiespiele und ihrer Nahrung in verführerischen Schriften, Liebgewinnung für den Umgang mit den Eltern oder andern geprüften Erwachsenen,

nen, und auch (aber sehr genau geprüften) Gespielen, Gewinnung des Zutrauens, so daß Nichts, selbst Fehler nicht, verborgen gehalten werden, beständige, offene oder geheime Aufsicht, und endlich, wenn eine schon geschehene Ansteckung wahrscheinlich ist, **Warnung** gegen das Uebel, bey Kindern vorzüglich von Seite der Eckelhaftigkeit, bey Knaben wenigstens anfangs hauptsächlich auch nur noch von Seite der Schädlichkeit, später aber und bey Jünglingen außerdem von Seite der Schändlichkeit. Wenn die Warnung durch einen noch unverdorbenen oder wieder geretteten Gespielen selbst gegeben werden kann, wird sie am meisten wirken. Uebrigens wird sie wenigstens für den Knaben vom Vater (wenn dieser ist, was er seyn soll) für die Tochter von der Mutter, oder doch von einer Person, die mit der Gewarnten gleichen Geschlechts ist, am vortheilhaftesten geschehen. Ist die Ansteckung aber nicht so wahrscheinlich, so unterbleibe die Warnung ganz!

*) Von dieser Warnung gegen den Mißbrauch der Zeugungskräfte muß die Belehrung über das Zeugungsgeschäft selbst getrennt werden. Die erste kann ohne die zweyte nothwendig seyn und Statt haben.

Entdeckung des Uebels.

Die leichteste, aber auch am seltensten mögliche Entdeckung ist die durch Ueberraschung oder Geständniß. Meistens muß sie nur durch Schlüsse aus Merkmalen geschehen, durch welche sich das Uebel bestimmter

tec

ter oder unbestimmter ankündigt. Von diesen Merkmalen sind

nicht sehr zuverlässige — Blässe des Angesichtes, öftere plötzliche Veränderung der Farbe desselben, hohle trübe und scheue Augen mit dunkeln Ringen, schlaffe Gesichtsmuskeln, Verlegenheit beym scharfen Ansehn, häufige Ausschläge an Nase, Stirn und Wangen, eckelhafter Geruch aus dem Munde, ein matter schleppender Gang, Anwandlungen von Ohnmacht bey längerm Stehen, Zittern und schnelles Ermatten der Hände, Beben der Stimme, Erschöpfung bey allen noch so kleinen Anstrengungen (diese Zeichen künden aber oft auch andere Uebel an).

Etwas mehr zuverlässige. Große Reitzbarkeit des Charakters aus Nervenschwäche, starke Rührungen (oft bis zu Thränen) ohne Anlaß, Mißmuth, Furchtsamkeit, Zerstreutheit der Seele verbunden mit schnellen Zusammenfahren, Unruhe, Aengstlichkeit, Erröthen bey Reden von gewissen Gegenständen, starres Ansehen des Lehrers in Lehrstunden, und scheinbares Aufmerken, ohne doch vom Vortrage des Lehrers zu wissen, sichtbare Wirksamkeit der Phantasie beym Lesen von Stellen, wodurch die Sinnlichkeit rege wird, Erschrecken bey jeder (auch nicht dazu geeigneten) Ueberraschung, Stumpfheit der Sinne und der Fassungskraft, besonders an gewissen Tagen, Stunden u. s. f. mehr, als an andern, Bitterkeit des Herzens, Verschlimmerung der Gemüthsart durch Neid, Mißgunst, Tücke.

Noch

Noch zuverlässigere. Hang zur Einsamkeit, Gleichgültigkeit gegen erheiternde Vergnügen und laute Spiele, Blödigkeit und Zurückgezogenheit vom Umgange mit dem andern Geschlechte, häufige Absonderungen mit dem einen oder andern Gespielen, langes Verweilen an dunkeln Orten (auf heimlichen Gemächern) unanständige Stellungen, Lagen und unruhige Bewegungen des Körpers, besonders der Schenkel, Verbergen der Hände in Unterkleidern, Bettdecken u. s. f., wechselnde unnatürlich starke und schwache Eßlust, Aufenthalt im Bette über die Zeit des Schlafes, Trägheit und Unlust gleich nach dem Aufstehen, vertrauter oft an Leidenschaft gränzender Umgang mit Gespielen gleichen Geschlechts, besonders wenn er zu lange dauert, und wenn der Gespiele auch sonst nicht unbescholten ist.

Heilung des Uebels.

Zur Heilung muß der Erzieher den Körper und Geist seines Zöglings mit seinen Einflüssen ergreifen. Es biethen sich ihm dazu an

körperliche Mittel für den Fall der höchsten Verderbtheit Infibulationen, Festbinden der Hände, übrigens aber außer der sorgfältigsten Entfernung aller vorhin berührten Anlässe, und Anwendung der positiven Verhütungsmittel insbesondere — Bewegung, kaltes Bad, Diät, Arzneyen (welche letztern aber nur der Arzt verordnen darf).

Geistige Mittel. Wirkung auf den ganzen Geist überhaupt durch Belehrung, welche ohne viele Umschweife geradezu gehen, also offen, natürlich, ernst, aber auch sanft, im Tone der besorgten Freundschaft und nicht zu lange seyn, sich bestimmt und lebhaft, aber ohne Uebertreibung über das Eckelhafte, Schädliche und Schändliche, mehr über die nähern Folgen, als über die entferntern verbreiten, und dieselben, wo sie kann (z. B. in Spitälern) sehen (an schon eingetretenen Uebeln) empfinden lassen soll. Die fruchtbarste Belehrung wird in der Regel, wie schon bemerkt wurde, durch Gespielen selbst geschehen können.

Wirkung auf den Kopf insbesondere. Gewinnung der Phantasie für bessere Zwecke durch Bereicherung derselben mit großen reinen Bildern aus reinen Dichtungen, oder noch besser aus der Geschichte, Ergreifung der Aufmerksamkeit überhaupt durch anhaltende interessante Beschäftigungen, also z. B. dem Zöglinge einen Lieblingsgedanken (Plan) zu erregen, der ihm in jedem von andern Arbeiten freyen Augenblicke zur Seite steht u. s. f.

Wirkung auf das Herz insbesondere. Belebung des Gefühls für das Schöne, Erhabene, Wahre, Gute, Heilige, Erregung, immer tiefere innigere Erregung der großen lebendigen Kraft des Willens durch Hinweisung auf fremde oder eigene Beyspiele, durch bewiesenes Vertrauen selbst bey einigen Rückfällen, und alle (später noch anzuzeigende) Mittel, —

tel zur Belebung der Religiosität. Diese höhern Einflüsse wirken vorzüglich bey Jünglingen, welche deßwegen auch überhaupt leichter als Knaben zu heilen sind.

§. 389.

Zur Vollendung einer gesegneten Einwirkung des Geistes auf den Körper wird endlich noch erfodert, daß der Geist frey in sich selbst dastehe, und alle Anströmungen von Außen, die oft so feindlicher Art sind, nach seinem Gutdünken zu lenken im Stande sey. Nur unter einem freyen, leichten Sinne, der Alles zu seinem wahren Wohle zu beherrschen weiß, gedeihet das körperliche Leben in jeder innern und äußern Hinsicht. Ein enger, gefesselter Sinn lähmt und erdrückt früher oder später dasjenige selbst, was er beleben und erhalten soll.

Mittel (nächste) zur Entwicklung des Geistes.

§. 390.

Der Gegenstände zur Einwirkung auf den zu entwickelnden Geist giebt es eine endlose Menge. Alle Natur- und Kunstprodukte sowohl unmittelbar, als in ihren Abdrücken durch Zeichen, gehören, wie schon oben angemerkt wurde, in diesen ungeheuern Umfang. Die vorzüglichern ihrer einzelnen Arten werden bey einer andern Gelegenheit angeführt werden. Hier haben indeß

haben indeß nur einige allgemeinere Regeln zu ihrer Anwendung überhaupt zu stehn.

§. 391.

Das erste und in vieler Hinsicht wichtigste Gesetz ist hier ebenfalls wieder das der Allmählichkeit. Der neue Mensch werde ja nur stufenweise in die Welt, die sich seinem Erkennen, Fühlen und Begehren mit einer ungestümen Gedrängtheit öffnet, eingeführt. Er werde ja erst vom Einfachern zu dem Zusammengesetztern, vom Aeußern zu dem Innern u. s. f. gebracht. Wird er das nicht, so ist Lähmung an der einen oder andern Seite seines Geistes, oder gänzliche Erstickung desselben sein unvermeidliches Loos.

*) Ueberdieß soll ja der Zögling die Welt mit seinen Erkenntniß- Gefühls- und Begehrungskräften endlich ganz (an allen ihren Hauptseiten) erfassen. Kann er das ohne Stufenfolge, also mit Ueberspringung von wesentlichen Eigenheiten? Kann er z. B. das Zusammengesetztere kennen, fühlen, begehren, wenn er das Einfache, woraus es besteht, nicht kennt, fühlt, begehrt?

§. 392.

Ein zweytes Gesetz ist das der Ununterbrochenheit. Wenn schon das körperliche Leben nie ganz stocken darf, um nicht augenblicklich ganz aufzuhören, so darf es das geistige um so weniger. Diesem als dem noch zarten wird nothwendig jede solche Stockung

auch

auch noch tödtlicher. Es muß daher das geistige Daseyn um so nothwendiger ohne Unterlaß angeregt werden, als es sich sonst unausweichlich immer nur verschlechtert und endlich ganz aufhebt.

§. 393.

Ferner ist auf dem Gebiethe des Geistes das Gesetz der Harmonie höchst gewissenhaft zu befolgen. Immerwährend ist der jugendliche Geist an allen seinen Seiten anzuregen, immerwährend sowohl sein Erkennen, als sein Fühlen und Begehren, also sowohl sein Kopf als sein Herz in steter sich gegenseitig entsprechender Bewegung zu erhalten. Sonst entsteht nur Mißverhältniß und Stockung von Innen, wie zuvor von Außen.

§. 394.

Das eben Angeführte geht aus der Ansicht des Geistes überhaupt hervor. Was die einzelnen Rücksichten desselben betrifft, so ist vor Allem auf innere Stärkung des geistigen Lebens, also auf innere umfassende Selbstthätigkeit, auf Originalität des Denkens, auf Innigkeit des Gefühls, auf Selbstständigkeit der Gesinnung hinzuwirken. Der Erzieher lasse deßwegen seinen Zögling an den berührten Gegenständen der Natur und Kunst seine Geisteskraft selbst versuchen, also selbst denken, selbst fühlen, selbst handeln. Es denke, fühle und handle nicht

Er statt des Zöglings. Die Fruchtbarkeit der Erziehung hängt unmittelbarer und mehr von der Thätigkeit des zu Erziehenden, als des Erziehenden ab.]

§. 395.

Dabey zeige man dem Zöglinge bey jeder Stufe, die er an Intension (oder auch an Extension) seiner Geisteskraft ersteigt, immer gleich auch wieder die nächste leicht erreichbare höhere, eben nicht, um ihn dieselbe gleich, aber doch um ihn sie ein andersmal ersteigen zu machen, und um dadurch in ihm die lebhafte, ihn stets begleitende Ueberzeugung eines immerwährenden Veredelns, und auch das Gefühl der Kraft dazu anzuregen, folglich den wichtigen Vorzug seiner geistigen Perfektibilität zu retten.

§. 396.

Alle diese Anregungen sind, da sie ohnehin oft wiederholt werden müssen, immer mit andern Modifikationen zu versuchen, wozu die stets veränderten äußern und innern Verhältnisse Gelegenheit genug darbiethen.

§. 397.

Bey den Reitzen, derer man zur Anregung des geistigen Lebens bedarf, kommt es nicht auf die Größe, sondern auf die Eigenthümlichkeit derselben an. Da

man

gewöhnlich nur wenige, meistens bloß willkührliche (positive Belohnung und positive Strafe) für die Jugend geeignet glaubt, so sucht man dasjeinige meistens durch Schärfung zu ersetzen, was ihnen an der Anzahl mangelt. Ist denn aber der jugendliche Geist nur einigen wenigen Einflüssen zugänglich? Hat sein Geist nicht so gut, wie sein Körper, mehrere und sogar um vieles mehrere Bedürfnisse? Es giebt also der Gegenstände, die für ihn Reitze werden können, nicht wenigere, als für den männlichen. Nur sind es andere. Diese von der Natur seines ganzen Geistes selbst angegebenen Reitze setze die Erziehung vorzüglich in Bewegung! Zu ihren übrigen größtentheils aus der Willkühr hergenommenen greife sie so selten, als möglich! Sie wird das Letzte auch nicht oft nöthig haben, wenn sie das Erste gewissenhaft thut.

§. 398.

Uebrigens beschränke der Erzieher seine Anregungen auf kein bestimmtes Fach der Natur oder der Kunst, sondern dehne sich auf alle Hauptgebiethe von beyden aus, und lasse die verwandten Anregungen für beyde jedesmal nebeneinander hergehen! Er lasse also seinen Zögling in allen Arten von Natur- und Kunst-Uebungen, und jedesmal in den zusammengehörigen gleich nacheinander seine Kräfte versuchen! Auf diese Weise behandelt wird desselben Geist nie nach Unnatur (nach ganzer oder theilweiser) und nie nach bloßer roher Natur verlangen.

§. 399.

Endlich mache er sich allenthalben Liberalität zum unverbrüchlichen Gesetze! Sein Zögling soll frey aus sich selbst von Innen aufstehen. Er soll frey aus eigenem Entschlusse denken, fühlen, handeln wollen. Sein wahres geistiges Leben muß aus seinem eigenen freyen Willen kommen. Auf die Anregung dieses allbelebenden Willens arbeite der Erzieher unausgesetzt hin, von dem ersten Erscheinen desselben in der bloßen blitzenden Ahnung bis zu seinem deutlichen Hervortreten im bestimmten festen Entschlusse! Dafür gewinne er schon zuerst die bloße ahnende Liebe des Kindes, bis er die eigentliche deutliche Achtung des Jünglings gewinnen kann!

Der Körper in seinen Einflüssen auf den Geist.

§. 400.

So wie der Geist mächtig zur Entwicklung des Körpers mitwirkt, so giebt der Körper denselben Dienst dem Geiste ebenfalls nicht viel weniger nachdrücklich zurück. Wenn es also für die Erziehung Pflicht ist, des Geistes unter Andern auch wegen des Körpers zu pflegen, so ist es ebenfalls ihre Pflicht, den Körper zum Behufe des Geistes zu kultiviren.

§. 401.

Und so soll dann auch in dieser Hinsicht der Körper wieder vor Allem allmählig entwickelt werden.

Nur ein allmählig reifender Körper läßt den Geist seine ganze und eine bleibende Reife erreichen. Ein zu früh reifer drängt ihn zur unzeitigen Ueberreife und zu einem schnellen Tode hin.

§. 402.

Der Körper soll in einer ununterbrochenen regen Lebendigkeit und den damit unzertrennlich verbundenen Kraftgefühle erhalten werden. Nur ein solcher stets reger Körper ist das rechte Organ für den stets regen und sich immer mehr regenden Geist.

§. 403.

Er soll in allen seinen Fasern harmonisch rege seyn, so daß keine Seite auf Kosten einer andern lebt. Jede Vorherrschaft der einen Körperkraft zum Nachtheil einer andern hat unvermeidlich auch irgend ein Mißverhältniß der geistigen Kräfte zur Folge.

§. 404.

Er soll daher insbesondere in Betreff der Intension seiner Kräfte vorzüglich gestärkt werden. Der Geist zehrt von dem Körper, und dieser bedarf großer innerer Vorräthe, wenn jener nicht in seinen Entwicklungen stehen bleiben, oder ihn vor der Zeit auflösen soll.

§. 405.

Er soll in seiner großen Fähigkeit, sich immer mehr zu vervollkommnen, erhalten werden, damit er im Stande ist, mit dem Geiste gleichen Schritt zu halten, also den immer vollkommnern Regungen desselben auch ein immer brauchbareres Organ zu seyn.

§. 406.

Zu demselben Zwecke soll ihm seine eigenthümliche Geschmeidigkeit immer mehr entwickelt und gesichert werden. Der immer vielseitiger und gewandter hervortretende Geist bedarf eines immer vielseitigern und gewandtern Organs.

§. 407.

Eben deßwegen soll seine Reitzbarkeit in der Regel mäßig seyn, übrigens aber auch leicht zarter oder stumpfer werden können. Ein zu reitzbarer Körper macht besonders den jugendlichen Geist zu leicht zum Sklaven. Ein zu abgestumpfter läßt ihn beynahe gar nicht einmal recht entstehen.

§. 408.

Ferner soll ihm seine Naturgemäßheit bewahrt werden. Seine widernatürlichen Foderungen werden für den noch nicht sehr selbstständigen Geist gar zu gerne ebenfalls Richtungen zur Unnatur.

§. 409.

Endlich ist die Unabhängigkeit des Körpers von bestimmten Graden und Weisen seiner Befriedigungen und auf einige Zeit von allen Befriedigungen überhaupt — für die geistigen Entwicklungen von äußerster Wichtigkeit. Nur in einem solchen unabhängigen, selbstständigen Körper erhebt sich der Geist leicht und ganz zu seiner eigenthümlichen Freyheit und Lebensfülle. In einem verzärtelten geschwächten kann er es nicht ohne großen Kampf und ohne immer bedeutendem Verluste.

Zweytes Hauptstück.

Von den verschiedenen Perioden der Jugend.

§. 410.

Der bisher angegebene Charakter der Menschen-Erziehung bleibt sich, wie aus dem Vorgehenden erhellet, im Wesentlichen also innerlich durch die ganze Jugend gleich. Er ändert sich aber im Zufälligen oder äußerlich mit den verschiedenen Stufen der Entwicklung, aus welchen die Jugend besteht.

Erster Abschnitt.

Periode der Kindheit.

A.

Zweck der Erziehung während der Kindheit.

§. 411.

Nach §. 132. bis 149. ist es der Macht, welche der Menschheit pflegt, während der Kindheit vorzüglich um die im Wesentlichen volle Begründung des äußern und um die erste Anregung des innern, sowohl des bloß physischen als auch schon des höhern Daseyns ihres neuen Geschöpfes zu thun. Sie will, daß hier vor Allem die körperlichen Anlagen im Wesentlichern vollständig entwickelt, und daß die geistigen von ihrer Naturseite schon einigermaßen mit Bestimmtheit geweckt, von ihrer höhern aber wenigstens leise zur Entwicklung vorbereitet werden.

§. 412.

Die Kunst kann nur dann ein gesegnetes Ziel erreichen, wenn sie nichts Anders will, als das, was die Natur will (so nennen wir gewöhnlich die eben zuvor berührte Macht).

*) Der Ausdruck „Natur" wird hier, wie man sieht, nicht strenge, sondern nur als Gegensatz der Kunst genommen.

§. 413.

Die Erziehung muß daher, um glücklich zu seyn, während der Kindheit auch nichts Anders, als die eben angedeuteten äußern Entwicklungen, und die Vorbereitungen zu den innern wollen. *Der Zweck der Erziehung der Kindheit ist also gründliche und im Wesentlichern vollständige Entfaltung des äußern Daseyns des Menschen, und erste Anregung zur Entfaltung des innern, etwas bestimmter in Ansehung des physischen, leiser in Ansehung des höhern,* folglich gründliche und im Wesentlichern vollständige Entwicklung der Sinnlichkeit, erste bestimmtere Anregung des Verstandes, und erste, aber noch sehr leise der Vernunft.

§. 414.

Nach §. 150. und 155. sind alle einzelnen Eigenheiten der Kindheit auf die eben zuvor §. 412. berührte gesammte Grundeigenheit derselben berechnet. Es zeigen sich z. B. die Vorräthe an dem sich entwickelnden Menschheits-Stoffe zwar schon von allen Seiten verhältnißmäßig groß, am größten aber doch nur von Seite der Sinnlichkeit, nicht so groß von Seite des Verstandes, und noch kleiner von Seite der Vernunft. Aehnliche Modifikationen ergeben sich an der Unbestimmtheit, Empfänglichkeit u. s. f.

§. 415.

Die Erziehung während der Kindheit hat also ihre zuvor angegebene Hauptrücksicht durch die auf diese Weise entstehenden Theilrücksichten ausführlicher zu bestimmen. Und es wird also insbesondere Zweck der Erziehung der Kindheit — vorzügliche Stärkung der jungen Körperkraft übrigens ebenfalls schon wirkliche, aber freylich noch nicht so vorzügliche Stärkung der geistigen Naturkraft, und endlich auch wahre, aber vor der Hand noch kleinere Stärkung der höhern u. s. f.

*) Die ausführlichere Darstellung dieser Theilrücksichten giebt sich für den Denkenden aus der Vergleichung des Vorgehenden von selbst. Uebrigens wird sie in den Vorlesungen selbst weiter verfolgt werden.

**) Ein Zweifel, der sich bey dieser Ansicht der Erziehung der Kindheit aufdringt, muß indeß auch hier schon berührt werden, nähmlich, ob eine solche im Ganzen und in allen Theilrücksichten vorzugsweise beachtete Sinnlichkeit endlich nicht das nothwendige Ebenmaaß der ganzen Menschenentwicklung stören müsse? Darauf nur dieses zur Antwort! Dieses nöthige Ebenmaaß würde nur alsdann gestört, wenn bloß die Sinnlichkeit, der Verstand aber und die Vernunft gar nicht angeregt würden. Daß es jene vor der Hand mehr, die beyden letztern aber weniger werden, daß also jene auf ihrem äußern Felde früher stark wird, als es diese auf ihrem innern werden, das schadet nicht. Eine mehr entwickelte kleinere Kraft hält doch einer weniger entwickelten größern — nur das Gleichgewicht.

B.

B.

Methode der Erziehung während der Kindheit.

§. 416.

Aus diesem Zwecke und aus den früher aufgestellten allgemeinen Erziehungsmitteln geht der Charakter der Methode, womit die Kindheit zu behandeln ist, hervor. Die Anstrengungen der Erziehung haben hier vorzüglich den Körper zu bearbeiten, den Geist aber auch weder von seiner physischen, noch von seiner höhern Seite jemals ganz unberührt zu lassen. Ausführlicher dargestellt bestehen sie in folgenden Hauptmomenten:

1.

Entwicklung der Körperanlagen während der Kindheit.

§. 417.

Eine der ersten und gewöhnlich am lautesten gefoderten Befriedigungen, deren das Kind zu seinen körperlichen Entwicklungen bedarf, ist die Nahrung. Die in aller Hinsicht beste bereitet die Natur selbst in der Mutter. Die Milch einer gesunden und gutartigen Mutter hat alle Eigenschaften, welche die erste Nahrung des neu angekommenen Menschen haben soll, in einem solchen Grade, daß sie schlechthin durch kein Surrogat der Kunst ganz ersetzt werden kann. Aber

auch

auch nur die Milch einer gesunden und gutartigen Mutter hat diese Eigenschaften. Die einzige (wenigstens in körperlicher Hinsicht) hinreichend ersetzende Stellvertreterinn der Muttermilch ist die Milch einer gesunden und gutartigen Amme. Kann weder diese noch jene gegeben werden, so ist die Milch von Ziegen oder Eselinnen, aber lebenswarm gegeben, zur ersten Nahrung am geeignetsten. Kuhmilch ist es schon weniger, und nur, wenn sie mit Wasser gemischt ist (wo alsdann zur Erhaltung des nöthigen Wärmegrades nicht die Milch, sondern das Wasser dem Feuer ausgesetzt werden soll). Uebrigens kann entweder im Nothfalle, oder später neben oder statt der Milch am füglichsten Suppe vom geriebenen Zwieback, Grieß, Sago, leichte Fleischbrühe gereicht werden. Der bekannte Mehlbrey hat, wo nicht alle, wenigstens die meisten jener Eigenschaften, welche das erste Nahrungsmittel nicht haben soll. Gewöhnlich wird er aber überdieß auch durch die Art der Darreichung noch schädlicher, als er an sich schon ist.

Damit jede dieser Arten von Kindernahrungen gehörig wirke, sollen sie weder zu sparsam, noch übermäßig, sondern nach dem Maaße des sich äußernden Hungers, und nicht der Mode, der Laune u. dgl. ferner eher zu kalt, als zu warm, und zwar öfter, als zu den gewöhnlichen Perioden der Mahlzeiten für Erwachsene, aber doch auch schon früh zu bestimmten Stunden dargereicht werden. Uebrigens kann und soll

auch

auch noch manchesmal durch Abwechslungen in den Graden der Wärme und Kälte durch einzelne kleine Versuche mit andern leichten Nahrungsmitteln, durch einzelne Verlängerungen der gewöhnlichen Perioden, oder zu Zeiten gar durch einzelne Uebergehungen derselben u. dgl. schon der erste Grund zur Geschmeidigkeit, Unabhängigkeit u. s. f. in Rücksicht der Nahrung gelegt werden.

*) Von den Absonderungen fodert in dieser Periode die durch die Haut am gewöhnlichsten und meisten den Beystand der Kunst, der ihr durch die Befolgung dessen, was nun gleich über Luft, Kleidung, Bewegung und Einfluß des Geistes auf den Körper vorgetragen werden soll, geleistet wird. Die übrigen Arten von Absonderungen geschehen in der Kindheit im gesunden Zustande gewöhnlich ohnehin schon genau nach den Bedürfnissen der Natur. Und im kranken Zustande liegt ihre Leitung dem Arzte und nicht dem Erzieher ob.

§. 418.

Ein zweytes äußerst wichtiges Beförderungsmittel der körperlichen Entwicklungen ist die Luft. Der Zutritt der gewöhnlichen athmosphärischen (und nicht bloß der Zimmerluft) ist dem Kinde um so unentbehrlicher, als in ihm der Kreislauf des Blutes noch sehr zart, folglich noch gar zu leicht störbar, und endlich ganz zerstörbar ist. Anstatt daher das Kind durch geschlossene Fenster, Bettvorhänge und etwa gar noch durch unmittelbare Bedeckungen mit Schleyern, Tüchern u. s. f. vor der freyen Luft, als vor der Pest,

zu verwahren, setze man es mit derselben, als mit seiner in so vieler Hinsicht wichtigsten Lebensquelle durch Entfernung aller jener Hindernisse so viel möglich immer wenigstens in eine mittelbare Verbindung! Die Luft wirkt freylich nicht nur auf die Lunge, sondern auch auf die Haut und die übrigen Organe, und in so ferne soll man wenigstens in den ersten Tagen in Betreff der unmittelbaren Verbindung mit der freyen Luft etwas vorsichtig seyn, um nicht den ohnehin von unzähligen neuen Einflüssen bestürmten neuen Körper mit noch mehrern heftigen, z. B. einer sehr rauhen Luft zu bestürmen. Allein! wenn man ihn auch außer aller mittelbaren Verbindung damit versetzt, so vermehrt man eben dadurch die an sich schon große Anzahl neuer angreifender Reitze noch mit einem neuen sehr angreifenden. Der Blutumlauf, der zuvor mittelst des Athmens der Mutter schon sehr an die atmosphärische Luft gewöhnt war, muß sich nun mühsam an der, oder vielmehr gegen die mehr zum Ersticken als znm Anregen, geeigneten Zimmerluft durchkämpfen. Also auch dem Kinde schon von seinem ersten sichtbaren Daseyn an, und ungeachtet aller Einwendungen der Ueberzärtlichkeit immer, so viel möglich atmosphärische Luft, in den ersten Tagen zwar gewöhnlich nur mittelbar, bald aber unmittelbar, und dann auch bald unter allen ihren mannigfaltigen Abwechslungen, also warme und kalte, trockne und feuchte, milde und rauhe Luft! Unsere schlimmste Art von gewöhnlicher freyer Luft ist in der Regel doch noch ungleich heilsamer, als unsere gewöhnliche Kinderstubenluft. Eben der Umstand, daß sich doch noch

so

so viele Kinder gegen die meistens mephitischen Ausdünstungen mit ihrem Leben durchschlagen, ist ein Beweiß, wie viel selbst das Kind schon gegen die Angriffe einer feindlichen Atmosphäre vermag. Uebrigens sey freylich die gewöhnliche Umgebung des Kindes so viel möglich, reine atmosphärische Luft, also Luft auf blumichten Wiesen im Sonnenschein, besonders Morgenluft! Es schlafe (denn der Schlaf füllt doch den größten Theil seines Daseyns aus) in solcher Luft unter der gehörigen Vorsicht gegen Sonne, Insekten u. s. f.

§. 419.

Kleidung

In Rücksicht der Kleidung kommt es in der Kindheit vor Allem auf die Begründung der gehörigen Stärke und Gewandtheit der uns von der Natur selbst angeworfenen Bekleidung auf die Gewandtheit der Haut an. Die beste künstliche ist daher anfangs diejenige, wodurch jene natürliche am wenigsten gestört wird, d. i. gar keine. Das Kind genieße wenigstens oft seiner ihm so werthen Nacktheit! und es genieße derselben (allmählig) bey allen Zuständen der mit ihm in Verbindung stehenden freyen Luft! Besonders sey der Kopf in der Regel bey Tag und bey Nacht immer unbedeckt. Durch das dadurch verursachte mittelbare Zusammentreten der Luft mit der Haut wird diese in vieler Hinsicht ungemein gestärkt u. s. f. Uebrigens soll aber die Haut auch noch durch tägliche laue und später auch mitunter bald durch kalte Bäder (die

aber nur sehr kurz nur etliche Minuten dauern dürfen, bis z. B. der Leib roth zu werden beginnt) unterstützt werden, besonders werde der Kopf recht oft gebadet! Außerdem sey alle wirkliche Bekleidung sehr dünne, leicht, weit und reinlich, also oft gewechselt, folglich von der gewöhnlichen Tracht der Erwachsenen dem Stoffe, Schnitte nach u. s. f. noch ganz verschieden! Es versteht sich nun von selbst, was von den vielen warmen, dichten, engen Wämsern, Hauben, Binden, Betten u. dgl. und besonders von den leinenen Fesseln (Windeln) zu halten ist, welche vor den eisernen noch diesen Vorzug haben, daß sie ihrer Geschmeidigkeit wegen auch in jede kleine Fuge eingreifen, und daher auch jeder feinern Faser ihren kleinen Spielraum rauben.

§. 420.

Die allgemeinsten pädagogischen Regeln über Bewegung gelten auch für die Kindheit! Auch das Kind muß sich, wenn es ganz gedeihen soll, schon viel, anhaltend, unter allerley Abwechslungen, und in freyer Luft bewegen. Wenn es schon vor der Hand noch nicht der höhern verwickeltern Bewegungen fähig ist, so ist es doch schon zahlloser Elementarbewegungen fähig. Wenn es sogar vor der Hand noch nicht einmal seinen ganzen Körper überhaupt bewegen kann, so kann es doch schon die einzelnen Gliedmaßen desselben bewegen, und es wagt seine Versuche bald auch an die Bewegung von jenem selbst. Es ist daher noth-

wendig,

wendig, ihm genug äußere Möglichkeit zu diesen vielen Elementarbewegungen, zu diesen vielen Wendungen seiner Gliedmaßen, und zu diesem ersten Wagstücke mit seinem ganzen Körper zu lassen. Man hat übrigens in der Regel für mehr nicht, als für diese äußere Möglichkeit zu sorgen. Die Reitze zur Wirklichkeit liegen schon in ihm selbst. Man hat also alles Uebrige größtentheils nur der Natur unter der nöthigen Aufsicht gegen Schaden zu überlassen, und all der Apparat von Führbändern, Gängelwägen, Laufkörben u. dgl. (den Fallbund etwa ausgenommen) ist überflüssig, ist sogar in der Regel schädlich. Man lege das Kind zuerst auf einige Kissen des Zimmerbodens, oder besser in das Gras hin, und wache gegen gefährliche Verwundungen! Das ist alles.

*) Vom Kinde zu fodern, daß es etwa mit einem Paar Reckenpfennigen in einer und derselben Stellung Stundenlang ernsthaft und langweilig spiele (wie vielleicht seine Mama mit Karten) oder es gar halbe und ganze Tage hindurch wohlverschnürt liegen zu lassen, wie thöricht! wie grausam!

§. 421.

Der Geist des Kindes ist vor der Hand noch nicht von der Seite, von welcher er sich als Kopf, sondern von welcher er sich als Herz äußert, sehr mißbrauchbar. Nicht durch Kopfanstrengung, aber durch Mißstimmung des Herzens kann dem kindlichen Körper leicht geschadet werden. Die Anstrengung um Vorstellungen wirkt

im

im Kinde noch nicht heftig. Aber die Neigungen können auch da schon einen hohen Grad erreichen. Die für das Gedeihen des Körpers günstigste Stimmung des Geistes ist, wie schon angemerkt wurde, die ruhige, heitere. Und diese dem ersten Frühlinge des menschlichen Daseyns so natürliche Stimmung kann nun durch Reitze zur frühern Launenhaftigkeit, zur öftern Erbitterung, besonders zur Furcht u. dgl. sehr leicht getrübt werden, woraus dann oft sehr nachdrückliche, manchesmal fürchterliche Uebel für den zarten jugendlichen Körper entstehen. Wann wird man also endlich einmal aufhören, die Kinder zur Zielscheibe einer thörichten und oft grausamen Lust zu Neckereyen, zu Schlachtopfern einer gedankenlosen Experimentirsucht zu machen?

2.

Entwicklung des Erkenntnißvermögens während der Kindheit.

§. 422.

Das Kind wird bey seinem Eintritte in die Welt zugleich von unzähligen innern und äußern Empfindungen bestürmt, die zusammen in seinem Geiste noch kein eigentliches bestimmtes Bewußtseyn, sondern nur ein unbestimmtes dunkel gefühltes Gewirre bilden.

§. 423.

Dieses vielfach in einander geschlungene, den Geist unangenehm durchtosende Gewirre nun soll vor Allem

wenig-

wenigstens in einige Ordnung und Klarheit aufgelöset, und dadurch zu dem ersten eigentlichen bestimmtern Bewußtseyn erhoben werden. Dieses kann aber nur dadurch geschehen, daß dem von Außen wild, nämlich gesetzlos herandringenden Strome ein geordnetes Bett verschafft wird, in welchem er zwar immer noch voll, aber auch geregelt einherfließen kann.

§. 424.

Das erste Geschäft des Erziehers ist daher die Sorge für den gehörigen Eintritt der nöthigsten äußern Empfindungen.

§. 425.

Dazu müssen nothwendig die Empfindungswerkzeuge oder Organe des Körpers in dem nöthigen Stande von Unversehrtheit und Gesundheit vorhanden seyn. Der Erzieher hat also vor Allem gegen alle Verwahrlosung derselben, wozu unter andern selbst von Seite (des sich anfangs z. B. leicht selbst verwundenden) Kindes Gefahr eintritt, zu wachen.

§. 426.

Die Empfindungswerkzeuge oder Organe müssen ferner auf mannigfaltige Weise bewegt werden können. Die erste Bewegung kann nur nach den Gesetzen des Mechanisms oder höchstens nach organischen Gesetzen geschehen. Der Erzieher hat daher die Organe seines

Zöglings theils durch unmittelbare Berührungen, theils durch Berührungen mittelst organischer Reitze, z. B. durch lebendigere Farben für das Auge, auf vielerley Art nach allen Richtungen und oft in Bewegung zu setzen, wobey besonders der Umstand nicht zu vergessen ist, daß diese Bewegungen vielfach, also abwechselnd seyn sollen, indem nebst andern Gründen eine zu oft und anhaltend wiederkehrende Bewegung eben derselben Art das Organ in diesen Zeiten leicht an eine fehlerhafte Richtung gewöhnt.

§. 427.

Die Organe müssen überdieß willkührlich bewegt werden können. Der Erzieher kann sich zur Erreichung dieses Zweckes vorzüglich der lebhaftern, sowohl der unangenehmern (aber dieser nur manchesmal und kürzer), als auch der angenehmern, und dieser länger und öfter bedienen, indem er durch die Versetzung solcher Gegenstände in dem Empfindungskreis des Zöglings stärker auf die Begierde und dadurch auf die Willkühr desselben wirkt.

§. 428.

Die Organe müssen endlich mit Anstrengung (Schärfung ihrer Kräfte) bewegt werden können. Sie werden dazu anfangs am sichersten dadurch veranlaßt, daß man z. B. die Gegenstände, die von ihnen mit größerer Theilnahme des Geistes einmal ergriffen sind,

allmählig

allmählig weiter entfernt, sie durch andere weniger interessante zum Theil verbirgt u. dgl. und dadurch das Auffassen derselben erschwert, folglich zur Anstrengung reitzt.

§. 429.

Durch die §§. 426. 427. 428. berührten Uebungen lößt sich nicht nur das dumpfe Gewirre der von Außen andringenden Einwirkungen allmählig in einige Ordnung auf, sondern es beginnt sich auch das aus dem Innern hervorkeimende Selbstgefühl von der Empfindung der äußern Dinge loszutrennen. Es scheidet sich das ganze geistige Gewühl allmählich in ein Bewußtseyn äußerer Gegenstände, und in ein Selbstbewußtseyn. Der Erzieher hat diesen Scheidungsprozeß durch vorzügliche Benützung der bemerkten Uebungen, besonders mit weiser Auswahl derjenigen, die ihm seine jedesmalige Erfahrung als in einem sehr hohen Grade individuell geeignet zeigt, und dann auch noch durch das, was gleich hernach über das Gefühl- und Begehrungsvermögen des Kindes gesagt werden wird, zu unterstützen.

§. 430.

Ist diese große Selbstscheidung einmal, wenigstens zur Nothdurft vor sich gegangen, so soll nun jeder Theil der Abgeschiedenen in seiner fernern Vervollkommnung weiter fortgeführt werden.

§ 431.

§. 431.

Es ist also erstens das **Bewußtseyn der äußern Gegenstände** weiter zu vervollkommnen. Zur Vollkommenheit dieses Bewußtseyns gehört

a) **Reichthum und Lebhaftigkeit.** Das Kind soll daher **viele** sehr viele Gegenstände allmählig aus verschiedenen Gebiethen der Natur und der Kunst, und es soll sie **oft** und **genau** sehen, hören, betasten u. s. f.

b) **Streben zu stets weitern Fortschritten** (hier die ersten Elemente dieses Strebens). Das Kind werde oft mit ungewohnten Arten oder Graden der Empfindungen schon gewohnter, und, wie es meint, ganz bekannter Gegenstände des Gesichts, Gehörs u. s. f. überrascht!

c) **Vielseitigkeit oder Gewandtheit.** Man veranlasse das Kind oft, irgend einem ihm interessanten Gegenstande durch allerley Veränderungen in Ansehung seiner Lage, Bewegung, Gestalt u. dgl. zu folgen, ihn von mehrern Seiten aufzufassen, ihn besonders immer mit mehrern Sinnen zu ergreifen, mitunter das Bewußtseyn zugleich auf mehrere Gegenstände zu richten u. s. f.

d) **Gehörige Reitzbarkeit.** Das Kind soll einst die Welt nicht thierisch anstarren, und soll von ihr nicht immer krampfhaft erschüttert werden. Es erhalte daher, was schon durch die vorgehenden Rücksichten zur Pflicht des Erziehers gemacht

ist,

ist, schon frühe viele und interessante Gegenstände in seinem Empfindungskreise, und diese Gegenstände seyen, was nun insbesondere zu bemerken ist, gerade nur in Rücksicht der Natur des Kindes viele und interessante! Also viele Kinder-Gegenstände, d. i. viele kleine, sinnlich-anziehende u. s. f. Es kann also oft ein einziger für viele gelten. Er hat ja tausend Seiten. Es kann ein Gegenstand, der für uns Erwachsene der gleichgültigste ist, für das Kind äußerst interessant seyn. Er ist ja dafür höchst neu u. s. f.

e) Richtigkeit. Man lasse das Kind an den Gegenständen nur das sehen, hören u. s. f. was an ihnen wirklich ist, und man lasse es wo möglich Alles dieses sehen und hören! Man lasse es daher selbst sehen, hören, nicht etwa bloßen Erzählungen glauben u. dgl.

f) Freyheit. Das Kind lerne schon früh sein Bewußtseyn selbst lenken und nicht bloß von Außen packen lassen! Der Erzieher erleichtere also dem Kinde seine Aufmerksamkeit durch Vorlegung bloß passender (kindlicher) Gegenstände, durch sehr allmählige Verlängerung der Zeit des Aufmerkens, durch anfängliche Entfernung distrahirender Gegenstände, durch künstlich vermehrte Harmonie der Gegenstände mit den Neigungen (wenn die natürliche allein nicht hinreicht) durch allmählige Einleitung des Selbstentschlusses zur Aufmerksamkeit. Da die Kraft, aufzumerken, aus zwey Kräften

besteht,

besteht, aus der, die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand hinzurichten, und aus der, sie von andern abzulenken, so hat der Erzieher seine Sorge auf die Entwicklung beyder auszudehnen. Die angegebenen Rücksichten unterstützen ihn gehörig modifizirt, in der einen wie in der andern Hinsicht.

§. 432.

Es ist ferner auch das Selbstbewußtseyn zu vervollkommnen. Zum Theil geschieht dieses schon durch das Vorgehende, indem das (menschliche) Auffassen von fremden Eindrücken nicht ohne alle eigene Selbstthätigkeit vor sich gehen kann. Indeß bedarf es doch auch immer noch einer besondern Anregung dieser Selbstthätigkeit, als des eigenthümlichen Grundes des Selbstbewußtseyns. Zur stärkern Erweckung dieser Selbstthätigkeit des kindlichen Geistes nun sind außer den hernach anzuzeigenden Behandlungen des Gefühls- und Begehrungs-Vermögens auch noch die ersten Regungen des Verstandes und der Vernunft bestimmter hervorzulocken.

a) Da die erste Scheidung des Selbstbewußtseyns durch in §§. 426. bis 428. angegebenen Versuche beginnt, und durch die §. 432. besonders Litt. f. berührten wenigstens mittelbar noch bestimmter durchgeführt wird, so setze man diese Versuche nur immer fort, verbinde sie aber jetzt auch noch mit einigen unmittelbarer wirkenden, nämlich mit solchen,

solchen, welche mehr auf die Natur der Verstandes- und Vernunftthätigkeit berechnet sind. Nun besteht aber das Wesen des Verstandes im Begriffe Bilden, Urtheilen und Schließen. Man entlocke also der kindlichen Natur viele Keime dieser Geistesoperationen. Keime, sage ich, also nicht, wie vielleicht von Kleingläubigen gerügt werden könnte, schon die ganzen deutlichen Operationen, etwa eine Art von metaphysischen Abstraktionen im verjüngten Maaße schon selbst. Es regen sich ja im Kinde schon bey den verschiedenen Ereignissen seines Kreises die ersten Ahnungen von Ursache und Wirkung u. dgl. die ersten Bestrebungen zum Vergleichen, Verbinden, Trennen von Gegenständen und ihren Merkmalen. Man veranstalte viele solche Ereignisse, immer mehrere und feinere, unter allerley Wendungen für das Kind, interessante, welche rein und klar wirken, und nicht bloß täuschen, welche den kindlichen Geist anregen, anstatt ihn zu fesseln, und dadurch zu lähmen u. s. f.! Man lasse daher vor den Augen des Kindes z. B. viele Wirkungen schnell und bestimmt ihren Ursachen nachfolgen. Man lasse das Kind die Gegenstände immer von vielen, von allen Seiten beobachten, immer mit mehrern, mit allen Sinnen untersuchen, viele sehr gleich scheinende Gegenstände durch dergleichen Prüfungen mit mehrern Sinnen als verschieden, und verschiedene als (wenigstens in der einen oder andern

dern

dern Hinsicht) gleich finden, allerley Veränderungen damit vornehmen u. s. f.

b) Das Wesen der Vernunftthätigkeit besteht im Idealisiren, im Produciren der Ideen des Schönen, Guten, Heiligen u. dgl. Das Kind ist nun freylich dieses hohen Geistesschwunges noch nicht bestimmt fähig. Allein! die allerersten Regungen dazu wagen doch auch die schwachen Fittige des kindlichen Geistes schon. Ahnungen des Schönen, Guten u. s. f. schnell, wie Blitze, vorüberfliegende d. i. sehr leise Ahnungen melden sich auch im Kinde schon, wenn es von den gehörigen Eindrücken berührt wird. Diese Eindrücke sind schöne Formen, vorzüglich die Mienen, Gebärden, Töne derjenigen Menschen, wovon es umgeben wird, und dann auch noch die Handlungen dieser Menschen, in so ferne sie wenigstens das Kind selbst betreffen. Man lasse also das Kind vor der Hand anhaltend Nichts Häßliches, sondern, so viel möglich, nur Schönes, wenigstens nur Ordentliches sehen und hören. Man lasse öfter die Verwirrung sich vor seinen Augen in Ordnung auflösen, öfter vor seinen Augen schöne Formen entstehen u. s. f.! Und vorzüglich wache man über den Ausdruck der Mienen der um das Kind befindlichen Personen, über den Ausdruck, der aus dem Tone der Stimme, und aus den das Kind betreffenden Handlungsweisen kommt; die Sprache, die daraus an das

Kind

Kind spricht, ist für dasselbe die erste verständliche, welche mehr wirkt, als man gewöhnlich glaubet. Durch sie lernt das Kind oft schon unglaublich frühe manches Laster kennen, das es später alsdann selbst übt. Die Mienen des Erziehers und der übrigen um das Kind gewöhnlich befindlichen Personen sprechen also Liebe und Achtung für alles Gute und Heilige aus! Der Ausdruck des Gesichtes, des Tons, der ganzen Behandlung sey rein, ruhig, heiter, gewöhnlich ernst, aber dabey freundlich und frey. Es kann nicht fehlen. Wenn das Kind auf diese Weise, so viel möglich, nur Schönes, Gutes u. s. f. sieht und hört, so wird sich seine Anlage zur Vernunft zu ihren ersten Regungen von Schönheit u. s. f. rüsten.

3.

Entwicklung des Gefühlvermögens während der Kindheit.

§. 433.

Es kann in der viel und enge besaiteten Menschennatur keine Saite berührt werden, ohne daß nicht alle übrigen mehr oder weniger mitklingen. Das Gefühlvermögen ist also durch die bisher angeführten Einwirkungen, besonders durch die — auf die Vernunft, auch schon in Anregung gebracht, und hier ist nur noch von demjenigen eine Erwähnung zu thun, was

ferner

ferner insbesondere bloß in Rücksicht des Gefühlvermögens geschehen soll.

§. 434.

Um aber das Gefühlvermögen insbesondere gehörig zu behandeln, muß es vor Allem gehörig gekannt seyn. Es wird gar zu gewöhnlich mit dem Empfindungsvermögen, besonders mit dem — der innern Empfindungen (von Leidenschaften u. dgl.) verwechselt. Das Gefühl im eigentlichsten Sinne beschäftigt sich (wie ich in meiner Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie etwas ausführlicher zeigte) nur mit der unmittelbaren Auffassung der Vernunftprodukte des Schönen, Erhabenen, Wahren, Guten und Heiligen.

§. 435.

Zu den ersten Anregungen dieses Gefühls dienen nun, wie schon angemerkt wurde, die zuvor berührten Mittel in Betreff der ersten Vernunftregungen. Erwacht nämlich das Kind durch den Anblick schöner Formen, reiner ruhiger Mienen u. s. f. überhaupt genommen — zu dem Bewußtseyn seiner innern Kräfte für Schönheit u. s. f. überhaupt, so erwacht es durch den öftern, vielseitigern u. dgl. Anblick dieser Formen endlich auch zu der sich so sehr auszeichnenden Seligkeit jenes Bewußtseyns. Im Kinde soll Alles, wenigstens in seinen ersten Ur-Elementen, angeregt werden, was einst im Manne vollendet dastehen soll.

Und

Und der Mann soll sich ja einst seiner höhern Kräfte nicht nur überhaupt und kalt bewußt seyn, sondern in ihrem Gebrauche auch selig fühlen. Im Allgemeinen lernt nun das Kind diese seligen Gefühle in ihren allerersten Regungen durch die vorhin berührten Anläße schon kennen. Jetzt soll aber noch gezeigt werden, wie es dieselben inniger, vielseitiger, wahrer u. s. f. kennen zu lernen angeleitet werden müsse.

§. 436.

Damit vor Allem die wichtige Einleitung zu allen Entwicklungen der Gefühle für das Schöne, Gute u. s. w., nämlich die Angewöhnung an Ordnung und Harmonie überhaupt gehörig getroffen werde, so ist genau dafür zu sorgen, daß, so viel möglich, alle bleibenden beleidigenden Mißverhältnisse in Figuren, Tönen u. s. f. aus dem Kreise des Kindes entfernt bleiben. Ein Geist der Ordnung, Reinlichkeit, Symetrie, Harmonie u. s. f. beherrsche alle häuslichen Umgebungen, unter welchen das Kind seinen ersten geistigen, wie seinen körperlichen Athem holt. Die erste Atmosphäre von Einflüssen auf den Geist sey nicht weniger rein, als die erste von Einflüssen auf den Körper!

Ueberdieß lasse man, wie zuvor schon erinnert wurde, diese Ordnung, Symetrie u. s. f. oft deutlich vor den Augen des Kindes aus der Verwirrung u. s. f. hervorgehen! Man veranlasse mitunter sogar das Kind

selbst, diese Ordnung in sehr leichten Fällen nach öftern Anleitungen durch eigene Versuche hervorzubringen! Wie viele Gelegenheiten dazu biethen sich schon z. B. in den ersten Spielen dar?

Alle diese Verwahrungen und Uebungen sind wichtiger, als man gewöhnlich glaubt. Wenn schon ihre unmittelbaren Wirkungen auf der Stelle nicht sehr sichtbar sind, so sind sie doch sowohl für sich, als in Betreff ihrer Folgen, von großer Bedeutung. Man spürt die Einflüsse der Atmosphäre auf die ersten Pflanzen-Keime ebenfalls nicht unmittelbar, und sie sind, wie man weiß, doch entscheidend.

§. 437.

Nach einer solchen Einleitung wird sich das eigentliche Gefühl des Schönen leicht von selbst rein und kräftig zu seinen ersten Regungen erheben. Es wird sich da zuerst freylich nur an kleinern Gegenständen, aber an diesen auch desto inniger, wenn gleich mit sich selbst noch nicht bekannt, versuchen. Man verschaffe ihm nur viele solche Gegenstände, und überlasse es dem ganzen, reinen Zuge derselben! Man lasse das Kind z. B. Blumen pflücken, freue sich derselben mit ~~mit~~ ihm, mache es bey diesem gemeinschaftlichen Genusse auf einige auffallendere Schönheiten derselben mehr aufmerksam, als es durch sich allein werden würde, um es so wenigstens einige Augenblicke länger dabey verweilen zu machen u. s. f. Erst später kann

zu

zu größern Naturgegenständen, und zu den — der Kunst vorgeschritten werden.

§. 438.

Auch zur Einleitung des Gefühls für das Erhabene kann, wiewohl nur sehr entfernt, und mehrers bloß negativ, als positiv, geschehen. Man kann nämlich das Kind vor Schrecken bewahren. Man kann Sorge tragen, daß es wenigstens in den ersten Jahren seines Daseyns die Furcht nicht kennen lerne. In diesen Jahren greift die Lähmung des Kraftgefühls, welche von diesem feindlichen Affekte ausgeht, am tiefsten ein. Es ist also hier auch schon vieles gethan, wenn nur diese erste, die Grundfasern tödtende, Lähmung verhindert worden ist. Man kann aber noch mehr thun. Man kann auch schon Etwas vom Gefühle der innern geistigen Kraft selbst wecken. Man kann die ersten Keime des Muths, also der Ueberlegenheit über äußere drohende Mächte, wecken. Das Kind z. B. scheut sich, irgend etwas ihm fürchterlich Scheinendes zu berühren. Man berührt es vor seinen Augen mit ruhiger, heiterer, lächelnder Miene. Es wird sich öftern solchen Versuchen endlich auch nachwagen u. dgl.

§. 439.

Das Gefühl für das Wahre wird durch die zuvor angeführten Mittel, das Kind zum Selbstsehen, Selbst-

hören, Selbstbeobachten u. dgl. anzuregen, so sehr geweckt, als es in diesen ersten Zeiten geschehen kann.

§. 440.

Das sittliche Gefühl, das auch im Kinde schon leise erwacht, soll vor Allem in seinem Wachwerden durch keinen Ausdruck von Unsittlichkeit in Mienen, Geberden, Tönen, und vorzüglich in Handlungen, die das Kind oder die zunächst umgebenden Personen betreffen, gestört werden. Unfreundlichkeit, Lieblosigkeit, Mißgunst, Schadenfreude, Wildheit, Rache u. s. f. in dem einen oder andern der angeführten Abdrücke, die dem Kinde schon innigst leserlich sind; diese sind die rauhen Winde, welche die moralischen Keime in ihren ersten zartesten Trieben oft unwiederbringlich ertödten. Dagegen wirken Freundlichkeit, Liebe, Mitleiden, Mitfreude u. s. f. eben so segenvoll. Wie laue Lüfte pflegen diese der zarten Regungen des beginnenden moralischen Frühlings.

Welche Auffoderung für alle, die das Kind gewöhnlich umgeben, es nur mit reinen lebendigen Herzen und Ausdrücken zu umgeben! Das Meiste, besonders in Rücksicht der Handlungen liegt indeß nach der Veranstaltung der Natur ausschließig der Mutter ob. Unter ihrer Pflege öffnet sich am leichtesten und schönsten jede moralische Blüthe des Kindes, wie jede physische. Die Mutter stillt des Kindes erste körperliche und geistige Bedürfnisse. Sie

nährt

nährt es, und nimmt Antheil an allen seinen kleinen Angelegenheiten. Dafür keimt ihr kindliche Liebe entgegen. — — Das Kind ist gerne bey der Mutter. Es schmiegt sich an sie hinan, wenn ihm Gefahr droht. Die Mutter schützt es. Und dafür sproßt ihr — kindliches Vertrauen auf. Und so keimen dann, durch ähnliche Anregungen gelockt, Gehorsam, Dankbarkeit, Liebe zu Menschen u. s. f. hervor.

Um solche segenvolle Wirkungen hervorzubringen, muß man aber, wie ich sagte, Mutter seyn, oder wenigstens die Mutter, so viel möglich, nachahmen.

§. 441.

Selbst das religiöse Gefühl ist im Kinde schon erregbar. Wenn es nämlich öfter den Ausdruck der Ehrfurcht, der Andacht, der Anbethung auf den Gesichtern seiner Eltern u. s. w. sieht, wenn es öfter eine besondere, feyerlichere Ordnung der äußern Umgebungen, und dann eine innigere Sammlung und Erhebung für und zu Etwas Unsichtbaren bemerkt, so wird, obwohl noch äußerst leise, doch ganz zuverlässig auch in ihm schon eine Ahnung eines höhern Heiligen und der erste Keim der Ehrfurcht dafür entstehen. Man lasse also das Kind manchesmal solchen wahren Ausdrücken innerer Herzenserhebung zusehen, aber auch nur einer solchen lebendigen Andacht des Geistes, nicht etwa dem bloßen sich fromm und heilig

nennenden

nennenden mechanischen Lippen- und Händespiel. Und nur zusehen lasse man es, ohne es vor der Hand auch schon zu nöthigen, nähern Antheil daran zu nehmen. Den Antheil, den es da zu nehmen im Stande ist, die leise Regung seines Herzens, diesen Geistesantheil nimmt es allmählig schon von selbst, und mit Händen und Füßen kann es jetzt ohne Nachtheil seines Geistes in der Regel noch keinen nehmen.

4.

Entwicklung des Begehrungsvermögens während der Kindheit.

§. 442.

Auch das Begehrungsvermögen wird durch die vorgehenden Berührungen schon sehr nachdrücklich und glücklich angeregt. Und es sind nun nur noch einige besondere, auf das Begehrungsvermögen vorzugsweise berechnete, Maßregeln anzugeben.

§. 443.

Das Begehrungsvermögen hat zwey sehr verschiedene Seiten, eine sinnliche und eine höhere. Beyde sollen entwickelt, jene soll aber für die Zwecke von dieser hergerichtet werden. Der Anfang aller Entwickelung soll in der Kindheit geschehen. Es soll also auch in der Kindheit schon sowohl das sinnliche, als auch das höhere Begehrungsvermögen angeregt, und jenes günstig für dieses vorbereitet werden.

§. 444.

§. 444.

Die erste und vorzüglichste Sorge des Erziehers hat darüber zu wachen, daß die dem eigentlichen höhern Willen hinderlichen und feindlichen Neigungen, anstatt (was doch so allgemein geschieht) durch die erste Erziehung geweckt und genährt zu werden, vielmehr auf alle mögliche Weise in ihrem Entstehen gehindert, oder wenigstens sobald als möglich wieder ausgerottet werden. — Das Kind schreyt. Alles läuft, um sich mit ihm zu beschäftigen. Es schreyt stärker und sichtbarlich aus Mißlaune. Man strengt sich nun noch eifriger für seine Dienste an. Muß da nicht der erste Keim zum Despotism erwachen? — Ein andersmal schreyt es wieder, und diesesmal wegen eines Bedürfnisses. Nun sind wir aber gerade selbst übellaunig, und geben ihm die Ruthe. Kann die erste Regung zum Sklavensinn unterbleiben? — Es stößt sich an einem Gegenstande. Wir schlagen denselben dafür. Ist das keine Lektion für Rache? u. s. f.

§. 445.

So wenig das Kind dergleichen für höhere Bildung ungünstige Neigungen kennen lernen soll, so sehr soll es entgegen mit allen übrigen innig und vielfach, wenigstens ihren ersten Keimen nach, vertraut werden.

a) Der Erzieher veranlasse also im Kinde schon frühe mannigfaltige und andauernde Neigungen dieser bessern Art an. Er rege es oft und auf vielfache

Weise

Weise zur Frohheit, Freudigkeit, zum Entzücken, zur Hoffnung u. s. f. mitunter aber auch, obwohl seltner und kürzer zur Bangigkeit, Traurigkeit u. dgl. an. Die Befriedigungen der mannigfaltigen nicht nur körperlichen, sondern vorzüglich auch geistigen Bedürfnisse, oder die Entbehrungen dieser Befriedigungen und die verschiedenen Mischungen von beyden geben ihm Gelegenheit genug dazu. Er hat aber Alles so anzulegen, daß es die Wirkung der Natur und nicht seine Willkühr sey, oder wenigstens zu seyn scheine. Besonders dürfen die unangenehmen Ereignisse ihren Ursprung nicht verrathen, wenn sie von ihm kommen.

b) Er fahre in dieser Hineinleitung des Kindes in sich selbst immer nachdrücklicher fort! Er mache es auf diese Weise immer tiefer in sich eindringen! Es lerne unter seiner Leitung immer inniger, vielfacher froh seyn, entzückt seyn, hoffen, und zu Zeiten auch trauern u. s. f.

c) Das Kind ist nicht nur sehr inniger, sondern auch schon bald sehr gewandter Neigungen fähig. Es schmiegt sich mit denselben schon bald sehr behende und genau verschiedenen Gegenständen und vielen ihrer Nüancen an. Man sehe nur seinem ganzen Thun und Leiden, allen seinen mannigfaltigen Versuchen von Selbstkraft und von Ergebung an eine fremde Macht, allen seinen ernsten und lustigen Spielen zu, und beobachte den Reihentanz der Neigungen und Verabscheuungen

der

der sich in seinen Mienen u. s. f abdrückt. Man sey also nur in der Darreichung der erregenden Anlässe freygebig, aber auch vorsichtig, z. B. daß man nur naturgemäßere, einfachere, sanftere u. dgl. wähle!

d) Man vertheile also auf diese Weise die Theilnahme des kindlichen Geistes an vielerley Neigungen, damit sie für keine einzelne zu groß werde. Man lasse sie aber auch nicht zu schnell und leicht wechseln, damit sie sich nicht zu sehr verkleinere! Es soll hier der erste Grund zu einer gehörigen Reitzbarkeit der gerade allerkützlichsten Seite des Menschen gelegt werden. Dieses kann nur durch eine solche früh eingeleitete Theilung, und durch ein damit zugleich auch verbundenes Verweilen des kindlichen Geistes geschehen. Das Kind schon empfinde die Berührungen aller bessern Neigungen. Es empfinde sie aber nicht so vorübergehend, daß keine Spur davon in seiner Fähigkeit, zu empfinden, zurückbleibe! Es empfinde sie alle, und alle vielseitig, mitunter schnell u. s. f., aber doch öfter so lange, als dazu gehört, sie überhaupt innig empfinden zu können!

e) Man lasse es nur die Keime seiner **natürlichen** Neigungen kennen lernen! Es giebt dieser allein schon so viele, daß das kindliche Herz wahrlich erstickt werden muß, wenn es auch noch mit den künstlichen erfüllt werden sollte. Ueberdieß sind ja auch einst alle künstlichen nur in so ferne Etwas

was werth, als sie bloße Veredlungen der natürlichen sind. Man fodere also doch nicht schon von Kindern, daß sie gerade so wie wir lieben, verabscheuen, sich freuen u. s. f.

f) Ueberdieß soll auch im Kinde schon die Unabhängigkeit von den Neigungen, also die höhere Kraft des eigentlichen Willens, wiewohl nur sehr leise angeregt werden. Man kann es. Und es ist wieder die Mutter, welche es am meisten kann. Z. B. das Kind wünscht irgend Etwas zu erhalten. Die Mutter läßt es ihm aber nicht zukommen. Das Kind wird unwillig, die Mutter traurig und endlich ernst. Jenes giebt nun seinen Wunsch auf, und jetzt ist diese auch wieder heiter und freundlich. — Ein andersmal ist die kindliche Begierde stärker, also das Beharren auf Befriedigung dem Eigensinne näher. Der gewöhnliche Ernst allein meistert es nicht. Er verwandelt sich daher jetzt in einen drohenden. Ein aufgehobener Finger, sammt einer Strafe im Auge, oder in einem sehr hartnäckigen Falle gar noch ein Schlag mit diesem Finger, verbunden mit Traurigkeit im Blicke, werden gewiß Ruhe schaffen u. dgl. Ueberhaupt muß da die berührte Sprache durch Mienen, Geberden, Töne, und besonders durch Handlungen, die in des Kindes Kreis eingreifen, Alles leisten, folglich diese Sprache so rein und vollständig als möglich gesprochen werden. Also! nur reine Liebe und Achtung für

alles

alles Gute in Blick und in der Modulation der Stimme, und gerechte, streng gerechte Behandlung des Kindes, keinen drohenden Blick, wenn es etwa nur Kind seyn, aber nicht ausschweifen will, — keinen strafenden Blick, wenn es nicht fehlte, sondern nur irrte, — keine Liebkosung, wenn es derselben eben nicht mit einem schönen Gefühle entgegen kommt. — Ueberhaupt keine Ueberwerfung mit beständig kosender Zärtlichkeit u. dgl. Die erste Faser, mit welcher unsere höhere Kraft an unserer sinnlichen hängt, regt sich alsdann gewiß.

Zweyter Abschnitt.

Periode des Knabenalters.

A.

Zweck der Erziehung während des Knabenalters.

§. 446.

Im Knabenalter ist nach §§. 156. bis 167. Alles vorzüglich auf die festere und vollständigere Begründung des innern Daseyns, aber eigentlich nur in so ferne dasselbe noch der bloßen Natur angehört, berechnet. Nebenbey wird aber auch das äußere Daseyn, das nun überhaupt schon begründet ist, noch ferner erweitert, und die erste Anregung desjenigen innern

Seyns,

Seyns, welches über alle bloße Natur erhaben ist, ebenfalls und jetzt bestimmter als zuvor, fortgesetzt. Es ist jetzt vorzüglich das verständige Erkenntniß= und Begehrungsvermögen in Bewegung. Uebrigens aber bewegt sich nun auch das höhere vernünftige schon etwas bestimmter, obwohl doch noch nicht mit der vollen Lebendigkeit der ganzen Blüthe, und die körperlichen Anlagen fahren in ihrer jetzt schon sehr selbstständigen Bewegung ebenfalls noch fort. Es handelt sich also jetzt zwar auch noch um körperliche und außerdem nachdrücklicher, als zuvor, auch um höhere vernünftige Erwirkungen, ganz vorzüglich aber doch nur um verständige, — um Einsammlungen von Begriffen, Urtheilen u. dgl. und um die dadurch bewirkten und geleiteten Begehrungen.

§. 447.

Die Erziehung hat daher im Knabenalter mehr als zuvor auf das innere Daseyn des jungen Menschen hinzuwirken, vorzüglich in so weit er selbst von dieser Seite noch ein Glied der bloßen Natur ist. Auf seine höhere innere Existenz hat sie zwar auch schon mehr, als zuvor, aber doch noch nicht so sehr, wie auf die eben berührte zu wirken. Und nebenher hat sie ferners noch die weitere Kultur seines äußern Daseyns fortzusetzen. Ihr Zweck ist also hauptsächlich eine feste und vollständige Entfaltung der Kraft zu begreifen, zu urtheilen, zu schließen, und nach Anleitung dieser Geistes=Operationen zu begehren oder zu verabscheuen,

aber

aber überdieß auch noch eine zwar noch nicht sehr innige und umfassende, indeß doch ebenfalls schon kräftigere Anregung der höhern Kraft, und eine immer noch fortdauernde — der Körperkraft, also feste und vollständige Entwicklung des Verstandes, erste bestimmtere Anregung der Vernunft, und noch weiter fortgesetzte Entwicklung der Sinnlichkeit.

§. 448.

Nach den §§. 168. bis 173. sind auch alle einzelnen Eigenheiten des Knabens auf die angeführte Grundeigenheit angelegt. Es ist z. B. besonders in Rücksicht der innern Naturkraft vorzüglicher Reichthum an Lebendigkeit vorhanden, und es zeigt sich nun auch schon an der höhern Kraft ein nachdrücklicheres Leben, und das körperliche quillt ebenfalls noch überreich und jetzt auch schon sehr selbstständig fort u. s. f.

§. 449.

Es hat deswegen auch die Erziehung in dieser Periode ihre einzelnen Rücksichten nach diesen einzelnen Seiten des Grundcharakters zu nehmen. Sie hat nun z. B. für vorzügliche Stärkung der innern geistigen Naturkraft, für eine zwar kleinere, aber doch auch schon nachdrückliche der höhern Vernunftkraft, und für eine noch immerwährende der äußern Körperkraft u. s. f. zu sorgen.

B.

B.

Methode der Erziehung während des Knabenalters.

§. 450.

Der allgemeine Karakter der Methode dieses Zeitraums ist nach dem Vorgehenden ein nun vorzügliches Ergreifen des jugendlichen Geistes, besonders von seiner verständigen Seite mit gleichfalls schon nachdrücklichern Berührungen seiner vernünftigen, und mit einer noch immer fortgesetzten Aufmerksamkeit der nun schon von selbst kräftig voranschreitenden Körperkraft. Die einzelnen Momente dieses Gesammtcharakters sind folgende:

I.

Entwicklung der körperlichen Anlagen während des Knabenalters.

§. 451.

Da der Körper des Knabens schon die nöthigste erste Selbstständigkeit erlangt hat, so ist in Betreff seiner Ernährung nicht mehr die vorige Zartheit nothwendig. Es darf und soll nun schon gröbere Nahrung gereicht werden. Man ist daher jetzt nicht mehr so sehr in den vorigen einförmigen Kreis von Nahrungsmitteln gebahnt. Man kann und soll jetzt auch schon für gewöhnlich etwas angreifendere an die Stelle der

vorigen

vorigen nur leicht berührenden treten lassen. Statt der ehemaligen bloßen Milch, Suppe u. dgl. ist nun schon allmählig festere Speise, wie sie von der Landessitte des großen Haufens in der Regel dargebothen wird, als gewöhnliche Nahrung zu geben. Es ist aber auch nur die Landessitte des großen oder sogenannten gemeinen Haufens, und nicht die Sitte der höhern, hierin meistens überfeinerten Stände zum Maaßstab zu nehmen. Der große Haufe ist wenigstens in Betreff der Speisen (wenn auch nicht der Getränke) und wenigstens in Betreff der Einfachheit derselben (wenn auch nicht der übrigen Eigenheiten) der Natur noch ungleich näher, als der gewöhnliche verfeinerte Theil. Und Einfachheit der Nahrung ist für den Knaben immer noch ein Hauptbedürfniß. Hat daher irgendwo das Raffinement etwa in einigen Punkten auch schon die gemeine Kochkunst, z. B. mit Gewürzen u. dgl. anzustecken begonnen, so wache die Erziehung dagegen, und nehme die gemeine Kochkunst in ihrer Reinheit! Besonders zuträglich dem Körper des Knabens ist die der gemeinen Weise ohnehin schon gewöhnliche Vermischung vegetabilischer mit animalischer Nahrung vorzüglich mit Vorherrschaft der ersten.

Uebrigens kann im Knabenalter schon ungleich öfter und bestimmter an Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel (unbeschadet der gewöhnlich herrschenden Einfachheit) an genaue Ordnung (ungeachtet einzelner Abschweifungen davon) an freywillige und längere Entbehrungen u. dgl. gewöhnt werden.

*) Uebri-

*) Uebrigens hat die Erziehung jetzt besonders gegen die Verwöhnungen zu wachen, die nun in Rücksicht der Absonderungen durch die Gedärme, Blase, Mund und Nase einzutreten pflegen. Die — durch die Haut wird durch die nöthigen Rücksichten auf Kleidung, Bewegung und Luft größtentheils ohnehin schon gehörig unterhalten.

§. 452.

In Rücksicht der Luft ist im Knabenalter in der Regel noch weniger Zartheit nothwendig. Die einzige Luftart, wovor man den Knaben gewöhnlich so sorgfältig als möglich bewahren soll, ist die bloße Zimmerluft. Gerade für den Knaben ist die freye Luft das einzige wahre Element. Man lasse sie ihn also in vollem Maaße so ununterbrochen als möglich mit allen ihren Abwechslungen genießen! Er erträgt ihre mannigfaltigen Einflüsse schon mit ungemeiner Selbstständigkeit des Körpers, und gewöhnt sich an die Veränderungen derselben mit einer Geschmeidigkeit, die sonst nie wieder so groß ist. Gerade das Knabenalter ist derjenige Zeitraum, in welchem die wichtige Unabhängigkeit von den Launen der Atmosphäre vollständig begründet werden muß. Daß übrigens dem Knaben insbesondere auch viele reine freye Luft (also Luft auf blumichten Wiesen im Sonnenschein, Morgenluft) zu Theil werden soll, versteht sich ohnehin.

§. 453.

Auch die Kleidung des Knabens fodert nicht mehr die ausgezeichnete Zartheit, welche die — des Kindes fordert. Sie braucht nicht mehr so ganz eigenthümlich zu seyn. Sie darf sich schon mehr jener der Erwachsenen nähern. Indeß soll sie immer noch sehr dünne, leicht, weit, auch (wie sich stets von selbst versteht, sehr reinlich, folglich von Seite der Wäsche oft gewechselt: und in allen Jahrszeiten dieselbe seyn. Die natürliche Bekleidung, die Haut, bedarf noch immer einer vorzüglichen Rücksicht. Es ist also noch immer sehr nöthig, dafür zu sorgen, daß diese wichtige Körperbedeckung in ihren Verrichtungen durch keine warmen, engen u. dgl. Kleider gestört werde. Es soll nie, vorzüglich aber im Knabenalter nicht vergessen werden, daß die Bestimmung der Haut nicht bloß die todte Umfassung des Körpers, sondern manche wichtige lebendige Funktion sey. Sie werde daher ebenfalls nicht nur nicht gestört, sondern auch noch durch laue und kalte Bäder — wenn gleich vielleicht nicht mehr täglich, wenigstens sehr oft gestärkt. Alles das gilt wieder vorzüglich von der Kopfbedeckung. Auch im Knabenalter ist noch immer die beste Kopfbedeckung in der Regel — keine. In Rücksicht des Kopfes kann übrigens leicht tägliches Baden (Waschen) Statt haben.

§. 454.

Die Bewegung ist vielleicht das größte aller Bedürfnisse des Knabens, und reichlich befriedigt ist es auch für Körper und Geist eines der segenvollsten. Man sey also mit der Erlaubniß zur Bewegung nur recht freygebig! Der Knabe bewege sich ganz vorzüglich und in freyer Luft! Die einzigen dabey zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln sind die wenigen allgemeinen, die schon zuvor berührt wurden, daß man seine Bewegung nie übermäßig werden lasse (was am besten eben durch diese Freyheit zu vielen Bewegungen ohnehin schon verhindert wird), daß man weder unmittelbar vor oder nach dem Tische eine sehr angreifende Bewegung gestatte (welches ebenfalls leicht geschehen kann, wenn sonst Zeit genug zur Bewegung gestattet wird u. s. f.)

Die Bewegungen des Knaben sind übrigens schon ungleich zusammengesetzter, als die des Kindes. Der Knabe versucht hierin wenigstens im Kleinen schon Alles, eigentlich noch Mehrers, als was der Mann einst im Großen zu leisten hat. Das Knabenalter ist daher die eigentliche Periode der Gymnastik und auch schon größtentheils der Industrie-Thätigkeit. Wenigstens haben die Uebungen in diesen Fächern hier den größten Theil der ganzen Zeit einzunehmen.

§. 455.

Damit auch der Geist des Knabens vortheilhaft auf seinen Körper wirke, so sey er (wie aus dem

Vor-

Vorgehenden erhellt) nur wieder heiter, fröhlich, vergnügt, was er seiner Natur nach ohnehin leicht ist! Der Erzieher störe also nur diese leichte natürliche Heiterkeit nicht z. B. durch feindliche Leidenschaften, besonders durch Furcht u. dgl. Der gewöhnliche Unfug mit den Gespenstermärchen hat auch für den Körper des Jungen oft die schrecklichsten Folgen.

Es giebt aber am Geiste des Knabens noch einen andern Weg, auf welchem seinem Körper leicht Gefahren bereitet werden können. Der Knabe ist schon einer Kopfanstrengung fähig, die der Gesundheit nachtheilig werden kann. Sein Kopf kann und soll zwar viel angestrengt werden, aber nur auf seinen sinnlichen Feldern. Hiebey gedeiht auch zugleich sein Körper. Allein! frühe und übermäßige Anstrengung auf dem Gebiethe der Abstraktionen entnerven sowohl den Körper, als endlich auch den Geist. Man kennt das gewöhnliche körperliche und geistige Schicksal der oft so sehr, aber meistens auch so kurz, bewunderten frühreifen Glanzgestalten.

2.

Entwicklung des Erkenntnißvermögens während des Knabenalters.

§. 456.

In der Kindheit ist nach dem vorigen schon die nöthige Scheidung des Selbstbewußtseyns von dem Be-

Bewußtseyn der Außendinge vor sich gegangen, und jedes ist auch schon auf einen der ersten Grade von Vollkommenheit vorgerückt. Diese Scheidung und diese Vervollkommnung des Geschiedenen soll nun fortgesetzt werden.

§. 457.

Schied sich zuvor nur überhaupt eine innere Welt von einer äußern ab, und erhob sich jede derselben bloß an Lebhaftigkeit, so sollen sich jetzt auch noch die einzelnen Bezirke dieser Welten von einander abscheiden, und es soll nun jede dieser Abscheidungen eben so auch an Deutlichkeit, wie zuvor bloß an Lebhaftigkeit zunehmen.

§. 458.

An den geistigen Ereignissen der Kindheit hat der Einfluß von Außen einen größern Antheil, als die Wirkung von Innen. Der jugendliche Geist verhält sich dabey mehr leidend, als selbstthätig. Nun soll die Selbstthätigkeit von Innen einen größern Antheil erhalten; denn nur durch Selbstthätigkeit entsteht Deutlichkeit. Das Leiden kann bloß Lebhaftigkeit hervorbringen.

§. 459.

Es soll daher nun dafür gesorgt werden, daß die Selbstthätigkeit von Innen vorherrsche.

§. 460.

Diese Selbstthätigkeit soll erstens vorherrschen — im Bewußtseyn (d. i. in der Kenntniß) der Außendinge. Dazu sind folgende Hauptrücksichten zu nehmen.

a) Es ist vor Allem für die nöthige Gewandtheit der Sinne zu sorgen, damit die innere Thätigkeit nicht etwa an irgend einer Steifheit des äußern Organs ein Hinderniß finde, woran sie sich breche. Die erste für alle einfachen Fälle hinreichende Elementargewandtheit der Körperorgane ist ebenfalls in der Kindheit schon begründet worden. Nun soll aber auch noch die höhere eingeleitet werden, welche auch verwickeltern Fällen gewachsen ist. Zu diesem Zwecke sind nun die höhere allgemeine Gymnastik, und insbesondere die Gymnastik der Sinne (vorzüglich des Gesichts, des Gehörs und der Betastung) anzuwenden.

b) Alsdann ist für einen reichen Vorrath von Gegenständen zu sorgen. Der Reichthum ist hier, wie immer, relativ. Das Kind hat bey seiner Neuheit in dieser Welt an dem allereinfachsten und unbedeutendsten Gegenstande schon einen reichhaltigen Stoff zur Geistesbeschäftigung. Der Knabe bedarf schon mehr. Er bedarf schon zusammengesetzterer Gegenstände, und er bedarf ihrer in großer Anzahl, und allmählig auch mit

großen

großen Verwicklungen. Also dem Knaben allmählig alle Reiche der Natur und alle Gewölber der Kunst geöffnet! dargereicht in Naturalien, Modellen, Bildern u. s. f.

c) Aber man lasse ihn Alles dieses auch immer nur selbst sehen, selbst betasten u. s. f. Er soll Alles durch seine eigenen Sinne prüfen. Bloße Beschreibungen wirken nur wenig, im glücklichsten Falle kaum halb.

d) Und man veranlasse, daß er nicht bloß überhaupt sehe, betaste u. dgl. was sich ihm von selbst darbiethet, sondern daß er immer auch eigene Versuche damit anstelle, den Gegenstand also jedesmal von mehrern (offenen und verborgenen) Seiten auffasse, und

e) so immer tiefer und ausführlicher in den Naturen der Dinge herumkomme, und dadurch (was die Hauptsache ist) der Ueberzeugung werde, daß man überhaupt ohne Gränze immer tiefer und ausführlicher darin herum kommen könne.

f) Der Knabe ist daher bey seinen Ansichten immer dahin anzuhalten, daß er an seinen Gegenständen stets einzelne Merkmale auffasse, zuerst an den alltäglichsten, hernach an den weniger gemeinen Gegenständen.

g) Er ist aber auch dahin anzuhalten, daß er nur das auffasse, was wirklich daran ist. Indeß ist

doch

doch der Irrthum, in welchem er etwa dem Gegenstande etwas leihet, was demselben nicht angehört, nicht gleich durch fremden Beystand zu heben. Er ist vielmehr der eigenen Abhülfe des Zöglings selbst zu überlassen. Diese Selbsthülfe soll aber freylich durch erleichterte Entdeckung u. dgl. vom Erzieher eingeleitet werden.

h) Es ist deßwegen sehr nothwendig, daß die schon während der Kindheit geweckte Kraft, aufzumerken, nun vollends erwache. Dieses wird durch die fortgesetzte Beobachtung der darüber schon berührten Maßregeln, vorzüglich durch die immer stärkere Bewirkung des Entschlußes aufzumerken, geschehen.

i) Außerdem wirken zur Weckung der Selbstthätigkeit des zum eigentlichen Erkennen aufstehenden Geistes noch sehr vortheilhaft — vieles Veranlassen zu vielerley Urtheilen (über Gegenstände seines Knabenkreises) immerwährendes Forschen nach dem Grunde der Erscheinungen (wozu oft — wenigstens anfangs — besonders die paradoxen zu benützen sind) absichtliches Erschweren des Beobachtens, Urtheilens u. s. f., sobald dasselbe in irgend einem Fache geläufig geworden ist, gemeinschaftliches Ueberlegen zur Rettung aus einer (anscheinend) gemeinschaftlichen Verlegenheit, Uebungen im Klassifiziren, in dem, was man praktischen Verstand nennt u. dgl.

k) Da

k) Da das Knabenalter gewöhnlich der Zeitraum des ersten eigentlichen Unterrichts ist, und dieser gar zu leicht der Erziehung entgegenarbeitet, indem er oft auf eine solche Weise bloß für äußere Erwerbungen arbeitet, daß dadurch die innere erwerbende Kraft leidet, so hat die Erziehung genau über die Methode des Unterrichts zu wachen. Es soll durch sie auf Kosten der Intension keine Extension des Geistes begünstiget werden.

l) Daß solche und so viele geistige Uebungen nicht ohne viele entsprechende Sprachübungen möglich sind, ist durch sich klar. Die Sprache des Zöglings fodert daher die Aufmerksamkeit des Erziehers nicht weniger. Eigentlich ist die Sprache nichts anders, als eben nur die laute Geistesthätigkeit selbst. Im Organism der Sprache stellt sich der Organism des Geistes hörbar dar. Der Erzieher sorge daher von der ersten Regung der Sprache mit aller Anstrengung für ihre Richtigkeit, Deutlichkeit, Reichhaltigkeit!

*) Was ist also von der gewöhnlichen Sorglosigkeit in der Wahl der Wörter bey den Gesprächen mit den Kleinen, von der die Wörter aus einem Uebermaaße von Liebe verstimmelnden Zärtlichkeit, von der Gewohnheit, die Kleinen auch in Rücksicht der Sprache zu necken (sich mit ihren Sprachfehlern seinen Spaß zu machen) von der Gewohnheit, die Worte nachlässig, halb u. s. f. zu sprechen, von der Gewohnheit, allgemeine, unbestimmte Ausdrücke, z. B. Ding u. dgl. auch zur Bezeichnung ein=

einzelner Objekte zu gebrauchen. — — Was ist von diesem u. dgl. zu halten.

§. 461.

Es soll aber nicht nur die Vervollkommnung des Bewußtseyns (der Kenntniß) der Außendinge fortgesetzt werden. Es soll es auch die — des Selbstbewußtseyns (der Selbstkenntniß). Dieses geschieht zwar auch wieder mittelbar schon sehr durch das Vorgehende, eben deßwegen, weil durch dieses schon viele Selbstthätigkeit angeregt wird, und Selbstthätigkeit eben die Hauptgrundlage des Selbstbewußtseyns ausmacht. Indeß fodert und verdienet die neue Rücksicht doch auch eine eigene Aufmerksamkeit. Sie erhält sie, wenn man die Selbstthätigkeit des Geistes nun auf ihn selbst kehret, und, was nicht zu vergessen ist, die ganze Selbstthätigkeit, also

a) die — des Verstandes. Der Knabe werde angeregt, über sich selbst Begriffe, Urtheile, Schlüsse zu wagen! Er werde angeregt, an der Hand einer Art von Spekulation in sich selbst einzudringen, und sich, den er dunkel schon lange fand, nun auch deutlich zu finden! Die Spekulation über sich selbst ist die erste, die dem jugendlichen Geiste mit einiger Fruchtbarkeit möglich ist. Das „Ich" in seiner bestimmten Abscheidung von Allem, was nur an demselben, und nicht es selbst ist, — ist die erste höhere Abstraktion, die der

jugend-

jugendliche Geist machen kann; denn sie ist Abstraktion und Anschauung zugleich.

b) Die — der Vernunft. Der Knabe lerne auch die Kraft seiner Ideen auf sich selbst wenden! Lernte er sich zuvor bestimmter kennen, wie er ist, so soll er sich nun bestimmter kennen lernen, wie er seyn kann und soll. Er soll nun an der Hand einer bestimmtern Ahnung, die sich schon zu Zeiten in ein Wort aufzulösen vermag, in die größern Tiefen seines Selbst hineinblicken. Er kann nun schon durch mehr, als bloß durch Mienen, Geberden, Handlungen der ihn umgebenden Menschen u. dgl., er kann nun durch Worte, und, was noch ungleich mehr ist, durch eigene bestimmtere Handlungen die größern heiligen Tiefen seiner Brust bestimmter kennen lernen.

*) Alle hier berührten Arten von Einwirkungen auf den jugendlichen Geist sind auf seine Selbstthätigkeit überhaupt berechnet. Diese geistige Selbstthätigkeit ist aber auch schon bloß in so ferne sie zum Erkennen beyträgt, so vielseitig, daß nothwendig auch noch auf einige der auffallendern Nebenseiten Rücksicht zu nehmen ist. Die nöthigste Richtung ist aber diesen Nebenrücksichten schon durch die bisher beschriebene Hauptsorge für Selbstthätigkeit überhaupt gegeben. Das weitere wird in den Vorlesungen nachgetragen. Es betrifft — die Modifikation der allgemeinen Behandlungsweise — insbesondere zum Behufe der Einbildungskraft, des Gedächtnisses, des Scharfsinns, des Witzes u. dgl.

3.

Entwicklung des Gefühlvermögens während des Knabenalters.

§. 462.

Das Gefühlvermögen des Knaben wird mittelbar durch die bisher angeführten Einflüsse ebenfalls ohnehin schon vielfach und größtentheils passend berührt. Ueberdieß ist es aber doch auch noch unmittelbar zu behandeln. Die Hauptpunkte darüber sind in der Behandlung der Kindheit schon angegeben, und es ist nun nur noch hier und da eine neue Modifikation zu berühren.

§. 463.

Der Sinn für Ordnung (Symetrie, Harmonie u. dgl.) ist nun an verwickeltern Gegenständen sowohl der Natur als der Kunst zu üben, theils durch Betrachtung, theils durch eigene Hervorbringung und Unterhaltung einer zusammengesetztern Ordnung u. dgl.

§. 464.

Auch der Sinn für das Schöne ist nun allmählig an größere Gegenstände zu gewöhnen. Das Schöne ganzer, obwohl vor der Hand noch kleiner Gegenden, löse das Schöne bloßer Blumen, bloßer einzelner Wiesen u. dgl. ab! Vorzüglich leite man den Blick

nun

nun allmählich schon auf die Formen der schönen Kunst u. s. f.

§. 465.

Das Gefühl des Erhabenen kann nun nicht mehr größtentheils bloß negativ, sondern auch schon sehr nachdrücklich positiv gepflogen werden. Es kann nämlich nun der Muth, der dem eigentlichen Gefühle des höhern Daseyns so zuträglich ist, sehr vielfach und sehr innig geübt werden. Wie viele Gelegenheiten biethen sich dazu in den zahllosen Wagstücken und daraus entstehenden Ereignissen des Knabenlebens u. s. f. an!

§. 466.

Für die Pflege des Interesses an Wahrheit ist gerade das Knabenalter der eigentliche Zeitraum. Wer liebt die Wahrheit reiner, als der Knabe? Wem liegt mehr an ihr, als dem Knaben? Wer ist daher emsiger, unermüdlicher u. s. f. in ihrer Einsammlung, als der Knabe? Freylich! Nur von der Wahrheit seines Kreises gilt dieß. Allein! es gilt doch von der Wahrheit, und das Interesse an ihr bleibt immer dasselbe, wenn es nur reines Interesse an ihr selbst ist. Und das ist es bey dem unverdorbenen Knaben. Das Gefühl für Wahrheit kann daher nirgends leichter, als im Knaben, gepflogen werden. Man braucht es fast nur nicht zu ersticken durch Mangel an Anlässen zur Selbstthätigkeit des Kopfes, oder durch

Ueber=

Ueberhäufung des Herzens mit Nebeninteressen. Diejenige Wahrheit, die der Knabe selbst findet, und die ihm um ihrer selbst willen theuer seyn kann, diese ist ihm wirklich theuer. Man lasse ihm daher viele Wahrheiten selbst finden, und sie um ihrer selbst willen (nicht um anderer Belohnungen willen) lieben.

§. 467.

Für das sittliche und religiöse Gefühl kann das Knabenalter gar leicht sehr gefährlich werden. Die bloße physische Kraft kann nämlich im Knabenalter gar leicht so sehr begünstigt werden, daß die erst im Aufwachen begriffene höhere größtentheils wieder einschlummert. Der Knabe bedarf daher von dieser Seite einer vorzüglichen Aufmerksamkeit und Pflege. Es ist nöthig, alle die vorhin in Betreff der Kindheit berührten Maßregeln auch im Knabenalter so genau, als möglich, zu befolgen, und mit der Befolgung neuer zu verstärken. Der Knabe kann nämlich schon mehr, als das Kind sehen, hören und thun. Er erblicke also vor der Hand auch in seinem nun schon weitern Kreise Nichts, als Gutes! Er höre Nichts, als Gutes! Er thue selbst Nichts, als Gutes! — Er sehe, wo er Heiliges zu sehen kriegt, Nichts, als Ehrfurcht für das Heilige! Er werde auf diese Weise veranlaßt, selbst Nichts, als Ehrfurcht für das Heilige zu fühlen! Zu allem diesem, vorzüglich aber zu dem Letztern, werden Feste ungemein segenvoll wirken. Man veranstalte daher mehrere kleine, öfter wiederkehrende

Feste,

Feste, z. B. für kindliche Dankbarkeit, für brüderliche Liebe bey der Wiederkehr des Frühlings, für Gottes Vaterliebe zu seinen Geschöpfen u. s. f.

4.

Entwicklung des Begehrungsvermögens während des Knabenalters.

§. 468.

Vieles für die Bildung des Begehrungsvermögens ist auch hier wieder durch die beschriebene Sorge für das Erkenntniß- und Gefühlvermögen schon geschehen. Indeß ist doch auch hier wieder noch manches Eigene dafür zu thun.

§. 469.

Die erste nothwendige Berührung des Begehrungsvermögens ist, wie man weiß, schon in der Kindheit anzufangen. Man setze nun das dort Angefangene jetzt ausführlicher, bestimmter, nachdrücklicher fort!

§. 470.

Man wache vor Allem und ganz vorzüglich gegen alle der höhern (moralischen und religiösen) Kultur ungünstigen Einflüsse durch Mienen, Geberden, und nun auch durch Reden, und besonders durch Handlungen!

gen! Nicht verderben ist hierin schon ein ungemeines Verdienst.

Wann werden die Eltern, die Erzieher, die übrigen den Kleinen umgebenden Personen einmal das „magna puero debetur reverentia" verstehen und befolgen? Wann wird der Vater in Gegenwart seines Sohnes nicht mehr seine Jugendstreiche erzählen, die Mutter nicht mehr auf ihr Gesinde fluchen? — Doch! darüber wäre ein eigenes Buch nöthig.

§. 471.

Man wache also darüber, daß sich keine für die Sittlichkeit feindliche Neigung, oder daß sich was immer für eine Neigung in einem zu hohen Grade anlege; denn jede zu starke ist der Sittlichkeit feindlich!

§. 472.

Man sorge aber übrigens auch für die zuvor schon berührte innige, vielseitige u. s. f. Anregung aller für die Sittlichkeit günstigen Neigungen, und nun umfassender, präciser, kräftiger! — Dergleichen sind Liebe, Dankbarkeit, Mitleiden, Mitfreude, Trieb zur Ordnung, zur Beschäftigung u. dgl. der Knabe genieße oft die beseligenden Folgen dieser schönen Neigungen.

§. 473.

Man sorge endlich auch für die nun schon mehr mögliche Kultur der höhern Kraft! Man sorge, daß

sie

sie nicht, was doch so gewöhnlich geschieht, durch anhaltenden Nichtgebrauch gelähmt werde; — sondern sich durch öftern und allmählig immer kräftigern Gebrauch immer mehr übe! Auch der Knabe kann hierin viel, wenn man ihn nicht zwingt, wenig oder Nichts zu können.

§. 474.

Zu diesen Zwecken hat der Erzieher (es können hier überhaupt, was nie zu vergessen ist, nur die Hauptmittel, und diese nur mit einem Paar Umrissen angegeben werden) vorzüglich für die Erhaltung des reinen jugendlichen Frohsinns zu sorgen; durch Vermeidung alles Darbens an anschuldigen Genüssen, aber auch durch Vermeidung aller Uebersättigung. Heitere Seelenstimmung ist die Frühlingssonne für die Keime des Guten.

§. 475.

Der Erzieher hat seinen Zögling beständig zu beschäftigen! Der Zögling sey nie ganz müssig, d. i. weder durch ein eigentlich sogenanntes Geschäft, noch durch — ein Spiel geheftet! Die Beschäftigung ist das für den Geist, was für den Körper die Bewegung ist.

*) Wenn hier von Geschäften die Rede ist, so ist von Knabengeschäften die Rede.

§. 476.

Der Erzieher hat seinen Zögling nie ohne alle (offene oder geheime) Aufsicht zu lassen. Diese Aufsicht soll aber freylich nicht die gewöhnliche eines mehr oder weniger strengen Zuchtmeisters, sondern eines Erziehers, also eines schon entwickelten Menschen seyn, wie er eben über die Regungen eines sich erst entwickelnden wacht.

§. 477.

Der Erzieher hat besonders die Macht der Gewöhnung zu Hülfe zu nehmen! Dem Zöglinge soll es überhaupt Bedürfniß werden, beschäftigt, unter Aufsicht, ordentlich u. dgl. zu seyn.

§. 478.

Ferner stehet dem Erzieher die große Gewalt der Beyspiele zu Gebothe. Er sorge deßwegen, daß sein Zögling außer dem, was er an seinen Umgebungen Gutes findet, noch vieles durch Erzählungen u. dgl. kennen lerne!

§. 479.

Er wirke besonders durch den Umgang mit guten Gespielen desselben Alters auf seinen Zögling! Die Kraft dieser Einflüsse ist besonders groß.

§. 480.

Er rege das Bewußtseyn der höhern Freyheit, der freyen Kraft über die Neigungen, durch bestimmtere Hinweisungen auf das, was Andere thaten, und was nun auch der Zögling schon manchesmal versucht hat, an! Man muß die Kraft kennen, mit der man handeln soll. Wer nicht an sie glaubt, der gebraucht sie auch nicht. Wer nicht lebendig an sie glaubt, gebraucht sie nur halb.

§. 481.

Vorzüglich segenvoll wirkt zur Anregung dieses hohen Bewußtseyns — ein stets weise bewiesenes Vertrauen auf den Zögling. Wie mancher ist bloß dadurch nichtswürdig geworden, daß man ihm bey dem ersten Erwachen seiner höhern Kräfte Nichts als Arges zutraute?

§. 482.

Nun kann und soll erst der eigentliche Gehorsam eingeleitet werden. Das Aehnliche, was früher eingeleitet werden kann, ist größtentheils bloß ein physisches Schmiegen in eine größere physische Gewalt. Jetzt kann aber die freye Unterwerfung unter die höhere Kraft des Gesetzes, das aber freylich vor der Hand nur noch gleichsam personifizirt als Vater oder Erzieher auftritt, begründet werden. Der Junge soll nun eigentlich, also mitunter unbedingt

und

und doch aus eigenem Entschlusse gehorchen lernen! Damit er aber das könne, muß sich ihm in seinem Vater oder Erzieher die Superiorität des Kopfes und des Herzens (Einsicht, Klugheit, Gerechtigkeit, Güte u. dgl.) schon öfter deutlich angekündigt haben.

§. 483.

Weiter aber als bis dahin kann der Erzieher mit seinem Zöglinge im Knabenalter von dieser Seite noch nicht gehen. In die Region der eigentlichen Pflichtgründe (mit dem Raisonnement) schon eindringen, ist noch zu früh. Man bildet dadurch nur moralische Resonneurs. Nur das Gefühl kann da schon in dieses innere Heiligthum eingehen, und über die Leitung des Gefühls wurden zuvor schon die nöthigsten Winke gegeben.

§. 484.

Da nun auf diese Weise im Knabenalter in Hinsicht der natürlichen Ursachen, die zur Charakterbildung wirken, noch eine Lücke Statt hat, so muß dieselbe durch irgend eine willkührliche ersetzt werden. Diese besteht in Belohnungen und Strafen.

§. 485.

Damit aber diese willkührlich wirkenden Ursachen die Stellen der natürlichen so sehr, als möglich, aus-

füllen, müssen sie denselben auch sowohl dem Stoffe als der Form nach so nahe, als möglich, kommen.

§. 486.

Die Belohnungen und Strafen sollen daher in der Regel nur natürliche Befriedigungen oder Entbehrungen natürlicher Bedürfnisse seyn, und das innerhalb des Kreises, in welchem die Ereignisse, die dadurch vergolten werden sollten, vorgiengen. So z. B. kann Nachlässigkeit im Bildungsgeschäfte am fruchtbarsten durch Ausschließung von irgend einer Theilnahme an derselben gestraft werden u. s. f. Freylich muß dazu dasjenige Bedürfniß auch geweckt seyn, welches nun auf die eine oder andere Art als Triebrad wirken soll.

§. 487.

Ist diese Art von so ziemlich noch natürlichen Belohnungen oder Strafen irgendwo nicht anwendbar, so muß man gleichwohl eine mehr künstlichere wählen. Man muß nämlich Befriedigungen und Entbehrungen aus andern Kreisen hernehmen. Die körperlichen sind, wie sich leicht begreifen läßt, am wenigsten brauchbar. Die geistigen sind es mehr, obgleich nie so sehr, daß sie die natürlichen Folgen ersetzen könnten. Am gewaltigsten wirken die auf den Ehrtrieb berechneten. Sie müssen aber äußerst vorsichtig und insbesondere sehr genau auf die Ehrliebe und nicht auf den Ehrgeiz angelegt seyn, wenn sie heilsam wirken sollen.

§. 488.

Uebrigens liegt besonders bey den Strafen auch noch ungemein viel an der Anwendung derselben. Die allerwichtigsten Rücksichten dabey sind, nur im äußersten Falle, also sehr selten, ohne Erbitterung, aber auch ohne Gleichgültigkeit und mit Nachdruck zu strafen.

*) Daß hier überhaupt große Vorsicht, also Modifikation nach Umständen, Beobachtung des Eindrucks u. dgl. nothwendig sey, ist klar. Alles, was nicht unmittelbar aus der Natur des Menschen kommt und doch auf sie hineinwirkt, bedarf einer genauen Prüfung, ehe man es wirken läßt.

Dritter Abschnitt.

Periode des Jünglingsalters.

A.

Zweck der Erziehung während des Jünglingsalters.

§. 489.

Im Jünglingsalter ist die Regung der jungen Menschheit nach dem §§. 174. bis 189. vorzüglich auf die ausführlichere und gründlichere Entfaltung des höhern

hern Daseyns angelegt. Uebrigens wird aber auch die Entfaltung der übrigen Arten von Daseyn, nämlich des äußern und des innern untergeordneten noch fortgesetzt. Es ist zwar auch jetzt immer noch um Begriffe-Sammlungen, um Versuche von neuen Urtheilen und Schlüssen, und selbst noch um körperliche Erwerbungen, — vorzüglich aber doch nur um ideale Thätigkeit, um Erkennen und Handeln nach Ideen zu thun. Es soll nun auch immer der Verstand mit seinem Anhange, und sogar auch noch der Körper, am meisten aber doch nur die Vernunft fortschreiten.

§. 490.

Das Hauptziel der Erziehung des Jünglingsalters ist also feste und vollständige Begründung des innern höhern Daseyns, das über alle bloße Natur hinauf reicht, also feste und vollständige Begründung der höhern Vernunft-Ansichten und der höhern Vernunft-Bestimmungen, des vernünftigen Wissens und Thuns, der eigentlichen Einsicht und des Charakters. Nebenher soll aber immer auch noch das niedrigere äußere und innere Daseyn fortgeführet, es soll immer noch der Verstand u. s. f. und selbst der Körper weiters entwickelt werden.

§. 491.

Der Grundcharakter des Jünglingsalters überhaupt erscheint nach dem Vorgehenden auch an allen

ein-

einzelnen Eigenheiten desselben. Es zeigt sich z. B. der vorzüglichste Reichthum innerer Vorräthe nun an der höchsten Kraft des Menschen, an seiner eben zu ihren vollen Bewußtseyn erwachenden Vernunft. An den übrigen Kräften desselben ist dieser Reichthum nicht mehr so überfließend, aber doch auch noch größer, als er verhältnißmäßig jemals wieder wird. Es erscheint jetzt gerade die Vernunft in ihrer schönsten Jugendlichkeit. Aber auch die übrigen Kräfte treten noch jugendlich auf, nur nicht mehr in der ganzen bloßen Blüthe, in der sie sich früher zeigen. In ihnen ist jetzt der Jugendlichkeit schon viele Männlichkeit beygemischt.

§. 492.

Nach diesen Seiten des Charakters des Jünglingsalters modifizirt sich daher auch das Ziel seiner Erziehung. Die Erziehung hat in diesem Zeitraume vorzüglich für innere Stärkung der Vernunft, also vorzüglich für eine feste und vollständige Begründung einer höhern weisen Ansicht der Welt und ihres Urhebers und eines höhern selbstständigen Charakters u. dgl. zu sorgen. Sie hat also jetzt vorzüglich der Vernunft zu ihrem Uebergange von der Jugendlichkeit zur Männlichkeit — an allen ihren Seiten beyzustehn.

B.

Methode der Erziehung während des Jünglingsalters.

§. 493.

Der allgemeine Charakter der Methode liegt auch hier wieder offenbar im allgemeinen Charakter des Ziels. Es ist nämlich nun vom Erzieher vorzüglich immer die Vernunft zu ergreifen. Indeß sind doch auch die übrigen Kräfte noch nicht loszulassen.

I.

Entwicklung der Körperanlagen während des Jünglingsalters.

§. 494.

Die Selbstständigkeit des Körpers ist im Jünglingsalter schon so groß, daß in Betreff der körperlichen Entwicklungen nun fast nichts weiter mehr zu berücksichtigen ist, als das, was über Nahrung, Kleidung u. s. f. im Allgemeinen schon angemerkt wurde. Das Wenige, was darüber dem gegenwärtigen Zeitraume besonders eigenthümlich ist, besteht nur in einer Erhebung der vorhin immer noch mehr jugendlichen Pflege in eine nun schon mehr männliche.

§. 495.

Es kann und soll sich daher die Nahrung des Jünglings in Hinsicht der Vielseitigkeit und Reitzbarkeit u. dgl. schon immer mehr der männlichen nähern. Indeß soll aber Einfachheit u. dgl. in ihr doch noch vorherrschen. Eben so sollen die Entbehrungen in diesem Punkte auch schon eine nahe männliche Kraft voraussetzen, allein doch nur eine nahe, also doch immer noch eine jugendliche. Der Körper würde zu sehr leiden, wenn die Entbehrungen so anhaltend u. s. f. wären, als sie es im männlichen Alter ohne solchen Nachtheil seyn können. Uebrigens sind die früher angegebenen Richtungen nur weiter zu verfolgen.

§. 496.

In Betreff der Luft sind die begonnenen Angewöhnungen von Geschmeidigkeit für alle Einflüsse der Atmosphäre u. dgl. sorgfältig fortzusetzen. Ueberdieß ist aber nun auch noch die Gewöhnung an die Zimmerluft mehr als zuvor zu begründen. Der Jüngling soll nun auch die gewöhnlich schlimmste Art von Luft, die Zimmerluft, ohne Nachtheil ertragen lernen. Sie wird ihm künftig oft zu Theil werden. Er muß ihr also gewachsen seyn. Mehr, als das, nämlich mehr, als sie im Nothfalle ertragen können, soll er aber auch nicht angehalten werden. Daraus ergeben sich von selbst die übrigen Modifikationen dieser Regel in Betreff der Dauer, der Art u. s. f. des Aufenthalts im Zimmer.

§. 497.

Auch die Kleidung des Jünglings kann und soll sich schon fast ganz der männlichen nähern, indeß darf dieses doch nicht auf Kosten der überhaupt nöthigen jugendlichen Einfachheit u. dgl. geschehen. Es soll aber hierin auch schon selbst die männliche Kleidung der jugendlichen näher seyn (und allmählig wird sie es wohl auch werden). Das Wichtigste, was über die Kleidung des Jünglings eigenthümlich zu beobachten ist, wird mehr durch geistige als körperliche Rücksichten bestimmt. Es sind dabey z. B. nun mehr als jemals, ästhetische Rücksichten zu nehmen. Die Kleidung soll nicht mehr so sehr bloß auf die Gesundheit u. dgl. berechnet seyn. Sie soll es auch noch auf die Verfeinerung des Geschmackes u. dgl. werden. Sie soll dieses zwar ebenfalls schon früher, aber doch jetzt mehr als ehemals. Dabey ist nun vorzüglich gegen die für Körper und Geist nachtheilige Tyranney der Mode zu wachen.

§. 498.

Kann die Bewegung im Jünglingsalter nicht mehr im Ganzen so ununterbrochen, so abwechselnd u. dgl. seyn, wie im Knabenalter, nun! so soll sie dafür desto größer in ihren einzelnen Aeußerungen werden, d. i. kann sie nicht mehr so ganz jugendlich bleiben, so soll sie dafür nun schon desto männlicher seyn. Es sind also nun schon die höchsten gymnastischen Anstrengun-

gen,

gen, die verwickeltsten Industrie-Uebungen vorzunehmen. Uebrigens werde auch dem Jünglinge immer noch so viele Bewegung, und so oft in freyer Luft, als es möglich ist u. s. f. zu Theil!

§. 499.

Die meiste eigenthümliche Sorgfalt fodern die körperlichen Entwicklungen von Seite der Einflüsse des Geistes. Es sind nämlich nun die Leidenschaften, und unter diesen besonders eine (die des Triebes der Fortpflanzung) schon sehr gewaltig, und die Vernunft ist vor der Hand noch schwach. Es wird also der wichtige innere Friede jetzt oft eben von Innen her gestört, wenn er auch von Außen unangetastet bleibt. Und so mangelt alsdann dem Körper wieder wenigstens der nöthige Sonnenschein des Geistes, wenn ihn nicht gar ein Ungewitter zerstört. Die Erziehung hat deßwegen dafür zu sorgen, daß diese Selbstzerstörung nicht eintrete. Das geschieht vorzüglich durch die nun gleich anzuzeigenden Handlungen.

2.

Entwicklung des Erkenntnißvermögens während des Jünglingsalters.

§. 500.

Auch der Geist hat sich im Jünglinge schon zu einem ziemlich hohen Grade von Selbstständigkeit er-

schwungen.

schwungen. Es sind daher auch in Rücksicht der geistigen Entwicklungen nicht viele neue Rücksichten zu nehmen. Es sind größtentheils bloß die vorigen, nur jetzt erweiterter, im Auge zu behalten.

§. 501.

Der Geist des Jünglings hat indeß doch noch nicht seine ganze Selbstständigkeit erreicht. Es sind daher zu seiner fernern Entwicklung auch jetzt immer noch neue Rücksichten zu nehmen. Diese neuen sind aber nicht so viele, als sonst. Sie sind nur umfassendere.

§. 502.

Es ist nämlich nun das höhere Erkenntnißvermögen bis zur vollen sich selbst ganz ergreifenden Deutlichkeit anzuregen. Es ist die Vernunft zum bestimmten Erkennen ihrer Selbst zu bringen. Sie ist von ihren bloßen dunkeln Ahnungen zu ihren bestimmten deutlichen Ideen zu erheben.

§. 503.

Die Vernunft ist zu erheben zur Idee der Schönheit. Regte sie sich gleich auch in dieser Hinsicht schon früher, indem sie schon früher den Verstand schöne Gegenstände erblicken ließ, so regte sie sich doch nur zum Theil. Nun soll sie sich aber ganz regen,

und

und so dem Bewußtseyn nicht mehr bloß ein einzelnes Schönes, sondern das Ideal der Schönheit vorführen.

§. 504.

Die Vernunft ist zu erheben zur Idee der Erhabenheit. Wenn auch hierin die Ahnung zuvor auf ein Großes hinweiset, so trat doch gewöhnlich, wenigstens wenn man seiner Sache deutlich gewiß seyn wollte, bald der Verstand dazwischen, und drückte die ganze Größe in irgend eine bloße Naturkraft zusammen. Nun soll aber die Vernunft selbst anstatt ihrer ehemaligen Ahnung auftreten, und das Größere, das sich in keine Naturkraft zusammenschnüren läßt, also das wahrhaft Erhabne aufweisen.

§. 505.

Die Vernunft ist zu erheben zur Idee der Wahrheit. Was sie schon ebenfalls früher ahnte und ahnend immer suchte, das Reelle, was Allem bloß erscheinenden zum Grunde liegt, das soll sie nun deutlich erkennen und finden lernen.

§. 506.

Die Vernunft ist zu erheben zur Idee der Sittlichkeit. Auch diese Idee schwebte ihr schon, aber früher nur im Symbole vor. Auch diese soll sich nur unmittelbar in ihrer ganzen Wesenheit zeigen.

§. 507.

§. 507.

Dasselbe gült von der Idee der Heiligkeit.

§. 508.

Die Vernunft ist endlich überhaupt zur Idee der höchsten reinsten Einheit zu erheben, welche allen andern zum Grunde liegt. Sie ist also auch hierin von der Ahnung ihrer Wesenheit zum deutlichen Bewußtseyn zu bringen.

§. 509.

Zu diesen Erhebungen nun dienen die heitern, reinen Ansichten der schönen Natur und Kunst.

§. 510.

Der Anblick großer gewaltiger, oft fürchterlicher Naturereignisse und Kunstprodukte.

§. 511.

Umfassende naturhistorische, kosmographische u. dgl. Ansichten.

§. 512.

Merkwürdigere Beobachtungen aus der Geschichte der Menschheit, aus der Geschichte einzelner Menschen, Biographien, Reisebeschreibungen u. dgl.

§. 513.

Nach diesen Einleitungen und in der dadurch erhaltenen Richtung auch noch größere Ausflüge des Raisonnements (kühnere Versuche der Denkkraft, aber, wie gesagt, nur unter den berührten Einschränkungen) u. dgl.

*) Ich würde hier auch Handlungen (eigene — des zu Erziehenden) — namentlich angeführt haben, wenn nicht bey der Entwicklung des Begehrungsvermögens davon ohnehin bald Meldung geschehen würde, und es nach den darüber schon geschehenen öftern Anmerkungen sich von selbst verstünde, daß immer der ganze Geist anzuregen ist.

3.

Entwicklung des Gefühlvermögens während des Jünglingsalters.

§. 514.

Die eben berührte Behandlung der aufwachenden Vernunft wirkt zugleich wieder schon segenvoll auf das sich nun immer mehr regende Gefühl.

§. 515.

Jene Vernunftanregung ist sogar hier schon die Hauptsache. Es fehlte in dem jungen Menschen bisher zur Vollendung seiner Gefühle fast nichts mehr, als eben nur diese bestimmtere Vernunftregung. Das

Gefühl war sogar meistens früher schon sehr rein und lebhaft, und brauchte nur noch bestimmter zu werden.

§. 516.

Diese Bestimmtheit der Gefühle wird nun durch die vorhin angeführten Berührungen der Vernunft erreicht, besonders wenn dieselben deutlich und oft geschehen.

§. 517.

Wenn daher lautere, von allen fremdartigen (niedrigen) gesäuberte und viele Genüsse der schönen Natur und ihrer reinen Nachahmung, der Kunst, dargebothen werden.

§. 518.

Wenn eben so die große gewaltige Natur oder Kunst in ihrer großen Lauterkeit und oft vor dem Bewußtseyn aufgeführt wird.

§. 519.

Wenn die umfassendern naturhistorischen, kosmographischen u. dgl. Ansichten,

§. 520.

Und die größern Resultate aus der Geschichte der Menschheit, aus Biographien einzelner Menschen, aus Reisen u. dgl. mit voller Präcision und zahlreich aufgestellt werden,

§. 521.

§. 521.

Wenn endlich in der Richtung dieser Anstrebungen selbst manche Wagstücke des Geistes (kühnere Vermuthungen u. dgl.) klar und öfter versucht werden. Wie gerne strengt sich der Geist des Jünglings in solchen hohen kühnen Anstrebungen an! Er gewinnt aber durch sie (wenn sie anders weise geleitet werden) auch ungemein, wenigstens an Kraftgefühl und an Muth zur Kraftanstrengung.

§. 522.

Und so ist dann der Jüngling durch eine innigere Vertrautheit mit der höhern und gewaltigern Lebendigkeit der Natur und mit dem innern Geiste der Kunst in die geweihten Bezirke des Schönen und Erhabenen.

§. 523.

Und durch innigere Vertrautheit mit dem höhern Forschungstriebe in das heilige Land des Wahren.

§. 524.

Und durch innigere Vertrautheit mit dem höhern Freyheitstriebe in das innere Heiligthum des Guten.

§. 525.

Und endlich durch innigere Vertrautheit mit dem höchsten, alles Forschen und alles Handeln umfassenden Triebe nach unbedingter Einheit in das Allerheiligste selbst in das der Religion einzuführen.

*) Daß zu diesen wesentlichen innern Anregungen vorzüglich wieder z. B. durch Feste bey dem Eintritte in neue Regionen des Höhern u. dgl. zu benützen sind, versteht sich nach dem Vorgehenden wenigstens von selbst.

4.
Entwicklung des Begehrungsvermögens während des Jünglingsalters.

§. 526.

Wenn anderswo eine Wechselwirkung nur zwischen mehrern Wesen Statt hat, so geht im Menschen eine Wechselwirkung mit sich selbst vor.

§. 527.

Wenn ferner auch anderswo so eine Wechselwirkung mit sich selbst wenigstens mittelbar Statt hat, so geschieht sie im Menschen auch unmittelbar. Er wirkt nicht bloß durch andere, sondern auch durch sich selbst auf sich.

§. 528.

Dadurch erhält die Wechselwirkung des Menschen mit sich selbst einen neuen höhern Charakter.

§. 529.

Diese Wechselwirkung geht nämlich nicht nur in seinem Bewußtseyn, sondern auch durch dasselbe vor. Er weiß, daß er auf sich selbst wirke, und er will

es,

es, und er wirkt auf sich selbst eben durch dieses sein Wissen und Wollen.

§. 530.

Sein Wechselwirken auf sich selbst ist aber ein freyes Wechselwirken.

§. 531.

Der Mensch nämlich, wenn er als Vernunftwesen handelt, ist nicht schlechthin immerfort außer sich thätig, sondern er kehrt immer von dieser Thätigkeit wieder in sich selbst zurück, um da die nun vergangene Thätigkeit zu betrachten, und sich zur künftigen zu bestimmen. Bey diesem Einkehren in sich selbst nun theilt er sich auch selbst in das Objekt und Subjekt der Betrachtung und Bestimmung (in das Betrachtete, Bestimmte und in das Betrachtende, Bestimmende). Dadurch tritt er vor sich selbst in einem doppelten Charakter auf, einmal (in so ferne er sich selbst Objekt ist) als ein unter dem Gesetze der Nothwendigkeit stehendes Wesen, als ein Naturwesen, das anderemal (in so fern er Subjekt, — besonders bestimmendes — Subjekt ist.) als über Nothwendigkeit erhaben, als ein freyes Wesen.

§. 532.

Die Wechselwirkung des Menschen mit sich ist also eine Wirkung seiner Natur auf seine Freyheit und seiner Freyheit auf seine Natur.

§. 533.

Diese freye Wechselwirkung ist nun der große Hauptpunkt aller menschlichen Bildung. Ohne sie ist nur Abrichterey, keine Bildung, — nur Anmodelung von äußern der Menschennatur fremden Gestalten, keine Entwicklung aus dem Innern der Menschheit möglich. **Der Mensch, welcher wirklich und ganzer Mensch werden soll, muß es (das ist die Hauptsache) werden wollen.**

§. 534.

Auf diese wichtige Wechselwirkung ist daher von der Erziehung ohne Unterlaß hinzuarbeiten.

§. 535.

Es geschieht dieses überhaupt, und wenigstens mittelbar schon durch alle bisher angeführten Maßregeln.

§. 536.

Es soll aber während des Jünglingsalters vorzüglich und unmittelbar geschehen. Da ist die Bildung der Vernunft an der Tagesordnung.

§. 537.

Es ist also der schon früh vorbereitete und vor der Hand wenigstens dunkel unter der Leitung der Ahnung bewirkte Akt der Selbsttrennung und Selbstvereinigung nun vollständig und deutlich anzuregen.

Es ist der Akt des freyen Selbstbetrachtens und des freyen Selbstbestimmens nun von allen Seiten und bestimmt zu wecken.

§. 538.

Diese vollendende Anregung kann von der ersten einleitenden nicht der Art, sondern nur dem Grade nach verschieden seyn. Es kann in dieser Hinsicht nun im Grunde nichts Neues, sondern das schon früher unternommene nur ausführlicher und ordentlicher wieder zu thun seyn. Die Elemente dieser Anregung bleiben dieselben. Sie sind nur mehr zu verstärken, öfter zu wiederholen u. dgl.

§. 539.

Diese Elemente sind die Bewirkung des Bewußtseyns der Bildungslosigkeit. Das zu bildende Vernunftwesen soll vor Allem in sich finden, daß es der Bildung bedarf.

§. 540.

Bewirkung des Bewußtseyns der Bildungsfähigkeit. Das zu bildende Vernunftwesen soll ferner finden, daß es der Bildung zugänglich sey.

§. 541.

Bewirkung einer Unbehaglichkeit über die in sich entdeckte Bildungslosigkeit. Das

Ver-

Vernunftwesen soll sich selbst wegen seines Mangels an Vernünftigkeit zur Last seyn.

§. 542.

Bewirkung einer wirklichen oder doch anscheinenden Uebereinstimmung der Neigung mit der Freyheit. Das Vernunftwesen soll wenigstens vor der Hand nur seiner Neigung zu folgen glauben, indeß es doch schon seiner Freyheit folgt.

§. 543.

Diese Anregungen sind nun vorzüglich im Jünglingsalter, und da immer vielseitiger und bestimmter zu unternehmen.

§. 544.

Es ist der Jüngling immer wieder auf die noch leeren Stellen sowohl seiner Naturseite, als auch seiner höhern aufmerksam zu machen.

§. 545.

Es ist der Jüngling immer mehr in dem (weisen) Vertrauen auf die Kräfte, die zur Ausfüllung dieser leeren Stellen in ihm liegen, zu stärken.

§. 546.

Es ist dem Jüngling das Gefühl jedes Gebrechens, das durch ihn auch nur einigermaßen vertreibbar ist, immer unerträglicher zu machen.

§. 547.

Es ist dem Jünglinge seine Neigung immer mehr mit seiner Vernunft, seine Natur immer mehr mit seiner Freyheit in Harmonie zu bringen.

§. 548.

Zu diesem großen Zweck dienen nun von den zuvor schon berührten Einwirkungen vorzüglich die erhebenden idealen Genüsse der schönen Natur und Kunst. Ihre Idealität wirft einen jede Lücke bezeichnenden Schimmer und ihre Innigkeit eine alles belebende Stärke in unser Daseyn.

§. 549.

Es dienen ferner die großen Ansichten, die sich aus der Geschichte der Menschheit ergeben. Das Individuum findet sich in der Menschheit, und die Menschheit im Individuum. Es zehrt gleichsam dieses von jener und jene von diesem. Das Schicksal des einen ist auch das Schicksal des andern, nur jetzt in Migniatur, jetzt Fresco.

§. 550.

Es dienen noch mehr die einzelnen Muster ausgezeichneter Menschen. Diese beleuchten und beleben am stärksten. Sie sind Versuche an demselben Stoffe, aus welchem man selbst geformt ist.

§. 551.

Am meisten dienen endlich Handlungen des Zöglings, eigene Versuche desselben. Das Handeln kommt aus dem Innersten und wirkt auch auf das Innerste. Es kommt durch Zusammenwirkung aller Kräfte, und wirket auch wieder auf alle. Es ist also das wichtigste aller Erziehungsmittel, besonders in dieser Periode. Es ist daher sorgfältig, es ist vorzüglich nicht weniger als die übrige Art des Thätigseyns (das Denken rc.) anzuwenden. Der junge Mensch, besonders der Jüngling, soll gerade so viel mit seinem Herzen, wie mit seinem Kopfe thätig seyn, gerade so viel handeln, als denken und fühlen.

*) Was ist daher die gemeine Erziehungsweise werth, welche sich meistens nur auf die Kopfthätigkeit beschränkt, und fast alle andere unmöglich macht?

§. 552.

Hat der Erzieher auf diese Weise seinen Zögling bis zu dem deutlichen und bleibenden freyen Entschluß einer immerwährenden Selbstbildung gebracht, so hat er sein langes Tagwerk vollendet. Er überlasse ihn nun sich selbst. —

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiller, Kajetan <<von>>,

Versuch eines Lehrgebäudes der Erziehungskunde

Bd.: 2

München (1805)

Paed.th. 6179-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764562-0